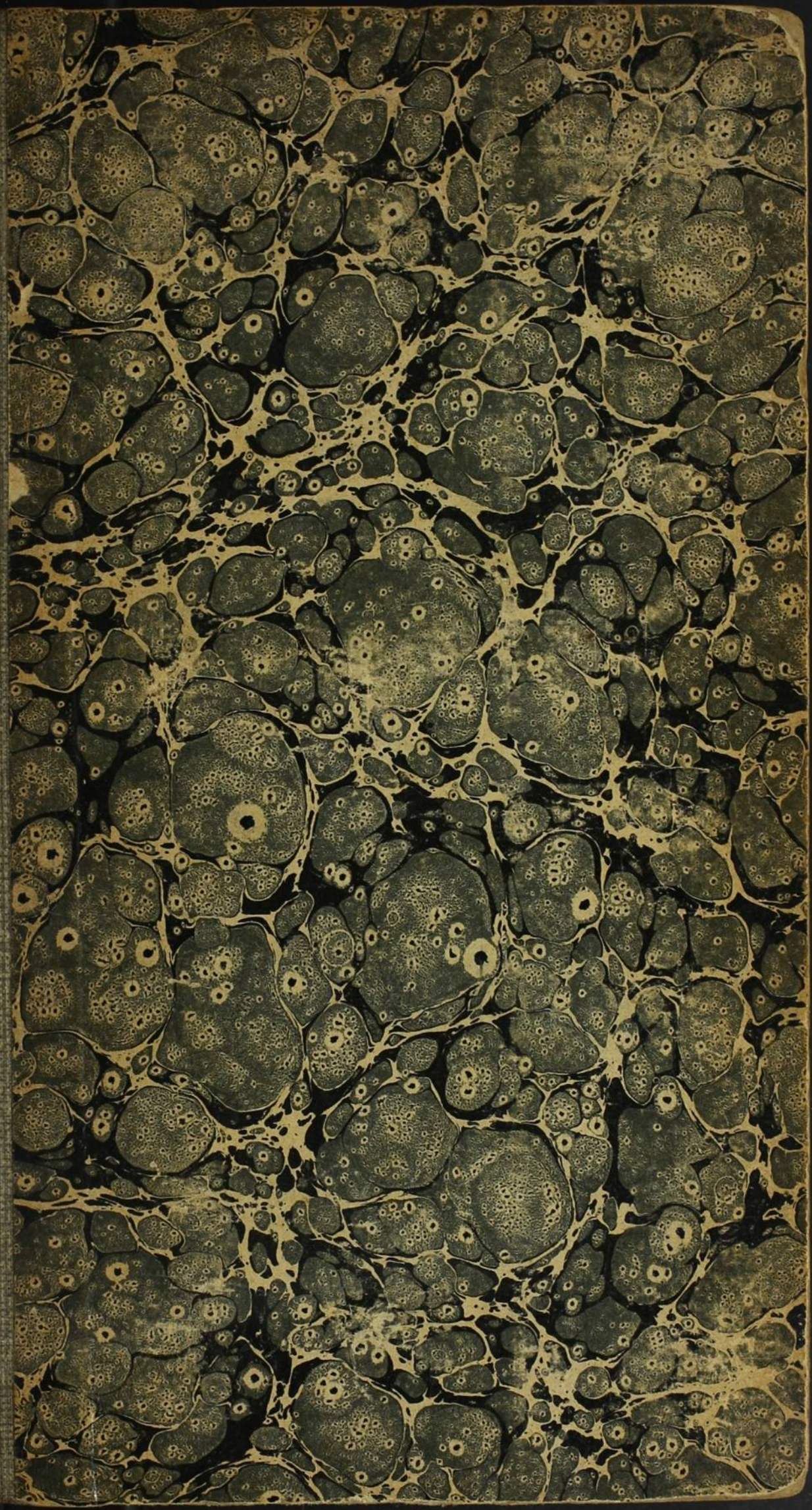


Ie ne fay rien
sans
Gayeté
(Montaigne, Des livres)

Ex Libris
José Mindlin

Bibliothek
Dr. Friedr. Weber.
No. 2419

Reise
nach
Südamerika.

Unternommen
auf Befehl der amerikanischen Regierung
in den Jahren 1817 und 1818 auf der
Fregatte Kongreß.

Von
H. M. Brackenridge,
Gesandtschaftssecretair.

Aus dem Englischen.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1821.

Reise nach Südamerika.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Besuch, den die Kommissarien von den Vornehmen erhielten — Feierlichkeiten wegen Erklärung der Freiheit von Chili — Stiergefechte und Schauspiel.

Nachdem wir einige Tage lang vergeblich uns nach einem möblirten Hause umgesehen hatten, wo sich die Gesandtschaft einrichten könnte, bot uns unser Konsul Herr Halsey mit vieler Artigkeit das seinige an, welches geräumig und bequem war. Es wurde, wenn gleich nicht ohne Sträuben, angenommen, aus Besorgniß, ihm Unruhe zu verursachen. Man hatte vorher verschiedene Häuser untersucht, sie aber für unsern Zweck nicht tauglich gefunden, geschweige denn der übertriebenen Forderungen, welche von ihren Besitzern gemacht wurden. Einige Herren, welche sich eingemiethet hatten, waren sehr froh, ihr Logis verändern zu können, um nicht mehr der Gefahr ausgesetzt zu seyn, von gewissen Thieren zu Tode gequält zu werden, welche man in einer guten Haushaltung nicht gern nennt. Man vermuthet, daß die mit Ziegelsteinen gepflasterte Hausflur diese Quälgeister begünstige. Ich für meinen Theil war glücklich genug gewesen, ein möblirtes Zimmer für 12 Dollars monatlich in dem Hause einer ehrbaren altlichen Wittwe zu erhalten, welches an dem Patio lag, vor der Thüre auf der einen Seite mit einem herrlichen Gewürzstrauch, und auf der andern mit Jasmin geziert war; überdies hatte die Reinlichkeit und Nettigkeit, die allenthalben sichtbar war,

wohl wenig ihres Gleichen. Noch dazu war Donna Marcella eine nicht unwichtige Bekanntschaft; sie kannte alle Welt in der Stadt, war verschlagen und verständig, und gar nicht im geringsten geneigt, ihr Licht unter einem Scheffel zu bergen. Ihr Haus ward von der mittlern Volksklasse, und sogar zuweilen von Personen aus den höhern Ständen besucht, wenn man hierin allenfalls einen Unterschied gelten lassen darf; denn es herrscht in dieser Hinsicht eine weit größere Gleichheit, als es in den Vereinigten Staaten der Fall seyn dürfte; der Uebergang von dem angesehensten Theile der Bürgerschaft zu den niedern Volksklassen herab ist äußerst unmerklich, und kaum ist einiger Unterschied wahrzunehmen, der durch die verschiedenen Gewerbe bewirkt wird, und sich wenigstens nicht durchgängig auf eine edle Denkungsart oder ein gebildetes Betragen gründet. Kurz, ich fand meine Lage so behaglich, daß ich ungern mich von ihr trennte, selbst nachdem sich die Kommissarien in ihrer neuen Wohnung völlig eingerichtet hatten.

Nachdem wir mit den gehörigen Formalitäten und Ceremonien unsere Besuche bei den obern Behörden des Staats und der Stadt abgelegt hatten, lag es uns zunächst ob, die Gegenvisiten nun anzunehmen, welches in der That nicht wenig Zeit wegnahm. Die verhältnißmäßig gleiche Anzahl des Militairs und der Geistlichkeit unter denen, die uns besuchten, erweckte bei uns eher eine ungünstige Meinung von ihrem Einflusse in der bürgerlichen Gesellschaft. In unsern Städten würden bei ähnlichen Gelegenheiten die vorzüglichsten Personen nach denen, die in öffentlichen Aemtern stehen, aus den verschiedenen Gewerben und Ständen, aus der Geistlichkeit, den Rechtsgelehrten und Aerzten, wohlhabenden Partikuliers und ansäßigen Kaufleuten gewählt worden

seyn. Allein wegen den Kriegsverhältnissen, in denen sich die Stadt so lange befunden hatte, und da einzig und allein die Waffen als der wichtigste Gegenstand die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigte, glaubte man hier eine Ausnahme machen zu müssen. Nachgehends konnte ich die Bemerkung machen, daß unter den militairischen Figuranten Einige waren, die man nicht als Soldaten von Profession ansehen konnte, denen es aber wohl nicht an Muth fehlte, sich mit dem anrückenden Feinde zu messen. Aus den kurzen und mehrentheils oberflächlichen Unterhaltungen konnte man nicht viel Belehrung schöpfen, gewöhnlich wandte sich das Gespräch auf die politischen Ereignisse des Landes. Sie äußerten sich einmüthig sehr bescheiden über ihre politischen Verhandlungen, rühmten aber mit einiger Selbstgefälligkeit ihre Anstrengungen im Kriege, und schienen in Hinsicht eines glücklichen Erfolgs weder Zweifel noch Besorgniß zu hegen. Sie klagten über den Mangel an Aufklärung, der durchgängig herrsche; und wenn sie auf die schlechte Regierung der Spanier zu reden kamen, so war die Vernachlässigung der Erziehung und der Sittlichkeit der Hauptgegenstand, welcher berührt wurde. Mit sichtlichem Widerwillen äußerten sie sich über die häufigen Veränderungen und Unruhen, welche unter ihnen Statt fänden, über die Zwistigkeiten in einigen Provinzen, da doch nichts nothwendiger sey, als mit vereinten Kräften zu wirken, und über die Wandelbarkeit in der bisherigen Regierungsverfassung. Sie verglichen diese Uebel mit den elysischen Gefilden, welche ihre Einbildungskraft in die Vereinigten Staaten hinzauberte; in jenes Land, wo man nichts von Unruhen und Zwistigkeiten wisse, wo überall Einigkeit der Gesinnungen und brüderliche Liebe herrsche. Diese Sprache mußte um so mehr für ein bloßes Kompliment angenommen

werden, da Einige von ihnen, wie ich bemerkte, mit unsern Fehlern gar nicht unbekannt waren. Es blieb uns nichts übrig, als diese Höflichkeit auf ähnliche Art zu erwiedern, und die Proben, die sie von ihrem Nationalgeiste abgelegt hatten, so viel als möglich herauszustreichen.

Die merkwürdigsten Personen unter denen, die uns besuchten, waren unstreitig Alvarez und Rondeau; ersterer ein junger Mann von 28 bis 30 Jahren, von gutem Aeußern und sehr gebildeten Sitten. Er schien sehr begierig zu seyn, unsere nähere Bekanntschaft zu machen; seine Unterhaltung war interessant und geistvoll. Von Jugend auf war er bei der Armee gewesen; er ist aus Arequipa in Peru gebürtig, und hat mehrere Brüder, die gegenwärtig in spanischen Diensten stehen — so sind die Folgen innerlicher Unruhen! — Seine Gattin ist ein Niece des Generals Belgrano, die sich durch ihre Schönheit und feine Bildung sehr auszeichnet; er selbst besitzt eine so edle und männliche Denkungsart, daß sie jedem andern Lande Ehre bringen würde. Rondeau ist ein kleiner Mann, zeigt aber viel Festes und Männliches in seinem Benehmen, und scheint ohngefähr 50 Jahre alt zu seyn. Er war einer von den Gefangenen, welche die Engländer bei ihrem ersten Einfall in dies Land machten, und wurde nach England gebracht, wo er Mittel fand nach Spanien zu entkommen, und daselbst einige Zeit während des Krieges diente, in der Folge aber, gleich andern Amerikanern, nach Buenos Ayres zurückkehrte, als das Vaterland seine Dienste heischte. Er spielte eine merkwürdige Rolle in der Revolution, war lange Zeit mit der Belagerung von Monte Video beauftragt, und hatte sie fast beendigt, als sie von Alvear aufgehoben wurde. Zweimal trug er den Sieg über die Spanier in Peru davon, verlor aber die

Schlacht von Sipe-sipe im November 1815, aber nicht aus Mangel an Klugheit und Erfahrung, was selbst sein Gegner, der spanische General Pezuela, einräumte. Doch ward er von dem Kommando abberufen, und lebte eine geraume Zeit hindurch ganz zurückgezogen. Er hat eine liebenswürdige Familie, befindet sich aber, wie die mehresten ausgezeichneten Offiziere in diesem Dienste, in einer beschränkten Lage. Ein anderer Offizier von Bedeutung ist der General Soler, der sich sehr durch sein angenehmes Aeußere empfiehlt, ohngefähr 6 Fuß 2 bis 3 Zoll lang ist, und sich ein sehr martialisches Ansehen zu geben weis. In seinem Privatleben hingegen soll er unordentlich seyn, und einige Anekdoten, die man von ihm erzählt, werfen ein nachtheiliges Licht auf seinen sittlichen Charakter. Seine Gattin ist ein sehr schönes, aber dabei stolzes Weib. Soler befehligte die Avantgarde, welche über den Andes ging, und erhielt, wegen seines Benehmens in der Schlacht von Chacabuco, von dem General San Martin auf dem Schlachtfelde einen Säbel. Dies gab zu verschiedenen Gerüchten Veranlassung; seine Feinde hielten ihn einer solchen Auszeichnung für unwürdig; diejenigen hingegen, welche die Mittelstraße gern wählen wollten, meinten, daß das Ganze mehr eine edelmüthige Handlung von Seiten San Martins sey, indem er eigentlich selbst das zu Stande gebracht habe, weßwegen er den General Soler belohnte; daß ihm aber Soler äußerst wichtige Dienste durch seine gute Mannszucht und durch seinen Uebergang über die Gebirge geleistet habe. Man kann hieraus sehen, daß in diesem Lande eben die Eifersucht in Hinsicht des militairischen Ruhmes herrscht, als an andern Orten. Eine Sammlung verschiedener Schriften, welche über diesen Gegenstand zu Buenos Ayres im Drucke erschienen sind, würde

einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte liefern. Oft besuchte uns auch Sarratea, der ehemals ein angesehenes Mitglied der Regierung war, und nachgehends Agent am Londoner Hofe wurde. Er ist ein Mann von ausgezeichneten Talenten und vielen Kenntnissen, steht aber, wie ich aus Allem abnehmen konnte, eben nicht in großem Ansehen bei der Regierung, und noch weniger bei dem Volke selbst.

Oft erhielten wir Besuch von einem ehrwürdigen alten Manne, dem Dechanten Funes von Cordova, Verfasser der Specialgeschichte von Buenos Ayres. Es haben wohl Wenige einen so thätigen Antheil an den politischen Ereignissen des Landes genommen, als er. Seine erste Bildung erhielt er von den Jesuiten, und vollendete sie nachgehends in Spanien. In den schönen Wissenschaften ist er ganz vorzüglich bewandert, und seine Schriften zeugen von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seinem klassischen Geschmacke. Als im Jahre 1810 Leniers und Concha einen Rath zusammenberiefen, war er der Einzige, welcher dafür stimmte, die Junta zu Buenos Ayres anzuerkennen; auch verwandte er sich nebst seinem Bruder, als die dasigen Truppen gegen Cordova marschirten, für das Leben des Generals Leniers und des Bischofs Orillana, aber was den Erstern betrifft, ohne Erfolg. Nachgehends wurde er Mitglied der eingetretenen Junta, und nahm an den politischen Ereignissen des Tages thätigen Antheil. Bei den revolutionairen Erschütterungen mußte auch er sich verschiedene Kränkungen gefallen lassen. Er scheint sich der Unruhen und Unordnungen, die nothwendig mit solchen Ereignissen begleitet sind, nicht versehen zu haben, und etwas ärgerlich und mißvergnügt zu seyn. Durch Interesse und Neigung an Cordova, als seinen Geburtsort, gefesselt, hat er viel Vorliebe für das hier

sogenannte Bundessystem, welches sich von dem unsrigen in vieler Hinsicht unterscheidet; und er ist folglich auch der Meinung, daß, bis ihre Sache der Freiheit völlig zu Stande gekommen seyn dürfte, alle Ansprüche der Art durchaus verschoben bleiben müßten, damit sie desto vereinigter wirken könnten. Ich suchte genauer mit ihm bekannt zu werden, und lernte durch ihn Mehrere kennen, welche bei ihm aus- und eingehen. Man kann die einheimischen Priester, so warm sie sich auch für die Sache der Freiheit erklären, und sich in rednerischen Tiraden erschöpfen, mehr für furchtsame Politiker ansehen. Es fehlt ihnen durchaus an Energie, und sie lieben eine Gemächlichkeit, welche die Folge einer sklavischen und klösterlichen Erziehung ist. Mehr Freimüthigkeit wird man bei den Rechtsgelehrten finden, weil sie mehr mit der Welt umgehen, und vertrauter mit dem alltäglichen Geschäftsgange sind. Man glaubt, daß Funes eher unzufrieden mit der gegenwärtigen Verfassung ist; allein seine Zurückgezogenheit von dem politischen Schauplatze muß man seiner Bestürzung zuschreiben, sich auf einem ungestümern Meere zu befinden, als er bisher zu beschiffen gewohnt war.

Unter denen, die uns besuchten, befand sich ferner der Bischof von Salta, ein sehr bejahrter Mann von fast 80 Jahren, welcher der Sache der Freiheit eben nicht sehr zugethan schien. Wirklich wollte man zu verstehen geben, daß sein gegenwärtiger Aufenthalt nichts anders als ein anständiger Gewahrsam sey. Er äußerte sich sehr wenig über politische Gegenstände, ließ aber Manches über den Mangel an Festigkeit in der Regierung, so wie über den unruhigen und stürmischen Geist, welcher allenthalben herrsche, fallen, und schüttelte dabei das Haupt. In Wahrheit würde es

auch zu den seltenen Erscheinungen gehört haben, einen Anhänger der Revolution in einem Manne von seinen Jahren, von seiner Erziehung und gewohnten Lebensart zu finden. — Herr Rodney und ich statteten unsern Besuch bei einem alten geachteten Manne ab, welcher das Amt eines Feldpostmeisters bekleidete; er schien mit dem Bischofe fast von gleichem Alter zu seyn, war aber, unseres Erachtens, weit besser gestimmt, und seine Unterhaltung äußerst lebhaft und interessant. Er erzählte uns, daß er eigentlich dies Amt aufgebracht, und den nämlichen Armstuhl, in welchem er damals an seinem Tische saß, seit beinahe 50 Jahren inne habe. Ob er gleich ein geborner Spanier war, so schien er doch der Sache der Patrioten sehr zugethan zu seyn, und hatte Kinder und Enkel, die alle in dem Lande geboren waren. Wir erkundigten uns bei ihm nach Neuigkeiten von Chili, und erfuhren, daß laut den neuesten Nachrichten der General Osorio an der Spitze von 5 bis 6000 Mann in die Provinz Conception vorgerückt sey. Wir hörten, daß außer der gewöhnlichen Post, welche wöchentlich einmal das Felleisen von den andern Provinzen brächte, noch ein besonderer Bote zwischen hier und Chili, wie auch den Provinzen von Peru unterhalten würde, welcher mit einer unglaublichen Geschwindigkeit Nachrichten von der Armee des San Martin und Belgrano brächte. *) Er erzählte uns, daß diese Posteinrichtung so getroffen sey, daß er binnen 10 Tagen eine hinlängliche Anzahl Pferde schaffen könne, um die Regierung in den Stand zu setzen, mit einer Schnelligkeit, von welcher

*) Die Reise von Mendoza nach Buenos Ayres, die ohngefähr 900 Meilen beträgt, wurde von dem Kurier Escalera in 5 Tagen, und der 550 Meilen weite Weg von Potosi nach Buenos Ayres von Dobo in 12 Tagen zurückgelegt.

man in andern Ländern keinen Begriff habe, auf den andern Posten 1 oder 2000 Mann zu beliebigen Gegenden abgehen zu lassen. Er sagte, er habe seit dem Anfange des Krieges redlich zum Transport von drei Armeen nach Peru beigetragen, von denen eine aus 4, die andere aus 5, und die dritte aus 7000 Mann bestanden hätte; und indem er die Beharrlichkeit dieser Menschen bei allen ihren Unfällen rühmte, rief er aus: „que pecho, que pecho, tiene esta gente!" „welchen Heldenmuth die Leute haben!"

Eben so erhielten wir auch einen Besuch von Iregoyen, dem Kriegssekretair, einem jungen Manne von 35 Jahren. Ehedem war er Kadet im spanischen Seedienste gewesen, und hatte viele Reisen in Europa gemacht. Er scheint mehr durch sein Aeußeres glänzen zu wollen, und ist, wie ich bemerken konnte, äußerst ehrgeitzig; doch hat sein Ehrgeitz keinen geringen Zusatz von Eitelkeit. Er scheint unter diejenigen zu gehören, welche über das Glück Anderer sehr neidisch sind, und möchte es lieber auf den Mangel an Beurtheilungskraft bei dem Publikum oder der Verwaltung schieben, daß man ihm nicht den Vorrang vor allen Andern gegeben hat. Ferner besuchten uns auch die Mitglieder des Kongresses, Zavaletta, Pacheco, Villega, und mehrere Andere. Unter den Priestern, die zu uns kamen, war auch der Dr. Belgrano, ein Bruder des Generals, welcher ein Mann von ausgezeichneten Talenten zu seyn schien. Der Titel Doktor wird hier ohne Unterschied den Rechtsgelehrten und Geistlichen, nie aber den Aerzten gegeben; denn die Arzneiwissenschaft steht in allen spanischen Kolonien auf sehr schlechtem Fuß, und selten wird man unter den spanischen Aerzten einen Mann finden, der sein Fach verstände und gelehrte Kenntnisse besäße.

Unter den Bekanntschaften, welche wir machten, zogen mich besonders zwei oder drei Personen an; die erstere war ein ehrwürdiger alter Mann und naher Nachbar, Namens Escalada, der Schwiegervater des Generals San Martin; in unserm Revolutionskriege würde er für einen ächten Republikaner gegolten haben. Er hat eine zahlreiche und hübsche Familie von Kindern und Enkeln; sein Haus gehört zu dem angenehmsten Aufenthalte der Stadt für Fremde. Mehrentheils brachte ich hier meine Abende zu, indem ich sicher darauf rechnen konnte, sehr oft eine ausgesuchte und angenehme Gesellschaft von Herren und Damen zu finden; gewöhnlich verging der Abend bei muntern Gesprächen, oder im Tanzen, welches besonders der alte Herr gern anzustellen suchte, und woran er nicht selten selbst Antheil nahm, ob er gleich beinahe 70 Jahre alt war; die Tänze selbst bestanden aus Menuets, wozu eine von den jungen Damen auf dem Pianoforte spielte. Er hatte ein reitzendes und interessantes Mädchen, damals 17 Jahre alt, die Tochter eines spanischen Gouverneurs und Intendanten, angenommen, und schien sie mit eben der Liebe und Freundlichkeit wie seine eigenen Kinder zu behandeln. Damals lebte auch die Gattin des Generals San Martin bei ihrem Vater, und schien aus Besorgniß für ihren Gemahl, welchen sie außerordentlich lieben soll, sehr niedergeschlagen zu seyn. Sie hatte ihn bis an den Fuß des Andes begleitet, und konnte nur mit Mühe von ihrem Plane abgehalten werden, ihm als persönliche Theilnehmerin an seinen Schicksalen zu folgen. Als ich gewahr wurde, daß sie an keinem Vergnügen Theil nahm, und mich nach der Ursache erkundigte, erfuhr ich, daß sie für das Wohl ihres Gatten ein Gelübde gethan habe, das ich nicht recht begreifen konnte. Diese häuslichen-

und unverkennbaren Eigenschaften, welche ich in der Familie des San Martin bemerkte, erregten in mir eine sehr vortheilhafte Meinung von dem Manne selbst; ein Privatleben, welches sich durch Reinheit der Sitten und Edelsinn auszeichnet, ist ohnstreitig die beste Stütze des öffentlichen Vertrauens; ohne dieses giebt es keine Würde des Charakters, und selten werden wir uns über die Reinheit menschlicher Handlungen irren können, wenn diese Quelle ungetrübt ist. Während meines Aufenthaltes zu Buenos Ayres hörte ich sehr oft den General San Martin und seine Gattin als ein Beispiel einer glücklichen Ehe rühmen; in der That ein Lob, welches in einem Lande besonderes Gewicht hat, wo unglücklicher Weise eine große Sittenlosigkeit herrscht, und der Ehestand in zu geringer Achtung steht. Sie haben nur ein Kind, eine Tochter, die ohngefähr 3 bis 4 Jahre alt ist. Escalada ist ein schlichter Bürger, und hat sich auf nichts weiter eingelassen, als die Rolle einer bloßen Privatperson zu spielen; aber seine Reichthümer haben ihn in den Stand gesetzt, der Sache der Freiheit nützliche Dienste zu leisten. Er beschenkte Jeden von uns mit einigen politischen Werken, die er in der Absicht an sich gekauft hatte, um sie umsonst zu vertheilen; unter ihnen war auch die Geschichte der Vereinigten Staaten, nebst unserer Erklärung für die Sache der Freiheit, des General Washingtons Abschiedsadresse, und andere Schriften. Außer s. nem Schwiegersohne steht auch sein Schwager Quintana *) in der Armee zu Chili, und

*) Dieser Offizier war einer von denen, welche sich in der Schlacht gegen die Engländer auszeichneten. Es verdient bemerkt zu werden, daß Viele von denen, die jetzt berühmt sind, sich damals auszeichneten; Dias Velis, Viamonte und Montes de Oca, beides damals junge Leute.

seine zwei Söhne, der eine 18, der andere 20 Jahre alt, beides brave junge Menschen, dienen unter den Befehlen des Generals San Martin. Dieser alte Herr bewies uns bei jeder Gelegenheit die größte Aufmerksamkeit und Artigkeit, und invitirte uns zu einem prächtigen Gastmahl, zu einer Zeit, wo seine ganze Familie, wegen dem Schicksal ihrer nahen Anverwandten, welche den Unfällen eines schrecklichen Krieges ausgesetzt waren, in der größten Unruhe lebte.

Eine unserer angenehmsten Bekanntschaften war Herr Frias, ein angesehener, Rechtsgelehrter und Stadtschreiber; seine Sitten waren außerordentlich gebildet und fein, und er bewies einen Edelmuth, ein so warmes und redliches Gefühl, woraus man deutlich schließen konnte, daß, ob er gleich unter einer despotischen Regierung geboren war, sich sein Charakter in einer republikanischen Verfassung gebildet hatte. Es schien ihm sehr viel daran zu liegen, unsere Bekanntschaft zu machen, und von unserer politischen Verfassung genauer unterrichtet zu werden. Von ihm erhielt ich wichtige Aufschlüsse, so wie er mir auch zu verschiedenen Papieren und Dokumenten behülflich war. Seit einigen Jahren ist er mit einer liebenswürdigen Gattin verheirathet. Die Frauenzimmer sind in der Lektüre nicht so bewandert, wie die in den Vereinigten Staaten, aber doch weit mehr wie in Neu-Orleans. Man darf behaupten, daß die spanische Litteratur weit mehr Werke aufzuweisen hat, welche sittliche Belehrungen mit Unterhaltung verbinden, als die französische; so sah ich die Schwester des Herrn Frias in einer Uebersetzung der Pamela lesen, und man sagte mir, daß die Romane Richardsons hier sehr geschätzt würden.

Nicht weniger Vergnügen machte uns die Bekanntschaft

des Herrn Riglos. Er stammt von einer sehr achtungswerthen Familie ab, ist in England erzogen worden, und gehört folglich zu einer Art junger Südamerikaner, die sich unter der neuen Ordnung der Dinge ausgebildet haben. Er hat nichts von dem zurückhaltenden und mißtrauischen Benehmen der Spanier; seine Sitten sind, wie die seiner Landsleute, sehr verfeinert, ohne jedoch der ekelhaften Etiquette zu fröhnen, die einen Fremden so sehr in Verlegenheit setzt. Dieser Herr sprach das Englische sehr gut. Das Haus der Madame Riglos, seiner Mutter, die eine Wittwe ist, gehört zu den artigsten in der Stadt; es sind mir wenige Frauenzimmer vorgekommen, welche eine so feine Bildung besaßen, als diese Dame, und oft sah ich bei ihr die gebildetste Welt versammelt.

Bald nach unserer Ankunft wurden wir mit vielen Fremden und mit einigen Amerikanern bekannt, die hier ansäßig waren. Oft besuchte uns auch der englische Offizier, welcher den hiesigen Posten kommandirte; ein Mann, welchem man ein höfliches und zuvorkommendes Betragen zwar nicht absprechen konnte, der aber außerdem etwas Beißendes und Strenges in seinen Aeußerungen hatte, so daß man diesen Hang wirklich nachsehen mußte, zumal wenn er Manches von einer weit vortheilhaftern Seite darstellte, als die Andern. Herr Staples, der brittische Konsul und unser Agent, benahm sich zwar weit schlichter, schien aber weit solider und einsichtsvoller, auch beständiger in seinen Aeußerungen zu seyn, und was er sagte, verdiente um so mehr Glauben, da er sich schon seit mehreren Jahren hier aufhielt. Er sprach sehr vortheilhaft von den guten natürlichen Eigenschaften des Volkes überhaupt, besonders von den Landbewohnern in der Nahe der Stadt und auf den Dörfern; er hielt sie

sehr empfänglich für weitere Ausbildung, und war überzeugt, daß sich ihre Sitten und Gewohnheiten vortheilhaft verändern ließen. Er sagte, daß die englischen Offiziere, die als Gefangene unter ihnen gelebt hätten, ihre gute Behandlung und Gastfreundschaft nicht genug rühmen können. Die Briefe, welche zwischen ihnen und den andern Cabildos gewechselt worden wären, hätten die Offiziere damals bekannt gemacht, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Ueberhaupt freuten sich die Eingebornen, wenn sie Fremde erblickten, ganz den europäischen Spaniern entgegen, welche alle Ausländer mit einer beleidigenden Eifersucht betrachteten, als ob sie ein besseres Recht hätten, sich hier aufzuhalten. *) Nichts beweist mehr ihren sanftmüthigen Sinn, als der Umstand, daß bei den plötzlichen Veränderungen und Revolutionen, die in ihrer Regierung Statt fanden, Grausamkeit und Blutvergießen eine seltene Erscheinung waren. Es ließ sich natürlicher Weise nichts anderes erwarten, als daß, befreiet von den Fesseln ihrer alten Verfassung, und ohne eine neuere ordentliche Regierung, ihren Leidenschaften ganz überlassen, ähnliche Auftritte wie in Frankreich sich ereignen würden. Die allgemeine Gleichheit, welche durchgängig herrschte, schien die Menschen enger zu vereinigen, und in Hinsicht gegenseitiger Leiden und Unfälle eine größere Sympathie zu bewirken. Der Sieg der einen Parthei über die andere hatte auch bei dem härtesten Kampfe nichts weiter als höchstens die Verbannung einiger Wenigen zur Folge, und selbst in den wenigen Fällen, wo die Proscribirten zum Tode verurtheilt wurden, war die allgemeine Theilnahme der Bürger-

*) Seit der Revolution werden sie selbst als Fremdlinge angesehen, und unter allen am wenigsten begünstigt.

schaft, die ihr Mißvergnügen über diesen Schritt lebhaft zu erkennen gab, unverkennbar. Die Fehler, welche sich diese Menschen zu Schulden kommen ließen, rührten einzig und allein von ihrer Erziehung her, und noch ehe die Revolution eintrat, wuchsen sie in Müssiggang auf, und wurden zum wenigsten äußerst selten zu nützlichen Geschäften und zur Thätigkeit angehalten. Die Söhne der Europäer setzten niemals das Gewerbe ihrer Väter fort, welche lieber deßhalb einen Jungen annahmen, der in Spanien geboren war, und es fehlte überhaupt den Spaniern ganz die Theilnahme an dem künftigen Wohl und Fortkommen ihrer eigenen Kinder. *) Sie erlaubten ihnen, das Billiard und die Spielhäuser zu besuchen, anstatt sie mit den Geschäften vertraut zu machen, für welche, ihrer Meinung nach, nur diejenigen tauglich wären, welche in Europa geboren seyen. Auch in dieser Hinsicht hat die Revolution in allen Ständen eine wohlthätige Veränderung bewirkt.

Wir wurden sowohl von diesen Herren, als auch von einigen hier angesessenen englischen Kaufleuten, mit vieler

*) Azara erzählt, die Abneigung zwischen Europäern und Amerikanern sey so groß gewesen, daß sie selbst in den nähern Verhältnissen zwischen Vater und Sohn bemerkt werden konnte; und es wird das Beispiel von einem Sohne angeführt, welcher seinem Vater unverschämt in's Gesicht sagte, er wolle von keiner Verwandtschaft mit ihm wissen, indem die Pampas-Indianer allein seine Aeltern wären. Indessen werden solche Beispiele wohl selten seyn. Ich selbst war einmal Zeuge, wie die Tochter eines europäischen Spaniers einige Gerüchte sehr bitter tadelte, welche den Europäern nachtheilig waren, obgleich ihr Vater ein Freund der Revolution war. Ich befürchte, daß Söhne und Töchter nicht immer in dieser Hinsicht eins sind.

Aufmerksamkeit behandelt. Obgleich Wenige unter ihnen, der Konsul ausgenommen, viel zum Vortheil des Volkes äußerten, so schienen sie doch durchgängig von dem aufrichtigen Wunsche beseelt zu seyn, daß ihre Angelegenheit sich glücklich endigen möge; worüber man sich eben nicht wundern darf, wenn man bedenkt, wie sehr dabei ihr eigenes Beste im Spiele war. Die Mehresten äußerten nur ihre Bedenklichkeit, ob das Volk wegen seinem Mangel an Bildung und den lasterhaften Gewohnheiten auch im Stande seyn dürfte, eine zweckmäßige Regierungsverfassung zu gründen, und waren der Meinung, daß, wenn es nur zwanzig oder dreißig Jahre lang unter die Aufsicht irgend einer andern Nation gestellt werden könnte, damit ihre örtlichen Streitigkeiten beseitiget und innerliche Unruhen verhütet würden, sie demselben eher einen glücklichen Erfolg versprechen dürften. Gegenwärtig fehle es, bei dem Mangel an einer ordentlichen Verfassung, und weil sie keine Männer unter sich hätten, welche Gewicht und Einfluß genug besäßen, um alle Unruhen zu unterdrücken, durchgängig an Festigkeit. Diesem Umstande muß man die Schuld geben, daß der Staat durch Fehden und Partheien so oft zerrüttet worden ist. Die Absicht von allem diesem war nicht schwer einzusehen; es war nichts anders als die Protektion und Aufsicht Englands gemeint. Allein eine solche Willenserklärung von dessen Seite würde nur dazu führen, unfreundliche Gesinnungen gegen dasselbe zu erwecken; das Volk weiß in der That die großen Vortheile zu schätzen, welche ihm der gegenseitige Verkehr mit England gewährt, und wünscht auch nichts lebhafter, als mit ihm in gutem Vernehmen zu leben; aber auch nur die entfernteste Vermuthung, daß es ihm einfallen möchte, sich eine Gewalt anzumaßen, würde seinen Unwillen reitzen.

Sehr befriedigend für uns, und vorzüglich für den Dr. Baldwin, war die Bekanntschaft mit dem Herrn Bonpland, dem Gefährten Humboldts. Seit einem Jahre ohngefähr hat sich Herr Bonpland mit seiner Familie hieher begeben, und bewohnt ein Landgut zwei Meilen von der Stadt. Ein solcher Mann ist ein großer Gewinn für das Land, da man durch ihn mit dessen Schätzen und Vorzügen so genau bekannt wird. Auch wurden einige französische Offiziere bei uns eingeführt; sie waren hieher gekommen, um ihr Glück zu machen; allein aus ihren Gesprächen konnte ich schließen, daß sie sich in ihren Erwartungen, die keineswegs bescheiden oder vernünftig waren, etwas getäuscht fanden. Einer von ihnen war fest entschlossen, wieder nach Frankreich zurückzukehren; „denn" sagte er „dies Land hier mag ganz hübsch seyn, quand nous serons bien sous terre, wenn wir nur erst unter der Erde sind." — Sie beklagten sich über die große Eifersucht, welche die eingebornen Offiziere gegen alle Fremden, die unter ihnen lebten, hegten, was mich eben nicht sehr befremdete. Die irländischen Offiziere werden unstreitig weit besser als andere ihres Gleichen aufgenommen, und doch müssen sie, wenn sie hier Dienste nehmen, sich auf manche Verdrießlichkeiten gefaßt machen; die Regierung ist zwar gegen sie sehr artig, aber bei der Armee sind sie nicht so gut gelitten. Höchst wahrscheinlich mochte dies unter andern daher rühren, daß sie mit einer Art von Unbescheidenheit sich ein Uebergewicht anmaßen wollten, sie mochten dazu Grund haben oder nicht, und Erwartungen erregten, die sie nicht befriedigen konnten. Sie bedenken nicht, daß während des anhaltenden Krieges manche brave Offiziere unter den Eingebornen selbst aufgetreten sind, und das Volk in den hiesigen Ländern eine weit

größere Neigung für das Militair, als für jeden andern Stand hege.

Es that mir in vieler Hinsicht wehe, als ich die Bemerkung machen mußte, daß gerade einige unserer Landsleute es waren, welche uns von der Lage der Dinge in dem hiesigen Lande die nachtheiligste Schilderung entwarfen, wenn gleich diese Bemerkung nicht Alle trifft. Von ihnen hatte ich mich ganz eines andern versehen; doch lag entweder die Schuld an ihrer eigenen gewohnten Partheilichkeit, oder an dem Umstande, daß sie zufalliger Weise mit einigen Aufwieglern in Verbindung standen, die um so boßhafter sind, je geringer und schwächer sie übrigens seyn mögen; genug, es kann nicht geläugnet werden, daß Einige unter ihnen sich geflissentlich Mühe gaben, uns auf eine nachtheilige Weise für das Volk umzustimmen. Solchen Personen ist es ein Leichtes, in denen, welche oberflächlich und auf Gerathewohl urtheilen, oder sich leicht einnehmen lassen, und, zu eifrig und gutmüthig, nicht selbst Gelegenheit haben, genauere Ueberlegungen anzustellen, ein ungünstiges Vorurtheil zu erwecken und sie darin zu bestärken. Von solchen Menschen wurden wir geradezu bestürmt, welche durchaus mit uns in geheime Verhandlungen treten wollten, um uns die verderblichen Anschläge zu entdecken, die man gegen die jetzigen Machthaber im Schilde führte, gleich als wenn es das Amt der Gesandtschaft wäre, das politische Verhalten und die Bewegungsgründe derer zu richten, welche am Staatsruder sitzen, ganz nach Art der Visitadores unter dem spanischen System. Besonders war ich als Gesandtschaftssekretair einer solchen zudringlichen Begegnung ausgesetzt, weil man mich für ein ihren Absichten entsprechendes Werkzeug hielt, und zuweilen bewog mich auch die Neugierde hinzuhorchen, was sie anzubringen hätten; denn es war

mir gar wohl bekannt, daß man den Irrthümern von selbst auf die Spur kommen kann, dahingegen es Mühe kostet, die Wahrheit zu erforschen. Ich hielt es für nöthig, über den Charakter und die Lage solcher Personen eine genaue Untersuchung anzustellen, um darnach den Maßstab zu wägen, nach welchem sie Glauben verdienten. Es kostete verschiedene Versuche, um aus diesen Schlacken die Nachrichten zu sammeln, auf welche man sich verlassen durfte; denn ich fand Wenige unter ihnen, welche die gehörige Einsicht hatten, und deren Eigennutz nicht mehr oder weniger sich dabei in's Spiel mischte. Einige unter ihnen, welche entweder selbst Antheil an den Kapereien hatten, oder sie zum wenigsten sehr begünstigten, schienen gegen die Verwaltung äußerst aufgebracht zu seyn, und wollten erst kürzlich die Entdeckung gemacht haben, daß Artigas ein ächter Patriot und Freund des Vaterlandes sey. *) Es konnte mir nicht schwer werden einzusehen, daß dies von ihrer Begierde herrührte, einen Krieg mit Portugal angesponnen zu wissen, dessen Handel weit vortheilhafter geplündert werden konnte, als der spanische, welcher gegenwärtig fast gänzlich vom Meere verwiesen ist. Für diese Ausländer, hauptsächlich die Amerikaner und Engländer, war die Freiheit von Südamerika eigentlich nur Nebensache, und es leidet keinen Zweifel, daß bei denen, welche Dienste nahmen, kein anderer Hauptbewegungsgrund obwaltete, als der, ihre Umstände zu verbessern. Hier und da ging das Gerücht, daß, wenn die Regierung nicht zu einem Kriege mit Portugal bewogen werden könnte, die Kaper sich unter die Fahnen des Artigas anwerben lassen, oder — mit andern

*) Erst seit einem Jahre, oder gar achtzehn Monaten, haben wir in diesem Lande wieder etwas von Artigas gehört.

Worten — Deputationen nach Banda Oriental abfertigen wollten, um bei ihm in einem günstigen Lichte zu erscheinen. Indessen suchte man dies Vorhaben sorgfältig zu verheimlichen, weil es sonst von der Regierung würde hintertrieben, und auf jeden Fall von dem Volke gemißbilligt worden seyn. Natürlicher Weise würden die hartnäckigen Feinde der Verwaltung unter den einheimischen Bürgern sich mit denen vereinigen, welche in diesem Punkte mit ihnen übereinstimmen, so abgeneigt sie auch sonst einander seyn mögen. Nach unserer Erfahrung, welche wir über Gegenstände der Politik und manche Verbindungen eingesammelt haben, finden wir in solchen Dingen eben nichts Auffallendes. Ohngefähr um die Zeit, als wir hier angekommen waren, wurde auch darauf hingezielt, daß eine Revolution, wie sie es nannten, im Werke wäre, die eigentlich nichts weiter beabsichtige, als einen Krieg gegen Portugal zu veranlassen. Allein aus Unterredungen mit dem rechtlichen und verständigen Theile der Bürgerschaft konnte ich bald schließen, daß, so viel Abneigung sie auch gegen die Portugiesen haben, besonders wegen ihrer Besitznahme von Banda Oriental, sie es doch aus politischen Gründen für rathsam hielten, einen solchen Krieg so lange als möglich zu vermeiden. Sie machten einen Unterschied zwischen dem Kampfe, den sie für die Sache der Freiheit mit Spanien führten, und dem Kriege zwischen Artigas und einer Nation, die gar keine Ansprüche auf die Oberherrschaft über Südamerika machen dürfe. Zwischen Artigas und den Portugiesen wurde nur ein Privatkrieg geführt, der eigentlich mit der allgemeinen Angelegenheit in keiner nothwendigen Verbindung stand. Artigas hatte ihn durch seine Rebellion veranlaßt, und durfte sich, so lange er sich nicht dem allgemeinen Bündniß anschloß, durchaus keinen Beistand

von den andern Provinzen versprechen, um so weniger, da er in eine derselben eingefallen war, und unaufhörlich den Verkehr zwischen den andern auf jede Weise zu hindern suchte. *) Man warf die Frage auf, was eigentlich dadurch gewonnen würde, falls auch mit Hülfe der verbündeten Provinzen die Portugiesen vertrieben werden könnten? So lange Artigas sich weigerte, dem Bunde beizutreten, machte es weiter keinen bedeutenden Unterschied, ob dies Gebiet in seinem Besitze, oder in dem Besitze Portugals, oder jeder andern Nation bliebe, welche feindlich gesinnt wäre. Ganz anders wäre der Fall, wenn sie, in dem Besitze der Spanier, dem Handel der Vereinigten Staaten schaden könnten, indem sie den Fluß behaupteten; jetzt aber, da sie diese Spanier vertrieben hatten, wurden sie von einem eben so gefährlichen Feinde in der Person eben des Mannes verfolgt, der nun auf den Krieg mit den Portugiesen drang. Abgesehen von allen diesen Bemerkungen, so blieb es unvorsichtig, in den Vereinigten Staaten sich mit einem neuen Feinde in einen Krieg einlassen zu wollen, dessen Ausgang so ungewiß war. Ein Krieg mit den Portugiesen würde den Spaniern sehr willkommen seyn, indem die Patrioten dadurch genöthigt würden, ihre Truppen aus andern Gegenden zurückzuziehen; zu gleicher Zeit müßten sich die Kosten für den Krieg ungeheuer vermehren, und der Handel würde durch Portugals überwiegende Seemacht äußerst beeinträchtigt wer-

*) Die von Artigas abgeschickten Räuberbanden oder Montoneros beunruhigen nicht allein Buenos Ayres, sondern auch die übrigen Provinzen, indem sie ihnen allen Verkehr mit dem Handelsplatze abschneiden, und auf diese Art die Sache der allgemeinen Freiheit auf's Spiel setzen, nur um seinen Privathaß zu befriedigen.

den. Mit Einem Worte: Buenos Ayres hatte vor der Hand genug zu kämpfen, und es würde Thorheit gewesen seyn, ohne hinlängliche Ursache an einen neuen Krieg zu denken.

Ich hatte Gelegenheit mit verschiedenen Personen bekannt zu werden, welche einen kleinen Handel mit Artigas unterhielten, und eben deßwegen sich veranlaßt sahen, ihn öfterer zu besuchen. In der That schienen sie sehr achtungswerthe Männer zu seyn, deren Ansichten indessen sehr beschränkt waren. Sie gaben sich alle mögliche Mühe, Jedem von der Gesandtschaft eine vortheilhafte Meinung von Artigas beizubringen; allein nach der sorgfältigsten und genauesten Prüfung der Gründe, die sie zu seinen Gunsten anführten, wurde ich vielmehr durch sie in der ungünstigen Meinung bestärkt, die ich einmal von ihm gefaßt hatte. Sie äußerten, er wäre ein alter schlichter Mann, ohne alle Anmaßung und Prunk; er besäße keine Reichthümer, und sey kein Freund von den Vergnügungen und Ehrenbezeigungen, welche Andere gewöhnlich anziehen; eben so sey er auch ein wahrer Freund der Freiheit und ein aufrichtiger Vertheidiger der Unabhängigkeit; die Spanier hätten ihm eine Oberbefehlshaberstelle angetragen, die er aber ausgeschlagen habe. Eben so rühmten sie sehr seine guten Absichten und seinen durchdringenden Verstand. Einer unter ihnen machte die Bemerkung, daß er sehr gerechtigkeitsliebend sey, und wenn ein überwiesener Verbrecher ihm vorgeführt würde, es gar keiner Advokatenkniffe oder künstlicher Ausflüchte bedürfe, sondern sein Urtheil wäre ein- für allemal gültig. Sie fügten hinzu, daß, in Hinsicht seiner Armuth und seiner Lebensart, ihm nie eine andere bekannt gewesen sey; ich konnte also eigentlich nicht viel Verdienstliches darin finden. Daß er sich nicht bestechen ließ, schien mir eher ein zweideutiges Zeichen seiner Redlich-

keit zu seyn, indem schon der Umstand, daß man den Muth hatte, ihm einen solchen Antrag zu machen, zur Genüge zeigt, welche Meinung diejenigen von seiner Redlichkeit hatten, welche ihn bestechen wollten. Ich hielt es für ein größeres Kompliment, welches man den andern Generalen machte, daß man keinen Versuch gemacht hatte, sie bestechen zu wollen. Sie gaben zu, daß er durchaus eine unumschränkte Gewalt sich anmaße, und weder von einer weltlichen Regierung, noch sonst von irgend einer Verfassung etwas wissen wolle; allein sie erklärten, daß dies einzig und allein seiner gegenwärtigen Lage zuzuschreiben sey. Als ich sie fragte, ob sie glaubten, daß er dazu tauge, an der Spitze einer verbündeten Macht als Oberhaupt zu stehen? so stimmten sie einmüthig darin überein, daß dies der Fall nicht seyn dürfte, und er auch gar nicht darnach strebe, indem er sich selbst zu gut bewußt sey, daß es ihm an Bildung und an den erforderlichen Eigenschaften gebreche, um die Angelegenheiten einer ordentlichen Regierungsverfassung zu besorgen. Ferner fragte ich sie, ob es wohl seine Absicht sey, sich von den Vereinigten Staaten ganz unabhängig zu machen? Sie verneinten es, setzten aber hinzu, daß er sich unfehlbar anschließen würde, wenn Männer nach seinem Sinne an der Spitze der Regierung stünden. Ich suchte von ihnen zu erfahren, ob sie mir nicht sagen könnten, wohin eigentlich seine Hauptabsicht ginge? Ob er niemals darnach getrachtet habe, sich selbst an die Spitze einer Konföderation zu stellen, oder sich fest entschlossen habe, völlig unabhängig von Andern zu seyn; denn der Gedanke, daß er so lange warten würde, bis solche Personen, die ihm anständig wären, die Regierung übernommen hätten, schien mir ganz unbefriedigend zu seyn, da bei allen eingetretenen Veränderungen auch nicht

Einer seinen Beifall hatte erhalten können. Es war augenscheinlich, daß sich sein Haß nicht bloß auf einen Einzelnen allein erstrecke, weil er sich so abgeneigt bewies, an dem Kongreß zu Tucuman Antheil zu nehmen, den alle andere Provinzen, Paraguay und diejenigen ausgenommen, welche wirklich noch unter spanischer Botmäßigkeit stehen, zusammenberufen hatten. Sie erwiederten hierauf, daß seine Absichten untadelhaft wären; er sey gewiß ein rechtschaffener Patriot, und seinem Vaterlande sehr zugethan.

Wir können die Absichten der Menschen nur nach ihren Handlungen beurtheilen; es sey uns daher erlaubt, nur auf einige Augenblicke das Betragen des Artigas zu untersuchen. Um seine Ansprüche gehörig würdigen zu können, wird es nöthig seyn, einen Rückblick auf die frühern Ereignisse der Revolution zu werfen, und die verhältnißmäßige Bedeutendheit der Volksklasse zu erwägen, zu deren Stellvertreter er sich aufwirft. Als Buenos Ayres im Jahre 1810 eine Junta errichtete, die völlig unabhängig von den abwechselnden spanischen Regierungsformen war, so blieb sie sich in dem ganzen Vicekönigreiche selbst überlassen, ob sie gleich die Hauptstadt desselben war. Banda Oriental verblieb unter der königlichen Regierung. *) Man hatte in der Stadt La Paz einen Versuch gemacht, eine Revolution anzufangen; allein sie wurde unterdrückt, und die Spanier triumphirten

*) Banda Oriental war nur ein Bezirk oder eine Grafschaft, die zur Intendantur Buenos Ayres gehörte. Man betrachtete das Betragen der europäischen Spanier, welche sich weigerten, die Regierung der Hauptstadt in der Intendantur anzuerkennen, für eine Art von Verrätherei, wofür sie auch öffentlich erklärt wurde. Ohne Zweifel würde es Artigas für Verrätherei gehalten haben, wenn einer von den kleinern Bezirken, die unter ihm standen, sich

daher auch in Peru. Auf diese Art ward Buenos Ayres von Feinden eingeschlossen, welche sich der vornehmsten Nebenflüsse bemächtigten, und die Ströme des La Plata beherrschten, so daß sie ihre Vereinigung mit dem Meere verhinderten; ihr erster Schritt war der, die Provinzen, welche gegenwärtig den Bundesstaat ausmachen, dahin zu vermögen, daß sie die spanischen Behörden aus dem ganzen Vicekönigreiche vertreiben halfen. Der Unternehmungsgeist, die Thätigkeit und Unerschrockenheit von Buenos Ayres trugen am ersten dazu bei, daß, um diese Absicht zu bewerkstelligen, Armeen organisirt und in Bewegung gesetzt wurden. Paraguay vertrieb freiwillig die spanischen Behörden, und ist seit der Zeit von keinem auswärtigen Feinde beunruhigt worden. Zu der nämlichen Zeit sah sich Buenos Ayres genöthigt, mit den spanischen Armeen in Peru zu streiten, und die Belagerung von Monte Video fortzusetzen. Zweimal bemächtigte es sich der Provinzen Peru's, mußte aber auch öfters der Gewalt des Krieges weichen. Die Einnahme von Monte Video ist bereits beschrieben worden. Ohne die Hülfe von Buenos Ayres würden wohl alle Versuche der Einwohner von Banda Oriental mißglückt seyn, die Spanier zu vertreiben. Was konnte man nun zum wenigsten von der Dankbarkeit, dem Edelmuthe oder der Billigkeit dieses Distriktes erwarten? Bestimmt nichts anderes, als sich dem Bunde anzuschließen — auf seine eigenen Bedingungen? Nein, auf keine andern als auf diejenigen, welche bei den andern Provinzen Statt

---

seiner Herrschaft entzogen und somit weiter nichts gethan hätte, als seinen eigenen Grundsätzen von Anarchie zu folgen. Wenn man die Bemerkungen liest, welche in der Einleitung enthalten sind, so wird man die Sache noch deutlicher verstehen.

gefunden hatten. Es kann nicht geläugnet werden, daß die Gewalt, welche Buenos Ayres zu erlangen gewußt hatte, allgemeine Eifersucht erregte; eine Gewalt inzwischen, welche durchaus irgendwo Statt finden mußte. Auch wurde den Mißbräuchen derselben, die im schlimmsten Falle nur vorübergehend waren, durch den Generalkongreß abgeholfen, zu welchem alle Provinzen (mit Ausnahme derer, die unter der unmittelbaren Aufsicht der Spanier standen, ferner von Paraguay, welches sich selbst frei und unabhängig gemacht hatte, und Banda Oriental, welches unter Artigas rebellirte) ihre Abgeordneten nach Tucuman schickten, um daselbst über das gemeine Beste zu berathschlagen. Unabgesehen also von den Provinzen von Peru, welche gewaltsam gedrückt wurden, ja selbst von Paraguay, das durchaus keine Verbindlichkeiten gegen die Konföderation hatte: so liegt doch der Zankapfel zwischen Banda Oriental und den Vereinigten Provinzen. Wir wollen nur auf einige Augenblicke ihr gegenseitiges Gewicht auf der politischen Waagschaale wägen. Die Vereinigten Provinzen enthalten beinahe fünfmal hunderttausend Seelen, und sind völlig von der Besorgniß frei, von einem auswärtigen Feinde beunruhigt zu werden. *) Sie führen einen ausgebreiteten Handel mit der ganzen Welt; ihre Volksmenge nimmt immer mehr zu, und es werden bei ihr alle Künste gepflegt, welche unter der Palme des Friedens gedeihen. Das Land hingegen, dessen Oberhaupt sich Artigas eigenmächtig nennt, enthält nebst denen, die unter seinem Schutze stehen, dem Anscheine nach funfzigtausend Seelen, von denen der größte Theil sich ganz und gar nicht dazu eignet, brauchbare Bürger

*) Darunter sind die gebildeten Indianer mitbegriffen. Siehe Herrn Grahams Bericht.

abzugeben; ein Feind ist in dem Besitz der wichtigsten Punkte, indem er die angesessenen Einwohner in seiner Gewalt hat, von denen nicht wenige mit Artigas sehr unzufrieden sind; ein Land, ohne Handel, und ohne alle Regierung, ohne Sorgfalt für die Erziehung der Jugend, das mit schnellen Schritten sich von der Kultur entfernt. Ist es wohl erlaubt, daß ein Land wie dies, oder einer seiner Anführer es wagen darf, die Pläne der Konföderation zu hindern, oder sich gar erfrecht, das General-Gouvernement als verrätherisch auszuschreien. Allerdings ist dies Gebiet für den Bundesstaat äußerst bedeutend, und seine Stellung wichtig genug.

Zeichnet sich der Charakter des Artigas etwa durch eine solche persönliche Würde oder durch solche Vorzüge aus, welche ihm ein Recht geben, den übrigen Provinzen Gesetze vorzuschreiben? Ich für meinen Theil finde nicht das Geringste in seinem Betragen, weßwegen er den Namen eines Freundes der Freiheit und Unabhängigkeit in Wahrheit verdiente. Er selbst hat ja die Unabhängigkeit von Spanien nicht erklärt, und eben so wenig seine eigenen Landsleute von seinen eigentlichen Absichten auf eine befriedigende Art in Kenntniß gesetzt. Es ist nichts leichter, als seine wahre Gesinnung hinter einem geringen Wortschwall zu verbergen, um diejenigen zu täuschen, welche sich nicht die Mühe nehmen, Schein von Wirklichkeit zu unterscheiden. Läßt es sich wohl vernünftiger Weise denken, daß in einem Streite zwischen einem solchen Manne wie Artigas ist, oder dem Volke, welches er beherrscht, mit allen verbündeten Provinzen, er allein nicht Unrecht haben sollte? Mit Fleiß habe ich diesen Gegenstand einer sorgfältigern Prüfung unterworfen, und mir wenigstens ist es schlechterdings unmöglich, zu einem andern

Resultate zu kommen. In der Art, wie er den Krieg führen kann, liegt allerdings etwas Verdienstliches; und gemeine Seelen sind immer geneigt, die Parthie derer zu nehmen, welche die schwierigste Rolle zu spielen scheinen, selbst in dem Falle, wo sie die Sache, welche jene zu verfechten suchen, nicht anders als verwerflich finden müssen. Artigas wird als ein unerschrockener und kühner Anführer bewundert, welcher entschlossen und beharrlich ist, wenn gleich in einer schlechten Sache, die eigentlich auf die Angelegenheit der südamerikanischen Freiheit einen unbedeutenden Einfluß hat.

Eben so sind auch die Vertheidiger und Freunde des Artigas auf der Seite des Carrera, aber offenbar aus den nämlichen Gründen: wegen der Feindschaft des Carrera und seiner Anhänger gegen die jetzige Regierung. Unter den letztern giebt es einige, die sich äußerst aufgebracht bewiesen haben; indessen ist ihre Anzahl gering; hauptsächlich sind es solche, deren Schicksal unmittelbar von dem des Carrera abhängt, und die sich über fehlgeschlagene Hoffnungen grämen. *) Sie gaben sich alle Mühe, die kriegerischen Talente des San Martin verdächtig zu machen, und ließen es nicht an Zusätzen und harten Ausdrücken fehlen; doch konnte ich

*) Einige unter diesen Personen wurden streng beobachtet, blieben jedoch völlig unangetastet, weil sie Nordamerikaner waren. Ich bin völlig überzeugt, daß die Ankunft unserer Gesandtschaft manchen Anhängern des Artigas und des Carrera sehr gelegen kommen mußte. Die Regierung zu Buenos Ayres gab bei verschiedenen Gelegenheiten ihren Wunsch zu erkennen, alles Mögliche zu vermeiden, was unser Gefühl empören könnte; und man sah sich genöthigt, auf Manches anzuspielen, was nicht leicht einer deutlichen Erklärung fähig war.

nie etwas hören, was einen nachtheiligen Schatten auf seinen Charakter, sowohl im öffentlichen als im Privatleben, warf, und was ich aus dem Munde seiner Feinde vernahm, diente wirklich nur dazu, meine Achtung für ihn zu vermehren. Sie erdichteten das Mährchen, das Volk verlange unaufhörlich nach dem Carrera, und wolle gern von seinen eigenen Offizieren kommandirt seyn. Allein wo waren denn diese Offiziere, als sich die Spanier dieses Landes bemächtigten? Warum verlangte es sie nicht gerade zu dieser Zeit? Wenn das wahr ist, so hat es in der That seine Dankbarkeit auf eine seltene Art bewiesen. Die zwei Verschwörungen in Chili konnten durchaus nicht unbekannt seyn, und es war der Klugheit gemäß, sie im Entstehen zu unterdrücken. Die Besitznahme dieses Landes durch die Spanier vertrug sich durchaus nicht mit dem wahren Besten der Vereinigten Provinzen, und nur ein flüchtiger Blick auf die Landcharte wird Jeden zur Genüge von der Wahrheit in dieser Hinsicht überzeugen können. Sie waren also deßwegen völlig gerechtfertigt, daß sie nicht allein die Spanier verdrängten, sondern auch die Sachen auf einen solchen Fuß einrichteten, um für die Zukunft ein solches Elend zu verhüten, welches ehedem Statt fand. Wir selbst würden das nämliche Verfahren beobachtet haben, wenn es uns gelungen wäre, uns Canada's während des letzten Revolutionskrieges zu bemeistern, und der nämliche Bewegungsgrund würde unsere Besitznahme von Florida gerechtfertigt haben. Jeder Unpartheiische wird zugeben, daß San Martin völlig zu entschuldigen war, wenn er die Anführer der beiden Empörungen von der Theilnahme an der öffentlichen Gewalt ausschloß, und das Ansehen benutzte, welches man ihm einräumte. Ich kann in der That keine kräftigern Beweise aufstellen,

als die in den Worten enthalten sind, welche Poinsett in seinem Berichte äußert: „Unglücklicher Weise ist dies Land durch zwei heftige und unversöhnliche Partheien mächtiger Familien in Uneinigkeit gerathen. Die Carrera's und Larrian's brennen Beide vor Begierde, ihr Vaterland zu befreien, und Beide bieten alle mögliche Mittel auf, sich den Oberbefehl zu sichern." — Geläugnet kann es wohl nicht werden, daß eben diese Eifersucht Schuld daran war, daß Chili eine Beute der Royalisten wurde. Was blieb dem San Martin damals wohl übrig, als er den gemeinschaftlichen Feind vertrieben hatte? War es nicht seine Schuldigkeit, diese Streitigkeiten um den Besitz der Herrschaft künftig zu verhüten, durch welche Chili aller Wahrscheinlichkeit nach einer neuen Eroberung ausgesetzt gewesen seyn würde? Aber durch welche Mittel sollte er seinen Zweck erreichen? Entweder mußte er die Anführer beider Partheien verdrängen, und in diesem Falle hätte er sich Beide zu Feinden gemacht, oder er mußte einen von Beiden wählen. Er schien das Letztere vorzuziehen; etwa, weil er den O'Higgins für den besten Patrioten hielt, oder seine Parthei die stärkste war? dies kann ich nicht bestimmt entscheiden. Nach meiner Ansicht fand er wahrscheinlich, daß O'Higgins sich weniger durch ein kleinliches Privatinteresse verleiten ließ, welches immer der wichtigen Sache der Freiheit nachtheilig war, und im Gegentheil sich bereitwillig zeigte, zur sichern Wiederherstellung derselben sich mit den Vereinigten Provinzen zu verbinden.

Welches ist denn eigentlich gegenwärtig der Zustand von Chili, seitdem die königlichen Behörden vertrieben worden sind? Anstatt länger durch ein ungerechtes System niedergedrückt und gefesselt zu werden, sind nun seine Häfen allen Handelsnationen geöffnet; es darf sich nun wenigstens rühmen,

seine eigene Regierung zu haben, wenn es gleich die Zeit noch nicht erlaubt hat, eine dauerhafte und ordentliche Verfassung zu gründen; ein Werk, bei welchem man ohnehin nicht so eilfertig seyn darf. Ob die Engländer oder andere Nationen irgend einen geheimen Einfluß hierin haben, ist, meines Erachtens, ein unbedeutender Umstand in Vergleichung mit der eigentlichen Herrschaft der Spanier. Ausgemacht bleibt es, daß Chili seine eigene Flagge führt, eine See- und Landmacht hat, sich ungehindert der Waffen, des Geldes und der Münzen bedienen darf, mit fremden Mächten Verträge eingehen kann, und von den Vereinigten Staaten öffentlich als eine freie Nation anerkannt wird. Diese Lage ist doch unstreitig besser, als eine zurückgesetzte und von Spanien gedrückte Kolonie zu seyn; und so, auf's neue im Besitz seiner wesentlichen Rechte, würde jeder Versuch der Vereinigten Provinzen, es zu unterjochen, von sehr kurzer Dauer seyn. Da es wegen seiner natürlichen Lage doppelt überlegen ist, und durch die Gebirge wie durch einen Wall geschützt wird, so würde ein solcher Zustand der Unterwürfigkeit unmöglich lange anhalten können. Weit wahrscheinlicher ist es, daß Chili bei den Vortheilen, die ihm nun zu Gebote stehen, bei einer gleichartigern und gedrängtern Volksmasse, und bei weit solidern Fonds und Mitteln, in den Stand gesetzt werden könnte, den Ton für andere Republiken anzugeben. Schon jetzt wird es nach Einigen für weit mächtiger als die Vereinigten Provinzen gehalten; in der Seemacht ist es ohnstreitig sehr überlegen, und einige Schriftsteller lassen ihm sogar die Ehre, neulich den Sieg bei Maipu bewerkstelligt zu haben. *) Menschlichen Ansichten nach — denn ich

*) Herr Bland gesteht in seinem Berichte die Ehre des Sieges einzig und allein den Einwohnern von Chili zu: „Die Königlichen

maße mir durchaus keine übernatürliche Einsicht in die Geheimnisse, die falsche Politik, die Verirrungen und Mißgriffe der Hauptanführer dieser Länder an — halte ich es für einen glücklichen Umstand, daß Chili und die Vereinigten Provinzen ihre Kräfte für die gemeinschaftliche Sache vereinigt haben, wodurch der glückliche Ausgang derselben ihnen gesichert worden ist.

Die Anhänger des Carrera gaben oft zu verstehen, daß die Parthei desselben den Vereinigten Staaten sehr geneigt sey, O'Higgins hingegen mehr auf die Seite der Engländer sich schlage. Ich halte dies eher für einen Kunstgriff, unsere Nationaltheilnahme zu erregen, oder wenigstens die republikanische Parthei in den Vereinigten Staaten zu gewinnen. Ich kann mich nicht überreden, daß die Carrera's, aus allzugroßer Neigung für uns, etwas verabsäumen sollten, was das Beste ihres Vaterlandes befördern möchte. Nichts anderes als das eigene Interesse nöthigt beide Partheien, mit den Engländern in gutem Vernehmen zu leben, und von diesen allen möglichen Beistand anzunehmen; diesen auszuschlagen, würde auf beiden Seiten Thorheit verrathen. Wenn die Bewohner Chili's freundlich für uns gestimmt sind, wie

---

thaten einen wüthenden Angriff, die Negertruppen wichen; aber die Einwohner von Chili, sowohl die Soldaten als das Volk, trieben sie, beseelt von unüberwindlichem Patriotismus, mit dem Schwerdte in der Hand oder mit der Spitze des Bajonets, und unter dem Jauchzen: viva la patria! vor sich hin. Selbst in der Schlacht von Chacabuco thaten die Chilier das Meiste." — Wenn sich dies so verhält, so würde es sehr sonderbar seyn, wenn sie sich von einer Handvoll schwarzer Truppen aus Buenos Ayres, noch dazu in ihrem eigenen Lande und von Gebirgen umgeben, unterjochen lassen sollten!

ich auch fest überzeugt bin, was liegt dann an der Privatmeinung einiger Weniger? Wir würden die Freundschaft und Zuneigung des Volkes von Chili, und nicht die des San Martin oder des O'Higgins suchen, sie müßten denn Fürsten und das Volk nichts seyn. Wirklich kann ich nicht begreifen, was irgend eine Regierung in diesen Ländern bewegen könnte, unsern guten Willen und das Anerbieten unserer Freundschaft oder sonst etwas auszuschlagen, was wir in unsern Verhältnissen anzubieten im Stande wären?

Allein alles das sind weiter nichts als eigennützige, kleinliche und verächtliche Vorstellungen. Ganz anders ist die Frage, ob es, wie man in den öffentlichen Blättern versichert und wenigstens nicht widersprochen hat, in diesem Lande Personen gebe, welche sich von der Parthei des Carrera persönliche Gunstbezeigungen und Vortheile versprechen? Doch kann ich diese Herren versichern, daß sie sich sehr irren, wenn sie etwa glauben, unsere Nationaltheilnahme in Anspruch nehmen zu können, um ihre Privatabsichten durchzusetzen. Ich weiß nicht, was es für einen Eindruck auf die Bewohner Chili's machen würde, wenn man sich einbilden wollte, unsere Anhänglichkeit an die Parthei des Carrera sey so groß, daß das einzige Hinderniß, warum wir ihre Unabhängigkeit nicht anerkennen wollten, darin liege, weil sie von aller Theilnahme an der Regierung ausgeschlossen sey; aber so viel kann ich ihnen mit Gewißheit sagen, daß gegenwärtig unsere Abneigung, ihre Regierung anzuerkennen, weder von einer Antipathie gegen O'Higgins, noch von einer Partheilichkeit für Carrera herrühre, eben so wenig als eine Verweigerung derselben in Hinsicht der Vereinigten Provinzen eine Folge des Widerwillens gegen den Oberdirektor und den Kongreß, oder einer Freundschaft für Artigas ist. Alles

dies sind, wie ich hoffe, nur unbedeutende Gegenstände, welche bei der großen und wichtigen Angelegenheit, um die es eigentlich zu thun ist, gar nicht in Betracht kommen. Mögen diese Männer und ihre Anhänger über ihre vermeinten Ansprüche so viel streiten, als sie wollen.

Eine Haupturſache von den widersprechenden Nachrichten, die wir so oft in unsern Zeitungen finden, liegt in der Leichtgläubigkeit, womit Fremde dem Geschwätze solcher Mißvergnügter zuhören; sie lassen sich auf keine Prüfung ein, und haben vielleicht auch weder Zeit noch Geschicklichkeit dazu. Sie bedenken nicht, daß diejenigen, welche zu ohnmächtig sind, eine strengere Rache zu nehmen, wenigstens eine Art von Genugthuung darin finden, wenn sie ihre Feinde auf jede Art und Weise verhaßt machen, und ihren Charakter in dem schwärzesten Lichte darstellen. Sie lassen keine Gelegenheit vorbeigehen und auch nichts unversucht, den eingewurzelten Haß auch Andern einzuflößen. Besonders sind es durchreisende Fremde, welche von dieser Art Menschen bestürmt werden; Kaufleute und Spediteurs, so wie Andere, lassen sich durch Klagen über ihre Ungerechtigkeiten und Bedrückungen verleiten, nehmen sie auf Gerathewohl hin und breiten sie aus, ohne nur einen Augenblick zu überlegen, ob sie im Geringsten wahrscheinlich sind oder nicht. Man muß daher gegen alle Berichte aus solchen Quellen, über die Gesinnungen und Absichten der Südamerikaner so mißtrauisch als möglich seyn. Die Auszüge aus Briefen, welche wir in den öffentlichen Blättern lesen, rühren gemeiniglich von solchen Menschen her; sie werden von einigen Mißvergnügten abgedruckt, deren Charakter, wenn man es genau untersuchen wollte, zu verdächtig erscheinen würde, als daß man ihnen Glauben beimessen könnte.

Wenige Tage nach unserer Ankunft hatte ich meinen Scherz mit einem jungen Amerikaner, mit dem ich eine flüchtige Bekanntschaft gemacht hatte. Er kam zu mir, und theilte mir mit einem leisen Geflüster, als befürchtete er belauscht zu werden, und mit einer geheimnißvollen Miene alles Erschreckliche, was ich bereits angeführt habe, und noch mehr dergleichen mit. Ich fragte ihn, wie lange er hier sey? ob er sich hinlänglich mit den verschiedenen Volksklassen bekannt gemacht habe? ob er die Sprache verstände, und ob er sich vorher schon einmal aus den Vereinigten Staaten entfernt habe? Er verneinte alle diese Fragen, versicherte aber, er habe seine Nachrichten von mehreren Herren, welche sich freiwillig erboten hätten, ihm genaue Auskunft zu geben. Ich erkundigte mich weiter bei ihm, ob er auch genau mit ihnen bekannt sey? wie lange er sie kenne? welches ihre Gesinnungen wären? ob sie frei von falschen Ansichten und Vorurtheilen wären, oder mit irgend einer der geringeren Partheien des Landes in Verbindung ständen? Auf alles das konnte er keinen Bescheid geben, und hatte sich niemals ernstlich darum bekümmert; seinen Gedanken nach aber waren es hübsche Leute; er sah keinen Grund, warum sie ihn hätten betrügen sollen, und glaubte, daß er doch Einsicht genug besäße, um zu beurtheilen, ob ihr Vorgeben wahrscheinlich sey oder nicht. Ich fragte ihn, was er wohl von einem Franzosen, oder einem Engländer oder Spanier denken würde, der in unser Land in der Absicht käme, sich einige Monate hier aufzuhalten, um den Geist des Volkes und der Regierung gehörig zu studieren, aber anstatt sich selbst mit den verschiedenen Volksklassen bekannt zu machen, sich mit den Urtheilen einiger seiner Landsleute begnügte, die ihm zufälliger Weise auf der Straße begegneten? Geläugnet

kann es nicht werden, daß es hier und da solche Genies giebt, die, ohne jemals ihr Vaterland verlassen zu haben, oder auch nur in diesem weit umhergereist zu seyn, und ohne weitere Kenntniß irgend einer andern als bloß ihrer Muttersprache, mit Hülfe eines natürlichen Scharfsinnes im Stande sind, alle geheime Schlupfwinkel zu erspähen. Allein der gewöhnliche Weg, genauere Nachrichten einzuziehen, ist weit langsamer und verdrießlicher. Es ist gerade wie mit einem Wanderer, der sich aus dem Walde zurecht finden will; er geht manchen Irrweg, ehe ihn sein guter Stern auf den richtigen leitet. Jedoch kann man sich gegen solche Unannehmlichkeiten leicht verwahren, wenn man darauf denkt, sein Urtheil zu berichtigen, ehe man in das Land kommt, und das kann am besten geschehen, indem man sich an irgend eine der Partheien anschließt, und ihre politischen Grundsätze mit gehöriger Prüfung und Willigkeit annimmt. Jener junge Mann gestand mir einige Zeit nachher, daß er sich in seinen Urtheilen zu sehr übereilt habe.

In einem vertrauten Gespräche mit einem ihrer einsichtsvollsten Männer, welcher mit der gegenwärtigen Verfassung vollkommen zufrieden ist, nahm ich mir die Freiheit zu fragen, worin eigentlich die Beschwerden der Provinzen gegen die Hauptstadt beständen, und ob es völlig gegründet sey, daß diese ihre Ueberlegenheit gegen sie gemißbraucht habe? Er gab zu, daß man Ursache gehabt habe, sich über manche Handlungen, sowohl von Seiten der Regierung als auch ihrer Werkzeuge, zu beschweren; „aber — setzte er hinzu — wie durfte man erwarten, daß alle Ursachen zum Mißvergnügen verhütet werden konnten? Es giebt unruhige Köpfe genug, welche solche Beschwerden vergrößern und viel Aufhebens davon machen, so daß ein Volk nothwendig erbittert

werden muß, welches ehedem gar nicht gewohnt war, sich in politische Angelegenheiten zu mischen, und deßhalb um so leichter irre geleitet werden kann. Hierin — sagte er — liegt eines der wichtigsten Hindernisse, welches wir bei unserm Kampfe für die Sache der Freiheit zu überwinden hatten. Jede Provinz, oder jede Regierung derselben, eben so gut wie der kleinste Distrikt in einer solchen Provinz, ist zwar der allgemeinen Sache sehr zugethan; jeder Theil aber will seinen eigenen Gang gehen. Daher sieht sich die Hauptstadt gedrungen, alles Mögliche aufzubieten, daß sie bewogen werden, in ihren Anstrengungen gemeinschaftliche Sache zu machen. Soll dieser heilsame Endzweck erreicht werden, so sind Reibungen und Zwangsmittel unvermeidlich, und freilich höchst unangenehm für Alle, welche dergleichen ausgesetzt sind. Dies ist die eigentliche Ursache des Mißvergnügens mit Buenos Ayres, und demohnerachtet — so veränderlich ist der Mensch! — wird sie als die allgemeine Wohlthäterin gepriesen werden, wenn diesen Kampf ein glücklicher Erfolg krönen sollte." — „Wir waren — fuhr er fort — keine unaufmerksamen Zuschauer Ihres letzten Kampfes mit England, und bemerkten wohl, welche große Hindernisse Ihr Bundessystem Ihnen in den Weg legte, den Krieg mit Nachdruck zu führen; mehrere Ihrer Staaten weigerten sich hartnäckig, beizutreten, und es schien, als ob es Ihrem General-Gouvernement an Kraft fehle, eine so starke und vermögende Union, wie die Ihrige ist, zu lenken. Hieraus können Sie leicht schließen, wie schwer es seyn muß, ein Volk im Zaume zu halten, welches sich die abentheuerlichsten Vorstellungen von Freiheit macht, und welches, obgleich es nur durch eben die Maßregeln, welche Buenos Ayres ergriffen hat, sich auf einige Zeit gegen Spanien sicher stellen konnte, doch nichts weiter

wünscht, als sich der Aufsicht von Buenos Ayres zu entziehen. Was aber würde der Erfolg seyn, wenn jede Provinz und jeder unbedeutende Distrikt dem Beispiele des Artigas folgen wollte? Buenos Ayres würde nicht im Stande seyn, solche Armeen aufzustellen, welche die spanische Macht in den Oberprovinzen abwehrten, und die gleich dem Steine des Sysiphus herabzustürzen und sie zu zermalmen drohten. Salta, Tucuman, Cordova, Mendoza und die übrigen Provinzen würden, jede ihren eigenen Weg verfolgend, eine nach der andern leicht von der Armee von Lima überwunden werden, welche gegenwärtig alle Truppen zusammenziehen muß, um Widerstand leisten zu können. Die Hauptstadt selbst würde äußerst beschränkt, ihr jede Hülfsquelle abgeschnitten und der Handel mit dem Innern völlig vernichtet werden, und ohnerachtet unserer tapfersten Gegenwehr würden wir wahrscheinlich am Ende doch den Kürzern ziehen; diese blühende Stadt hingegen, eben so wie Monte Video, Carracas, Cumana und Barcelona in der Provinz Venezuela, würde uns nichts als einen Haufen Ruinen zeigen, anstatt daß sie gegenwärtig der furchtbarste Feind der spanischen Macht in Amerika ist. Die Wiedereroberung von Chili, welche die Spanier fast zur Verzweiflung gebracht hat, würde nicht erfolgt seyn; Paraguay, welches sich seiner unrühmlichen Sicherheit freut, die es sich durch Blut und Verrätherei an Buenos Ayres erschlichen hat, wäre nicht im Stande, der spanischen Armee Widerstand zu leisten, welche von Peru herab käme, oder den Parana hinauf ginge; und wenn gleich Artigas eine Zeitlang auf seine Zügellosigkeit pochen kann, weil er keine bleibende Stäte hat, so würde doch dies nicht der Fall bei den Bewohnern der Städte und denen seyn, welche sich mit dem Ackerbau abgeben, wenn Spanien

sich entschließen sollte, nach dem Beispiele des Morillo, den Plan einer völligen Ausrottung ausführen zu wollen. Ohne Hülfe von Buenos Ayres könnte der Krieg in Peru auch nicht einen Augenblick länger fortgesetzt werden; denn welcher Endzweck könnte durch bloße Banden von Guerillas erreicht werden, die von keiner ordentlichen Armee unterstützt würden? Buenos Ayres hat ein ordentliches System eingeführt, dessen Mangel in andern Gegenden von Amerika den Spaniern gar große Vortheile verschaffte; es ist eine Schule für Offiziere geworden, welche auf diese Art mit den neuesten und zweckmäßigsten Grundsätzen des Kriegswesens vertraut worden sind. Ueberhaupt ist es nicht Zeit, ängstlich über die Form grübeln zu wollen, wenn Alles darauf beruht, den Staat von dem drohenden Untergange zu retten."

Wie viel Gewicht auch in diesen Bemerkungen liegen mag, so viel ist doch gewiß, daß Diejenigen wenig Ueberlegung verrathen, welche sich in ihren Urtheilen über das, was sie in diesen Ländern sehen und hören, nach den Regeln und Grundsätzen richten wollen, die sie unter einer ganz verschiedenen Ordnung der Dinge sich erworben haben. Wer über ein fremdes Land gehörig urtheilen will, dessen Verstand muß sich durch genaue Beobachtungen über die menschliche Natur in ihren verschiedenen Verhältnissen gebildet haben; und hierin liegt eine von den Ursachen, warum das Volk in den genannten Ländern die Bemerkungen der Fremden für lächerlich und ungereimt erklärt. Kein Holländer wird ein Land reitzend finden, das nicht eben und platt ist; dem Schweizer dürfen die Berge nicht fehlen, und der Grönländer kann sich keinen Schmaus ohne Wallfischthran und Speck denken.

Ohngefähr zehn Tage nach unserer Ankunft feierte man

in der Stadt die erklärte Freiheit Chili's. Sowohl die Illuminationen als auch die andern Festlichkeiten dauerten, wie es bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, drei Tage hinter einander. Von dem Cabildo herab wehten die Fahnen von Chili und der Vereinigten Provinzen, und Chili's Freiheit ward öffentlich auf dem Markte durch eine eigene Banda oder Proklamation verkündet. Die Säule der Revolution war mit Fahnen und vielen patriotischen Inschriften geziert. In den Mienen des Volks las ich mehrentheils Zufriedenheit, besonders bei den Landleuten, ganz dem gedankenlosen Anstaunen entgegen, welches mir in Rio auffiel. Gegen Nachmittag zogen einige von den höhern Lehranstalten, ohngefähr siebenzig bis achtzig an der Zahl, die Professoren an der Spitze, in Prozession zur Säule der Revolution, und gingen, nachdem sie die Inschriften gelesen und ihre Bemerkungen gemacht hatten, wieder auseinander. Ihnen folgten bald darauf die Kinder aus den verschiedenen Schulen in besondern Abtheilungen, an der Zahl wenigstens sechs- bis achthundert. Sie bildeten ein bataillon quarré, und stimmten den Nationalgesang an; jede Abtheilung sang wechselsweise eine Stanze, und sodann stimmte der ganze Chor mit ein, wobei sie zugleich ihre Fahnen schwenkten. Nach Beendigung des Gesanges traten Einige, die sich durch Rednertalent auszeichneten, hervor, und hielten patriotische Reden. Hierauf folgte ein kurzes Gespräch, welches darin bestand, daß von Einem und dem Andern Fragen und Antworten gewechselt wurden, welche schlichte Aeußerungen über politische und bürgerliche Freiheit oder patriotische Gefühle zum Gegenstande hatten, wobei sie zugleich nicht unterließen, auf verschiedene Art ihre Ehrfurcht für ihre Religion auszudrücken. Mehrere solcher Ausdrücke, als „los derechos del hombre“ und

„nuestra santa religion catolica," machten einen sonderbaren Eindruck auf mein Ohr, so wenig ich sie auch verurtheilen will; denn so sehr sie auch meinen gewöhnlichen Begriffen entgegen sind, so können doch Umstände eintreten, wo sie nothwendig und sogar schicklich sind. Ich hoffe, daß die aufwachsende Generation sich nicht zum Aberglauben und zur Bigotterie hinneigen wird; bitter bestraft sich die Gleichgültigkeit gegen Religion, welche die Hauptstütze für jeden wohleingerichteten Staat ist; es ist daher der Klugheit gemäß, daß in den jugendlichen Gemüthern die Sache der Religion mit der großen Angelegenheit ihres Vaterlandes so vereinigt wird, daß jede von ihnen auf diese Art eine größere Weihe erhält. Wenige unter diesen Kindern schienen älter als zwölf Jahre zu seyn; sie gingen, im Ganzen genommen, so gekleidet, wie es in unsern Städten gewöhnlich ist; die mehresten von ihnen sahen gut aus, und hatten in ihren Mienen viel Lebhaftes und Ausdrucksvolles. Unter der Volksmenge, die sich entweder zum Vergnügen, oder in der Absicht versammelt hatte, um durch diese Darstellung das Feuer des Patriotismus zu nähren, waren die anziehendsten Figuren für mich: mehrere Gauchos von den Ebenen in der Nachbarschaft, welche äußerst gravitätisch und mit vieler Fassung auf ihren Pferden saßen, und an dem, was vorging, viel Gefallen zu finden schienen, ob sich gleich ihr Vergnügen darüber nur schwach in ihren Mienen ausdrückte. Ausgemacht bleibt es, daß dergleichen Darstellungen auf das Gemüth aller Volksklassen einen mächtigen Eindruck machen müssen, und besonders bei der Jugend Gefühle und Gesinnungen erwecken, die von dem eigentlichen Zwecke ihres Daseyns unzertrennlich sind. Nachgehends bemerkte ich, daß die Knaben gewohnt sind, jede Woche einmal diese Ceremonie

vorzunehmen. Man wollte mich überreden, daß sonst, gerade wie es bei der französischen Revolution der Fall war, eine Zeitlang weit mehr Enthusiasmus geherrscht habe, und daraus folgern, daß die Theilnahme für diese Angelegenheit selbst ganz abzunehmen schien; allein ich stimmte hierin nicht mit ein, sondern glaube eher, der Grund liegt darin, daß diese Theilnahme weit stärker und solider geworden ist, als es bei der ersten Aufwallung des Gemeingeistes möglich war. Offenbar zeigt sich jetzt der Enthusiasmus für die Sache der Freiheit in unserm Vaterlande bei weitem nicht so auffallend, wie es während der Revolution der Fall war; daraus wird aber Niemand argwöhnen können, daß ihre Stütze weniger haltbar geworden sey.

Jeder von den Kommissarien erhielt ein gedrucktes Exemplar von der Erklärung der Unabhängigkeit von Chili, nebst Medaillen, die auf dieses Ereigniß in Gold und Silber geschlagen worden waren. Abends wohnte ich einem Schauspiele bei, wo zu Ehren des Vorgangs eine Funcion oder Feierlichkeit angestellt wurde. Ich werde die Beschreibung so lange versparen, bis ich über das ganze Ereigniß meine weiteren Bemerkungen mittheilen werde. Dieser öffentliche und feierliche Ausdruck der Gefühle ließ den Gedanken durchaus nicht aufkommen, als stelle man es sich als möglich vor, Chili jemals wieder unterjochen zu können. Ich konnte dies sogleich aus mehreren kleinen Umständen folgern, die mich von der Aufrichtigkeit dieser Menschen weit lebhafter überzeugten, als es meines Erachtens irgend etwas Anderes hätte thun können. Da man die Wiedereroberung von Chili verschiedentlich erzählt hat, so will ich dem Leser eine solche Darstellung liefern, wie ich sie mir selbst zu verschaffen im Stande war.

Die Vorboten der Revolution in Chili zeigten sich zu Santjago, als der Hauptstadt, den 18ten July 1810, als der Generalkapitain Carrasco abgesetzt und der Graf de la Conquista zu seinem Nachfolger ernannt wurde. Den 18ten September darauf hielten die vornehmen Landbesitzer eine Versammlung in genannter Stadt, worin der Entschluß gefaßt wurde, eine provisorische Regierungsverfassung ganz auf den nämlichen Fuß wie in andern Gegenden zu gründen, welche vor der Hand im Namen des Königs verfügen sollte. *) Herr Poinsett macht die Bemerkung, „die Kreolen in Chili hätten sich über die glücklichen Ereignisse in Buenos Ayres sehr gefreut, und gewünscht, dem in ihren Augen so rühmlichen Beispiele zu folgen, wären aber durch ihre natürliche

*) In dem „Umrisse“ wird bemerkt: „die Junta von Buenos Ayres habe in der Ueberzeugung, welche Vortheile damit verbunden seyn würden, wenn sich die Provinzen von Chili der Revolution anschlössen, einen gewissen Don A. Jonte nach Santjago als eine Person abgeschickt, die mit den Einwohnern dieser Hauptstadt sehr genau bekannt war, mit der Instruktion, so schleunig als möglich die Absetzung des spanischen Gouverneurs zu bewirken.“ Als daher die Revolution eintrat, blieb Jonte als Chargé d'affaires zurück, und es gelang ihm in dieser Eigenschaft, die Junta von Chili zu bereden, daß sie 300 Mann zur Unterstützung von Buenos Ayres schickte. In der Beilage oder dem Extrablatte der Zeitung von Buenos Ayres vom 18ten Februar 1811 befindet sich ein Brief der Junta von Santjago, worin sich diese freiwillig erbietet, Buenos Ayres zu unterstützen; ein Anerbieten, welches mit dem lebhaftesten Danke anerkannt wurde. Damals bestand die Junta zu Chili aus folgenden Mitgliedern: dem Marquis de la Plata, Dr. Juan Martinez de Rosas, Ignacio Carrera (Vater der Carrera's), Francisco Xavier de Reyna, Juan Enrique Rosales, nebst zwei Sekretairen.

Schüchternheit zurückgehalten worden.“ Allein die erste Veranlassung gab die Gefangennehmung der drei angesehensten Einwohner von Santjago, Ovalle, Roxas und Vera; die zwei ersten wurden nach Lima transportirt; der dritte hingegen, ein Einwohner von Buenos Ayres, stellte sich krank, und „munterte — wie Poinsett bemerkt — von der Festung Valparaiso, wo er gefangen saß, die Einwohner von Chili auf, ihre Landsleute sich ausliefern zu lassen, und gegen eine solche gewaltthätige Handlung zu protestiren, welche er als das Vorspiel zu einer allgemeinen Verfolgung der Kreolen schilderte. Er erregte ihre Besorgniß in einem solchen Grade, daß ihnen die Verzweiflung Muth gab; sie bestürmten ihn mit dem Generalkapitain, überhäuften ihn mit den bittersten Vorwürfen, und nöthigten ihn, die Herren, welche er verrätherischer Absichten beschuldigt hatte, wieder zurück zu berufen.“ Auf diesen Schritt folgte, wie bereits erinnert worden, die Absetzung des Generalkapitains, und die Errichtung einer provisorischen Regierung; eine Maßregel, die natürlicher Weise Andere zu kühnern Versuchen aufforderte, bis sie sich endlich auf dem ungestümen Meere der Freiheit befanden. Wenn Poinsett von der „natürlichen Schüchternheit“ der Einwohner von Chili redet, so glaube ich nicht, daß er damit so viel sagen will, als fehle es ihnen in irgend einer Hinsicht an Unternehmungsgeist; seine Meinung ist vielmehr, daß wegen den Mitgliedern der Verbindung ein Feudalsystem Statt finden würde, welches durchaus kein kriegerisches Ansehen hätte, fast nach dem nämlichen Grundsatze, nach welchem in Nieder-Peru keine Unruhen vorfielen. *) Die Lage der

*) In Lima fanden keine Unruhen Statt. Die Ländereien befinden sich in den Händen reicher Besitzer, und werden durch

Einwohner von Chili ist von der der andern spanischen Kolonien äußerst verschieden; das Land ist meistentheils in den Händen reicher Eigenthümer, die ihre Ländereien gegen persönliche Dienstleistungen und gewisse Zinsen vom Einkommen vermiethen, so daß der Grundherr das Pachtgeld nach Willkühr von dem Pachter erheben, oder es höher ansetzen kann, je nachdem die Preise steigen. Dies schreckt die Pächter völlig ab, ihre Grundstücke oder Ländereien zu verbessern, und sie begnügen sich, damit so viel zu gewinnen, als gerade hinreicht, den Grundherrn zu befriedigen und ihre Familien zu ernähren. Die mehresten Besitzungen bestehen in Wiesenpachtungen, und die persönlichen Dienstleistungen der Pächter schränken sich hauptsächlich auf die Wartung des Viehes ein; zu jeder Zeit aber müssen sie der Befehle ihres Herrn gewärtig seyn." Wundern darf man sich eben nicht darüber, daß die Grundherren oder Aristokraten in Chili bei dem Anfange der Revolution sich so schüchtern bewiesen. Inzwischen stimmen Alle darin überein, daß das Volk ganz gut gesinnt sey, und es so viele Schwierigkeiten nicht mache, seine Lage zu verbessern, ja daß seit der Vertreibung der Spanier bereits viel dafür gethan worden sey. *) In

---

Sklaven besorgt. Sie befürchten, daß jede Art von Veränderung in der Regierungsform ihr Eigenthum schmälern dürfte, und wegen der beträchtlichen Anzahl der Mulatten und Neger, welche sich in dem Vicekönigreiche befinden, würde sich der Kampf wahrscheinlich auf eben die Art wie bei der Revolution zu St. Domingo endigen.

*) Der Adel ist gänzlich abgeschafft, seitdem O'Higgins (oder, wenn Sie wollen, San Martin, welchen ich deßwegen von einem englischen Offizier tadeln horte) Direktor geworden ist. Herr Bland erwähnt in seinem Berichte, die mayorasgos oder Lehnsrechte

Buenos Ayres ließ sich so etwas gar nicht denken; denn das Volk war durchaus demokratisch, und folglich auch nicht so schüchtern wie die wohlhabenden Grundherren von Chili, bei denen gar viel auf dem Spiele stand, und die eben deßhalb mehr von dem glücklichen Zufalle abhingen, dessen Folgen nicht leicht berechnet werden konnten. Ich bin fest überzeugt, daß die nämliche Ursache den Fortgang der Revolution in den andern Gegenden von Südamerika sowohl als in Neuspanien hinderte, und dagegen die größere Energie, durch welche sich das Volk von Buenos Ayres auszeichnet, in dessen demokratischen Gesinnungen zu suchen ist.

Ein Jahr nach der Revolution (im April 1811) beriefen mehrere Provinzen von Chili einen Kongreß; allein zur nämlichen Zeit spann die Audiencia eben solche Intriguen wie in Buenos Ayres an, in der Absicht, den Spaniern ein Uebergewicht zu verschaffen. Figueroa, ein spanischer Offizier, welchen die Junta in ihre Dienste genommen hatte, war das Werkzeug, welches man zu dieser Absicht erwählt hatte. Er gab sich alle Mühe an dem Tage, der zur Wahl der Deputirten von Santjago bestimmt war, die Patrioten zu unterdrücken; es begann ein Gefecht auf dem Markte, wo die Royalisten geschlagen wurden. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der älteste von den drei Carrera's (Söhnen des Mitglieds der Junta), damals Grenadiermajor, sehr rühmlich aus, und machte den Anfang von der wichtigen Rolle, welche er nachgehends bei den Ereignissen, die im Lande

---

wären gleichfalls abgeschafft worden. Welch ein wichtiger Schritt zur Verbesserung des Volks! „Eine Konstitution! eine Konstitution!“ schreien Viele; allein sind es nicht eben diese Maßregeln, durch die sie für eine Konstitution empfänglich gemacht werden?

vorfielen, spielte. *) Die Audiencia ward abgesetzt, ein Appellationsgericht angeordnet, und der Vicekönig verwiesen.

Es dauerte nicht lange, so entstanden Streitigkeiten im Kongreß; die Deputirten von Conception beschwerten sich, daß dieser Theil von Chili nicht ordentlich vertreten worden sey. Endlich wurde dieser Streit zwischen den Provinzen Conception und Santjago durch eine Art von Vertrag beigelegt, welcher die Bundesartikel näher bestimmte, und von Seiten der Provinz Conception von dem O'Higgins unterzeichnet war. In dieser Schrift kommt der Name des Carrera nicht vor. Eine Zeitlang setzte hierauf der Kongreß seine Sitzungen fort, und zwar dem Anscheine nach sehr einträchtig, wobei verschiedene Dekrete ergingen, welche den stufenweisen Fortgang der Revolution bezeichneten. Noch blieb sehr viel zu thun übrig, ehe man behaupten konnte, daß ein ordentlicher Schritt zur bürgerlichen Freiheit gethan sey. Beherzigungswerth ist die Bemerkung eines Schriftstellers, der offenbar ein Vertheidiger des Generals Carrera ist, und ihm in Allem Recht giebt: „Es ist nöthig, hier darauf aufmerksam zu machen, daß sich damals alle Gewalt in den Händen der Larrains befand, zwischen welchen und den Carrera's von jeher ein Familienvertrag Statt fand.

*) Dies ist der Carrera, von welchem ich sprach. Er diente gleich andern jungen Amerikanern unter den spanischen Truppen, als die Revolution in Amerika ausbrach, und trat aus, um die Sache seines Vaterlandes vertheidigen zu helfen. In einer ganz gut abgefaßten öffentlichen Erklärung suchte er diesen Schritt zu rechtfertigen, und alle Schuld auf die Feinde des Vaterlandes zu werfen; allein man sieht nicht ein, was hier Veranlassung geben dürfte, in diesem Falle von der alten richtigen Regel abzuweichen: „audiatur et altera pars!“

Wir sind fest überzeugt, daß beide Familien die Freiheit, oder — bestimmter zu reden — die Unabhangigkeit von Südamerika begünstigten; denn diese unglücklichen Gegenden haben unter dem Einflusse Eines oder des Andern nie gewußt, was bürgerliche Freiheit ist." — Dieses Geständniß eines Schriftstellers, welcher unverkennbar auf der Seite des Carrera ist, überhebt mich der Mühe, ihre wechselseitigen Verdienste auseinander zu setzen; allein eben deßwegen nimmt mich es Wunder, daß er sich so viele Mühe gegeben hat, die öffentliche Theilnahme für Einen von ihnen in Anspruch nehmen zu wollen. Wenn in Hinsicht der Schlußfolgen von dem, was ich sagte, der Verfasser so viel sagen will: die bürgerliche Freiheit, wie sie gegenwartig in diesem Lande herrscht, sey nie unter einem von Beiden empfunden worden; so will er mit andern Worten weiter nichts andeuten, als daß man die Revolution nicht von einem Wunder erwartete. Wir müssen durchaus die vorige Lage des Volkes berücksichtigen, den Hauptpunkt nie aus den Augen verlieren, und besonders auf die Veränderungen sehen, welche Statt gefunden haben; denn kein Vernünftiger konnte erwarten, daß dies große Werk in einem Tage, oder in einem Jahre, ja vielleicht in zehn Jahren zu Stande kommen dürfte. Will der Verfasser so viel sagen, daß hier bei weitem nicht so viel gethan worden sey, als man erwarten konnte; so mußte er wenigstens genau bestimmen, worin eigentlich das Bessere bestand, das wir mit Recht erwarten konnten; denn ohne einen gewissen Hauptpunkt festzusetzen, werden wir nie übereinkommen. Es giebt Menschen, welche sanguinischer oder auch mehr Träumer sind wie andere; andere dagegen erwarten zu wenig; der Mann, welcher Erfahrung und Diskretion besitzt, wird die Extreme vermeiden. Ich bin weit

davon entfernt, bei der Untersuchung über die Familienverträge zwischen den Carrera's und den Larrains in's Detail gehen zu wollen; ich glaube genug gesagt zu haben, um zu zeigen, daß die Vortheile, die gerechte Sache auseinander zu setzen, der Mühe und Arbeit nicht werth sind, die man auf ihre Untersuchung verwendet. So viel ist gewiß, daß sie zu vielen ernstlichen Unfällen Veranlassung gegeben haben, welche das Land betroffen haben. *)

Nach der Affaire, die im April 1811 Statt fand, geschah es im September eben dieses Jahres, daß sich die Carrera's auszeichneten; denn auf Ansuchen der Larrains, welche damals die erste Stimme im Kongresse hatten, attakirten die drei Brüder, von denen der älteste Major war, und die andern in geringern Graden standen, die Artilleriebaraquen, und bemächtigten sich des kommandirenden Offiziers, der ein Europäer war, und im Verdachte stand, daß

*) Hier muß ich eines Umstandes erwähnen, der einen starken Eindruck auf mich machte. Während meines Aufenthaltes zu Monte Video äußerte der General Carrera in dem Gespräche, wo er sich alle Mühe gab, mich gegen seine drei verschiedenen Feinde, Pueyrredon, San Martin und O'Higgins, einzunehmen: daß der General Lecor ihm die Data geliefert habe, um ihren Charakter und ihre Aufführung in einer öffentlichen Schrift schildern zu können. Dies geschah, ehe seine Brüder zum Tode verurtheilt wurden; und ich bin der Meinung, daß diese Schrift die nämliche ist, welche dies traurige Ereigniß veranlaßte. Denn was konnte der General Lecor dabei für eine Absicht haben, daß er diese Bekanntmachung beförderte? Keine andere, wie es erwiesen ist, als den Saamen der Zwietracht unter die patriotischen Stände auszustreuen. Carrera würde sich geschämt haben, dazu als Werkzeug die Hand zu bieten; und so spricht die Sache mehr zum Vortheile derer, die auf diese Art gemißbraucht worden sind.

er es mit der Prinzessin von Brasilien hielt. Herr Poinsett behauptet, „daß seit diesem Vorfalle eine Abänderung in der Deputation erfolgt sey, und der Kongreß seine Sitzung damit begonnen habe, daß er Alle, welche der gegenwärtigen Ordnung der Dinge entgegen wären, aufforderte, sich aus dem Königreiche zu entfernen. Sie waren daran Schuld, daß die Geistlichen der Sache der Freiheit gehässig wurden, da sie ihnen verboten, für irgend eine Amtsverrichtung sich von ihren Beichtkindern bezahlen zu lassen, und anstatt der Accidenzien den Pfarrern nur einen sehr mäßigen Gehalt anwiesen. Sie ließen eine Verordnung ergehen, nach welcher die Nachkommenschaft der Sklaven für frei erklärt, und eigens bestimmt wurde, daß alle Sklaven, die nach Verlauf dieser Zeit in Chili eingebracht werden würden, nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte ihre Freiheit erhalten sollten. Sie öffneten dem Handel die Häfen, und machten ordentliche Handelsgesetze bekannt. Die Mitglieder des Cabildo wurden wahlfähig gemacht, und man kann hinzusetzen, daß Druckereien errichtet, Schulen geöffnet, und andere wichtige Maßregeln getroffen wurden. Die erste Junta, oder der gesetzgebende Rath, bestand aus sieben Mitgliedern. Um diese Zeit fing der Streit über die Oberherrschaft zwischen der Familie der Larrains und der der Carrera's an. Nach einer glücklichen Attake auf die Artilleriebaraquen, wurde der älteste Carrera zum Obersten der Grenadiere, der jüngste hingegen zum Obersten der Artillerie ernannt. Aus diesen Baraquen ließen diese Offiziere einen Verweis an den Kongreß ergehen, welcher denselben veranlaßte, die Junta, welche aus sieben Mitgliedern bestand, zu verabschieden, und eine exekutive, aus fünf Mitgliedern bestehend, zu errichten. Bei dieser Gelegenheit trat der ältere Carrera in die Regierung ein. Nicht lange

vermochte die Junta den Zwang des gesetzgebenden Körpers zu ertragen, und der Kongreß wurde den 2ten September 1811 aufgelöst. Damals resignirten einige Mitglieder der exekutiven Gewalt, und es ward eine neue Junta errichtet, die aus folgenden drei Personen bestand: J. M. Carrera J. Portales und J. M. Cerda. Die Mitglieder der südlichen Provinzen protestirten laut gegen einen solchen himmelschreienden Bruch der Völkerrechte, und sobald sie in Conception angelangt waren, bewogen sie ihre Behörden, sich der exekutiven Gewalt in Santjago zu widersetzen, und für die Vertheidigung ihrer Rechte die Waffen zu ergreifen." — Wenn dies Alles wahr ist, wie man auch wirklich nicht daran zweifeln darf, so werden die Carrera's hier als Solche aufgeführt, welche den bürgerlichen Haß, wenn auch nicht durch unrechtmäßige Anmaßungen, doch wenigstens durch himmelschreiende Beleidigungen erregten. Was Herr Poinsett anführt, wird in dem „Umrisse", aber in einer bittern Sprache, bestätigt: „Die Carrera's, kühn gemacht durch den glücklichen Erfolg am 4ten September, ersannen den Plan, sich selbst an die Spitze der Regierung zu stellen; der eine war Major bei den Grenadieren, der andere Kapitain bei der Artillerie. Nachdem es ihnen nach Wunsch gelungen war, sich bei ihren untergebenen Mannschaften in besondere Autorität zu setzen, stellten sie sich den 15ten November 1811 selbst an die Spitze der Truppen, und nöthigten den Kongreß, die Mitglieder, aus denen die Junta bestand, abzusetzen, und an ihrer Statt drei neue Mitglieder zu ernennen, unter denen sich auch J. M. Carrera befand. Die Junta verordnete, daß ein neues Kavallerieregiment unter dem Namen „große Nationalgarde" errichtet werden sollte, und J. M. Carrera ward zum Obersten desselben ernannt; dies geschah aus dem

Grunde, um sich ihre usurpirte Gewalt sichern zu können. So ausgerüstet ging die Junta noch weiter, und löste den Kongreß am 2ten December 1811 völlig auf. Die neue Junta stand ganz unter dem Einflusse der Carrera's, und eben so war auch die junge Kriegsmannschaft ihnen durchaus zugethan. Sie herrschten unumschränkt, und ohnerachtet die vorige Regierung den König Ferdinand anerkannt hatte, vertauschten sie doch die spanische Flagge gegen die dreifarbige. Die Carrera's konnten ihre usurpirte Gewalt nicht in Ruhe genießen; sie wurden von nicht mehr als vier Verschwörungen bedroht, die sie indessen glücklich zu unterdrücken wußten."

Eben dies Benehmen der Carrera's war die Veranlassung, daß die Flamme des bürgerlichen Krieges hell aufloderte. Auf beiden Seiten zogen sich die Truppen zusammen, und marschirten an das Gestade des Flusses Maule, welcher Conception von Santjago trennt. Erstere sah sich, von aller Hülfe entblößt, genöthigt, sich der Hauptstadt zu unterwerfen. Nicht lange darauf ereignete sich ein Vorfall, welcher das Betragen der Carrera's in einem wo möglich noch nachtheiligern Lichte darstellen mußte. Der zweite Bruder, welcher nun Obrist bei den Grenadieren geworden war, machte einen Versuch, die gesetzgebende Gewalt auf eigene Manier in Furcht zu jagen. J. M. Carrera gab seine Stelle in der Junta auf, und sein Vater ward an seiner Statt ernannt. Dies sind Thatsachen, welche wohl schwerlich geläugnet werden dürfen, und beweisen zur Genüge, daß bei allen den rühmlichen Eigenschaften, welche die Carrera's besessen haben mögen, und bei allen Verdiensten, die man ihnen um die Sache der Freiheit nicht absprechen kann, ihr unersättlicher Durst nach der Oberherrschaft nicht allein ihr

eigenes Verderben, sondern auch das ihres Vaterlandes selbst beförderte. In der Folge söhnten sich die Brüder wieder aus, und J. M. Carrera ward auf's neue in die Junta eingesetzt. Es wurde eine Konstitution verfaßt, und nachdem sie von dem Militair, dem Cabildo und den angesehenen Bürgern unterzeichnet worden war, auch von der Regierung angenommen; einer der wichtigsten Artikel in derselben war der, daß ein Senat die Gewalt des Staates bekleiden sollte. Die erste Junta wurde von der spanischen Regierung genehmigt, und aller Verkehr mit Lima ungestört fortgesetzt. Inzwischen hatten die Uneinigkeiten, die zwischen den zwei Provinzen entstanden, den Vicekönig zu dem Versuch verleitet, der Flamme der Revolution Einhalt zu thun; man zog daher Truppen in das Innere von Conception, und bemächtigte sich der wichtigsten militairischen Punkte auf der südlichen Seite von Chili. Nun boten die Carrera's alles Mögliche auf, sie zu vertreiben, und marschirten mit ihren Truppen nach dem Gestade des Maule. Zur Nachtzeit ging J. M. Carrera an der Spitze von 500 Mann über den Fluß, und überrumpelte die Feinde im Lager zu Yuerbas Buenas, worauf sich diese nach Conception zurückzogen, aber von den Truppen Chili's bei St. Carlos ereilt wurden, wo ein hitziges Gefecht entstand, und beide Theile den Sieg behaupteten. Hierauf zogen sich die Royalisten nach Chillan zurück. Während J. M. Carrera seinem Bruder das Kommando über das Hauptkorps anvertraute, rückte er auf Talcaguana los, und nahm es mit Sturm. *)

*) Man hatte nur eine unansehnliche Garnison zu Pereja in Talcaguana und La Conception zurückgelassen, und ihre Offiziere flüchteten sich bei Annäherung der Patrioten nach Peru, die auf diese Art jene Oerter besetzten.

Auch Chillan wurde nachgehends, aber ohne Erfolg, belagert.

Der Verfasser des „Umrisses“ behauptet, daß die Junta, da sie sich von dem Einflusse der Carrera's wegen ihrer Abwesenheit bei der Armee frei gefühlt habe, die Armee auf's neue organisirt, und sich selbst nach Talca begeben hätte, um dem Kriegsschauplatze desto näher zu seyn. Ferner macht er die Bemerkung: „die Armee sey fortwährend unter dem Kommando des J. M. Carrera geblieben, welcher unumschränkt über das Land herrschte, in welchem seine Truppen lagen; allein das Volk habe aus Ueberdruß gegen seinen Despotismus, und die Ausschweifungen, die seine Armee sich erlaubte, sich in der ganzen Intendantur Conception öffentlich für die Royalisten erklärt. Eben so zeigte sich Carrera selbst als einen General, der gar keine Einsicht hatte, und die Regierung beschloß daher, ihn abzusetzen. Den 24sten November 1813 wurde O'Higgins zum Befehlshaber der Armee ernannt. Carrera weigerte sich zu resigniren; da sich aber die Armee zu Gunsten des O'Higgins erklärte, so mußte er nachgeben, und wurde nachgehends auf dem Wege nach Santjago gefangen genommen und nach Chillan gebracht.“ Herr Poinsett sagt weiter nichts, als: die Junta habe die Armee von neuem organisirt, und anstatt des Carrera den O'Higgins zum Oberbefehlshaber ernannt, worüber sich die drei Brüder beleidigt gefunden und die Armee verlassen hätten. Der General Gainsa langte von Lima mit Verstärkung an, und nun wurde der Schauplatz des Krieges lebendiger, wobei — nach dem Verfasser des Umrisses — O'Higgins viel Thätigkeit und militairische Einsicht bewies. Allein die Royalisten, welche weit besser mit Kavallerie versehen waren, suchten die Hauptstadt durch forcirte Märsche

zu erreichen; sie mußten indessen wegen dem Kommando des O'Higgins ihren Plan aufgeben, nachdem sie über den Maule gesetzt und von Talca Besitz genommen hatten. Die Einnahme dieses Platzes durch die Royalisten und der schleunige Rückzug der Junta erregten einen Aufstand in Santjago; *) die Junta wurde aufgelöst, und Lastra, der Gouverneur von Valparaiso, zum Oberdirektor ernannt. In dieser kritischen Lage, wo die Hauptstadt noch immer bedroht wurde, kam durch die Vermittelung des Kommodore Hillyar, der ein englisches Geschwader auf dem stillen Meere befehligte, ein Vergleich zu Stande, nach welchem man übereinkam, daß die Royalisten das Gebiet von Chili innerhalb zwei Monaten räumen sollten; die spanische Regierung sollte anerkannt, und Deputirte an die spanischen Cortes gesendet werden. Den 5ten May 1814 wurde der Traktat unterzeichnet. Zu eben der Zeit hatten die Carrera's Gelegenheit gefunden, aus ihrer Gefangenschaft zu entweichen, und suchten mit der größten Thätigkeit ihre Anhänger zusammen zu bringen. Mit ihrer Fahne vereinigten sich die Truppen in Santjago, und den 23sten August 1814 setzten sie den Lastra ab. Die Junta ward wieder eingesetzt und J. M. Carrera zum Präsidenten derselben ernannt. Der Verfasser des „Umrisses" ist der Meinung, daß die Einwohner zu Santjago zwar

*) Es ist ausgemacht, daß es von jeher an diesem Orte unruhige und mißvergnügte Köpfe gab, welche das Schicksal der Patrioten zum Besten Spaniens zwar nicht öffentlich, aber doch insgeheim zu benutzen suchten, indem sie auf die Seite einer oder der andern Parthei traten, je nachdem sie es für ihren Zweck dienlich fanden. Ich bin fest überzeugt, daß sich die Royalisten unsägliche Mühe gaben, die Flamme bürgerlicher Unruhen anzufachen.

dem Lastra nicht besonders zugethan, indessen aber doch sehr mißvergnügt über diese neue Veränderung gewesen wären, vermöge welcher die Carrera's wieder an die Spitze der Regierung gestellt wurden, und daß man mit Verlangen die Zurückkunft des O'Higgins mit der Armee von Talca erwartet habe. Er marschirte deßhalb wirklich auf die Hauptstadt los. Seine Absicht ging — wie Poinsett will — bei dieser Gelegenheit dahin, den Traktat durchzusetzen, den man mit den Royalisten geschlossen hatte; das Betragen der Carrera's habe dagegen blos darin seinen Grund gehabt, daß sie nicht in die allgemeine Amnestie mit eingeschlossen waren, und man bei der Freilassung der Gefangenen nicht ausdrücklich auf sie Rücksicht genommen hatte; *) allein ich habe über diesen Gegenstand nirgends eine befriedigende Auskunft erhalten können. Die Armeen des Carrera trafen auf den Ebenen von Maypo auf einander, damals der Schauplatz trauriger innerlicher Unruhen, nachgehends aber des rühmlichsten Sieges, der je in den Annalen der amerikanischen Freiheit gefeiert worden ist. Nach Poinsett begann ein blutiges Gefecht, welches sich zum Vortheile des Carrera endigte. Es scheint, als habe der Vicekönig von Lima sich geweigert, den Traktat zu ratifiziren, und Osorio sey mit Verstärkungen, die er an sich gezogen, im Anmarsche gewesen, um einen entscheidenden Schlag auszuführen; genug, der innerliche

*) Durfte dies aber den Schritt rechtfertigen, daß sie die Regierung absetzten? Wie viel Recht oder Unrecht sie dazu hatten, will ich nicht vorschnell entscheiden. So viel muß man aber nicht vergessen, daß damals keine Parthei für die völlige Unabhängigkeit von Spanien kämpfte, und die Vertreibung der spanischen Behörden nur dem San Martin und O'Higgins aufbehalten war.

Krieg hörte sogleich auf, und beide Partheien vereinigten sich gegen den gemeinschaftlichen Feind. Man erzählt, Carrera habe dadurch Anlaß zum Mißvergnügen gegeben, daß er eine Anzahl der tauglichsten Offiziere verabschiedete, sobald er die Gewalt wieder in Händen hatte, wodurch Mißhelligkeiten und Desertionen entstanden. Er trat daher das Kommando an den O'Higgins ab, und kehrte in die Hauptstadt zurück. Osorio rückte an der Spitze von viertausend Mann bis bis Cachapoal vor, und O'Higgins schloß sich in Raneagua ein, worauf 36 Stunden lang unausgesetzte Angriffe gemacht wurden. Carrera kam mit Verstärkung herbei, worauf Osorio sich anfänglich zurückzog; als aber Carrera bis Santjago weichen mußte, erneuerte er das Treffen, und O'Higgins wurde völlig geschlagen. J. M. Carrera flüchtete sich mit ohngefähr 600 Mann über die Gebirge, und überhaupt zweitausend Flüchtlinge von jedem Alter und Geschlecht suchten Schutz bei der benachbarten Republik. Eine Menge von ihnen ging nach Buenos Ayres hinunter, oder zerstreuete sich in den benachbarten Provinzen. Der ganze Generalstab gerieth im Oktober 1814 in die Hände der Royalisten, und es erfolgte eine Menge Verweisungen, Verhaftungen und Bestrafungen. Beinahe hundert der angesehensten Einwohner, unter denen sich auch der Vater des Carrera befand, wurden nach der Insel Juan Fernandez geschafft. Alles, was die Patrioten gethan hatten, wurde für ungültig erklärt; die Schulen wurden geschlossen, alle revolutionaire Schriften, wo man ihrer nur habhaft werden konnte, vernichtet, die Druckpressen zerstört, und die Todesstrafe Denen angekündigt, die ihre Waffen nicht ausliefern und sich nicht ergeben würden. Man sparte keine Mühe, jede Spur von Revolution zu vertilgen. Nun fingen die europäischen Spanier und die

mehrsten Geistlichen wieder an, ihr Haupt zu erheben. Man will sogar behaupten, daß selbst einige der eingebornen Amerikaner, der bisherigen Uneinigkeiten und Zwistigkeiten überdrüssig, mit Freuden das Versprechen vollkommner Ruhe und Sicherheit angenommen hätten, wenn sie in ihr voriges Verhältniß zurücktreten würden. Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß die vereinten Truppen der Larrains und der Carrera's hinreichend gewesen seyn würden, wo nicht den Feind zu vertreiben, doch wenigstens den Krieg in die Länge zu ziehen, und die Royalisten zu ermüden. Die Spanier sahen augenscheinlich den Vortheil ein, den sie von diesen Divisionen in Chili hatten, und ließen wohl kein Mittel unversucht, sie zu unterhalten; und die Vermuthung ist gar nicht unwahrscheinlich, daß man die Carrera's mit Fleiß von Chillan hatte entwischen lassen, damit man desto gewisser die Flamme des innerlichen Krieges zwischen beiden Partheien auflodern sähe, deren gegenseitiger Haß sich stufenweise vermehrte. Während meines Aufenthalts zu Buenos Ayres hatte ich oft Gelegenheit, mich von dem tödtlichen Hasse der Anhänger des Carrera gegen San Martin und O'Higgins zu überzeugen; er übertraf selbst den der Altspanier, welche im Erstern einen der gefährlichsten Feinde erblickten, mit denen ihre Angelegenheit in Amerika jemals zu kämpfen hatte. *) Nach den Unfällen, welche San Martin bei Talca

*) Ich gab mir alle Mühe, ihre Gesinnungen gegen San Martin zu erforschen. Es gelang mir dieses durch vertraute Bekanntschaft mit einer Person, die der alten Ordnung der Dinge sehr gewogen war, und gerade damals mit den Carrera's in vertrauten persönlichen Verhältnissen stand. Besonders bemerkte ich, daß sie beiderseits über die Zerstreuung der Armee des San Martin bei Talca triumphirten; allein ich glaube, daß unter

erlitten hatte, machten die Altspanier in Verbindung mit den Carrera's einige Versuche, eine Gegenrevolution zu bewirken, wie man wissen wollte; mir scheint dies unwahrscheinlich zu seyn, obgleich wegen der heftigen Animosität, die zwischen den Anführern beider Partheien herrscht, nichts unmöglich gedacht werden kann.

San Martin, der unter der Zeit zum Gouverneur von Cuyo ernannt worden war, ließ es sein erstes und vornehmstes Geschäft seyn, eine Armee zu organisiren, und wo möglich Chili wieder zu erobern. Allein dazu gehörte Zeit. Nicht eher als zu Anfang des Jahres 1817, also länger als zwei Jahre nach der Eroberung, fand er sich hinlänglich gerüstet, mit einer Armee von viertausend Mann den Andes zu erklimmen; ein Unternehmen, welches mit Recht unter die kühnsten militairischen Entwürfe gerechnet wird. Gleich einem großen und einsichtsvollen General scheute er keine Kosten und keine Gefahr, wagte aber nicht eher einen Schritt, bis er sich hinlänglich gerüstet fand, nachdem er seine Armee mit unsäglichen Kosten gebildet und disciplinirt hatte. Sein Uebergang über die Gebirge wurde mit so vieler Einsicht ausgeführt, daß er auf Chili losrückte, ehe man in Erfahrung brachte, daß er bereits auf dem Wege sey. Wahrscheinlich wird sich mir in der Folge noch mehr Gelegenheit darbieten, von diesem Uebergange über den Andes

---

ihnen kein Einverständniß herrschte. Die Spanier freuten sich, weil sie die Aussicht hatten, San Martin gestürzt zu sehen; die Parthei des Carrera sah hierin ein erwünschtes Mittel, wieder zur Herrschaft zu gelangen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie sich vereinigten, den nämlichen Gegenstand unter verschiedenen Ansichten zu erreichen.

zu reden. Man versicherte, seine Armee habe aus zweitausend Flüchtlingen von Chili und zweitausend Negern von Buenos Ayres bestanden. Und dies alles einzig und allein in der Absicht, das Verdienst des San Martin zu schmälern, und den Vereinigten Provinzen allen Ruhm an diesem Ereignisse zu nehmen. Die Anzahl der Einwohner von Chili, welche sich in der Armee des San Martin befanden, belief sich nicht höher als auf einige hundert, die der Neger und Mulatten wahrscheinlich nicht höher als auf tausend oder zwölfhundert, und der Ueberrest bestand aus Weißen der Vereinigten Provinzen. Am meisten verließ sich San Martin auf seine Leibkavallerie, zwölfhundert Mann stark, die er selbst mit vieler Sorgfalt exerziert hatte, indem er als Kavallerieoffizier sich besonders auszeichnen soll. Es würde nicht nöthig gewesen seyn, so umständlich ins Detail zu gehen, wenn nicht gewisse Schriftsteller, die einzig und allein ihren Vorurtheilen folgen, sich alle Mühe gegeben hätten, das Verdienst dieses Offiziers herabzusetzen. Ueber den Antheil, welchen die Vereinigten Provinzen nebst ihrem General San Martin an dieser militairischen wichtigen Expedition haben, giebt es unter Uneigennützigen und Unpartheiischen nur Eine Stimme, und nichts beweist auffallender, wie tief die Vorurtheile bei denen eingewurzelt sind, welche nichts unversucht lassen, ihnen die Ehre zu rauben, die ihnen gerechter Weise gebührt.

Da unsere Ankunft zu Buenos Ayres gerade in die Fastenzeit fiel, so waren der Cirkus und das Theater geschlossen, und alle öffentliche Lustbarkeiten untersagt. Besonders war ich neugierig geworden, den Stiergefechten beizuwohnen, die unter die Lieblingsbelustigungen der Spanier gehören. Sobald daher der Cirkus geöffnet wurde, ergriff ich die günstige

Gelegenheit, mich dort einzustellen. Er besteht in einem cirkelförmigen Amphitheater, welches bequem zwei- bis dreitausend Personen fassen kann. Die Arena enthält ohngefähr 150 Fuß im Durchschnitte, und ist mit einer ohngefähr sechs Fuß hohen Planke versehen, in welcher sich hier und da Oeffnungen befinden, die geräumig genug sind, um einen Menschen hindurch zu lassen; am einen Ende desselben ist ein kleiner Verschlag mit Ställen, in welchem die Stiere verwahrt werden, und der mit einer Thüre versehen ist, die sich nach der Arena hin öffnet. Auf der entgegengesetzten Seite sieht man ein großes Thor, zu welchem die todten Stiere hinaus geschleppt werden. Der Platz schien mir sehr voll zu seyn; doch bestand die Menge mehr aus den niedern Volksklassen, wenigstens glaubte ich das weibliche Geschlecht dazu rechnen zu müssen. Auf der einen Seite des Toro war ein besonderer Sitz für die weltlichen Behörden, und so hatten auch ehedem der Vicekönig und einige der vornehmsten Staatsbeamten ihre eigenen Plätze daselbst; jetzt aber hat dies aufgehört, da es sogar für diese Personen für unanständig gehalten wird, sich hier blicken zu lassen. Der Stadtmajor oder Oberpolizeilieutenant ist bei dieser Gelegenheit gegenwärtig, und hat den Vorsitz, um möglichen Unordnungen vorzubeugen. Unmittelbar unter seinem Sitze war ein Musikchor, welches vor dem Anfange der Stiergefechte und während den Pausen spielte. Als die Zuschauer sich fast alle versammelt hatten, marschirte eine Abtheilung Soldaten, ohngefähr 30 Mann, in die Arena, und vertheilte sich nach mehreren Schwenkungen in kleinere Haufen, die an die verschiedenen Gegenden des Toro postirt wurden. Nun traten verschiedene Fechter, welche bei dieser Gelegenheit ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit beweisen wollten, hervor,

machten dem Stadtmajor ihre Verbeugung, und begaben sich dann wieder an ihren Ort. Die zwei Ersten waren zu Pferde, und hießen Picadores; der eine war aus Chili, von riesenmäßiger Statur und außerordentlicher Stärke; der andere ein Halb-Indianer, weit zarter gebaut, und auch weit lebhafter. Beide waren überwiesene Verbrecher und verurtheilt worden, zur Belustigung des Volks mit den Stieren zu kämpfen; die Ketten wurden ihnen nicht eher abgenommen, als bis sie in den Toro eingetreten waren. Hierauf kamen fünf bis sechs Andere, bekannt unter dem Namen Bandaleros, mit verschiedenen bunten Fahnen, womit sie den Stier reitzten und neckten; die Letzten waren die Mattadores, die in der linken Hand eine Fahne und in der rechten einen Säbel hielten. Die Picadores waren mit ohngefähr zwölf Fuß langen Piken bewaffnet, deren Spitze so beschaffen war, daß sie dem Thiere keine tödtliche Wunde beibringen konnten; sie stellten sich auf die linke Seite in der Gegend hin, wo der Stier herausgelassen wurde, und standen funfzehn bis zwanzig Schritte von einander. Auf ein gegebenes Zeichen flog die Thüre auf, und ein wüthendes Thier stürzte hervor. Es ging sogleich auf den Chilier los; als es aber die Spitze des Stahls in der Schulter fühlte, drehte es sich plötzlich um und rennte gerade mitten auf die Arena los, wo es die Bandaleros mit ihren Fahnen zu reitzen suchten. Eigentlich wäre nun die Reihe an den Mestiso gekommen, es mit seiner Lanze zu empfangen; aber nicht eher, als bis der Stier einigemal um den Cirkus herumgejagt worden war, durfte er es wagen eine Stellung zu nehmen, wo er ihm am sichersten beikommen konnte; er mußte sich näher an die Planke, als zum Rückenhalt, machen, sonst würde es bei einem wüthenden Angriffe

des Stieres sein Unglück gewesen seyn. Das Thier stürzte auf den Halb-Indianer weit wüthender als auf den Andern los, zog sich aber, als es den Stahl fühlte, auf eben die Art zurück, und schien, nachdem dies mehreremal wiederholt worden war, nicht länger mehr Lust zu haben, die Picadores anzufallen. Auf den Trommelschlag zogen sich nun die Picadores vom Kampfe zurück, und zunächst rückten die Bandaleros mit ihren Schwärmern heran, welche sie sehr geschickt dem Thiere in verschiedene Theile des Körpers stießen, das dadurch nur noch boßhafter wurde; sobald sie aber losgingen, ward es wüthend und rennte rasend und in Todesangst umher. Niemand, als nur allenfalls ein Wilder, konnte beim ersten Anblick eines solchen Auftritts unerschüttert bleiben. Als die Schwärmer alle waren, stand das Thier still, seine Zunge hing heraus, es keichte und konnte vor Wuth kaum aus den Augen sehen. Nun trat der Mattadore vor; anfangs schien das edle Thier von ihm gar keine Notiz nehmen zu wollen; als es aber gereizt wurde, that es einen Satz auf die Fahne, welche er in der Hand hatte; der Mattadore nahm jedoch seiner geschickt wahr, und stieß ihm seinen Säbel zwischen dem Nacken unter die Schulter, so daß er ihm eine tödtliche Wunde beibrachte. Nun ließ sich das Musikchor hören, die Thore des Toro wurden aufgemacht, und es sprengten fünf bis sechs Gauchos herein, welche ihre Schlingen um das Thier warfen; einige faßten es bei den Hörnern, andere bei den Beinen und am Körper an, und schleppten es so in einem Augenblick unter dem Jauchzen der anwesenden Menge zum Cirkus hinaus. Sieben andere Stiere wurden nach einander herausgelassen, und mit ihnen das nämliche Spiel mit kleinen Abweichungen getrieben. Das Ganze endete mit der Heldenthat eines wilden Gaucho: als der Stier heraus-

gelassen worden war, warfen die berittenen Gauchos ihre Schlingen um ihn, und zerrten ihn hin und her; hierauf ward er gebunden, und ihm eine Satteldecke von dem Gaucho aufgelegt, welcher barfuß war, und weiter nichts an hatte als ein Hemde, und eine Art von Rock, wie ihn die Fleischer in Schottland tragen, und welches die gewöhnliche Kleidung dieser Menschen ist. Nachdem das Thier ordentlich zurecht gemacht worden war, zwang man es, den Gaucho auf dem Rücken, aufzustehen, und nun rennte es in völliger Wuth, springend, stoßend und brüllend, zu großer Belustigung der Zuschauer um den Cirkus herum, wobei der Gaucho ihm unaufhörlich die ungeheuern Sporen in die Seite setzte, und es mit der Peitsche hieb. So wurde nun der Stier so lange gequält, bis man glaubte, daß es genug sey; hierauf zog der Gaucho sein Messer, und stieß es ihm so tief in's Rückgrad, daß der Stier wie vom Blitze getroffen auf den Rücken niederstürzte und mit den Füßen in die Höhe, ohne auch nur den geringsten Zuck zu thun. — So ist die grausame Belustigung der Stiergefechte beschaffen, an welcher ehedem die Stellvertreter der Könige von Spanien und ihrer königlichen Würde ein großes Vergnügen fanden. In aufgeklärtern und glücklichern Zeiten wird sie nur auf die niedere und gemeine Volksklasse sich einschränken, und hoffentlich, je mehr Wissenschaft, Freiheit und Aufklärung gedeiht, mit der Zeit auf immer verschwinden.

Das Theater war ziemlich voll; allein ich fand es unter meiner Erwartung schlecht. Es ist ein unansehnliches Gebäude, doch aber im Stande, eine ansehnliche Menge Menschen zu fassen. Die Damen waren äußerst geschmackvoll und elegant gekleidet, und einige unter ihnen recht hübsch. Was die innere Einrichtung, das Orchester, die Darstellung,

den Anzug der Schauspieler und ihr Spiel überhaupt betrifft, so glaube ich, daß hier eine ziemliche Aehnlichkeit mit unserm Theater während des Revolutionskrieges Statt findet. Als der Vorhang aufging, stimmte das ganze Schauspielerpersonale den Nationalgesang mit Begleitung des Orchesters an, und es ist Sitte, daß, so lange er dauert, jedermann aufstehen muß. Dem Gesange folgte ein lärmendes Beifallsgeschrei. Das Spiel selbst ist so ganz wie in Neu-Orleans, nur daß der Souffleur sich hier und da etwas zu laut hören ließ. Während den Pausen drängte sich der größere Theil der Anwesenden in ein geräumiges Kaffeehaus, welches durch eine Flügelthüre mit dem Theater in Verbindung steht. Hier sieht man Hunderte von Offizieren und Bürgern in bunter Mischung auf- und abgehen, oder gruppenweise an kleinen Tischen sitzen, und Chocolade, Kaffee oder andere Erfrischungen zu sich nehmen. Die Einwohner von Buenos Ayres verschwenden außerordentlich viel Zeit an solchen Oertern, deren es bestimmt sechs oder acht in der Stadt giebt, und die eben so, wie in Neu-Orleans, Nachmittags und Abends am vollsten sind. Es existirt hier eine Gesellschaft unter dem Namen de buen gusto in der Absicht, das Schauspiel zu verbessern, und gehört mit zu den Mitteln, deren man sich in freien Ländern bedient, patriotische Gesinnungen einzuflößen. Es sind manche gute Stücke übersetzt und gegeben, auch solche aufgeführt worden, welche auf die gegenwärtigen Zeiten Bezug haben. Zur Feier des Sieges von Chacabuco wurde ein Drama, das in der That nicht ohne Werth war, aufgeführt, welches den Titel führte: „die Schlacht von Marathon"; die darin erwähnten Vorfälle haben viel Aehnliches mit der gefeierten. *)

*) Das nämliche Stück wurde nach dem Siege von Maipu noch weit vorzüglicher gegeben, als die authentische Nachricht

Desgleichen ist auch das Trauerspiel „Pizarro“ übersetzt, und mehrmals, so wie auch andere Stücke, aufgeführt worden.

Zweites Kapitel.

Bemerkungen über die Geographie und Geschichte der Vereinigten Provinzen.

Mit Inbegriff von Patagonien war dieses Vicekönigreich in Hinsicht des Umfanges ohnstreitig das wichtigste Gebiet unter allen Besitzungen der Spanier in Amerika. Schon die Provinzen von Ober-Peru, die im Jahre 1778 dazu kamen, sind so groß wie Neu-Grenada, und größer noch als Nieder-Peru oder Lima, so daß sie im Ganzen genommen dem östlichen Theile der Vereinigten Staaten am Mississippi gleichkommen. La Plata erstreckt sich von dem nördlichsten Theile der Provinz Moxos, im 12ten Grade südlich bis gegen das Kap Horn; es ragt bis an das stille Meer zwischen Nieder-Peru und Chili, in die Provinz Atacama; gegen Norden und Osten wird es von dem portugiesischen Gebiete begrenzt, und von Peru durch den Fluß Desaguadera oder den Seekanal von Titicaca getrennt; gegen Osten wird es von dem atlantischen Ocean bespült, und gegen Westen durch die Cordilleras von

---

eingelaufen war, San Martin sey total geschlagen worden. Das Bildniß des Generals San Martin wurde bei dieser Gelegenheit im Theater ausgestellt, und ich konnte mich hier von dem Enthusiasmus überzeugen, den das Volk für ihn als den el heroe hegte, wie er gemeiniglich genannt wird.

Chili getrennt. Der einzige Strich in diesem ungeheuern Gebiete, den man allgemein untauglich für eine zahlreiche Bevölkerung hält, ist unter dem Namen der Pampas von Buenos Ayres bekannt. Das Innere von Patagonien ist noch sehr wenig bekannt, und die Meinungen über diesen Punkt sind verschieden. Rechnet man ohngefähr den zehnten Theil für diese Flächen ab, so wird man finden, daß das übrige Land an Fruchtbarkeit Brasilien und jedem andern Theile von Südamerika gleichkommt; aber wenigstens ist die Hälfte davon in Hinsicht des Klima weit reitzender, da sie entweder unter den gemäßigten Breiten liegt, oder wegen ihrer Erhabenheit die nämlichen Vortheile besitzt. Wäre das Land in gleichem Grade wie Großbritannien bevölkert, so würde es wenigstens hundert Millionen Seelen enthalten.

Was seine große Länge im Verhältniß zu seiner Breite betrifft, so darf das Land weder mit Brasilien, noch mit den Vereinigten Staaten, noch selbst mit Neuspanien verglichen werden, wenn man die Abhängigkeit und Verbindung des einen Theils mit dem andern erwägt, und bedenkt, daß es darum weniger geeignet ist, eine eigene Regierungsverfassung zu behaupten. Einige Hauptflüsse desselben öffnen Verbindungen mit unermeßlichen Landstrichen; ein Vortheil, welcher bisher wenig beachtet wurde. Die drei größten derselben gegen Norden sind: der Paraguay, dessen Schifffahrt in gleichem Verhältniß mit der des Missisippi steht; der Parana, der seiner Länge nach mit dem Missouri verglichen werden kann, so wie in Hinsicht der Menge Wasser, welches durch seine zahlreichen Arme in Brasilien aufgenommen wird; der Pilcomayo, welcher dem Ohio gleichkommt, aber weit größer ist, und auch ein weit ansehnlicheres und fruchtbareres Gebiet durchströmt; und obgleich er schon seit dreihundert Jahren

bekannt war, und seine schiffbaren Arme die herrlichsten Provinzen von Peru durchströmen, so hat man sich doch erst seit einigen Jahren völlig überzeugt, daß er eine vortheilhafte Schifffahrt zu dem Hauptflusse enthalte. In der Folge wird er sicher zum Kanal für einen ausgebreiteten inländischen Handel dienen. Südlich von den Pampas von Buenos Ayres werden der Colorada und der Rio Negro den Transport zu Wasser für die Produkte der Länder befördern, welche nach Osten zu am Fuße des Andes liegen, und gegenwärtig das Bedürfniß eines Handelsplatzes fühlen, da der Transport zur Achse nach Buenos Ayres mit so vielen Kosten verknüpft ist. In dem nördlichen Theile des Vicekönigreiches scheinen die südlichen Arme des Amazonenflusses von Natur dazu bestimmt zu seyn, die Kommunikation eines großen Theils von Ober-Peru mit den übrigen Welttheilen zu unterhalten; und in hundert Jahren wird man es der Mühe werth finden, den Weg den Hauptfluß hinunter, der vor der Hand durch Portugal versperrt ist, streitig zu machen.

Wirft man einen Blick auf die Charte dieses Landes, so wird man finden, daß es sich von selbst in sechs verschiedene Sektionen theilt: 1) in den Theil, der auf der östlichen Seite des Parana liegt; 2) in denjenigen, welcher gegenüber auf der westlichen Seite eben dieses Flusses sich befindet; 3) in den, welcher sich längs des Fußes der Cordilleras hinzieht; 4) in den Pampas von Buenos Ayres; 5) in Patagonien; 6) in die Provinzen von Ober-Peru. — Unter der spanischen Regierung war das Vicekönigreich in acht Intendanturen eingetheilt (ein Ausdruck, für welchen seit der Revolution die Benennung „Provinz" gewählt worden ist); denn eine derselben, Paraguay, lag auf der östlichen Seite des Flusses; auf der westlichen Seite waren ihrer drei, Cordova, Salta

und Buenos Ayres; einige Distrikte hingegen, auf der östlichen Seite des Flusses, waren mit in die Gerichtsbarkeit der letztern begriffen; die übrigen, Potosi, La Paz, Charcas und Cochabamba, machen die obern Provinzen von Peru aus. *) Gegenwärtig haben einige untergeordnete Distrikte den Namen Provinzen erhalten, und werden im Kongreß nach ihrer Volksmenge aufgeführt. Eben so giebt es daselbst auch zwei Audiencias oder Appellationsgerichte für die andern Intendanturen, die nämlich von Charcas für die Provinzen von Peru, und die von Buenos Ayres. Jede dieser Intendanturen hat ihre eigenen Beamten, weltliche, geistliche und militairische; inzwischen folgte der geistliche nicht auf die politischen Abtheilungen. Es gab daselbst einen Erzbischof von Charcas, und sechs Bischöfe oder Weihbischöfe.

Ehe ich zur Beschreibung der ersten Sektion übergehe, muß ich noch Einiges über den Fluß Paraguay erinnern. Er entspringt in den Gebirgen von Matto Grosso; von ihnen strömt eine außerordentliche Menge Flüsse nach dem Hauptkanal zu; so wie er aber in die ungeheuern Flächen tritt, die sich längs dem festen Lande von den Cordilleras in Peru und Chili erstrecken, nimmt sein Strom plötzlich ab. Im siebenzehnten Grade der Breite befindet sich der berühmte See Xarayes, der kaum diesen Namen verdienen dürfte, da er mehr eine periodische Ueberschwemmung des nahe gelegenen Landes ist, und viel Aehnliches mit einigen

*) Die Anzahl der Intendanturen wird verschieden angegeben. Einige erwähnen auch Santa Cruz de la Sierra, oder Puno, Moxos und Chicquitos; allein in der Guia de forasteros, einer Art von Hofkalender, werden sie nur als untergeordnete Distrikte aufgeführt.

Seen hat, die westlich am Missisippi liegen; er ist aber von einer ungewöhnlichen Größe, und — wie Azara behauptet — 25 Meilen breit und 100 Meilen lang. Die starken Regengüsse, welche sich vom November bis in den Februar einstellen, schwellen den Kanal oft so an, daß er aus seinen Ufern tritt. Nach obigem Verfasser ist dieser große Fluß zwischen dem 16ten und 22sten Grade südlich nicht tiefer als einen Fuß auf die Meile. Wegen dieser Breite ist das Gewässer, bis zu seiner Verbindung mit dem Parana, hinreichend durch seine Ufer beschränkt, welche an manchen Stellen ziemlich erhöht sind. Besonders auffallend ist es hier, daß ein Fluß das nahe gelegene Land an seiner Mündung überschwemmt, und nachgehends durch seinen Kanal beschränkt wird. Es giebt außerdem noch einige kleinere Seen dieser Art in der Provinz Paraguay, und unterhalb dem Parana trifft man einen sehr ausgebreiteten, Namens Ybera, an, der seinen Zufluß durch das Gewässer erhält, das jenem unermeßlichen Flusse entgeht. Die beträchtliche Anzahl dieser überschwemmten Ländereien, östlich und westlich von dem Hauptflusse und den zahlreichen Nebenflüssen gelegen, sollen einer bewohnbaren Oberfläche Eintrag thun, die der von Europa noch sehr nachsteht. Der Paraguay ist im 16ten Grade der Breite für Schaluppen schiffbar, und zwar ohne die mindeste Unterbrechung; sein Kanal, so klein er auch ist, ist tief. Sein periodischer Anwuchs beginnt ohngefähr in der Mitte des Februars, und hört im July auf. Das Wasser zu Assumption ist hell und vortrefflich. Der Parana gehört zwar zu den größeren Flüssen; allein seine Schifffahrt wird durch Katarakte und Wasserfälle unterbrochen. Man hat die großen Wasserfälle des Parana mit denen des Araguay in Brasilien und des Niagara in Nordamerika verglichen, woraus man

sich einen Begriff von der Größe der zwei erstern machen kann.

Da ich nun bereits meine Bemerkungen über Banda Oriental gemacht habe, so fahre ich fort, Einiges über die Provinz Paraguay zu erinnern. Gegen Norden wird sie von dem portugiesischen Gebiete, östlich von dem Flusse Parana, und gegen Westen von dem Flusse Paraguay begrenzt, und ist ohngefähr 400 Meilen lang und 200 Meilen breit. Die Cordilleras von Maracayu gegen Norden ausgenommen, bietet sie den Anblick einer ununterbrochenen Ebene dar; jedoch ist man allgemein darüber einverstanden, daß der Boden sehr fruchtbar ist. Noch findet man beinahe halb gegen Osten, längs dem Parana, eine Wüste, die von den Guarany-Indianern bewohnt wird. Gegen Süden, auf beiden Seiten des mehrerwähnten Flusses, befinden sich die weltberühmten Missionen, oder — wie sie ehedem genannt wurden — die Zufluchtsörter der Jesuiten. Die Totalsumme der gebildeten Weißen und der vermischten Volksmasse wird sich kaum auf hundert Meilen von Assumption, als der Hauptstadt, erstrecken. Die Hauptflüsse sind: der Xejuy gegen Norden, welcher in den Cordilleras entspringt, und der Tebiquari, welcher aus den Flächen nahe bei dem Parana strömt, und in den Paraguay ohngefähr hundert Meilen über der Mündung dieses Flusses läuft. Das Klima dieses Landes ist äußerst angenehm, und die Produkte desselben sind denen der innern Provinzen Brasiliens fast gleich; besonders haben sie einen Ueberfluß an artigen Holzungen. Als der Handel noch offen war, wurden Taback, Reis, Baumwolle, Syrup und Zucker von vorzüglicher Güte ausgeführt. Die Sperrung, welche man in den verwichenen sieben oder acht Jahren angenommen hatte, gehört wohl zu den sonderbarsten,

die in der Geschichte eines wohlhabenden und civilisirten Volkes angetroffen wird. Giebt es irgend ein Land in der Welt, welches völlig unabhängig von irgend einem andern genannt werden kann, so dürfte es wohl Paraguay seyn. Es ist unbekannt, ob einiger Verkehr zwischen den Einwohnern und den Portugiesen an der Mündung des Flusses Statt findet; allein so viel ist ausgemacht, daß sie keinen Verkehr mit irgend einer Gegend unterhalb desselben treiben wird. Niemand darf ihr Gebiet betreten. Ich machte mit mehreren Personen Bekanntschaft, welche um die Erlaubniß nachsuchten, nach Assumption gehen zu dürfen; allein ihre Bemühung war vergeblich. Man weiß wenig oder gar nichts von den Vorfällen, welche seit der Revolution dort Statt gefunden haben; und man glaubt, daß sie unter der Regierung ihres Cabildo und des Diktators Francia (eines Rechtsgelehrten, der seit den letzten fünf oder sechs Jahren an ihrer Spitze gewesen ist) ruhig dahin leben. Man hat die Bevölkerung verschiedentlich von einhundert und funfzig- bis dreimal hunderttausend, mit Inbegriff der civilisirten Indianer, angegeben. Ihre Hauptstadt Assumption liegt ohngefähr am linken Ufer des Flusses, und beinahe zwölfhundert Meilen über Buenos Ayres; sie enthält zwölf- bis funfzehntausend Seelen, von denen die eine Hälfte für Weiße gehalten wird; allein der größere Theil der Volksmasse in diesem Lande ist vermischt. Man erzählt von dieser Provinz sowohl als von einigen andern in Peru den merkwürdigen Umstand, daß nach wenigen Generationen die vermischte Race weit hübscher werde, als die bei den europäischen Spaniern, und sich besonders durch persönliche Schönheit auszeichne. In Paraguay selbst soll viel Wohlstand herrschen; man trifft hier mehrere reiche Grundeigenthümer an, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß

die Aristokraten oder vornehmen Landbesitzer eine unumschränkte Herrschaft über die zahmen und unterwürfigen Guarany oder die benachbarten halbcivilisirten unterjochten Indianer ausüben. Es wäre eine besondere Eigenheit der Revolution, daß sie eine Art von Gleichheit des Vermögens und der Stände einführen wollte, was durchaus keinen Beifall zu Assumption finden, und noch weniger dem ungebundenen Leben der Hirten in Banda Oriental behagen konnte.

Nachdem der Fluß La Plata im Jahre 1516 von Solis entdeckt worden war, gerieth er beinahe zehn Jahre lang wieder in Vergessenheit, bis Sebastian Cabot, wegen einem unter seinen Leuten entstandenen Aufruhr, in die Mündung des besagten Flusses einlief. Die Instruktion, die er von seinem Monarchen (Karl dem V.) erhalten hatte, lautete dahin, bis an die Südsee vorzudringen, das berühmte Land Ophir und Tharsis aufzusuchen, und daselbst seine Schiffe mit Gold und Silber zu beladen. Cabot durchstreifte das Land auf eine beträchtliche Weite bis an den Uruguay und den Parana, und ging sodann den Paraguay hinauf; auf dem Rückwege wurde er von einem Trupp Indianer angefallen, welche er überwand, und ihnen eine große Menge Gold und Silber abnahm, welches, wie man allgemein glaubt, früher einem Abentheurer Namens Garcias zugehört hatte, der von den Indianern ermordet und geplündert worden war. Durch diesen Umstand getäuscht, ließ sich Cabot verleiten, den Namen des Flusses auf die Art zu ändern, wie bereits erinnert worden ist. Er kehrte nach Spanien zurück, wo es ihm nicht allein gelang, über seine Feinde zu triumphiren, sondern er auch wegen seiner abentheuerlichen Erzählungen von den Reichthümern der Länder, die er entdeckt habe, als Entdecker dem Kolumbus an die Seite gesetzt wurde. Durch

seine verführerische Beschreibung wurde die Einbildungskraft der Spanier auf's Aeußerste erhitzt, und da dies gleich nach Beendigung der Kriege in Italien vorfiel, so suchte eine große Anzahl militairischer Glücksritter aus den angesehensten Familien Spaniens begierig eine Gelegenheit auf, das Schicksal eines Cortez und Pizarro zu theilen. Pedro Mendoza, Mundschenk des Königs, ward dazu bestimmt, eine Expedition zu befehligen, welche wichtige Privilegien genoß. Das Anerbieten der Personen, die daran Theil zu nehmen wünschten, war so zahlreich, daß er sich genöthigt sah, eine gewisse Zahl zu bestimmen. Die Expedition bestand aus vierzehn Schiffen, und ohngefähr zwölfhundert Mann, worunter Mehrere aus dem ältesten Adel Spaniens waren. *) Gegen das Ende des Februars 1535 erreichte die Flotte die Insel St. Gabriel, an der Mündung des Parana.

Das Erste, wornach sie sich umsahen, war ein schicklicher Ort zur Anlegung einer Stadt, und sie wurde da errichtet, wo gegenwärtig die Stadt Buenos Ayres liegt. Allein ihre Ansiedelung wurde hier von den benachbarten Indianern so furchtbar beunruhigt, und hatte so sehr mit dem Hunger zu kämpfen, daß sie sich am Ende genöthigt sahen, diesen Ort zu verlassen, und sich nach Assumption zu wenden. Sie unterjochten die Payagua-, Guarany- und Guiacuru-Indianer, welche an diesem Flusse wohnten. Mehrere Spanier schlossen Wechselheirathen mit den Eingebornen, und legten auf diese Art den Grund zu einer Kolonie, der noch

*) Keine spanische Kolonie rühmt sich solcher erlauchten Namen unter ihren Begründern, und noch jetzt trifft man einige Nachkommen derselben in Paraguay, besonders in der Hauptstadt dieser Provinz, an.

manche andere des Landes ihren Ursprung verdanken. Die Regierung war dem Ayolas anvertrauet worden, der, um Entdeckungen zu machen, bis Peru vordrang, und von den Indianern erschlagen wurde. Während seiner Abwesenheit erhielt Irala das Kommando, bis zur Ankunft des Nunes de Vaca im Jahre 1542, als Generalkapitain von La Plata. Die gewöhnlichen kriegerischen Vorfälle mit den Indianern füllen die erste Hälfte des Jahrhunderts aus, wo diese Kolonie existirte. Als die Täuschung wegen Gold- und Silberbergwerken verschwunden war, suchten sie sich dadurch zu entschädigen, daß sie die Indianer zu Sklaven machten, wenigstens eine solche Art der Sklaverei gegen sie auf ihren Gütern ausübten, daß man sie zwang, für ihre Ueberwinder alle Arbeiten zu verrichten. Nunes de Vaca leitete die Angelegenheiten der Kolonie mit Einsicht und glücklichem Erfolge; unglücklicher Weise aber entstand Uneinigkeit zwischen ihm und Irala, der auf seine Vorzüge eifersüchtig gewesen seyn soll. In einer so weiten Entfernung von Spanien war es sehr leicht, Intriguen anzuspinnen und Ränke zu ersinnen, die in der Nähe des Thrones leicht würden entdeckt und gehemmt worden seyn. Nunes wußte sich bei dem Volke weit beliebter zu machen; Irala hingegen hatte mehr Anhänger, die schon darauf rechneten, bei einem glücklichen Ausgange der Sache ihr Glück machen zu können. Ueberhaupt wetteiferte damals der Ehrgeitz, den Kolonisten ein größeres Uebergewicht vor den Einwohnern in Spanien zu geben, wo durchaus nichts vorhanden war, was Anhänger unter dem Volke hätte reitzen können. Irala ließ den Nunes de Vaca verhaften, und unter erdichteten Beschuldigungen nach Spanien schicken, worauf er sich der Regierung bemächtigte. Obgleich Irala sich auf eine unrechtmäßige Art durch wechselnde Schicksale zu seinem

Posten emporgeschwungen hatte, so gelang es ihm doch, sich in seinem Ansehen zu befestigen, da eigentlich sein Betragen Mißbilligung und Strafe verdient hatte. Da er, um den obern Theil des Flusses und der angrenzenden Gegend auszukundschaften, lange abwesend war, so glaubte man, daß ihn das Schicksal des Ayola betroffen habe, und es erklärten sich daher in Assumption zwei Gegenpartheien zu Gunsten Einiger, welche einander die Herrschaft streitig machten; denn die Entfernung von dem Mittelpunkte der Gewalt machte es durchaus unmöglich, durch schleunige Mittel ähnlichen Uebeln vorzubeugen. Das Volk wählte den Diego Ebreu, der aber bei der unerwarteten Zurückkunft des Irala mit einigen seiner Anhänger in das Innere des Landes flüchten mußte, woselbst er erschlagen wurde. Anfangs bewies sich Irala als einen schonungslosen Tyrannen, und erlaubte seinen Soldaten alle nur mögliche Ausschweifungen; allein um desto merkwürdiger ist es, daß er in der Folge sein fehlerhaftes und anmaßendes Benehmen durch eine verständige und gemeinnützige Verwaltung völlig gut zu machen suchte, und überhaupt seine Laufbahn geachtet und gerühmt endigte.

Von den Eroberern wurden die Encomiendas in Paraguay eingeführt, und wenn wir die Sache gehörig prüfen, so wird man finden, daß Azara's Lobeserhebungen über die Spanier, als ob sie zur Erhaltung ihrer Indianer mehr gethan hätten als andere Nationen, nicht so ganz gerecht sind; sie wurden in die Sklaverei geführt, und unter Aufsicht von Zuchtmeistern gestellt, da man hingegen in unserm Lande den Indianern erlaubte, ihr Jägerleben wie sonst fortzusetzen, und sie folglich mit dem Hirsche und dem Büffel verschwanden. Wahrscheinlich waren sie nicht so stolz, oder bereits empfänglicher für Unterwürfigkeit gemacht worden;

gewiß ist es, daß sie eine weit größere Aehnlichkeit mit den wilden Völkern der alten Welt hatten, als mit den nordamerikanischen Indianern. Ich zweifle, ob es thunlich gewesen seyn würde, einen von unsern indianischen Stämmen mit Gewalt zu unterjochen, und ihn sodann zu nöthigen, sich freiwillig dem Eroberer als Sklaven vorzustellen. Auf solche Manier wurde die Ueberwindung der Inca's zu Stande gebracht, und wir finden in der Geschichte von Paraguay, daß ohngefähr im Jahre 1557 nicht mehr als vierzigtausend Indianer in die Provinz Guayra in der Nähe des Parana nach der Richtung hin geschleppt wurden, wo nachgehends die Missionen der Jesuiten errichtet wurden. *) Nicholas de Chaves legte um die nämliche Zeit in dem sogenannten Lande der Chiquitos an, und nahm sechzigtausend Indianer von der Nation der Moxos mit. Bereits im Jahre 1558 fand sich's in Tucuman, daß achtzigtausend Indianer dem Könige zinsbar waren. Man kann aus diesen Thatsachen folgern, wie weit in der frühern Periode der Eroberung das System in Hinsicht der Encomiendas gegangen seyn müsse. Doch verminderte sich allmählig der Mißbrauch, der damit getrieben wurde, durch bestimmte Grenzen der Grundstücke, durch die wiederholten Befehle des spanischen Hofes, die anfangs nicht geachtet wurden, und endlich durch die stufenweise Verbesserung ihrer Lage und die Vermischung mit den Spaniern. Indessen begnügte man sich nicht mit der ersten Eroberung; die Indianer machten wiederholte Versuche, ihre

*) Die Stadt, welche hier angelegt wurde, erhielt den Namen Ciudad Real, und war eine von denen, die in der Folge die Bewohner von St. Paul zerstörten, von denen die Indianer in eine noch grausamere Gefangenschaft geführt wurden.

Freiheit in der Nachbarschaft von Assumption und in der Provinz Guayra zu erlangen, was nur dazu diente, ihre Ketten noch mehr zu befestigen, bis sie endlich den Eroberern einverleibt und mit ihnen verschmolzen wurden, obgleich sie den geringern und schlechtern Theil der Zusammensetzung ausmachten. *)

Die Ankunft der Jesuiten in diesem Lande macht in der Geschichte desselben eine wichtige Epoche. Sie erfolgte im Jahre 1586. Die erstern zwanzig bis dreißig Jahre wurden mit flüchtigen Exkursionen unter den unbesiegten Völkern, so wie damit zugebracht, daß man diejenigen zu zähmen suchte, welche unterjocht worden waren. Anfangs gelang es ihnen, sich sowohl das Vertrauen der Encomenderos, als auch die Zuneigung der Indianer zu erwerben; sie wurden aber nach und nach ein Gegenstand des Hasses für Erstere, weil sie sich oft zu Gunsten der Indianer verwendeten. **) Die Jesuiten, welche einsahen, daß sie mehr ausrichten würden, wenn es ihnen gelingen könnte, sich bleibender anzusiedeln, wirkten einen besondern Befehl aus, dem zu Folge es ihnen erlaubt wurde, die wilden Indianer aus den Wäldern zu locken, und sie in Dörfer zu vertheilen, jedoch unter der Bedingung,

*) In den frühern Zeiten der Eroberung verminderte sich ihre Anzahl beträchtlich, wegen den Bedrückungen, welche sich die Eroberer erlaubten, unter welche man die Eingebornen in der Absicht vertheilte, daß sie die schwersten Arbeiten für sie übernehmen mußten.

**) Die Jesuiten fuhren fort, sich mit unerschütterlicher Beharrlichkeit der Sache der unterdrückten Indianer anzunehmen, und setzten sich, weil sie dem Stolze, den Vorurtheilen und dem Eigennutze der Spanier entgegen arbeiteten, manchen gehässigen Reden, und zuweilen sogar Mißhandlungen aus.

daß keine andern Mittel als die der Ueberredung angewendet würden. Bisher war das Kreuz jederzeit mit dem Schwerdte vertheidigt worden, und die Bekehrung der Indianer war weiter nichts als ein bloßer Vorwand, sie in die Sklaverei zu führen. Um sie zu diesem Versuche noch mehr aufzumuntern, wurden sie der unmittelbaren Aufsicht der Behörden in den spanischen Kolonien entlassen. Die Hauptschwierigkeiten, mit denen man gleich anfangs zu kämpfen hatte, lagen in den feindseligen Gesinnungen der Eigenthümer der Encomiendas und ihrer Anhänger, und in den Anfällen der Pauliſten, welche anfingen, sobald die Missionen zahlreich und blühend wurden. Selbst die Indianer konnten nur mit Mühe von dem Gedanken abgebracht werden, daß die ganze Unternehmung nichts als ein Behelf der frommen Väter sey, welche sie nur in der Absicht sammeln wollten, um sie dann als Sklaven wegschleppen zu lassen. Man hat berechnet, daß innerhalb zwei Jahren, von 1630 bis 1631, ohngefähr 60,000 von den Pauliſten verkauft worden sind. Die Missionen wurden nach Westen an den Uruguay und den Parana verlegt, nahmen aber zusehends ab, indem mehrere Indianer sich für sicherer hielten, wenn sie sich in kleinern Haufen in die Wälder zerstreueten. Im Jahre 1639 wurde den Jesuiten die Erlaubniß ertheilt, sich mit Schießgewehr versehen zu dürfen, um ihre Indianer in den Stand zu setzen, sich gegen ihre unbarmherzigen Räuber vertheidigen zu können. Von dieser Zeit an hatten sie Ruhe, und vermehrten sich schnell; im Jahre 1742 belief sich die Anzahl der Missionen auf 29, von denen jede 1000 bis 5000 Seelen stark war.

Es würde die Grenzen dieser flüchtigen Bemerkungen überschreiten, wenn ich die Geschichte dieser merkwürdigen Republik beschreiben, oder mich auf eine genauere Unter-

suchung ihrer Vorzüge einlassen wollte. Es ist viel für und auch dagegen geschrieben worden; die Beschuldigungen, welche man den Jesuiten zu Paraguay zur Last legt, scheinen ungegründet zu seyn, und diejenigen, welche gegen ihre Verfassung eingenommen sind, wissen sich auf weiter nichts zu stützen, als auf ihre ehrgeitzigen Absichten und das Mangelhafte in ihrem Systeme. Southey hat in seiner Geschichte von Brasilien die Gründe von beiden Seiten mit der größten Unpartheilichkeit geprüft, und spricht die Jesuiten von jeder Beschuldigung los, derjenigen ausgenommen, daß sie mit allem Vorsatze die Indianer in einem beständigen Zustande der Unmündigkeit erhielten, anstatt daß sie ihnen allen möglichen Vorschub hätten leisten sollen, in nähere Berührung mit civilisirten Völkern zu kommen. Inzwischen möchten wohl die Jesuiten hierin ganz unschuldig seyn, und wir dürfen nicht so absprechend ihnen vorwerfen, daß sie unrecht gehandelt hätten. Sicher glückte es ihnen, eine solche Regierungsverfassung zu gründen, wie sie Plato und Harrington im Sinne hatten, ob man gleich nicht glaubte, daß sie dieselbe würden ausführen können; ihre Ansichten waren eben so menschenfreundlich, wie die der Herrnhuther und anderer Gesellschaften der Art. Es ist nur Eine Stimme darüber, daß unter den Proselyten der Jesuiten eine Unschuld und Zufriedenheit herrschten, die jede andere Mission bei weitem übertrafen. Daß diese Zufriedenheit keinen Bestand hatte, war nicht die Schuld der Jesuiten; denn sie hörte nur erst mit ihrer Verbannung auf, und als die Indianer durch den Umgang mit Spaniern lasterhaft und folglich unglücklich geworden waren. Wenn wir den ursprünglichen Zustand dieser Indianer, ihre Stumpfheit und ihren kannibalischen Sinn beherzigen, und nun mit dem vergleichen, was sie durch die

Jesuiten geworden sind, so fühlen wir uns gedrungen, die Anstrengungen derselben zu bewundern. Vergleichen wir ferner den Zustand derjenigen Indianer, welche durch die Spanier bekehrt und gebildet seyn sollen, mit denen in den Missionen der Jesuiten, so finden wir hier ein auffallendes Merkmal, welches ihre Verdienste hebt. Daraus, daß die Jesuiten viel geleistet haben, darf man keinesweges die Folgerung ziehen, als ob sie der Vorwurf träfe, das nicht gethan zu haben, was, wie sich Mancher einbildet, in ihren Kräften stand auszurichten. Was ihre ehrgeitzigen Projekte betrifft, ihre Macht über das ganze Land auszudehnen, so konnte damit nur ein unbedeutender Anfang gemacht werden, da in der That ein ganzes Zeitalter, ja Jahrhunderte dazu erfordert wurden, ehe sie es wagen konnten, solche Absichten laut werden zu lassen. Zur Zeit, als sie verwiesen wurden, legten nicht nur die Einwohner von Paraguay, sondern auch die von Brasilien, ja wohl gar die Südamerikaner überhaupt, einen tödtlichen Haß gegen sie an den Tag; man hätte eben so gut behaupten können, daß die Gesellschaft der Harmonisten den Lieblingsplan ausführen wollte, sich zu Herren der Vereinigten Staaten aufzuwerfen. Die Macht der Jesuiten wurde theils von ihnen selbst, theils von den Spaniern, aber aus ganz entgegengesetzten Gründen vergrößert. Die Jesuiten hatten ähnliche Anstalten, besonders in Chiquitos, errichtet; sie waren aber durch so ungeheuere Landstriche von einander getrennt, daß sie nicht im Stande waren, mit einander im Einverständniß zu handeln, oder sich gegenseitig Beistand und Hülfe zu leisten.

Die Feindseligkeiten gegen die Jesuiten war die eigentliche Veranlassung zu den außerordentlichen Uneinigkeiten, welche in Assumption herrschten. Der hartnackige Streit zwischen

dem Bischofe Cardenas und dem Gouverneur Henostrosa, welcher die Ursache war, daß sich das Volk in Partheien trennte, und Aufruhr im Innern entstand, ist von den Geschichtschreibern dieses Landes mit ziemlicher Weitläuftigkeit geschildert worden, und hat eine auffallende Aehnlichkeit mit den innerlichen Unruhen, welche in den kleinen Bezirken von Italien Statt fanden. Diese Vorfälle sind um so wichtiger, da sie so viel zur eigentlichen Charakteristik der Südamerikaner beitragen, und einen auffallenden Unterschied zwischen diesen und allen andern untergeordneten Regierungen der Halbinsel bemerklich machen. Die Rebellion des Antequera, welche in dem vorigen Jahrhundert zu Assumption sich ereignete, hatte weit ernsthaftere und entscheidendere Folgen, als die ehrgeitzigen Absichten der Jesuiten, die er befeindete. Es ist nicht so allgemein bekannt, daß früher im Jahre 1717 revolutionaire Bewegungen Statt fanden, welche denen vollkommen ähnlich waren, die sich in neuern Zeiten ereigneten, und daß sie die Veranlassung zu einer republikanischen Regierungsverfassung zu Assumption, so wie für die Bürgerschaft und Junta und ihre Advokaten gaben; eine Regierungsverfassung, die von der jetzigen sich sehr wenig unterscheidet, und nicht nur den benachbarten Provinzen, sondern auch dem Könige von Spanien selbst Trotz bietet. *)

*) Mompo war wirklich, oder wurde für einen Rechtsverständigen gehalten, der mit einer Kühnheit, die ihm die Liebe des Volkes erwarb, und einer Beredsamkeit, wie sie für die damaligen unruhigen Zeiten sich eignete, die Lehren der Gleichheit verkündete, und es als einen Hauptgrundsatz aufstellte, der nie widerlegt worden ist, daß das Ansehen des Volkes, oder der Kommune, wie er sich ausdrückte, selbst das des Königes übertrafe. Daß auf diese Art bereits vor einem Jahrhundert die Oberherrschaft des Volkes in der Hauptstadt einer Kolonie öffentlich gepredigt

In einem blutigen Treffen schlugen sie die königlichen Truppen, und schleppten die königliche Fahne im Kothe durch die Straßen, wobei sie zu Ehren des Sieges das Te Deum anstimmten. Die nähern Umstände und Ereignisse dieser Revolution sind in der That interessant und merkwürdig, und beweisen meines Erachtens zur Genüge, daß die Südamerikaner bei ihrem Kampfe für Freiheit in einem ganz andern Lichte erscheinen, als die Provinzen der europäischen Spanier. Als endlich die Republik zu Assumption unterdrückt worden war, fand man es für nöthig, ein strenges Exempel zu statuiren, und in gewisser Hinsicht den Geist des Landes zu unterjochen. Merkwürdig ist der Umstand, daß, wenn dergleichen Revolutionen wieder zum Vorschein kommen, sie sich von Zeit zu Zeit in den nämlichen Ländern wieder ereignen. Den entschiedensten Revolutionsgeist wird man in den Gegenden von Südamerika wahrnehmen, die bisher am ruhigsten gewesen sind. Daß dies nicht blos Einbildung ist, beweist die Geschichte Schottlands, das ehedem am unruhigsten war, und dem brittischen Reiche am unterwürfigsten geworden ist. Es verhält sich mit Revolutionen, wie mit Erscheinungen der Kometen — sie mußten „vorüberziehen, um ihr Feuer zu ergänzen“; indem sie auflodern, erschöpfen sie das Feuer des Widerstandes, ohne welches sie nicht existiren können, und ziehen sich dann in einen ruhigen, passiven Zustand zurück. Hieraus kann man sich es erklären, warum die Geschichte Paraguay's so arm an Vorfällen der Art in jener Periode ist, und

---

wurde, die je einem der despotischsten und bigottesten Höfe angehörte, ist in der That eine Erscheinung in der Politik, welche der Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber und Philosophen entgangen zu seyn scheint.

woher ihre furchtsame, eigennützige und kleinliche Politik in der gegenwärtigen Revolution rührt; dahingegen Buenos Ayres, welches ehedem sich gerühmt hatte, niemals den königlichen Befehlen entgegen gehandelt zu haben, und stolz war auf den Titel muy leal (sehr treu), der ihr durch ein königliches Patent ertheilt wurde, gerade jetzt einer der leuchtendsten Revolutionskomete in Süden ist.

Man kann das südwestlich vom Paraguay gelegene Land als eine ungeheuere Wildniß betrachten, die sich von der Mündung dieses Flusses bis in die Nachbarschaft von Santa Fee, dreihundert Meilen über Buenos Ayres erstreckt. Das Land der Chiquitos erstreckt sich von dem rechten Ufer des Paraguay, der es von den portugiesischen Besitzungen trennt, bis gegen die Provinzen von Ober-Peru, und breitet sich sodann herunterwärts bis an den Pilcomayo, der Provinz Paraguay gegenüber, aus. Da dieses Land in die Länder von Ober-Peru mit inbegriffen ist, so will ich es für jetzt übergehen. *) Der Name Chiquitos wurde ehedem dem Lande in der südlichen Richtung von Mendoza wegen einer indianischen Nation gegeben, deren Stämme sich längs der Seite hin verbreitet hatten, so wie die Guarany's sich auf der entgegengesetzten Seite des Flusses befanden. Unterhalb den Chiquitos, auf beiden Seiten des Pilcomayo und Paraguay gegenüber, befindet sich Gran Chaco, eine Wüstenei, die nur von Indianern bewohnt wird, obgleich die Gegend sehr hübsch

*) Einige der frühern Abentheurer waren durch Chiquitos bis Peru vorgedrangen, hatten aber wegen den Wilden und der natürlichen Lage des Landes mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es verdient hierbei bemerkt zu werden, daß die Spanier seit dem Anfange der Revolution es nie gewagt haben, in dieser Richtung in Paraguay einzudringen.

seyn soll, und sich in jeder Hinsicht zum Anbau weitläuftiger Kolonien eignet. In Hinsicht ihres Umfanges kann sie mit den Staaten Ohio und Indiana verglichen werden, und ist auch eben so fruchtbar. In frühern Zeiten machten die Jesuiten einen Versuch, die hiesigen Indianer zu bekehren, allein ohne Erfolg; sogar die spanischen Kolonien wurden zerstört, seit welcher Zeit die Indianer im ungestörten Besitz geblieben sind, und nicht selten ihre Wälder verlassen, um die Kolonisten der benachbarten Länder gegen Westen, Sarija, Jujuy, Salta, Tucuman, ja sogar bis Cordova und Santa Fee hinunter zu beunruhigen, weßwegen auch mehrere kleine militairische Posten oder Presidios gehalten werden. Die vornehmsten Flüsse sind; der Pilcomayo und der Vermejo, welcher letztere in den Provinzen von Peru entspringt. Das Land, welches sie durchströmen, gleicht fast durchgängig dem auf der andern Seite des Paraguay. Ein Bürger von Salta, Namens Carnejo, fuhr ohngefähr im Jahre 1790 den Vermejo tausend Meilen bis zu seiner Mündung hinab; er fand die Schifffahrt gut, und die umliegende Gegend waldigt und fruchtbar. Die Ebenen, welche zwischen diesem Flusse und dem Pilcomayo liegen, heißen Llanos de Manso, weil hier ein Mann, Namens Manso, bei dem Versuche verunglückte, eine Kolonie zu errichten. Da diese Flüsse mit den wohlhabendsten Provinzen von Peru in Verbindung stehen, so muß ihre Schifffahrt mit der Zeit ungemein bedeutend werden. Vor der Revolution hatte man einen Anfang gemacht, die Produkte von Tucuman den Vermejo hinab zu schaffen.

Der Strich des Landes, welcher südlich vom Vermejo oder — wie der Fluß hier genannt wird — Rio Grande liegt, ist äußerst flach, und besteht größtentheils aus Pampas

oder Ebenen, besonders nach dem Flusse Dulce zu. Nach einem Laufe von sieben: bis achthundert Meilen verliert sich dieser Fluß in einen seichten See, weil er wegen der ebenen Gegend nicht tief genug ist, um sich mit dem Hauptflusse zu vereinigen. Er entspringt in Tucuman, und ohnerachtet des obigen Umstandes und der Unbequemlichkeit, die allen diesen südlichen Flüssen eigen ist, daß ihre Gewässer in der trockenen Jahreszeit abnehmen, zweifle ich nicht daran, daß er zum Transport der Produkte sehr gut benutzt werden könnte.

Zwischen dem Striche, von dem ich so eben sprach, und den weiten Pampas von Buenos Ayres, liegt eine Reihe Kolonien von Jujuy bis an die Bay von La Plata, und auf beiden Seiten der Hauptstraße, die von der Hauptstadt zu den Oberprovinzen führt. In Hinsicht einer umständlichen Beschreibung dieser Provinzen muß ich den Leser auf geographische Werke verweisen, da ich so gern als möglich alles vermeiden möchte, was den Mehrsten schon bekannt seyn dürfte. Die ersten Ansiedelungen in dieser Gegend geschahen ohngefähr im Jahre 1549 durch die Eroberer von Peru. Der Ort, wo man sich zuerst festsetzte, war Santjago del Estero, gegenwärtig eine verfallene Stadt; und in der Folge wurden noch vier andere Städte, Tucuman, Cordova, Salta und Jujuy, angelegt. Die daselbst befindlichen Indianer standen unter besonderer Aufsicht der Inka's, und konnten daher um so leichter bewogen werden, sich zu unterwerfen. Nachgehends maßte sich der Gouverneur von Chili die Gerichtsbarkeit über dies Land an; allein im Jahre 1561 wurde Tucuman mit dem Vicekönigreiche Peru vereinigt, und der Audiencia von Charcas unterworfen. Anfangs hatte das Gebiet von Tucuman, gleich allen neuen Kolonien in Amerika, einen beträchtlichen Umfang, wurde aber von Zeit zu Zeit durch Unter-

abtheilungen und durch die Einrichtung neuer Provinzen geschmälert. Die Stadt Salta wurde im Jahre 1582 angelegt und durch eine besondere königliche Cedula oder Verordnung im Jahre 1783 zur Hauptstadt einer Intendantur ernannt. Man schätzt die Bevölkerung dieser Stadt und seiner nächsten Umgebungen auf zwanzigtausend Seelen, und die der Provinz auf ohngefähr sechzigtausend. Ehedem war sie die Hauptstadt der Intendantur, zu welcher das jetzige Tucuman als ein untergeordneter Distrikt gehörte. Seit der Revolution sind beide besondere Mitglieder des Bundes geworden, und haben große Anhänglichkeit an die Sache bewiesen. Die Hauptquelle des Wohlstandes für Salta liegt in den vortrefflichen Weiden, wo die Maulthiere von den Provinzen Cordova und Tucuman sich den ganzen Winter hindurch aufhalten dürfen, ehe sie nach Peru getrieben werden. Gegenwärtig schränkt sich der Ackerbau fast nur auf ihre eigenen Bedürfnisse ein, wird sich aber in der Folge ohne Zweifel sehr heben, sobald nur die Schifffahrt auf den Flüssen recht im Gange seyn wird. Die Sperrungen des Handels mit Peru hatten auch auf diese vier Städte einen sehr nachtheiligen Einfluß, deren größter Wohlstand von dem Transitohandel mit Buenos Ayres abhing; doch wird dieser Verlust durch die nothwendigen Folgen der Freiheit hinlänglich ersetzt werden können. Diese Länder bringen die nämlichen Produkte wie Paraguay hervor, und ihr Klima ist auch weit reitzender und milder. In der Nähe von Salta sowohl als Jujuy soll es vorzügliche Bergwerke geben, die aber nicht bearbeitet werden.

Die nächste Stadt auf der Straße nach Buenos Ayres ist Tucuman, von deren Entstehung ich bereits gesprochen habe. Helmes beschreibt sie als eine kleine, aber niedliche

Stadt, die von Citronenbüschen, Orangen, Feigen und Granatäpfeln umgeben ist, und an einem Arme des Flusses Dolce liegt. Die Bevölkerung der Stadt und der Provinz wird auf sechzigtausend Seelen geschätzt, und die Einwohner haben die nämliche Anhänglichkeit an die Sache der Freiheit bewiesen, wie die von Salta. Die Bevölkerung auf dem Lande ist eben so beschränkt, wie in den schon genannten Provinzen. Man findet auch hier Viehpachtungen, wie zu Buenos Ayres, aber von weit geringerem Durchschnitt, und die Gauchos sind bei weitem nicht so wild und ungesellig, weil die Bevölkerung weit weniger gehindert wird. Ein Mitglied des Kongresses zeigte mir eine sehr gute Charte von Tucuman, und was mir am mehrsten auffiel, war die Menge kleiner Dörfer, in welche die Einwohner vertheilt sind. Tucuman ist mit Holz reichlich versehen, und einer seiner vornehmsten Industriezweige ist der Transport der Waaren auf der Achse bis Salta. Sie hat auch einige Ledermanufakturen, deren Fabrikate nach Buenos Ayres gehen, aber von geringer Güte sind.

St. Jago del Estero liegt an dem Flusse Dolce, und enthält gegenwärtig ohngefähr zweitausend Einwohner, besonders von der vermischten Gattung, die sich durch ihre Trägheit und Saumseligkeit auszeichnen. Das umliegende Land ist mit dichten Waldungen bedeckt, und soll etwas ungesund seyn; die Produkte sind die nämlichen, wie bei Salta und Tucuman; allein die vornehmste Ursache ihres Verfalls liegt darin, daß die Regierung ihren Sitz an letztern Ort hin verlegt hat, und der inländische Handel völlig gesunken ist. Seit der Revolution ist sie zu einer unabhängigen Provinz erhoben worden; doch sind einigemal Unruhen ausgebrochen, welche nur mit Gewalt unterdrückt werden konnten. Nach den

Bergen von Rioja zu trifft man weite Flächen, in denen es aber zu sehr an Wasser mangelt, als daß sie gute Weiden abgeben könnten. Baumwolle, Indigo, Cochenille, Zucker, Waizen, Reis und Gerste dürften die Artikel mit ausmachen, welche künftighin ausgeführt werden.

Die letzte dieser Provinzen ist Cordova, deren Stadt besonders merkwürdig ist; sie wurde im Jahre 1573 gegründet; ihre Bevölkerung beläuft sich ohngefähr auf 6000, und die der Provinz auf 75,000 Seelen. Ihr Gebiet ist reicher an freien Ebenen, als die erwähnten Provinzen; das Klima ist äußerst angenehm, und der hiesige Boden bringt Baumwolle, Korn und verschiedene Sorten Obst hervor; es hat große Weiden, und liefert eine beträchtliche Anzahl Maulthiere zum Bedarf für Peru. Die Menge von Vieh und Schaafen, welche in dieser Provinz gewonnen wird, übertrifft die in jeder andern, welche ich angeführt habe. Die Einwohner sind weit industriöser, als es gewöhnlich in diesen Ländern der Fall ist; sie verfertigen ansehnliche Vorräthe von grobem Kattun und wollenen Zeugen, mit welchen sie die obern Provinzen von Peru versehen. Obgleich diese Provinz landeinwärts liegt, so können demohnerachtet ihre Produkte auf dem Flusse Tercero, welcher außer wenigen Stellen schiffbar ist, zu Markte gebracht werden. Mit Hülfe eben dieses Flusses könnten auch die ansehnlichen Produkte von Cordova nach Buenos Ayres geschafft werden, da sie dagegen jetzt wegen Mangel an einem Marktplatze verloren gehen, weil der Transport derselben nach Santa Fee zur Achse weit mehr kostet, als ihr Werth beträgt. Nicht leicht wird man ein Land antreffen, dessen natürliche Vortheile so sehr vernachlässigt worden wären, als das hiesige; und herrschten hier eben die Politik und der Unternehmungsgeist wie in den

Vereinigten Staaten, so würden diese seit so vielen hundert Jahren angebaueten Gegenden durch ihre Produkte auf allen Messen in Europa berühmt worden seyn. In dieser Grafschaft soll es auch einige gehaltreiche Kupferbergwerke geben, die aber niemals weit bearbeitet worden sind. Die gelehrten Seminarien, welche längst schon in Cordova errichtet worden sind, haben den hiesigen Einwohnern mehr Geschmack für wissenschaftliche Bildung beigebracht. Fast Alle, die sich irgend einem gelehrten Berufe gewidmet haben, haben hier ihre erste Bildung begonnen, und dies ist für die andern Provinzen äußerst vortheilhaft gewesen. Zwar ist das Volk nachgiebiger, und nicht so schwärmerisch für die Sache der Freiheit eingenommen, wie die in den bereits erwähnten Provinzen, demohnerachtet aber weit friedlicher und industriöser. In der Stadt Cordova fanden einige Unruhen Statt, welche von Personen erregt wurden, deren Vermögensumstände eben so zerrüttet waren, als ihr Charakter sehr zweideutig sich bewies; jedoch hatten diese Unruhen weiter keine ernsthaften Folgen, und es fanden sich auch nicht viele Theilnehmer unter dem Volke. Eben so wahrscheinlich ist es, daß die Anzahl derer, die sich mit in diese unruhigen Bewegungen mischten, sehr gering ist, und daß dieselben eine nothwendige Folge der Revolution waren. Es soll hier eine Parthei seyn, welche dem Volke zu Santa Fee sehr zugethan ist, aber zu der Art Menschen gehört, wie ich sie bereits beschrieben habe.

Jede Provinz ist der Reihe nach in untergeordnete Distrikte abgetheilt, und einige unter ihnen, wie zum Beispiel die von Catamarca, in der Provinz Salta, sind äußerst bedeutend. Die Verbindung zwischen Jujuy, Salta, Tucuman, St. Jago del Estero und Cordova ist sehr eng, und sie sind

gleichsam die Glieder an der Kette, welche den Verkehr zwischen Buenos Ayres und Ober-Peru befördert. Ihre Bevölkerung ist nicht so stark wie die von Delaware, Maryland und New-Jersey während unseres Revolutionskrieges war. Bisher haben sie den Bergwerksgegenden den mehrsten Vorrath an Vieh, Maulthieren und Pferden geliefert, und nicht allein dadurch, sondern auch durch den Treibhandel, hatten sie sich zu einem gewissen Wohlstande erhoben, der indessen durch die eingetretene Revolution beträchtlich abgenommen hat. Die Altspanier in Tucuman und Cordova, welche ihren Beitritt zur allgemeinen Sache verweigerten, mußten ihre Neutralität theuer genug bezahlen; und eben so mußten auch die Klöster sich harte Abgaben gefallen lassen, da die Mönche mehrentheils Europäer waren. Sollte ihnen das Werk ihrer Freiheit gelingen, so werden sie wahrscheinlich ihre Aufmerksamkeit auf die indianischen Völker gegen Osten richten, und sich Gran Chaco bemeistern, wo sich ihnen ein geräumiges Gebiet öffnet, Provinzen zu errichten, die unsern größten Staaten gleich gestellt werden können.

Der Landesstrich längs dem Fuße des Andes, östlich von Mendoza bis zu der Provinz Atacama, ist ein Thal, welches durch eine Gebirgskette gebildet wird, die nahe bei Punta de San Luis entsteht, und fast parallel bis zu den Cordilleras in einem Umfange von zweihundert Meilen, und ohngefähr achthundert Meilen lang hinläuft. Im 21sten Grade südlicher Breite vereinigt sie sich mit dem Andes. Dieses unermeßliche Thal ist fast ganz eben, und hat, einige Stellen am Fuße der Berge ausgenommen, Aehnlichkeit mit den Pampas. Es befinden sich in demselben mehrere Seen, von denen der größte der von Guanacache,

in der Nähe von Mendoza, ist. *) Von Chili wird es auf der einen Seite durch den Andes, und von Cordova und Tucuman auf der andern durch obige Gebirgskette getrennt. Die Entfernung dieser Provinzen von einem Handelsplatze wird immer ein großes Hinderniß für ihre Bevölkerung bleiben. Die Gegend, welche unmittelbar am Fuße der Cordilleras liegt, soll überhaupt viel Aehnlichkeit mit Chili haben, allein in Hinsicht des Klima demselben sehr nachstehen. Dies Land war das einzige, welches zu gleicher Zeit mit den Oberprovinzen von Peru dem Vicekönigreiche einverleibt wurde. Mendoza, die Hauptstadt von Cuyo, wird für eine ansehnliche Stadt gehalten, und liegt in einer sehr angebaueten Gegend. Man findet hier große Wiesen, welche wie die von Chili durch künstliche Wasserleitungen bewässert werden. Die Weintrauben, welche in dieser Provinz wachsen, sind von vorzüglicher Güte, und die Rosinen, die von Mendoza kommen, geben denen nichts nach, welche in die Vereinigten Staaten eingebracht werden. Ihre wichtigsten Ausfuhrartikel bestehen in Wein und Brandwein, und ihr einträglichstes Geschäft ist der Transporthandel von Buenos Ayres nach Chili. Die Güter werden von Mendoza auf Wagen oder Karren gebracht, und sodann auf Mauleseln über die Gebirge geschafft. Die Volksanzahl von Cuyo beläuft sich auf 75,000, und zeichnet sich durch ihre Industrie und Rechtlichkeit sehr vortheilhaft aus; keine hat so einstimmig ihre Anhänglichkeit an die Sache der Patrioten bewiesen. Es sollen in diesem Lande mehrere nicht unbedeutende Bergwerke seyn, welche indessen nicht weit bearbeitet werden. Vierhundert Meilen

*) Der See von Titicaca liegt beinahe eben so zwischen dem Andes und einer Gebirgskette in Ober-Peru.

gegen Norden liegt die Stadt und Provinz Rioja, ehedem zur Regierung von Tucuman gehörig, gegenwärtig aber eine von den Provinzen, welche ihre Deputationen an den Kongreß eben so gut schicken, wie Cuyo, San Luis und San Juan. *).

Es giebt verschiedene Wege über den Andes, die alle ungemein beschwerlich sind, einen gegen Süden in der Provinz Valdivia ausgenommen. Einige Jahre lang ist diese Passage wegen den Feindseligkeiten der Indianer in dieser Gegend nicht benutzt worden; es wird indessen nicht schwer fallen, unter einer kräftig wirkenden Regierung sie wieder herzustellen. **) Dieser Weg befindet sich einige hundert Meilen südlich von Mendoza in einer volkreichen Gegend zu los Angeles, an der Mündung des Biobio, und steht geradezu mit Talcaguano, dem besten Hafen von Chili, in Verbindung. Die Passage über Valdivia ist noch besser, und soll mit Fuhrwerk zurückgelegt werden können; allein die Entfernung nach Süden ist zu groß, und die indianischen Nationen, welche längs den Cordilleras wohnen, würden den Uebergang sehr erschweren.

Indem ich diese flüchtige Ansicht der Länder, die auf beiden Seiten des Flusses Paraguay liegen, ferner der damit verbundenen Provinzen zwischen Buenos Ayres und

*) Nach welchen Grundsätzen die neuen Provinzen eingerichtet worden sind, kann ich nicht eher sagen, als bis sie ihren ordentlichen Cabildo haben.

**) Die verschiedenen Wege über die Cordilleras, vom 27sten bis zum 40sten Grade südlicher Breite, oder von Copiapo bis nach Valdivia, sind die von Copiapo nach Rioja, von Coquimbo, Combarbala, Aconcagua, Dehesa de Santjago, Maipo, Curico, Boqueras de Maule, Antuco, Villarica u. s. w.

Ober-Peru und von der Provinz Cuyo, längs dem Fuße des Andes, und gegenwärtig unter der neuen Regierung in mehrere Provinzen abgetheilt, gebe, habe ich mit Fleiß verschiedene Umstände weggelassen, welche man in geographischen Büchern finden kann. Was die Grenzen betrifft, so habe ich diesen Gegenstand mit Stillschweigen übergangen, weil sie eigentlich nie welche gehabt haben, selbst zur Zeit der königlichen Regierung, da man sich mehrentheils damit begnügte, die Haupt- oder Residenzstadt zu nennen, und die dazu gehörigen Oerter zu wissen, welche oft durch hundert Meilen lange Wüsten von einander getrennt waren. *) Indessen

*) Folgender Auszug mag zum Beweise dienen, wie thöricht es sey, in Gedanken die Grenzen auf der Charte bestimmen und jede Provinz nach ihren Quadratmeilen ausrechnen zu wollen. „Unser Land ist noch sehr wenig bekannt; bis jetzt haben wir weiter nichts gethan, als drei Hauptstraßen, und einige kleinere, die mit diesen in Verbindung stehen, zu eröffnen; die erstern sind die von Paraguay, Chili und Lima durch Peru; die andern sind Catamarca, Santa Cruz, Moros, und andere von minderm Belange. Ueber die Ereignisse auf ihrer entgegengesetzten Seite haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Diese Unwissenheit ist die Ursache von dem schlechten Fortgange der Bevölkerung, von dem Verfalle der Landwirthschaften und der Unthätigkeit des Handels. In einer gleichen Unwissenheit befinden wir uns sogar über die Grenzen des Vicekönigreiches; in eben dem Zustande sind die der Provinzen; oft werden die Gerichtsbarkeiten mit einander vermengt, und so lange wir in diesen Punkten keine genauere Kenntniß haben, müssen wir uns in unsern Berechnungen und Muthmaßungen unvermeidlich irren.“ Seminario, 1. vol. p. 111. — Die Beschreibungen Azara's, welche lange vorher geliefert wurden, ehe diese Bände erschienen, enthalten auf jeden Fall zu viel Allgemeines. Ich bin überzeugt, daß dieses unermeßliche Land noch sehr wenig bekannt ist.

fühlte man demohnerachtet die Unbequemlichkeit, welche dieser Mangel an bestimmten Grenzen veranlaßte, und unter den Gegenständen, welche auf dem Kongresse zu Tucuman zur Sprache kamen, war auch die Grenzbestimmung für die Provinzen; in der That ein zu großes Unternehmen, als daß es anders als in Friedenszeiten zu Stande gebracht werden könnte. Indessen würde es sich wohl der Mühe verlohnt haben, ohngefähr das Verhältniß, in welchem sich die Provinzen, so wie Buenos Ayres befinden, zu bestimmen, um hoffentlich dadurch ihre Lage verbessern zu können. Wenn die vornehmste Hülfsquelle für den Wohlstand dieser Stadt durch den Zustand der Oberprovinzen von Peru beinahe ganz verschlossen wurde, so mußten nothwendig diejenigen auch mit darunter leiden, welche den inländischen Handel trieben, besonders da der völlige Handel nach Peru allmählig ganz abgenommen hat. Die Revolution hat einige Vortheile verschafft, indem die Preise der Artikel aus den entferntesten Gegenden, nach welchen vorher wenig oder gar keine Frage war, erhöht worden, dahingegen die europäischen Waaren überall gefallen sind. Wahrscheinlich hat die Provinz Buenos Ayres, wegen ihrer vortheilhaften Lage und ihrer Nähe bei einem Handelsplatze, am wenigsten gelitten; aber selbst als Handelsplatz betrachtet, ist die Stadt manchen Drangsalen ausgesetzt gewesen. Seitdem Banda Oriental sich im Besitze der Portugiesen befand, ist Buenos Ayres der einzige Seehafen für die Patrioten in der Bay La Plata. Man hat einiges über die Stadt Santa Fee, die dreihundert Meilen weit den Fluß hinauf liegt, äußern wollen, als sey sie in Hinsicht des Handels als Nebenbuhlerin zu betrachten. Allein gegenwärtig ist sie eine unbedeutende Stadt, die nicht den geringsten ansehnlichen Handel treibt, und zu weit dem Flusse aufwärts liegt, als

daß die Seeschiffe bequem hinauffahren könnten; auch hat sie weiter keine besondern Vortheile über andere tiefer gelegene Oerter, wo Städte angelegt werden könnten, wie es besonders mit Rosario, an der Mündung des Tercero der Fall ist. Ich bemerke dies jetzt darum, um die Beschuldigung zu widerlegen, welche man Buenos Ayres gemacht hat, als ob es darauf ausginge, sich das Handelsmonopolium anzumaßen, indem die Lage der Stadt am Ufer in der That viel Aehnliches mit der von Neu-Orleans am Mississippi hat, hingegen die zu Santa Fee mit der zu Natches verglichen werden kann. Eben so wird auch die Bemerkung hier nicht am unrechten Orte stehen, daß die Provinzen, welche ihre Deputirten zu dem Kongresse schicken, nicht immer die Anzahl derselben, zu der sie berechtigt sind, senden, da die Quota für jeden 15,000 beträgt, und sie um so weniger geneigt sind, den Kostenaufwand für die volle Anzahl zu entrichten, weil jede Provinz ihre eigenen Deputirten selbst bezahlen muß. Desgleichen verdient bemerkt zu werden, daß in Hinsicht des Handels, der über die Andes von Chili geführt wird, die zwei Regierungen wechselsweise übereingekommen sind, keinen Zoll zu erheben, wobei Buenos Ayres am meisten gewinnen soll; und eben dieser Umstand, der überall als ein Beweis der Uneigennützigkeit würde gerühmt worden seyn, ist von kurzsichtigen Menschen, die für weiter nichts Sinn haben, als für Eigennutz und Partheilichkeit, benutzt worden, Buenos Ayres den Vorwurf zu machen, als sey es ihm einzig und allein um das Monopolium zu thun. Daß hier und da ein solcher Sinn angetroffen wird, will ich nicht abstreiten; allein man wird ihn wohl in allen Städten und Ländern antreffen.

Ich gehe nun zu den berühmten Pampas von Buenos Ayres

über, unstreitig einem der ausgedehntesten Striche in der ganzen Welt. Sie stellen ein Trapezium von ohngefähr einhunderttausend Quadratmeilen vor; gegen Osten wird es von dem südlichen Ocean und dem Flusse La Plata, gegen Norden von dem Flusse Tercero und dem Gebiete von Cordova, gegen Westen von den Bergen Cordova's und dem Gebiete von San Luis, und gegen Süden von dem Colorado begrenzt. Die längste Linie erstreckt sich vom Kap St. Antonio bis gegen San Luis, ohngefähr auf neunhundert Meilen; von der Mündung des Tercero bis zu der des Colorado beträgt die Entfernung ohngefähr sechshundert Meilen. Ich habe von diesen ungeheuern Pampas absichtlich nur einen Abriß gegeben; denn man muß bedenken, daß ein großer Theil der Gebiete von Santa Fee und von Cordova aus Flächen oder Pampas besteht, die in vieler Hinsicht diesem erwähnten Landstriche gleichen; und eben dies kann man von dem Striche sagen, welcher zwischen den Andes und der oben beschriebenen Bergkette liegt, nur mit dem Unterschiede, daß daselbst ein Strich nördlich und südlich läuft, der sich sogar bis Peru erstreckt, im Durchschnitte hundert Meilen breit ist, und die Traveſia genannt wird, übrigens aber eben so wild ist, wie die Sandwüsten von Atacama am stillen Meere. Man kann den ganzen Strich, den ich beschrieben habe, als eine flache Ebene betrachten; denn hier findet man keine Erhöhung, welche sich über fünfhundert Fuß erstreckte; aber der Boden ist außerordentlich fruchtbar. Sehr schade ist es, daß es hier an Wasser und fließenden Strömen mangelt; denn was allenfalls an Wasser getroffen wird, ist durchgängig salzig. Indessen könnte man Cisternen anlegen, und auf diese Art zur Regenzeit eine hinreichende Menge zum täglichen Bedarf und selbst für das Vieh dann

sammeln, wenn in diesen Ebenen ein völliger Wassermangel eingetreten ist. *) Der Salado (welcher nicht mit dem Flusse gleiches Namens verwechselt werden darf, der bei Santa Fee in den Parana tritt, und auf manchen Charten Saladillo heißt), der beinahe in der Mitte der Pampas entspringt, und zu Zeiten mit dem Rio Quinto sich vereinigen soll, trennt diese Ebenen in zwei ungleiche Theile; der gegen Norden, als der geringste, ist nicht so arm an Wasser, da er von mehrern kleinen Strömen durchschnitten wird, welche sich in den La Plata ergießen. An den Grenzen des Salado giebt es einige Erhöhungen; aber der Fluß selbst nimmt eben so wenig schiffbare Ströme auf, als er selbst schiffbar ist, ob er gleich nach den starken Regengüssen, welche sich in diesen Ebenen ergießen, für einen starken Fluß gelten kann. Unbekannter sind die Ebenen, welche sich bis an den Colorado erstrecken, und sollen ganz und gar wasserleer seyn, die Salzseen oder Teiche ausgenommen, die in dürrer Jahreszeit völlig austrocknen, und eine unglaubliche Menge inkrustirtes Salz auf der Oberfläche zurücklassen, fast wie bei den Salinen zu Arkansas. Mehrere hundert Karren sind oft damit beschäftigt, das Salz von diesen Orten fortzuführen, und es macht einen bedeutenden Artikel in dem Handel für Buenos Ayres aus. Diese Pampas werden von den sogenannten Pampas-Indianern bewohnt, die ehedem der Schrecken der Kolonien waren, gegenwärtig aber ganz unschädlich sind, und einen kleinen Handel mit den Weißen führen.

*) In einigen Gegenden von Louisiana brauchen die Einwohner kein anderes als Cisternenwasser. Der rothe Fluß und die Arkansas sind zu Zeiten beide salzig. Die Ebenen von Arkansas gleichen den Pampas, sind aber bei weitem kleiner.

Diese ungeschützten Ebenen werden zuweilen von einer sengenden Hitze ausgedörrt, zur andern Zeit hingegen von starken Regengüssen überschwemmt. Einige Weiden ausgenommen, welche hin und wieder am Wasser stehen, oder auch Pfirsichbäume, die man angepflanzt hat, und vielleicht einen Umbu, sind sie völlig von Holz entblößt; indessen sind sie mit üppigem Gras bekleidet. Unwissende und träge Menschen haben sich eingebildet, daß in dieser Gegend keine Waldungen gedeihen könnten, weil die Winde oder Pamperos so heftig stürmten, daß sie die Bäume mit den Wurzeln herausrissen, oder der Boden zu felsigt zu seyn schiene, als daß die Wurzeln eindringen könnten; aber die wirkliche Erfahrung widerlegt dergleichen abgeschmackte Grundsätze am besten. In einer ziemlich gut abgefaßten Schrift wird die Sache hinlänglich gerechtfertigt, und mehrere wichtige Versuche als Beispiel angeführt, besonders die des D. Juan Augustin Videla, nahe bei Magdalena; er war einer der ersten, welche darauf dachten, Bäume anzupflanzen, und es glückte ihm damit vollkommen. Pfirsichbäume, Weiden, Pappeln, Obstbäume von verschiedenen Gattungen, so wie der Umbu, ein großer schöner Baum, kommen hier sehr gut fort; und es läßt sich kein Grund denken, warum die Akazien und andere ähnliche Bäume nicht eben so gut hier gedeihen sollten, als die Eichen und die Wallnußbäume. Sowohl Dr. Baldwin als Herr Bonpland sind beide der völligen Meinung, daß Bäume hier mit Erfolg gepflanzt werden können. *) Nichts

*) Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe des Dr. Baldwin, als Antwort auf diesen Gegenstand. „In Hinsicht der Pampas, oder der ausgedehnten nackten Flächen, welche sich in allen Richtungen von Buenos Ayres erstrecken, und von denen Einige

anderes als der Mangel an Gemeinsinn, der eines der wichtigsten Erfordernisse bei Kolonien ist, war bisher Schuld daran, daß diese Verbesserungen nicht weitläuftiger ausgeführt worden sind. Kaum lassen sich die Vortheile berechnen, welche der Anbau von Wäldern, oder selbst von Baumgärten mit geringern Obstsorten bewirken würde; diese fruchtbaren Ebenen würden im Stande seyn, die Volksmasse zu versehen, wie sie bei irgend einem Lande von dem nämlichen Umfange angetroffen wird; und statt daß sie gegenwärtig unzähligen Heerden Hornvieh, Kuppeln wilder Pferde, zahlreichen Haufen wilder Hunde, Rehen, Straußen, Hasen, Panzerthieren und verschiedenen andern Gattungen von Thieren zum Aufenthalte dienen, würden sie mit Städten und Dörfern angefüllt seyn, welche sich vom Ackerbaue nährten. Hätten unsere Landsleute darüber zu gebieten, so wäre dies ohne Zweifel längst geschehen; daß dies aber hier bisher der Fall nicht gewesen ist, wird man so befremdend nicht finden, da die Einwohner des Landes nicht einmal über ihre eigenen

---

behaupten, sie könnten nicht füglich angepflanzt werden, bemerke ich nur das Einzige, daß diese Meinung durchaus ungegründet ist. Alle Versuche, die man damit hat anstellen können, sind nach Wunsch ausgefallen, und der Oelbaum, die Pappel, und die Zierde Indiens, Melia Azedarach, blühen hier bereits. Es ist mir zugleich sehr angenehm, versichern zu dürfen, daß Herr Bonpland, einer der berühmtesten Naturforscher und Denker, mit mir über den Anbau der Wälder auf diesen Ebenen völlig übereinstimmt. Was die eigentliche Beschaffenheit des Bodens betrifft, so besteht er, so weit ich Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten, in einer tiefen ergiebigen Anschwemmung, die aber nicht, wie Sie geglaubt haben, durch ein Lager von hartem und an Festigkeit den Ziegeln ähnlichem Thon unterbrochen wird."

überflüssigen Produkte recht schalten durften. Für's Erste muß man für richtige Messungen und Landcharten sorgen, wenn sie sich in den völligen Besitz der Freiheit werden gesetzt haben; und nach dem Umfange und den natürlichen Anlagen des Gebietes zu urtheilen, glaube ich bestimmt, daß Buenos Ayres allein im Verlaufe eines halben Jahrhunderts sich zu einer bedeutenden Nation erheben dürfte. Bis jetzt haben wir dieses Volk nur im Kriege gesehen, den es für seine Selbstständigkeit führt, und es würde daher etwas voreilig seyn, über dasselbe ein bestimmtes Urtheil fällen zu wollen. Die ungehinderte Aufnahme von Fremden wird diese Nation mit der Zeit von tausend Hindernissen befreien, mit denen sie gegenwärtig kämpfen muß; und es ist ein thörichtes Geschwätz, wenn man behaupten will, daß sie nicht im Stande sey, sich unter Anleitung einer ordentlichen und verständigen Regierung zu fügen, deren Verfassung ihrer Lage und ihren Bedürfnissen angemessen, wenn gleich der unsrigen nicht durchaus gleich ist.

Ehe ich fortfahre von der Provinz Buenos Ayres zu sprechen, muß ich erst einige Bemerkungen über Patagonien machen. Dieser ungeheuere Landstrich, dessen Klima in den meisten Gegenden dem unsrigen gleich ist, hing von dem Vicekönigreiche ab, und kann eigentlich für einen Theil desselben angesehen werden. Vor zweihundert Jahren, nachdem Garay, welcher die Stadt wieder herstellte, die Grenze genau bestimmt hatte, blieb dieselbe beinahe unverändert; allein seit der Revolution ist sie beinahe auf hundert Meilen ausgedehnt worden. In einer Schrift vom Jahre 1802 wird der Vorschlag gethan, die Grenze so weit bis Rio Negro zu bestimmen, welche leichter als die gegenwärtige vertheidigt werden könnte, indem man sich der Gänge bemächtigte

und sie befestigte, durch welche die Indianer gegen Süden ihren Weg nach den Pampas zu nehmen pflegen, um Vieh zu stehlen. Der Verfasser setzt die Anzahl der südlich wohnenden Indianer weit geringer an, als man gewöhnlich annimmt, und versichert, daß seit dem Traktat von 1784 die Kolonien nur sehr wenig von ihnen beunruhigt worden wären. Diese Grenze würde einen geräumigen Strich Landes zwischen dem Colorado und dem Rio Negro in sich fassen, der zwar noch wenig bekannt ist, aber aller Wahrscheinlichkeit nach die Mängel nicht hat, welche den unfruchtbaren Pampas eigen sind. Außer dem oben erwähnten Flusse ist das Land völlig unbekannt, soll aber nach dem Urtheile derer, welche am besten unterrichtet sind, den Vorwurf durchaus nicht verdienen, der ihm gewöhnlich gemacht wird; es kann hinlänglich mit Wasser und Holz versehen werden, und sein Klima hat Molina eben so gelehrt als freimüthig gegen die gewöhnliche Beschuldigung gerechtfertigt; er beweist zur Genüge, daß der Umstand, welchen Sir Joseph Banks und Dr. Solander anführen, nicht für die Folgerungen spricht, welche man gewöhnlich daraus herleiten will, ob man gleich für ihn, als ein Phänomen, nicht leicht stehen kann. Gewiß würde es eine außerordentliche Erscheinung seyn, wenn eine solche plötzliche Veränderung im Klima, von dem 40sten Grade südlicher Breite (welcher, wie allgemein bekannt, mit dem 35sten in Nordamerika übereinkommt) bis zum 55sten, Statt finden sollte, so daß eine solche Kälte einträte, wie in Norwegen. Wahrscheinlich ist es, daß das Land da, wo es sich auffallend verengt, und in der Nachbarschaft sehr hoher Berge, gelegentlich dem Schneegestöber und allen Abwechselungen der Witterung ausgesetzt ist, wenn es sich auch nicht gegen Norden erstrecken sollte.

Ueber die Provinz Buenos Ayres habe ich schon Einiges gesagt. Nicht nur, daß die Stadt vor der Revolution die Hauptstadt des neuen Vicekönigreiches war, so befand sich auch hier der Sitz der Regierung einer Intendantur, welcher Monte Video, Santa Fee, Corrientes u. s. w. als Distrikte untergeordnet waren; gegenwärtig aber ist sie, wie der Leser wissen wird, auf die unmittelbare Gerichtsbarkeit ihres eigenen Cabildo beschränkt. Die Bevölkerung wird verschiedentlich auf einhundert und fünf- bis zwanzigtausend Seelen geschätzt, wovon ohngefähr die Hälfte auf die Stadt selbst zu rechnen ist. Ehedem trug sie, so wie Santa Fee und Cordova, etwas dazu bei, die Oberprovinzen mit Maulthieren zu versehen; sie hat aber dem Landbau mehr Geschmack abgewonnen, und die Einwohner des Landes, die sich in der Nähe aufhalten, mögen wegen den Vortheilen, die ihnen in dieser Hinsicht zu Gebote stehen, wohl etwas gebildeter seyn, als die weiter ins Innere hinein. Die Anzahl der dasigen Landbesitzer und Pflanzer ist sehr bedeutend; von Miethen weiß man fast gar nichts, und ihre Feldprodukte sind gemeiniglich im Werthe gestiegen. Sie sind der Sache der Freiheit außerordentlich zugethan, und kein Volk scheint mehr für die Nationalverfassung gestimmt zu seyn. Die Industrie hat sich mit der Einführung verschiedener künstlicher Bedürfnisse vermehrt, so wie die Begierde, es denen gleich zu machen, die sich unter ihnen niedergelassen haben. Ein wichtiges Uebel, worüber man klagt, ist jedoch der Mangel an Umzäunungen, wodurch nothwendig ihr Getraide den Verwüstungen des Viehes ausgesetzt werden muß. Die Vermehrung des Staatsfonds hat bisher ihre vornehmste Aufmerksamkeit zum Nachtheil ihrer Kultur beschäftigt. Nichts kann die Fruchtbarkeit des Bodens übertreffen, und es ist

keinem Zweifel unterworfen, daß Baumwolle und Zucker hier eben so gut wie an den Ufern des Mississippi angebauet werden können, und diese Artikel würden mit der Zeit den Landbau sehr heben. Schon sind einige Auswanderungen aus Europa in hiesiges Land erfolgt, und man hat dazu auf jede Art und Weise aufzumuntern gesucht; besonders würde der besonnene und unternehmende Deutsche hier am besten fortkommen.

Die Stadt Santa Fee hat in gewisser Hinsicht eine günstige Lage für den Handel, liegt aber zu hoch hinauf, als daß sie zum Hauptplatze für die Gegenden dienen könnte, welche am Flusse und an den Armen desselben liegen. Der Handel vom Parana wird vermittelst kleiner Schaluppen geführt; doch ist es bei weitem nicht so schwierig, den Fluß hinaufzufahren, wie es bei dem Mississippi der Fall ist. Gegenwärtig besteht der vornehmste Handel in Matte, oder dem Thee von Paraguay, welcher hieher gebracht wird, um für Rechnung der Kaufleute in Buenos Ayres in's Innere versendet zu werden. Eben so werden die Produkte von Cordova und einigen inländischen Distrikten hieher gebracht und nach Buenos Ayres hinunter geschafft, von wo aus sie dann weiter versendet werden. Die Lage der Stadt ist etwas auffallend, nämlich zwischen zwei Flüssen, welche sich in den Parana ergießen, und außerdem ist sie auch noch durch die Kunst befestigt. Obgleich die Truppen des Kongresses sich der umliegenden Gegend und überhaupt des ganzen Bezirks und der Ortschaften auf der entgegengesetzten Seite des Flusses bemächtigt hatten, so sind sie doch nicht im Stande gewesen, die Stadt selbst einzunehmen. *) Funes hat die

*) Dem neuern Traktate zu Folge, haben sich die Truppen der Vereinigten Provinzen zurückgezogen.

eigentliche Ursache der Uneinigkeit zwischen dieser Stadt und den andern angegeben, die in dem Verlangen besteht, sowohl von der Kolonialregierung als auch von dem Könige von Spanien ganz frei und unabhängig zu seyn; eine Art von Anarchie, welche gerechte Besorgniß erweckte, und am meisten dazu beitrug, die Revolution aufzuhalten. Des nämlichen Vorwandes, durch den man die Unabhängigkeit von dem Könige von Spanien zu rechtfertigen suchte, bedienten sich auch die dasigen Demagogen, um eine Auflösung aller Bande zu bewirken. Was daraus entstehen würde, können wir leicht einsehen, wenn wir uns vorstellten, daß jeder Bezirk, jede Stadt oder jedes Dorf in unserm Vaterlande, während unseres Kampfes für Freiheit, für sich selbst aufgestanden wäre. Es war nicht leicht durch Gründe zu überführen, daß eine solche Handlungsweise sehr nachtheilig sey, da dies ganz dem entgegen war, was ihrem Stolz so sehr schmeichelte. Hierin liegt das große Hinderniß, mit dem die Patrioten fast durchgängig zu kämpfen hatten, und welches nicht aus dem Charakter des Volks oder aus der Abneigung, sich der allgemeinen Sache anzuschließen, sondern einzig und allein aus der Beschaffenheit des Kolonialsystems entspringt. Hätte Spanien die Folgen vorausgesehen, welche durch diese kleinen unabhängigen Herrschaften herbeigeführt worden sind, so würde es gewiß keinen Anstand genommen haben, sie zu vermehren; denn sie haben ihm weit größere Dienste gethan, als alle seine Armeen, und sollte es jemals Amerika erobern können, so dürfte es wohl nur stückweise geschehen, indem es die Vicekönigreiche, Intendanturen und untergeordneten Distrikte auflöst und vertheilt.

Auf ohngefähr zweihundert Meilen, ehe der Parana sich in die Bay oder den Fluß La Plata ergießt, theilt er

sich in verschiedene Betten, welche große Inseln bilden, die sehr wälderreich sind, aber zur Zeit der Wasseranhäufung leicht überschwemmt werden sollen; indessen können die Ufer, einige ausgenommen, welche etwas niedrig liegen, von ihnen nicht erreicht werden. Die Mündung des Flusses Uruguay ist geräumiger, und wurde von Solis irriger Weise für den Hauptfluß gehalten. Von der Stadt an bis zur Mündung des südlichen Einganges, welcher eigentlich der Parana ist, ist der Boden etwas erhabener. Mehrentheils nehmen die Dörfer San Isidro und Las Conchas im Sommer ihre Zuflucht dahin. Am letztern Orte befindet sich ein leidlicher Hafen für kleinere Fahrzeuge, welche den Handel auf dem Flusse treiben; durch sie, und vermittelst der Ochsenfuhren, wird gegenwärtig der Handel im Innern besorgt. Azara macht die Bemerkung, daß die südwestliche Seite des Flusses während der Pamperos weit sicherer als die andern sey; die Schiffe sind mehr vom Lande geschützt, und nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt, an die Küste getrieben zu werden. Er führt zugleich das Beispiel von einer spanischen Fregatte an, welche die Stürme neun Jahre nach einander aushielt, und noch weit weniger Gefahr läuft man bei einem guten ordentlichen Takelwerk. Während meines Aufenthalts in Buenos Ayres wurden einige kleinere Barken von den Südostwinden an's Land geworfen; sie können aber auf dem Riachuelo, einem kleinen Strome, welcher gerade unter der Stadt liegt, vollkommene Sicherheit finden. Sie sind eben so sicher wie die Flußbarken zu Neu-Orleans, aber keinesweges so bequem beim Aus- und Einladen, weil das Wasser vor der Stadt sehr seicht ist.

Die südliche Küste ist noch sehr wenig untersucht; außerdem hat sich hier eine kleine Kolonie in Patagonien erhalten,

wohin zuweilen Verbrecher verwiesen werden, und in der ersten Zeit der Revolution auch Einige hingeschafft wurden, die sich das Mißfallen des Volkes zugezogen hatten. Mit der eigentlichen Lage derselben bin ich unbekannt. Das Land des Tuyus macht eine auffallende Ausnahme von der gewöhnlichen Beschreibung der Pampas, welche südlich von Buenos Ayres liegen. Auf der andern Seite des Salado trifft man eine Reihe Hügel an, welche, im Vergleich mit der sie umgebenden öden Fläche, Berge genannt worden sind; sie läuft gegen den Andes hin, und wird sogar von Einigen für eine Abtheilung desselben gehalten, ob sie gleich gegen die Mitte der Pampas hin abnimmt; man könnte sie vielleicht eher zu den Bergen von Cordova rechnen. Die Thäler werden von zahlreichen Bächen bewässert; auch findet man hier einiges Holz. Diese Gegend hat viel Aehnliches von der um Monte Video, und soll sehr leicht verbessert werden können. Das Klima ist vortrefflich.

Buenos Ayres wird mit der Zeit wegen seiner örtlichen Vortheile (die denen von Neu-Orleans, mit Ausnahme seines Hafens, nahe kommen), an der Mündung eines ungeheuer großen Flusses, der mit seinen Armen ein Land durchschneidet, das im Stande ist, 50 Millionen Seelen zu erhalten, eine der wichtigsten Städte werden. Es giebt keine Stadt weiter in Südamerika, deren Lage auf irgend eine Art mit der ihrigen verglichen werden dürfte. Außer den Vortheilen, welche sie zu einem wichtigen Handelsplatze für die innern Provinzen eignen, ist ihre Lage auch sehr vortheilhaft zum Handel mit Brasilien, Westindien, Europa, dem Vorgebirge der guten Hoffnung und mit Asien. Dupradts Versicherung, daß weder Tyrus, noch Karthago, noch Rom merkwürdigere Schicksale gehabt haben, als diese Stadt, ist keinesweges übertrieben.

Dieser Ort war beinahe zweihundert Jahre lang nach seiner Gründung fast ganz unbedeutend, da ihm die heillose Politik der Spanier alle natürlichen Vortheile absprach, und er durch die Einfälle der Pampas-Indianer beunruhigt wurde. In Wahrheit kann man seine Aufnahme wenig weiter als bis auf vierzig Jahre zurück datiren, wo diese Provinzen in Vereinigung mit denen in Ober-Peru zu einem Vicekönigreiche erhoben wurden, zu dessen Hauptstadt man ihn erwählte, und wo die Handelsbedrückungen, welche sich Spanien erlaubte, einen bedeutenden Stoß erhielten. Von dieser Zeit an wurde Buenos Ayres die Niederlage der kostbaren Produkte Peru's und Paraguay's, und zu gleicher Zeit der Hauptort für einen bedeutenden Zweig des Handels nach Ostindien, so daß sich ihre Bevölkerung und ihr Wohlstand mit beispielloser Schnelligkeit vermehrte; allein in den letzten zehn Jahren ist sie unglaublich in Verfall gekommen, da sie sich genöthigt sah, einen blutigen und kostspieligen Krieg für ihre Selbstständigkeit zu führen; es ist ihr nichts übrig geblieben, als der freie ungehinderte Handel mit allen Welttheilen, um einigermaßen den Verlust der Vortheile zu ersetzen, denen sie ihren Ursprung verdankt. Man kann kaum behaupten, daß ein Verkehr oder Handel mit Paraguay und den Provinzen von Peru Statt findet, und mit Chili war er einige Jahre lang völlig unterbrochen. Unter diesen Umständen ließ sich nicht erwarten, daß Buenos Ayres auf etwas weiter denken würde, als sich selbst zu behaupten. Sie ist bei weitem nicht so wohlhabend und blühend wie Rio, doch bemerkte ich keine auffallenden Spuren von Verfall; im Gegentheil ist die Stadt, wenn auch nicht von Menschen überfüllt, doch sehr volkreich, und der Handel scheint einen lebhaften Gang zu nehmen. Wenn wir die Anstrengungen und Auf-

opferungen bedenken, welche die Stadt bereits gemacht hat, so muß man sich nur darüber wundern, daß ihre Erschöpfung nicht merklicher ist. Man sagte mir sogar, daß sich seit einigen Jahren die Bevölkerung vermehrt habe.

Die Geschichte von Buenos Ayres, von ihrer zweiten Einrichtung im Jahre 1580 an, enthält wenig Merkwürdiges, ausgenommen ihre Kriege mit den Indianern, und die örtlichen Streitigkeiten zwischen den Bischöfen und deren Geistlichkeit mit denen, welchen die weltliche Regierung anvertrauet war. Anfangs waren die Bischöfe gewohnt, an den Maßregeln Theil zu nehmen, die man zum Besten der Kolonie ergriff, und übten dabei einen gewaltsamen Einfluß über das abergläubische Volk aus, indem sie sich die Gewalt anmaßten, diejenigen, welche gegen die Kirche sich vergingen, zu exkommuniziren. Oft wurde das Volk in diese Streitigkeiten, die mehr oder weniger in allen Kolonien Statt fanden, mit hineingezogen. Buenos Ayres wurde im Jahre 1620 zu einem Bisthum erhoben, nahm aber sehr langsam zu, bis sie im Jahre 1776 in ein Vicekönigreich verwandelt wurde, und eine Audiencia erhielt, welche aus fünf Auditoren und zwei Kommissarien bestand. Von dieser Zeit an stieg sie außerordentlich, und als die Engländer sie einnahmen, wurde ihre Bevölkerung auf sechzigtausend Seelen geschätzt.

Man sagt, die Befreiung der spanischen Kolonien sey eine Lieblingsidee des berühmten William Pitt gewesen. Wie man uns erzählte, hatte er mehrere Konferenzen mit dem Jesuiten Viscardi Gusman, einem gebornen Peruaner, der für die Sache der südamerikanischen Freiheit enthusiastisch eingenommen war, und nachgehends eine hinreißende Aufforderung ergehen ließ. Man findet diese Schrift im Anhange zu dem 2ten Bande von Walton's Werk: „über die Kolonien",

und sie soll an Herrn King gerichtet seyn, der damals als unser Minister am Londoner Hofe angestellt war, und in dem Kongresse der Vereinigten Staaten bei mehreren Gelegenheiten seine Gesinnungen an den Tag legte, welche dem Patrioten und Staatsmanne gleiche Ehre machen. *) Die Proklamation

*) In einer Sammlung Berichte, welche über die südamerikanische Freiheit im Jahre 1810 mit Anmerkungen und einer Einleitung von J. M. Antepara, aus Guayaquil gebürtig, erschien, wird behauptet, es habe über diese Angelegenheit im Jahre 1798 ein Einverständniß zwischen unserer Regierung und der englischen Statt gefunden. Die Eroberung von Mexico sollte in Vereinigung unternommen werden, und die zwölf Regimenter, welche damals bei uns errichtet wurden, sollten zu diesem Zwecke bestimmt seyn. Nichts, als unsere eingetretene Vermittelung der zwischen Frankreich und Spanien obwaltenden Irrungen, soll diese Unternehmung gehindert haben. Der größte Theil dieser Dokumente ist in Walton's Adresse an den Prinz Regent enthalten. Folgender Brief Alexander Hamilton's an Miranda wird den meisten Lesern eine Seltenheit seyn.

Brief des Generals Hamilton an den General Miranda.

Neu-York, den 22. August 1798.

Mein Herr!

Ihren Brief vom 6ten April nebst einer Nachschrift vom 9ten Juny habe ich kürzlich erhalten. Der Herr, dessen Sie darin erwähnen, hat sich mir nicht gezeigt, und eben so wenig habe ich etwas von seiner Ankunft in dem hiesigen Lande gewußt, so daß ich den eigentlichen Gegenstand der Sache nur aus den Winken vermuthen kann, welche in Ihrem Briefe enthalten sind.

Welche Gesinnungen ich über diesen Punkt hege, ist Ihnen längst schon bekannt gewesen; persönlich konnte ich indessen an der Sache nicht Theil nehmen, so lange ich nicht von der Regierung im Lande begünstigt wurde. Ich wünschte, daß der Plan

des Generals Picton soll Lord Melville verfertigt und ausdrücklich erklärt haben, daß sie nur darauf abzwecke, die Einwohner in den Stand zu setzen, ihre Handelsfreiheit zu behaupten, „ohne Verlangen von Seiten des Königs von England, sich über sie irgend eine Herrschaft anmaßen, oder ihre weltlichen, politischen und geistlichen Gerechtsame beeinträchtigen zu wollen.“ Ganz anders lautete die Instruktion für Sir Home Popham; hier war es bloß auf Eroberung abgesehen: er sollte nämlich, wenn er einen Fußbreit Land gewonnen hätte, sich solcher Gegenden bemächtigen, zu deren Eroberung die Einwohner keine Hoffnung hatten, und sie auf jede Art

---

zur Mitwirkung von Seiten des Landes zur Reife gediehen wäre; was gegenwärtig schwerlich der Fall seyn dürfte. Inzwischen wird der Winter das Projekt zur Reife bringen, eine thätige Mitwirkung der Vereinigten Staaten Statt finden, und in diesem Falle werde ich mich freuen, wenn mir der Posten, den ich bekleide, Gelegenheit giebt, ein so gutes Werk zu befördern.

Meiner Meinung nach dürfte der Plan nichts Angelegentlicheres berücksichtigen, als eine englische Flotte, eine Armee aus den Vereinigten Staaten — eine Regierung für die befreieten Länder, ganz nach dem Sinne beider mitwirkenden Partheien, was wahrscheinlich keine Schwierigkeit machen wird. Um den Plan zu arrangiren, wäre es wohl am besten, wenn England irgend Jemand im hiesigen Orte gemessenen Auftrag ertheilte, und Ihre Gegenwart würde in diesem Falle hier besonders wichtig seyn.

Wir errichten jetzt eine Armee von ohngefähr 12,000 Mann. General Washington hat das Oberkommando über unsere Truppen wieder übernommen; das zweite Kommando ist mir übertragen worden.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr ergebenster Diener
A. Hamilton.

(unterzeichnet)

und Weise zu vermögen suchen, das spanische Joch abzuschütteln, und unter dem Schutze der Angreifenden ihre eigene Regierung nach Gefallen zu gründen. Allein zur nämlichen Zeit waren die Generale Whitlock und Crawford im Begriff, sich Buenos Ayres theils vom Lande, theils von Valparaiso her zu bemächtigen, nachgehends militairische Posten anzulegen, und den Versuch zu machen, auch Peru in ihre Gewalt zu bekommen. Die mächtige Expedition unter diesen Generalen schlug gänzlich fehl, weil sie, anstatt mit Hülfstruppen allen möglichen Beistand zu leisten, nur auf Eroberungen ausgingen. Folgender Auszug aus der Vertheidigungsschrift des Generals Whitlock enthält eine interessante Schilderung von der damaligen Lage dieses Landes. Bei aufmerksamer Durchsicht wird der Leser sich einen hinlänglichen Begriff von den damals herrschenden Gesinnungen unter dem Volke machen, und den Unterschied finden können, der in den letzten zehn Jahren durch eine eigene Regierungsverfassung veranlaßt worden seyn mag.

„Man hatte erfahren, daß das Volk sich in Partheien getrennt hatte, und verschiedene Ursachen den größten Theil der Einwohner für eine Revolution stimmten; die bei weitem zahlreichste Klasse wartete mit Ungeduld auf eine Trennung von dem Mutterlande, als das einzige Mittel, die Vortheile selbst benutzen zu können, welche ihnen ihre natürliche Lage darbietet. Man durfte daher mit Recht folgern, daß ein Volk, welches sich eher unterdrückt als beschützt, und sogar durch Beschränkungen, die sich auf eine kurzsichtige und eigennützige Politik gründeten, von manchen Handelsvortheilen ausgeschlossen fand, mit Freuden die Gelegenheit ergreifen würde, seine Regierung zu ändern, und daß, wenn nur erst eine kriegerische Stellung in diesem Lande angenommen worden

war, obige Ursachen es leicht machen dürften, einen ausgebreiteten Verkehr mit den Einwohnern herzustellen, und dem Handel und Gewerbe neue Kanäle zu eröffnen.

„Man erwartete, daß der allgemeine Ruf, in welchem das Land (Großbritannien) wegen seines Edelmuths und seiner guten Behandlung gegen diejenigen, welche unter unsere Herrschaft kommen, steht, uns die Theilnahme des größern Theils und die thätige Mitwirkung der Mehrsten, wenigstens der Bürgerschaft, sichern würde. Die öffentliche Erwartung und Hoffnung war aufs Aeußerste gespannt, und man war weit davon entfernt zu ahnen, daß der größte Theil der Volksklassen in Südamerika von einer andern Gesinnung als der der lebhaftesten Anhänglichkeit beseelt seyn könne; noch weniger hielt man es für möglich, daß eine so eingewurzelte Antipathie gegen uns herrschen könnte, welche völlig die Behauptung rechtfertigt (deren Wahrheit augenscheinlich am Tage liegt), daß wir, als ich nach Südamerika kam, auch nicht einen einzigen Freund unter den Bewohnern im ganzen Lande fanden. Ich vermag nicht zu beurtheilen, ob die Meinung des berühmten Staatsmannes (Pitt), der seine Gedanken öfters auf Südamerika richtete, eigentlich dahin ging, daß es schicklich wäre, hier eine kriegerische Stellung zu behaupten, oder nur mit denen gemeinschaftlich zu agiren, von denen man erwartete, daß sie mit Freuden dem Beispiele Nordamerika's folgen würden; allein die Erfahrung hat gelehrt, daß jede andere als die so eben erwähnte Verfahrungsart, wenn sie auch den glücklichsten Erfolg bewirkte, sogar im Verhältniß mit diesem Erfolge uns nur noch mehr von unsern eigentlichen Absichten entfernt haben würde, welche dahin gingen, einen freundschaftlichen Verkehr und Handel mit den Einwohnern zu unterhalten.

„Meine Instruktion besagt, daß ich, sobald ich meine erste Absicht erreicht haben würde, ohne Besorgniß einen Theil der unter meinem Kommando stehenden Truppen entlassen, und nur ohngefähr achttausend Mann behalten könne, eine Anzahl, die man in Vereinigung solcher Truppen, die ich in dem Lande selbst aufbieten würde, auf jeden Fall für hinreichend genug hielt, das Land zu erobern und zu behaupten; denn die Regierung befand sich über diesen Gegenstand in einem so großen Irrthume, daß man sich überredete, eine so ansehnliche Armee mit Sicherheit errichten zu können. Wie der Gerichtshof bemerkt haben wird, so war ich darauf hingewiesen, bei Errichtung der Armee im Lande selbst vorsichtig zu Werke zu gehen und besonders darauf zu sehen, daß ein Drittel von jeder Abtheilung Offiziere aus Britten bestünde, und eine gehörige Auswahl unter den Klassen zu treffen, aus welchen sie gebildet werden sollte; denn bei einer solchen Vorsicht hoffte man, nach den ausdrücklichen Aeußerungen in meiner Instruktion, sich am besten durch diese Hülfsquelle in den Stand gesetzt zu sehen, die Eroberungen Sr. Majestät in dieser Gegend zu sichern, und zugleich die Nothwendigkeit zu vermeiden, die regulairen Truppen im Lande zu häufig in Anspruch nehmen zu müssen; (ich bediene mich der eigenen Worte, welche in der Instruktion enthalten sind.) Eine solche Vorstellung machte man sich von dem Lande, als mir das Kommando übertragen wurde. Wie war nun die eigentliche Lage des Landes bei meiner Ankunft beschaffen?

„Es war natürlich, daß ich mich an den sehr geschickten und erfahrnen Offizier wendete, welcher zu Monte Video kommandirte, und sorgfältig darauf bedacht gewesen war, jede nur mögliche Erkundigung über diesen Gegenstand einzuziehen.

Ich fand, daß er während seiner Operationen gegen Monte Video, und nach der Einnahme dieser Stadt, hinlängliche Ursache fand, sich zu überzeugen, daß das Volk ohne Ausnahme feindselig gegen uns gesinnt sey; daß er vor der Uebergabe von Monte Video sich auf keine ihm mitgetheilte Nachricht verlassen konnte, und nach deren Einnahme unter allen Ständen ein hartnäckiges Stillschweigen plötzlich eingetreten war. Doch schien es ihm aus gewissen Gründen, daß so feindselig auch das Volk gegen uns gestimmt seyn mochte, es dieses noch mehr gegen seine jetzige Regierung war; denn nachdem von Monte Video Nachrichten eingelaufen waren, welche nachgehends als ungegründet sich erwiesen, daß nämlich die Audiencia abgeschafft, die königliche Gewalt aufgehoben worden sey, und die spanische Farbe nicht mehr getragen würde, lagen ihm gerade diejenigen, welche feindselig und hartnäckig zu seyn schienen, an, mit einem Korps gegen Buenos Ayres vorzurücken, und gaben ihm die Versicherung, daß, wenn er ihre Unabhängigkeit anerkennen und ihnen den Schutz der englischen Regierung versprechen wollte, der Ort sich unterwerfen würde.

„Die mächtigste Parthei bestand mehrentheils aus allen gebornen Spaniern, welche die wichtigsten kirchlichen und Staatsämter bekleideten, und der spanischen Regierung zugethan waren. Die nächste Parthei bestand aus gebornen Inländern, nebst einigen Spaniern, die sich in dem Lande niedergelassen hatten. Die Gesinnung, welche das Mutterland annahm, hatte in ihnen die Begierde erweckt, das spanische Joch abzuschütteln; und obgleich ihre Unwissenheit, ihre Unsittlichkeit, ihre barbarischen Gewohnheiten sie ganz und gar unfähig machten, sich selbst zu regieren, so war es doch bei ihnen eine Lieblingsidee geworden, in die Fußtapfen

der Nordamerikaner zu treten, und eine Republik zu gründen. Wenn wir ihnen die Unabhängigkeit sicherten, so würden sie sogleich sich gegen die Regierung aufgelehnt, und die größere Volksmasse sich mit uns vereinigt haben. Was zunächst in Betracht kam, war, daß wir unsere Stellung in Südamerika aufgeben mußten. Ueber diesen Punkt bieten sich von selbst verschiedene wichtige Bemerkungen dar. Erstens: die Lage des Landes, und der Inhalt unserer Instruktion. Nach dem von der Regierung ertheilten Bericht vermuthete man, daß das Land durch achttausend Mann erobert und in Unterwürfigkeit erhalten werden könnte, welche Macht man zu dieser Absicht für mehr als hinreichend hielt; allein der Bericht, welchen die Regierung über diesen Gegenstand erhalten hatte, konnte nur auf Unwissenheit von dem eigentlichen Zustande des Landes beruhen. Bei meiner Ankunft wurde ich gewahr, daß der Widerstand, den wir zu bekämpfen haben würden, alle Beschreibung übertraf; nicht einen einzigen Freund fanden wir in dem Lande; im Gegentheil schien jeder Einwohner entschlossen zu seyn, für sich selbst handeln zu wollen. Ich berufe mich in dieser Hinsicht auf das Zeugniß des Sir Samuel Achmuty, welcher behauptete, daß noch einmal so viel Truppen, als ich angegeben habe, dazu erfordert würden, das Land zu erobern und zu behaupten." —

Poinsett ist der Meinung, daß die Expedition unter dem General Whitlock, bei völliger Zustimmung des Volkes, die Freiheit dieser Kolonien gesichert haben würde, aber durchaus nicht passend war, die Herrschaft auf die Krone Englands zu übertragen. Natürlich drängt sich hier von selbst die wichtige Frage auf: Hat Englands Politik in Hinsicht der Befreiung dieser Länder von Spanien eine Veränderung erlitten? Daß sie keine Hoffnung sich machen darf,

irgend eine Herrschaft geradezu über sie zu behaupten, ist gewiß; allein: kann Spanien irgend ein Aequivalent für das geben, was England durch die Befreiung der Kolonien gewinnen würde? Wo auch nur die Fahne der Revolution aufgepflanzt wird, da drängen sich Engländer hinzu und führen ihre Manufakturen ein, und glauben auf diesem Wege sich eben so sicher festsetzen zu können, wie die Spanier. Tausende von englischen Familien werden nach Südamerika auswandern, sich mit den Einwohnern verbinden, und auf diese Art englische Sitten und Gewohnheiten einführen. Die Hoffnung, dieß in's Werk zu richten, ist die beständige Absicht, welche in der That zu wichtig ist, als daß sie übersehen werden dürfte. Ich muß gestehen, daß ich auch nicht das Geringste bemerke, was eine Veränderung in ihrer Politik andeuten könnte, so viel Ursache auch jetzt vorhanden seyn mag, sie mit größerer Verstellung zu verheimlichen.

In den politischen Eintheilungen der Vereinigten Provinzen herrscht eine sichtbare Verwirrung, und es wird nöthig seyn, eine kurze Erläuterung hierüber zu geben. Diese Verwirrung rührt von dem Mißverständnisse her, daß einige der kleinen Unterabtheilungen oder Gerichtsbarkeiten mit denen verwechselt worden sind, die eigentlich zur Klasse der Provinzen gehören, die als Mitglieder der Union betrachtet und auf die Art verwaltet werden, wie sie von der Interimsregierung vorgeschrieben ist. Man muß nicht vergessen, daß das Vicekönigreich in zwei Audiencias eingetheilt war, deren jede vier Intendanturen in sich begriff; vier in dem Niederlande, und eben so viel in Ober-Peru. Jede von den acht Intendanturen hatte ihre untergeordneten Gerichtsbarkeiten, nebst Statthaltern und Subdelegaten.

In der Audiencia zu Buenos Ayres ist der Ausdruck

„Intendantur“ nicht mehr gebräuchlich, sondern an dessen Stelle die Benennung „Provinz“ getreten, und zugleich hat sich die Anzahl der Provinzen im Jahre 1814 nach der Einnahme von Monte Video durch die Theilung einiger Intendanturen vermehrt. So wurde z. B. Cuyo und Tucuman von Cordova getrennt; Santa Fee, Monte Video und Corrientes hingegen von Buenos Ayres.

Es wurden also fünf neue Provinzen errichtet, welche die jetzige Anzahl von neun (mit Einschluß von Paraguay) statt der obigen viere ausmachen. Dazu rechnet man Salta, Tucuman, Cordova, Cuyo, Buenos Ayres, Paraguay, Santa Fee, Corrientes und Monte Video.

Sie werden freie Provinzen genannt, weil die spanische Gewalt zu existiren aufgehört hat, obgleich Salta und Tucuman während des Kampfes auf eine kurze Zeit zum Kriegsschauplatze dienen mußten; doch in den letzten drei oder vier Jahren haben sich die spanischen Truppen nur auf Ober-Peru eingeschränkt.

Die Portugiesen haben sich in dem Kriege mit Artigas eines Theils der Provinz Monte Video bemächtigt, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, sich aller Feindseligkeiten gegen die jetzt verbündeten Provinzen zu enthalten.

Die neun Provinzen sind, bis auf Paraguay, Santa Fee, Corrientes und Monte Video, alle verbündet. Paraguay suchte zu Anfange der Revolution in ein freundschaftliches Verhältniß mit Buenos Ayres zu treten, hat sich aber seit jener Zeit entschlossen, sich von jeder Parthei zurückzuziehen, so daß genannte Provinz, ausgenommen was Spanien betrifft, als neutral angesehen werden muß. Seitdem sich Santa Fee zurückgezogen hat, ist nur die Stadt und die nächste Umgebung von der Gerichtsbarkeit von Buenos Ayres frei geblieben,

der ganze übrige Theil der Provinz hingegen steht unter der Aufsicht des Generalgouvernements. Entre Rios stand theils unter der Gerichtsbarkeit von Corrientes, theils von Santa Fee. Inzwischen ist das Volk zu Santa Fee, Entre Rios und Monte Video sehr geneigt, sich dem Bunde anzuschließen, wenn es dieses unter solchen Bedingungen thun kann, die ihm vortheilhaft scheinen, was auch immer die Absicht des Artigas seyn mag, der sie gegenwärtig beherrscht. Worauf eigentlich die Wünsche von Paraguay gerichtet sind, ist noch unbekannt.

Auch der Umstand veranlaßte eine Verwirrung, daß einige der untergeordneten Distrikte berechtigt waren, einen oder mehrere Repräsentanten auf dem Kongreß zu stellen, und deßwegen von Personen, welche mit der eigentlichen Beschaffenheit dieser Abtheilungen nicht bekannt waren, für Provinzen angesehen wurden. Sie sind, nach dem Beispiel einer jeden Municipalregierung, von irgend einer Provinz abhängig, oder Mitglieder des Bundesstaates. Auf diese Art sind Catamarca und Jujuy untergeordnete Gerichtsbarkeiten von Salta, so wie San Juan und San Fernando hingegen von Cuyo.

Aus umstehender Tabelle wird man die verhältnißmäßige Wichtigkeit der Provinzen, hinsichtlich der Anzahl und des Gebietsumfanges, welche den Bundesstaat ausmachen, nebst denen, die nicht mit darunter begriffen sind, ersehen; nur zeigt sich der Unterschied in Rücksicht der Aufklärung, des Gemeingeistes, Wohlstandes, Handels, Ackerbaues und alles dessen, was sonst ein Volk auszeichnet, noch weit mehr zu Gunsten der Provinzen, welche zum Bunde gehören.

Was Paraguay betrifft, so begreift die Schätzung nur diejenigen in sich, welche zur Klasse der Spanier gehören;

die civilisirten und nicht civilisirten Indianer sind auch hier, wie immer ausgeschlossen.

Verbündet.

Freie Provinzen.		Hauptstädte.	
Buenos Ayres	120,000	Buenos Ayres	60,000
Cordova	75,000	Cordova . .	6000
Tucuman	60,000	Tucuman. .	5000
Salta	60,000	Salta . .	6000
Cuyo	75,000	Mendoza . .	8000
nicht inbegriffene Distrikte .	75,000		
	465,000		85,000

Nicht verbündet.

Paraguay . .	100,000		Assumption	12,000
Missionen . .	40,000		Candelaria	5000
Santa Fee .			Santa Fee	6000
Entre Rios .	50,000			
Banda Oriental		190,000	Monte Video	7000
		655,000		115,000

Die fünf Provinzen des Bundes enthalten (mit Ausschluß der Indianer) 450,000 Seelen, und ohngefähr 600,000 Quadratmeilen, etwas weniger nur als der ganze Umfang unserer alten dreizehn Staaten.

Diejenigen, welche nicht zum Bunde gehören, aber im freundschaftlichen Verhältnisse mit demselben stehen, enthalten 140,000 Seelen und 75,000 Quadratmeilen.

Diejenigen aber, welche weder zum Bunde gehören, noch im freundschaftlichen Verhältnisse mit demselben stehen, enthalten 50,000 Seelen und 100,000 Quadratmeilen, und

gehören mit zu dem Gebiete und der Volksklasse, die unter den Portugiesen stehen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Angabe wegen der Volksmenge außerordentlich abweicht, da noch keine eigentliche Schätzung Statt gefunden hat. Nach den unvollkommenen Berichten, auf welche sich diese Angaben gründen, ließ nichts anderes erwarten; aber sowohl Depons als Humboldt klagen über diesen Mangel, und scheinen darin übereinzustimmen, daß die Volksmenge durchgängig viel zu niedrig angesetzt sey.

Eben so wenig darf man übersehen, daß bei den gewöhnlichen Angaben die civilisirten Indianer meistens weggelassen sind, und die uncivilisirten gar nicht mit in Anschlag gebracht werden. Unter denen, welche man unter die Spanier rechnet, gehört ein ansehnlicher Theil zur vermischten Race, da sie, nach den Gesetzen Indiens, im fünften Grade in obige Klasse mit aufgenommen worden sind; aber in ihren Gesichtszügen, in ihrer Farbe und Lebensart findet man wenig oder gar keinen Unterschied zwischen ihnen und den unmittelbaren Abkömmlingen der europäischen Spanier; es müßte denn dieser seyn, daß sie im Ganzen genommen mehr Geist und natürliche Energie verrathen; Umstände, welche allerdings einen merklichen Unterschied machen. So soll z. B. in Paraguay die Guarany-Sprache die herrschende seyn. „In allen spanischen Kolonien von Paraguay ist es die Guarany-Sprache, welche Kindern von ihren Müttern und Wärterinnen beigebracht wird, und deren man sich, wegen der großen Mischung des natürlichen Geblüts, und der vielen Indianer, welche in Sklaverei leben oder Dienste thun müssen, fast ausschließend bedient. Selbst in der Stadt Assumption unterhält man sich bequemer in der Guarany-Sprache, als in der spanischen Sprache, und manche Frauenzimmer, welche

von spanischer Herkunft sind und Spanierinnen heißen, verstehen nicht einmal die Sprache ihrer Väter." Dies wurde ohngefähr vor einem Jahrhundert niedergeschrieben, und nach Azara ist seitdem keine bedeutende Veränderung hierin eingetreten. „Diejenigen, welche die Provinz Buenos Ayres bewohnen, bestehen eigentlich mehr aus einem beständigen Zuwachs aus Europa, als aus einer Vermischung mit den Indianern, die in dieser Gegend niemals zahlreich gewesen sind; und daher kommt es auch, daß sie spanisch reden. Die Spanier in Paraguay hingegen, und ihre Nachbarn, die Bewohner der Stadt und des Distriktes Corrientes, stammen aus den Heirathen ihrer Vorfahren mit indischen Weibern her, und sprechen daher guaranisch; und auch diese sind es allein, welche eine Erziehung erhalten, oder das männliche Geschlecht in Curruguaty, welches spanisch versteht." — Eben so trifft man in Assumption eine nicht geringe Anzahl von portugiesischer Herkunft an. Diejenigen, welche zu dieser vermischten Race gehören, haben sich eben so wie die Pauliſten als größere Unterdrücker der uncivilisirten Indianer bewiesen, als die Europäer. Die Volksmenge in den Städten Cordova, Tucuman, Salta, Mendoza, Santa Fee und einigen andern kommt der von Buenos Ayres fast gleich. *)

*) Sollten nicht die zu Folge der Revolution ergangenen Beschlüsse von Buenos Ayres, durch welche die armen Indianer gleiche Rechte und Freiheiten mit den Spaniern erhielten, einen nachtheiligen Einfluß auf die angesehenen und reichen Einwohner von Paraguay gehabt haben? Die indianische Sklaverei ist zwar, meines Erachtens, in dieser Provinz abgeschafft worden; aber noch dauert die indianische Knechtschaft fort. Auch mag in dem Umstande, daß sich diese Provinz in der Sprache von den andern

Die unciviliſirten Indianer ſind in die Schätzung nicht mit aufgenommen. Eben ſo waren auch nach der Aeußerung des Herrn, dem ich meine Angaben verdanke, mehrere untergeordnete Diſtrikte, die mit zum Bunde gehören, nicht mit inbegriffen, weil er nicht im Stande war, hierüber eine zuverläſſige Nachricht zu erhalten. Die Angabe ſtimmt ſo ziemlich mit der des Herrn Graham überein.

---

unterſcheidet, eine Urſache mit liegen, daß ſie ſich nicht mit ihnen verbinden. Herr Bland begeht in ſeinem Berichte S. 42 einen gewöhnlichen Irrthum, wenn er von dem Landbewohner zu Paraguay als einem Halbgelehrten ſpricht, „der ſich ganz nach jeſuitiſchen Gewohnheiten richte.“ Die Jeſuiten haben niemals Einfluß auf Paraguay gehabt; im Gegentheil waren die Dominikaner und Franziskaner, als die Geiſtlichkeit, welche den meiſten Einfluß hatte, ihre Todtfeinde, und hatten die Spanier auf ihrer Seite. Es gelang dem Biſchof Cardenas, ihre Vertreibung zu bewirken; die weltlichen Behörden gaben ſich alle mögliche Mühe, ſie zu beſchützen. Die Jeſuiten gaben ſich faſt gar nicht mit dem Volke ab, ausgenommen mit denen Indianern, die ſie in einem durch Wüſteneien von den ſpaniſchen Einwohnern getrennten Winkel der Provinz bekehrt hatten; mit den Letztern wünſchten ſie allen Umgang zu vermeiden. Was ich von den Jeſuiten geſagt habe, rührt keinesweges aus einer Partheilichkeit für ihre Geſellſchaft, ſondern einzig und allein von dem Verlangen her, Jedem das gebührende Recht wiederfahren zu laſſen. Die Jeſuiten konnten unter ihren damaligen Umſtänden durchaus nicht anders handeln. Ob ſie nicht vielleicht, wenn es in ihrer Macht ſtand, einen ganz andern Weg eingeſchlagen hätten, iſt eine andere Frage.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen Kapitels.

Man wird sich erinnern, daß die Provinzen von Ober-Peru, oder die Audiencia von Los Charcas, die sechste natürliche Eintheilung des Vicekönigreiches La Plata ausmachen. Welche Gedankenfolge erregt der Name Peru! Der Sitz der Bildung in der neuen Welt — ein harmloses und fleißiges Volk, welches unter dem Schutze einer milden und väterlichen Regierung lebte, die Beute unbarmherziger Räuber, die keinen andern Eingebungen als denen des Geitzes und der Grausamkeit folgen, und nachdem man ihm Alles abgenommen hat, von Fremdlingen gezwungen, die Fesseln der Sklaverei in seinem eigenen Lande zu tragen. Das Unrecht, welches den beleidigten Peruvianern zugefügt worden ist, wird nie gut gemacht werden können. Die Juden befanden sich in ihrer ägyptischen Gefangenschaft in einem fremden Lande; aber die Söhne der Inka's mußten in ihrem Vaterlande die Ketten der Sklaverei tragen, und unaufhörlich Gegenstände erblicken, welche die traurigsten Erinnerungen in ihnen erregten, wenn sie ihren gefühllosen Zuchtmeistern gehorchen wollten. Wie rührend schildert Garcilasso, ein Abkömmling der Inka's, diese Empfindungen in den wenigen einfachen Worten! „Mein Großonkel" sagt er „erzählte mir das alles oft, als ich noch ein Kind war, und konnte sich dabei der Thränen nicht enthalten." Noch auf den heutigen Tag findet man Vergnügen an einer wehmüthigen Rückerinnerung voriger Zeiten; eine Erinnerung, die bei Allen zur Gewohnheit geworden und äußerst niederschlagend und traurig seyn soll.

Aber der größere Theil der Menschheit verbindet mit dem Namen Peru ganz andere Vorstellungen. Hier ist ja die Hauptquelle des goldenen Stromes, welcher auf einmal alle menschlichen Tugenden und Laster in Bewegung und Thätigkeit gesetzt — der so viele Kriege, aus Eigennutz und Ehrgeiz geführt, veranlaßt und die niedrigsten Leidenschaften entflammt hat — zu derselben Zeit, als durch ihn der Handel und jeder Zweig desselben belebt, die Industrie geweckt und belohnt, Wissenschaft und Kunst gepflegt, die Lage der Menschen verbessert und die Welt gebildet wurde. Wer sollte nicht von Peru und den Schätzen von Potosi gehört haben? Wer ist im Stande, die Wirkungen zu berechnen, die dieser goldene Strom auf den Zustand und den Charakter der Menschheit in jeder Weltgegend hervorgebracht hat? Hier also liegt der Preis, um welchen die jugendliche Republik, die ich so eben beschrieb, und die ehedem angesehene, nun aber gesunkene Macht Spaniens mit einander kämpfen. Kann die gebildete Welt einen müssigen Zuschauer abgeben und den Ausgang gleichgültig erwarten? Es ist meine Absicht, in diesem Kapitel eine flüchtige Uebersicht von diesen wichtigen Provinzen mitzutheilen.

Um sich von ihrer Lage einen desto deutlichern Begriff machen zu können, wird es nöthig seyn, einige Bemerkungen über die Beschaffenheit und Stellung der zwei vornehmsten Bergketten vorauszuschicken. Die zwei großen Bergrücken, welche sich die ganze Länge von Südamerika und zwar beinahe in gleicher Linie hinziehen, geben dem zwischen ihnen liegenden Lande ein Ansehen, wie es wohl schwerlich irgendwo in der Welt anzutreffen seyn dürfte. Die beschneieten Gipfel dieser parallel laufenden Gebirgsketten, von dem 17ten bis zum 24sten Grade südlich (das ist: von dem Disaguadero bis

Jujuy), sind überhaupt 150 Meilen weit von einander entfernt. Der Boden ist sehr über die Meeresfläche, so wie über den Strich, der zwischen dem Fuße des westlichen Gebirges und dem stillen Ocean liegt, erhaben; daher hat das Land den Namen alto Peru (Hoch- oder Ober-Peru), zum Unterschiede von Nieder-Peru, oder von den Provinzen, welche nicht so hoch über der Meeresfläche liegen. Die allgemeine Erhabenheit dieses Strichs zwischen den beschneieten Andes ist zweimal größer als die größten Gipfel unserer Alleghanies, wechselt aber beträchtlich ab, da die Berge daselbst sich auf der östlichen Seite allmählig mehr herabsenken, wo sie eine ungeheuere Wand bilden, die meilenweit zur See entdeckt werden können. Die Schilderung des berühmten französischen Philosophen Bouguer über Ober-Peru (in seinem Buche „über die Gestalt der Erde" S. 31) wird eine deutlichere Vorstellung machen. „Wenn man einen dieser Berge, deren Anblick so furchtbar ist, erstiegen hat, so sollte man natürlicher Weise nichts anders erwarten, als daß das unfreundliche Klima einen nöthigen würde, auf der andern Seite in eben so enge Thäler und Waldungen herabzusteigen, als diejenigen waren, welche er eben verlassen hat; er läßt es sich nicht träumen, daß es jenseits dieser Berge noch andere von gleicher Höhe gebe, und beide nur dazu bestimmt zu seyn scheinen, das glückliche Land zu verbergen, wo die Natur in ihrer Verschwendung, oder — eigentlicher zu reden — in ihrer Vollendung, ein irdisches Paradies geschaffen hat." — Diese Schilderung ist völlig der Wahrheit gemäß, obgleich die höhere Gegend eben so wie die niedrige mit üppigem Grün und herrlichen Waldungen prangt, mehrere beträchtliche Auen enthält, und hier und da von tiefen Thälern durchschnitten wird. Eben so giebt es auch hier Bergrücken,

welche sich kreuzweise durchschneiden, die beiden mächtigen Wände mit einander vereinigen, und fast eben so hoch sind. *)

Die Erhabenheit von Ober-Peru über der Meeresfläche, und ihre Verschiedenheit an manchen Stellen dieser reitzenden Gegenden, wird Jedermann (mit dem Thermometer in der Hand, wie sich Humboldt selbst ausdrückt) veranlassen, dies Klima als das herrlichste vorzuziehen, welches aus der Strenge des sibirischen Winters in einen ewigen Frühling versetzt. Ich glaube, daß sich Wenige in der Wahl bedenken würden. Die höher gelegenen Gegenden sind daher auch nur den elendesten Indianern, die sich von Papas oder Patatten ernähren, und dem schüchternen Guanaco überlassen; dahingegen der Kondor, der über dem höchsten Gipfel der Andes schwebt, einer andern Welt anzugehören scheint. Alle diejenigen, welche die Gegend jemals besuchten, wo ein ewiger Frühling herrscht, äußerten sich darüber mit Entzücken, **) —

*) Die Andes sind gewöhnlich unter dem Namen der östlichen und westlichen Cordilleras bekannt. In Ober-Peru kennt man erstere gewöhnlich unter dem Namen Sierra del Oro, oder Goldkette, weil hier die Goldgruben am häufigsten gefunden werden; die andere heißt Sierra de la Plata, oder Silberkette, da hier die Silberbergwerke am zahlreichsten sind. Die erstere weicht südlich und nimmt allmählig ab, indem sie sich durch Tucuman und Cordova zieht, und endlich in den Pampas von Buenos Ayres, nahe bei San Luis, in der Provinz Cuyo, herabsenkt. Die westliche Kette, die daselbst die östliche Grenze von Chili bildet, (die Cordilleras von Chili genannt) ist eigentlich weiter nichts als eine fortlaufende Wand; aber weiter nördlich verdient sie den Namen einer eigentlichen Gebirgskette.

**) Ich sah zu Buenos Ayres mehrere Peruvianer, welche mit einer Art von Schauder von dem dasigen Klima sprachen, und sich unaufhörlich im Lobe des Klima in „ihren seligen Wohnungen

nannten ihn den Ort, wo ewiger Friede herrscht, das entzückendste Klima lacht, und die Luft so mild und balsamisch wie in Elysium ist.

„Felices nimium populi, queis prodigua tellus,
Fundit opes ad vota suas, queis contigit aestas
Aemula veris, hyems sine frigore, nubibus aer
Usque carens, nulloque solum foecundis imbre."

„Allzuseliges Volk, dem die segnende Erde
Spendet ihre Schätze nach Wunsch; das der Sommer
Erfreut gleichend dem Frühling, und ein Winter nicht kalt;
Wo der Himmel so rein, und der ergiebige Boden
Nach dem Regen nicht dürstet."

So ist das Königreich der Inka's beschaffen. Es erstreckte sich von Chuquisaca *) bis Cusco, von Cusco bis Quito, und enthielt nach der Berechnung einiger frühern Schriftsteller acht Millionen Seelen, als es von dem barbarischen Ungeheuer Pizarro und seinen gierigen Nachfolgern erobert wurde.

Die östliche Seite der zweiten Cordilleras weicht in mancher Hinsicht von der westlichen ab. Dort findet man viele Oeffnungen und tiefe Thäler, wo die Bergströme, nachdem sie ihr Wasser aus ihren Quellen gesammelt haben, zu schiffbaren Flüssen werden, welche ihren Weg nach den weiten Ebenen des Amazonenlandes nehmen. Die unterbrochenen

---

dort oben" erschöpften. In den Verhandlungen des Kongresses, die ich besitze, wird eines Mitglieds von Peru gedacht, welches bat, sich von Buenos Ayres entfernen zu dürfen, weil seine Gesundheit durch das ungesunde Klima gelitten habe! —

*) Dies ist der indianische Name von der Stadt La Paz, oder Charcas, der Hauptstadt der Audiencia und Provinz Charcas.

Bergrücken der Cordilleras del Oro bilden eine Oberfläche von einer außerordentlichen Mannichfaltigkeit, von tiefen Thälern, wo das Klima dem der heißen Zone gleicht, von Auen, häufigen Gewässern und undurchdringlichen Wäldern, oder riesenmäßigen Bäumen. Im Ganzen genommen, ist diese Gegend feucht und heiß, und steht daher weit unter den hohen Flächen, die zwischen den Cordilleras liegen. Allmählig senkt sie sich in die unermeßlichen Ebenen herab, welche sich bis gegen Paraguay und die portugiesischen Besitzungen erstrecken, von uncivilisirten Stämmen der Indianer bewohnt werden, *) und in Hinsicht ihres Gebietsumfanges bei weitem eine der größten Abtheilungen ausmacht, in die ich die Provinzen von Ober-Peru mitbegriffen habe.

Etwas über die Produkte des Landes zu sagen, möchte eigentlich ganz überflüssig seyn, da es ausgemacht ist, daß dasselbe alle und jede Produkte der Erde erzeugen kann. Sollte es auch hier einige Ausnahmen geben, so verdienen sie ihrer Unbedeutenheit wegen kaum einer Erwähnung. Geläugnet kann es nicht werden, daß nichts die Unfruchtbarkeit der Erzgebirge (die jedoch einen geringen Umfang haben) übertrifft, und eben daher entsteht der gewöhnliche Irrthum in Hinsicht der Gegenden, wo sie liegen; gerade diese sind, ohne allen Vergleich, die fruchtbarsten und reitzendsten auf dem Erdballe. Daß ihre Produkte nicht in allen Gegenden der Erde bekannt geworden sind, davon liegt die Schuld an

*) Der ungeheuere Strich, der unter den Namen Moros, Chiquitos und Chaco bekannt ist, von einigen der südlichen Arme des Amazonenflusses bewässert wird, und sich längs der westlichen Seite des Paraguay hinzieht, wird in der Schrift „Seminario“ ein unbekanntes Land genannt, und von Sobreviela auf 1500 Meilen lang und 600 Meilen breit geschätzt.

ihren Bergwerken und an der eifersüchtigen Politik Spaniens. Ohne diese Bergwerke würden vielleicht die hiesigen Produkte sich bis zu dem atlantischen Meere, durch die Kanäle des La Plata- und des Amazonenflusses verbreitet haben. Der Mamore ist schiffbar von Chulumani aus, einem Distrikte von La Paz, durch die Provinz Cochabamba. Der Beni, ein anderer Nebenarm des Amazonenflusses, ist schiffbar von Paucartambo, einem Distrikte der Provinz Cusco; der Apuremac ist schiffbar von der Provinz Truxillo, und der Maragnon von Maines. Alle diese Flüsse machen die Verbindung mit dem mexikanischen Meerbusen oder der Küste von Caraccas sehr leicht. Die Verbindung zwischen dem Amazonenflusse und dem Oroco, welche damals noch bezweifelt wurde, als La Condamine zuerst diese Flüsse hinabfuhr, ist nun völlig zu Stande gekommen, und von Humboldt vollständig beschrieben worden. Es ist bereits erwähnt worden, daß der Pilcomayo von der Nähe von Potosi aus schiffbar ist, und eine Verbindung zu Wasser mit Buenos Ayres eben so bequem macht, wie es bei den westlichen Gegenden von Pensylvanien mit Orleans vermittelst des Ohio der Fall ist.

Wie bereits in der Einleitung bemerkt worden ist, gehörte es zur Politik Spaniens, die Einwohner dieser Distrikte einzig und allein auf den Bergbau einzuschränken. Die edlern Metalle und wenige Produkte von gleichem Werthe ausgenommen, fand keine Aufmunterung zu weitern Ausfuhrartikeln Statt. Indessen glaube man nicht, als habe die Schuld an einer Abneigung gegen den Ackerbau gelegen. Die Bergwerksgegenden sammelten Haufen Volks; es entstanden große Städte, welche durch die Anbauer des Bodens versehen werden mußten; man errichtete einen Land-

markt, der vielleicht bedeutender war, als irgend einer im Lande. Humboldt erwähnt die ungeheuere Größe der im Innern des Landes befindlichen Städte als eine auffallende Erscheinung, da sie bestimmt mit der ländlichen Bevölkerung in gar keinem Verhältnisse stehen. Die Größe der Städte richtete sich nach der Ergiebigkeit der Bergwerke, in deren Nähe sie entstanden, und nahm gewöhnlich den unangenehmsten Fleck im ganzen Lande ein; der übrige Ackerbau wächst nur in gleichem Verhältnisse. Wie hoch würde seine Kultur gestiegen seyn, wenn der Handel mit allen Welttheilen für ihn frei gewesen wäre! Welche auswärtigen Nachfragen nach allgemeinen Konsumtionsartikeln würden im Vergleich mit dem bestimmten Betrage an Gold und Silber Statt gefunden haben! Würden sie im Verhältniß größer oder geringer gewesen seyn? Würde dadurch eine größere Anzahl von Menschen in Thätigkeit gesetzt worden seyn? Würde es in der Gestalt der Dinge durch die ganze Welt eine größere Veränderung bewirkt haben? Ueberhaupt war die Ausfuhr der edlern Metalle nichts weiter als ein bequemeres Mittel, die überflüssigen Produkte ungehinderter zu Markte zu bringen; und wenn es unmöglich gewesen wäre, sie anders als mit Hülfe des stellvertretenden durch die ganze Welt gültigen Werthes (in dieser Hinsicht tausendmal besser als die bloßen Wechselbriefe, wie man sie auch nennen mag, deren Cirkulation beschränkt und partial ist) abzusetzen, so würde der Fall ganz anders seyn. Wenn die Handelskanäle frei waren, so durfte man keinen Mangel an Ueberschuß derselben befürchten; denn die fremden Ausfuhrartikel würden sich nebst den Bergwerksarbeiten im Verhältniß der Nachfrage vermehrt haben. Die Artikel, welche dem Handel mit Peru erlaubt waren, konnten unläugbar für eben so viel Quellen

des Reichthums gelten. Würde sich aber dieser Reichthum nicht mit der Zunahme der Ausfuhrartikel vermehrt haben? Und wie konnte dieß bewerkstelligt werden? Durch den Gebrauch der einfachen Mittel, welche „Gott und die Natur" verlieh — indem man die Schifffahrt auf dem Amazonenflusse und dem La Plata frei gab, und die Verbindungen mit dem stillen Ocean zu erleichtern suchte. Arbeit ist die Stütze alles Nationalreichthums; die edlern Metalle können ohne Arbeit nicht von den Gruben gewonnen werden, und selbst das Gold hat an und für sich keinen andern Werth, als daß es die Arbeiten, oder die Erzeugnisse der Arbeiten Anderer bezahlt. Zugleich kann es für den eigentlichen Maßstab angesehen werden, nach welchem der Werth bestimmt werden muß, indem es dafür unter allen Handelsnationen gilt, und gleichsam das wichtige Mittel ist, die Arbeiten Anderer gehörig auszugleichen und zu bestimmen. Wären unsere Banken im Besitz von Bergwerken, so würden so viele gegenwärtig cirkulirende Millionen kaum in der Welt bemerkt werden, ohne jedoch irgend eine andere nachtheilige Wirkung als diese zu haben, daß sich nach und nach die Masse desjenigen vermehrte, welches die Stelle vertritt. Es würde lästig seyn, eine Ladung baares Geld mit sich zu führen, um den unbedeutendsten Einkauf zu besorgen, wie es der Fall bei der ledernen und eisernen Münze der Griechen war. Unglücklicher Weise mußte unser Papiergeld nichts anders als der Maßstab des Werthes für unser Vaterland seyn; und ob es gleich für eine Zeitlang eine Erleichterung zu bewirken schien, und alles in Umlauf brachte, so hemmte es doch endlich unsern ganzen auswärtigen Handel, indem es die Produkte unseres Landes zu einem Werthe erhöhte, der bei der Wiederherstellung des Friedens in Europa mit den Veränderungen

der Zeit durchaus nicht korrespondirte. Dieses Ereigniß ließ uns die Folgen unseres Irrthums nur etwas früher fühlen; denn späterhin hätten wir ihn und zu weit größerem Nachtheil doch inne werden müssen. Der Vorschlag, welchen Dr. Bollman thut, um ein gewisses Gleichgewicht bei Ausgabe des Papiergeldes zu befördern, läßt sich zwar sehr gut hören, hat aber den einzigen Fehler, daß er, wenigstens in diesem Lande, nicht ausführbar ist. Die Natur selbst hat der unbeschränkten Vermehrung der edlen Metalle einen Damm entgegengesetzt; indessen müssen wir unser Vertrauen auf Menschen setzen, daß der Umlauf des Papiergeldes nicht übertrieben werde.

Da ich über die Intendanturen, so wie sie auf einander folgen, sprechen will, so fange ich mit der von Charcas (oder La Plata) an, welche zugleich der Sitz der Audiencia ist. Gegen Norden grenzt sie an Cochabamba, gegen Westen und Süden an Potosi, und gegen Osten an Santa Cruz de la Sierra (oder Puno), und wird in folgende untergeordnete Gerichtsbarkeiten eingetheilt: Cinti, Yamparaes, Tomina, Paria, Oruro und Carangas. Im Jahre 1538 wurde die Provinz von Pedro Anzures, einem der Hauptleute Pizarro's, erobert, welcher die jetzige Stadt La Plata auf den Ruinen der indianischen Stadt Chuquisaca anlegte. Die Audiencia ward im Jahre 1559 errichtet, und da sie das oberste Gericht für diese bedeutenden Intendanturen ist, so nehmen mehrere Gegenden von Ober-Peru ihre Zuflucht am ersten dahin. Man behauptet, daß beinahe fünfhundert Rechtsgelehrte, so wie eine beträchtliche Anzahl von Beamten und Gerichtspersonen, hier befindlich seyen. Ueberhaupt soll es hier viele gelehrte und ausgezeichnete Männer geben, und der Ort gehört, als Sitz der Gelehrsamkeit

betrachtet, zu den vorzüglichsten in Südamerika. Die zahlreiche Geistlichkeit besitzt große Reichthümer. Die Gerichtsbarkeit des Erzbischofes erstreckt sich über das ganze Vicekönigreich, Cuyo ausgenommen, welches zur Diöces Santjago gehört.

In dem Distrikte Tomina, welcher gegen Südosten liegt, ist das Klima etwas heißer; jedoch hat sein Bezirk eine ganz hübsche Gegend. Es wird hier eine ansehnliche Menge Hornvieh gezogen; auch findet man einige Ledermanufakturen. In dem Distrikte Cinti wird Wein gebauet, welcher den Einwohnern sehr viel einbringt. Die Provinz Yamparaes beschäftigt sich vorzüglich mit dem Ackerbau, und liefert Waizen, Gerste, Mais und Obst, womit sie die zwei Städte La Plata und Potosi versieht. Eben so gehört auch Chayonta besonders zu den Distrikten, wo Feldbau getrieben wird, ob es gleich daselbst auch einige Bergwerke giebt. In Paria und in Carangas trifft man nicht allein Bergwerke an, sondern es werden auch in manchen Gegenden daselbst viele Schaafe gezogen, so wie auch zahlreiche Heerden von Alpacas, Vicunas und Guanacos zu finden sind. In einigen andern Distrikten wird Zuckerrohr gebauet. Der Pilcomayo und die Nebenflüsse bewässern einen ansehnlichen Theil der Intendantur.

Die Gerichtsbarkeit zu Oruro ist zwar in die Intendantur mit inbegriffen, hat aber ihre eigene Municipalität, und ist deßhalb bei weitem nicht so abhängig als die andern. Sie ist wegen ihrer Goldgruben, und einem Silberbergwerke, das äußerst ergiebig seyn soll, sehr berühmt. Eben so soll es hier auch Zinnbergwerke geben. Die Lage der Stadt ist in mehrerer Hinsicht sehr vortheilhaft. Wegen ihrer Lage an der Hauptstraße von Buenos Ayres nach Lima, und wegen der Nähe

von Arica am stillen Ocean, so wie auch wegen der Leichtigkeit über die in dieser Gegend sehr unterbrochenen Cordilleras zu setzen, ist sie der Mittelpunkt für den Handel im Innern geworden. Während des jetzigen Krieges wurde sie als ein wichtiger militairischer Posten für Ober-Peru behauptet. Nach Helms giebt es hier eine vortreffliche Straße nach Vilcanota, vierhundert Meilen gegen Lima, und von diesem Orte aus könnte eine bequeme Straße über die Gebirge und längs der Küste hin nach der Hauptstadt von Nieder-Peru angelegt werden. Hr. Passos behauptet, „daß sich die Spanier auch nicht um eine einzige öffentliche Anstalt und Verbesserung verdient gemacht hätten; weder Landstraßen, noch Brücken, noch Handelsanstalten, noch Verbesserungen für die Schifffahrt würde man hier wahrnehmen. In diesem herrlichen Lande, wo die Natur unerschöpflich ist, und die seltensten Erzeugnisse von selbst gedeihen, haben die Spanier nie eine Hand angelegt, ausgenommen, daß sie die Eingeweide der Erde nach Gold umwühlten, um ihren Golddurst zu sättigen, oder die Eingebornen des Landes unterdrückten, um ihrem Stolze Genüge zu thun.“ Es giebt hier auch einige Manufakturen, und das Rind- und Schaafvieh ist in manchen Distrikten von vorzüglicher Güte.

Die Intendantur Potosi liegt westlich und südlich von Charcas, und erstreckt sich bis an den stillen Ocean; innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit befindet sich Atacama. Gegen Süden grenzt sie an die Provinz Salta, und wird in folgende untergeordnete Distrikte eingetheilt: Potosi, Chichas, Lipes, Atacama, Porco, Chayanta und Tarija.

Der Distrikt Atacama liegt zwischen Chili und der langen und schmalen Provinz Arica. Zwischen ihm und den angebaueten Gegenden von Chili liegen die Wüsten von

Atacama, welche der Verbindung zwischen Chili und Peru ein beträchtliches Hinderniß in den Weg legen. Der einzige Hafen ist der zu Cobija, den die Fischer und Küstenfahrer am meisten besuchen. Die Kupferbergwerke von Concho sind hinlänglich bekannt; auch wird hier in Kupferhammern zum Gebrauch für die Bergwerke von Peru gearbeitet.

Lipes, längs dem Rande der westlichen Andes und südlich von Oruro, hat mehr ein kaltes Klima, daher auch Getraide und Obst hier nicht so gut gedeihen; allein dieser Distrikt hat einen großen Ueberfluß an Vieh, besonders an solchen Gattungen, die einheimisch sind, als die Vicunas, Alpacas, Guanacos und Lamas. *) Diese Thiere trifft

*) Diese inländischen Thiere sollen zur Gattung der Schaafe gehören, und in einem sehr interessanten Aufsatze, welchen der Seminario enthält, wird behauptet, daß sie ohne Unterschied mit einander und mit dem gewöhnlichen Schaafe erzogen werden können. In gedachtem Aufsatze wird auch bewiesen, wie leicht man diese Thiere in den Niederprovinzen häuslich gewöhnen könne, wenn man die Zucht hindere. Ueber diese nützlichen Thiere verweise ich den Leser auf Molina's Chili, auf Azara und auf das neuere Werk des Herrn Passos. Folgendes sind die vornehmsten Unterscheidungszeichen derselben: 1. Das Lama und das Alpaca sind Hausthiere. Das Lama hat ohngefähr die Gestalt eines Hirsches, und verschiedene Farben — weiß, braun und schwarz. Hier und da wird es das amerikanische Kameel genannt, so wenig Aehnlichkeit es auch mit diesem Thiere hat. Sein Fleisch schmeckt wie Hammelfleisch. Die Wolle ist lang und grob; aus der Wolle des wilden Lama machen die Indianer ihre Kleidung. Es wiegt 125 Pfund. Sein Gang ist langsam und majestätisch, indem es den Kopf sehr hoch trägt. Der Hals ist lang und gerade, wie man aus den Zeichnungen sehen kann, die sich bei Sobreviela's Reisebeschreibungen befinden. Man braucht es zum Transport der Waaren über die schroffen Pfade der Gebirge. Zur Zeit der Inka's ver-

man inzwischen gewöhnlicher auf allen den Cordilleras und in hochliegenden Gegenden an. In den Ebenen findet man Salz, Salpeter und Schwefel.

Chichas ist eine der weitläuftigsten Gerichtsbarkeiten von Potosi. Sie erstreckt sich gegen Osten und Westen beinahe auf dreihundert Meilen, und macht einen Theil der reitzenden Thäler von Tarija aus, wovon es gegen Osten eingeschlossen ist. Der größte Theil von Chichas ist hoch und

---

trat es die Stelle der Lastthiere bei den Indianern. Der Alpaca ist kleiner als das Lama; die Farbe ist weiß, schwarz, zuweilen auch gefleckt. Sein Fleisch soll ungenießbar seyn. Seine Wolle ist zart und von vorzüglicher Güte. 2. Der Guanaco ist kleiner als der Alpaca; seine Farbe ist blaßroth, wie eine verwelkte Rose; der Bauch und die Schenkel sind weiß; die Wolle ist außerordentlich fein. Es gehört nicht zu den Hausthieren, sondern hält sich mehrentheils auf den rauhesten und unzugänglichsten Höhen der Cordilleras auf, und ist ungemein flüchtig. 3. Die Vicuna hat die nämliche Gestalt wie der Guanaco, und ist etwas schlanker als das gewöhnliche Schaaf; die Farbe dieses Thieres ist dunkelbraun, mit weißem Bauch und solchen Schenkeln. In den hohen Gegenden ist es weit stärker als in den niedrigen und gemäßigten; bei denen, welche die höhern Gegenden lieben, ist die Wolle feiner. Die Vicunas und Guanacos halten sich an solchen hohen Orten auf, wo sonst kein anderes Thier leben kann. Besonders häufig sieht man sie auf den Cordilleras von Chili, wo Heerden von mehreren Hunderten wie bei den Schaafen angetroffen werden. Die Jäger stellen ihnen der Wolle wegen nach; sie können aber leicht zahm gemacht werden. Die Wolle ist unstreitig die feinste in der Welt; denn sie ist so sanft und glänzend wie Silber, und verliert nichts von ihrem Glanze, wenn das Thier getödtet ist. In diesem Thiere findet man auch den Bezoar-Stein. Allem Vermuthen nach war das Schaaffell, welches Lewis und Clark auf ihrem Gange über die Felsengebirge sahen, von einem dieser Thiere.

kalt, und der Feldbau daselbst reicht kaum für die Einwohner hin. Doch wird es reichlich durch gehaltvolle Goldgruben und Silberbergwerke entschädigt; die zu Suipacha sind in der gegenwärtigen Revolution durch die Niederlage der Royalisten berühmt geworden. In der Provinz werden auch viele Ziegen und Esel gezogen, und sie machen einen bedeutenden Handelsartikel mit andern Provinzen aus. Die Straße von Buenos Ayres nach Potosi geht durch diesen Distrikt, und trennt sie auch von der Gerichtsbarkeit zu Tarija.

Dieser Distrikt ist wegen seiner ungemeinen Fruchtbarkeit und reitzenden Lage einer der berühmtesten Peru's, und ist ausschließend für den Feldbau geeignet. Er liefert Waizen, Mais, Kokos, Weintrauben, Flachs und Matte, oder das Kraut von Paraguay. Daß die Produkte nicht im Verhältniß mit der Fruchtbarkeit des Bodens stehen, davon soll die Schuld an dem Mangel hinlänglicher Nachfrage in den benachbarten Provinzen liegen. „San Bernardo liegt in einer reitzenden Ebene, reichlich mit Wasser versehen und sehr fruchtbar, aber ausschließend für den Anbau des Mais und für die Schweinezucht geeignet. San Lorenzo, am Fuße der Berge, erfreuet sich einer gleichen Temperatur und Fruchtbarkeit. Das Thal Vermejo ist schwach bevölkert, und hat noch Raum genug für neue Kolonisten. Das Klima daselbst ist warm und feucht; es eignet sich eben so gut zur Viehzucht, als zum Anbau des Oelbaums, des Zuckerrohrs, und verschiedener anderer Pflanzen und Produkte, welche man in den andern Gegenden, die zu Tarija gehören, nicht antrifft.“ Auf seinen üppigen Weiden werden ansehnliche Heerden von Schaaf- und anderm Vieh aufgezogen; nur allein die Ausfuhr an Hornvieh in die andern Provinzen beläuft sich auf zehntausend Stück, jedes zu acht Dollars

gerechnet. Helms schildert die Einwohner als Menschen, welche ein träges und unthätiges Leben führen, und, gleich denen zu Tucuman, die meiste Zeit unter dem Schatten ihrer Hütten zubringen. Aber die Revolution hat eine beträchtliche Veränderung in ihrer Denkungsart hervorgebracht; zahlreiche Guerillas beunruhigen die Spanier, die sich der Hauptstadt bemächtigt haben, und erlauben ihnen kaum, ihren Bezirk zu verlassen. Die Provinz wird von einer Menge Flüsse durchschnitten, welche in den Pilcomayo und in den Vermejo fallen.

Die Distrikte Chayanta und Porco, welche nordwärts von Potosi liegen, haben eine starke Viehzucht; allein das Klima ist für einen glücklichen Ertrag des Bodens etwas zu kalt. Die Chinchillas, deren Felle im Handel sehr geschätzt werden, halten sich besonders in diesem Distrikte häufig auf.

Die Stadt Potosi, welche ihrer Bergwerke wegen so berühmt ist, liegt in der nämlichen Gerichtsbarkeit, im 19ten Grade 30 Minuten südlicher Breite, 1650 Meilen von Buenos Ayres, 1200 von Lima und 300 vom stillen Ocean. Sie ist an einem unfruchtbaren Felsen gebauet, welcher ohngefähr 18 Meilen im Umfange hat. Man schätzte die Bevölkerung des Ortes auf 100,000 Seelen, mit Inbegriff der Sklaven und Anderer, welche in den angrenzenden Bergwerken arbeiten. Seitdem diese keine so reichliche Ausbeute liefern, hat sich die Volksmasse wenigstens um die Hälfte vermindert. Die Kirchen zu Potosi übertreffen an Reichthümern alle andern in der Welt, und wurden während des Revolutionskrieges von beiden Partheien respektirt. Die Häuser der Wohlhabenden sind äußerst prächtig gebauet. „Die hiesige Miliz" sagt Helms „gewährt einen traurigen Anblick; sie hat keine Uniform, keine Feldstücke, und die

Hälfte derselben paradirt mit hölzernen Flinten." — Ohngefähr 12 Meilen südlich von Potosi liegen die heißen Quellen, welche von Manchen der Gesundheit, von Andern aber des Vergnügens wegen besucht werden. Die Münze ist ein prachtvolles Gebäude, und das Gepräge daselbst soll den Vorzug vor dem zu Santjago oder zu Lima haben. Die Märkte sind eben so reichlich versehen, wie die zu New-York oder Philadelphia, und die Preise daselbst sind äußerst billig. Im Vergleich mit dem untern Thale ist das Klima sehr kühl, und doch trifft man weder Kamine noch Feuergeräthe in den Häusern an. Die Bevölkerung von Potosi wurde durch die Insurrektion des Tupac Amaru in dem damals blutigen Kampfe fast ganz aufgerieben. Diese Stadt dient zum Mittelpunkte für den Handel mit dem Innern, und es werden viel Geschäfte dort gemacht, so wie auch wegen der vielen Fremden, die hieher kommen, dieser Ort Veranlassung genug zu Zerstreuungen und Vergnügungen giebt. Die Eigenthümer der Bergwerke treiben einen außerordentlichen Aufwand, und unterscheiden sich in ihrer Lebensart sehr von den Handelsleuten, Oekonomen und Manufakturisten. Nirgends wird höher gespielt, als in den Bergwerksdistrikten; selbst die Bergwerksarbeiter gehören mit dazu, und die Karten oder Billiarde machen nur einen Unterschied in der Beschäftigung. — Folgendes sind die vorzüglichsten Bergwerke in der Intendantur Potosi. Die Silberbergwerke sind: Guariguari, Machacamarca, Siposo, Charicari, Maragua, Ocuri, Titiri, Aullagas, Porco, Coroma, Tombi, Ubina, Chocaya, San Vincente, Serrillos, Portugalite, Esmoraca und Lipes; die Goldgruben: Capacirca, Amayapampa, Choquenta, Aberanga, Terco, Rio Blanco, Talina und Libilibi; Kupferminen in Atacа, und Bley in Moxo. Mit diesen

Namen werden nur die Erzgebirge und gehaltreichen Berge, aber nicht die Bergwerke selbst bezeichnet, in denen wirklich gearbeitet wird, welche noch weit ansehnlicher sind. Einige der ergiebigsten Bergwerke werden nicht länger mehr betrieben, weil man nicht Einsicht genug hat, sie vom Wasser zu befreien.

La Paz ist die nördlich gelegenste unter diesen Intendanturen. Gegen Norden grenzt sie an das Amazonenland und die Intendantur Cusco, gegen Westen an die von Arequipa, gegen Osten an Cochabamba und Moxos. Sie wird in die untergeordneten Distrikte La Paz, Pacages, Cica-Cica, Chulumani, Omasuegos, Larecaja und Apolobamba eingetheilt. Der westliche Theil der Intendantur begreift den berühmten See Titiaca mit ein; der einzige in Südamerika, welcher eine Vergleichung mit den unsrigen aushält. Er ist 240 Meilen lang und ohngefähr 30 breit, zwar sehr tief, aber plötzlichen Windwehen ausgesetzt, welche von den Gebirgen herabbrausen und fürchterliche Orkane erregen. Gegen Osten schließt die Intendantur die östlichen Cordilleras und deren Abhänge mit ein, und senkt sich dann in die weiten fruchtbaren Ebenen von Moxos herab, welche sich bis an die portugiesischen Besitzungen erstrecken, und von den großen Nebenarmen des Amazonenflusses durchschnitten werden. Die westlichen Cordilleras werden von den westlichen Ufern des Sees bis Arequipa, in einer Entfernung von 75 Meilen, sehr unterbrochen; gegenwärtig findet man hier weiter nichts als einen Pfad für Maulthiere, obgleich ein Fahrweg ganz bequem angelegt werden könnte. Die westlichen Cordilleras stellen einen ungeheuern fortlaufenden Felsen vor, dessen Gipfel mit Schnee bedeckt ist; einige Kuppen können ihrer Höhe nach

mit der des Chimborasso verglichen werden. Der Hauptweg führt über Chulumanic.

Die Stadt La Paz giebt in Hinsicht der Wohlhabenheit und Volksmenge Potosi oder Chuquisaca nichts nach. Sie liegt an den Ufern des Chokeeago, eines Arms des Amazonenflusses, und an dem Fuße eines der Cordilleras, und ist wegen ihrer versteckten Lage gegen scharfe Winde, Frost, Schnee und Hagel gesichert, welches wegen den nahe gelegenen hohen Kuppen der Cordilleras in dieser Gegend nichts Ungewöhnliches ist. Andere Gegenden, die eben so verborgen liegen, liefern alle Früchte und Vegetabilien, welche unter dem heißen oder mäßigen Himmelsstriche gedeihen; in den Gebirgsorten hingegen trifft man große Wälder an, welche vortreffliches Bauholz enthalten, aber von wilden Thieren beunruhigt werden; und in den Heiden findet man Guanacos, Vicunas und europäische Viehgattungen. Die Stadt hat eine Bildungsanstalt für diejenigen, welche sich weltlichen oder geistlichen Aemtern widmen wollen; sie soll indessen sehr unbedeutend seyn. Die Märkte zu La Paz sind gut versehen. Der See und der Ocean liefern frische Fische im Ueberflusse; der Waizen kommt von Cochabamba und aus andern Distrikten Peru's; aus den benachbarten Distrikten wird Zucker, Kaffee und Chokolade eingebracht. Auch wird in denen in der Nähe liegenden Bergen Wein erzeugt, allein von der Küste des stillen Oceans wird immer ein ansehnlicher Vorrath hieher gebracht. Hier war es, wo ein Indianer in einem Flusse beim Baden einen außerordentlichen Klumpen Jungferngold entdeckte, welcher auf 11,000 Dollars geschätzt wurde. Bei der Insurrektion des Tupac Amaru mußte die Stadt sehr viel leiden; sie hatte sich aber nachgehends wieder erholt, bis im Jahre 1808 hier das Feuer

der Revolution aufloderte, und dieser Ort der Schauplatz fürchterlicher und verzweifelter Schlachten wurde. Das Manifest, welches die Unabhängigkeit von Buenos Ayres erklärt, behauptet, die Ziehbrunnen wären von den Royalisten vergiftet, und eine Barake, in welcher sich 300 patriotische Soldaten befanden, sey durch Verrätherey in die Luft gesprengt worden; eben so wird erzählt, daß von Goyneche, welcher die Revolution unterdrückte, die unerhörtesten Grausamkeiten begangen wurden, und daß hier eben solche Mord- und Blutscenen vorfielen, wie zu Santa Fee de Bogota, wo der blutdürstige Morillo seine grausamen und wilden Metzeleien vornahm.

Pacages ist reich an Silberbergwerken, und liegt längs den westlichen Cordilleras. Für Getraide ist das dasige Klima zu kalt, daher sich die Einwohner mehrentheils auf die Viehzucht legen, und damit die benachbarten Provinzen versorgen.

Cica-Cica ist ein weitläuftiger Distrikt, und das dortige Klima veränderlich. Auch hier giebt es, wie in andern Distrikten von Peru, Goldgruben und Silberbergwerke. In dem Dorfe Ayoayo findet man eine Salzquelle, welche einen ansehnlichen Vorrath Salz von vorzüglicher Güte liefert. Hier wird auch häufig Coca gebauet. Dieß ist eine Pflanze, deren Blätter zum Kauen zugerichtet und getrocknet werden, und gemeiniglich „der indianische Taback“ genannt wird. Er gehört zu einem unerläßlichen Labsal der indianischen Bergleute in ganz Peru, und es werden daher ungeheuere Vorräthe davon verbraucht.

Chulumani liegt östlich von der Stadt La Paz, und ist hauptsächlich wegen seinen Anpflanzungen von Coca oder

Betel berühmt. *). Auch Kaffee wird hier gebauet, aber nicht in großen Quantitäten, weil hier mehr die Chokolade im Gebrauch ist. Die Coca-Pflanze dieser Provinz soll die beste in Amerika seyn. In den kältern Gegenden des Distrikts wird die Schaafzucht sehr stark getrieben.

Omasuegos liegt längs dem östlichen Ufer des Sees Titicaca (oder Chucuito.) Das Klima ist etwas kalt, und daher nicht gut zum Getraidebau geeignet; ein Mangel, welcher durch die beträchtlichen Viehheerden reichlich ersetzt wird. Die Indianer, welche längs den Ufern des Sees hin leben, treiben einen Fischhandel mit den andern Provinzen, und verstehen hiebei ihren Vortheil so gut wie möglich zu benutzen. In diesem Distrikte befindet sich eine merkwürdige Mauer, welche auf 30 Meilen lang ist, und sich von der Region, wo ewiger Schnee herrscht, bis an den Rand des Sees erstreckt. Sie soll aus der nämlichen Absicht wie die chinesische erbauet worden seyn, und verdient mit Recht eine Stelle unter den merkwürdigen Ueberresten des Alterthums, auf welche man sehr häufig in Ober-Peru und besonders in der Nähe dieses berühmten Sees stößt. In diesem Distrikte, nämlich zu Coabilque, befinden sich auch Queckſilberbergwerke, welche denen zu Huancavelica in Nieder-Peru gleich kommen sollen. Allein sie dürfen nicht bearbeitet werden; warum? kann ich nicht angeben. Die Bergwerke zu Huancavelica

*) Passos macht die Bemerkung, daß der Verkauf dieses Artikels, welcher in Peru unter die ersten Bedürfnisse gehört, in der Stadt La Paz, als dem Mittelpunkte des Handels, die ungeheure Summe von 5 Millionen betrage. Er erwähnt einer einzigen Niederlassung, wo der jährliche Betrag sich auf 60 bis 70,000 Dollars beläuft. Die Coca ist in La Paz eben so gewöhnlich, wie die Matte in Paraguay.

sind einige Jahre vor der Revolution in Verfall gekommen, und man ersetzte den Bedarf aus andern Gegenden Europa's; eine der vornehmsten Ursachen aber, daß sich die Ergiebigkeit der Bergwerke vermindert hat, ist der Mangel an Quecksilber, ohne welches dieselben nicht bearbeitet werden können. Bei der Intendantur La Paz liegt die Schuld, daß die Bergwerke zu Coabilque in's Stocken gerathen sind, an den häufigen Kriegsereignissen, welche in dem jetzigen Kampfe daselbst vorgefallen sind. Der See von Titicaca enthält mehrere reitzende Inseln; eine derselben war ehedem ein Berg, der aber durch die Inka's geebnet wurde. Einer fabelhaften Erzählung nach soll hier Manco Capac sich zuerst haben sehen lassen, und zum Andenken an dieses Ereigniß wurde der so sehr berühmte prächtige Sonnentempel auf dieser Insel errichtet. Dieser Tempel, welcher für die Peruvianer gerade das ist, was Mecca den Osmanen, enthält unbeschreibliche Reichthümer; wer ihn besuchte, ließ kostbare Geschenke zurück. Bei der Eroberung des Landes wurden alle diese Reichthümer in den See geworfen. Die Insel selbst bringt Obst, Blumen und Vegetabilien hervor, und hat ergiebige Weiden. Mit der Zeit wird vermittelst dieses Sees ein sehr ausgebreiteter Handel mit den Provinzen von Peru getrieben und die Verbindung mit dem stillen Meere ungemein erleichtert werden können. Früher oder später wird dieses ergiebige Land, welches im Stande ist, die doppelte Volksmenge von Frankreich zu ernähren, durch sich selbst bekannter mit den Küsten des stillen Meeres werden, und es würde zu gewagt seyn, bestimmen zu wollen, wie sehr sein Wohlstand mit Hülfe der Dampfboote sich in der Folge heben dürfte. Gäbe es hier eine ungehinderte Passage von Tehuantepec nach Guasecualco in den mexikanischen Meerbusen, so könnte man in dreißig

bis vierzig Tagen von Washington nach La Paz kommen, was noch weit wunderbarer seyn dürfte, als geraden Weges mit den Landkutschen von Washington nach Mexico reisen zu können, wie Humboldt meint.

Laricaja ist der weitläuftigste Distrikt der Intendantur, indem seine Länge 350 Meilen und die Breite 90 Meilen beträgt. Er ist äußerst uneben, und das Klima außerordentlich veränderlich, weil man daselbst keinen großen Strich von gleicher Erhabenheit findet. Er ist voll von Bergströmen und zahlreichen Wasserfällen, welche in den Beni, einen bedeutenden Arm des Amazonenflusses, sich ergießen. Es werden hier mehrere ergiebige Goldgruben bearbeitet, aber, wie es bei andern Distrikten von Peru der Fall ist, in sehr eingeschränktem Maße, wenn man sie mit dem vergleicht, was sie liefern könnten. In dem Flusse Tipuani findet man Gold in Thon verborgen und klumpweise, welches weiter keine Zurichtung erfordert, als daß es geschmolzen und in Platten und Güsse geformt wird. Bei dieser Stadt verliert der Beni seinen reißenden Strom, und wird eben so schiffbar wie der Ohio bei Pittsburg. Die unterhalb befindlichen und unterworfenen Indianer besuchen diesen Ort sehr oft in ihren Kanoes, und während der Insurrektion des Tupac Amaru fuhr ein Spanier mit einer Ladung ungeheurer Schätze den Fluß herab, und brachte sie an Bord eines portugiesischen Schiffes, das ihn nach Spanien führte. Die Gegend bei Tupuania wird — wie Passos bemerkt — immer ebener, „und erstreckt sich gegen Norden und Osten in ausgedehnte Flächen, die mit Wäldern bedeckt sind, und den Anblick sanft anschwellender Hügel gewähren, wo eine üppige Vegetation herrscht. Von der Spitze des Berges Silla, in der Nähe von Tupuani, ist der Fluß gegen Norden und Osten sehr frei.

Meines Erachtens kann es keine reitzendere Gegend geben, als diese; und wenn wir überdieß bedenken, daß es in der Nähe nicht an Goldgruben fehlt, deren Schätze noch verborgen liegen, welche herrliche Lustwälder es hier giebt, und Waldungen, die das kostbarste Bauholz liefern, welche ungemeine Fruchtbarkeit der Boden enthält, die ihn fähig macht, die verschiedenartigsten Produkte des Erdbodens zu liefern, selbst den Zimmt und die Gewürze der indianischen Inseln nicht ausgenommen, und daß alle diese Herrlichkeiten sich an der Mündung und dem Ufer eines Flusses befinden, der bis in den atlantischen Ocean schiffbar ist: so ist auch die lebhafteste Einbildungskraft nicht im Stande, den künftigen Beherrschern dieses gesegneten Landes eine genügende Schilderung zu entwerfen, wie ungemein wichtig es für die Vereinigten Staaten seyn, welche Veränderungen seine Unabhängigkeit von jeder andern politischen Verfassung herbeiführen wird, mit Einem Worte: welche Fluthen des Reichthums das breite Becken des Amazonenflusses und seiner Nebenströme hinab wogen werden, um die Welt zu bereichern."

Apolobamba, eine Provinz von beträchtlichem Umfange, die aber schwach bevölkert ist; hauptsächlich wohnen in derselben nur civilisirte Indianer, so wie einige Spanier und Kreolen, welche ansehnliche Güter haben. Die hiesige Kokosnuß wird besonders sehr geschätzt. Reis, Baumwolle und Wachs gehören ebenfalls unter die hiesigen Handelsartikel. Eigentlich liegt dieser Distrikt nicht in Ober-Peru, sondern vielmehr in dem untern Lande auf der östlichen Seite des gegen Osten gelegenen Felsen, und grenzt an die weiten und fruchtbaren Ebenen des Amazonenlandes.

Jede von diesen kleinern Gerichtsbarkeiten begreift wiederum eine Menge anderer Unterabtheilungen in sich, oder vielmehr

Städte und Dörfer, indem das Gebiet auf diese Art eingerichtet ist, und die Volksmasse nicht durchgängig so sich verbreitet, wie in den Vereinigten Staaten. Nimmt man folglich die kleinern Distrikte dazu, so machen sie allerdings ein sehr ansehnliches Gebiet aus; berücksichtigt man jedoch die weit entlegenen Länder, so scheint bei der Vergleichung ihr Raum äußerst unbedeutend zu seyn. Schwerlich wird unter den hiesigen Distrikten einer seyn, der nicht so groß als Delaware oder Jersey seyn dürfte, und mehrere haben in ihrer Lage viel Aehnlichkeit mit Maryland oder Pensylvanien. Die Intendanturen, in welche sie mit inbegriffen sind, haben einen gleichen Umfang wie unsere weitläuftigsten Gebiete, ohne des ungeheuern Strichs Landes oder der Wildniß zu erwähnen, welche zwischen dem östlichen Berge der Cordilleras, dem portugiesischen Gebiete und dem Flusse Paraguay liegt. Keine von den angeführten Intendanturen übertrifft an Wichtigkeit die von La Paz, man mag nun ihre Lage oder den Werth ihrer Produkte in Betracht ziehen. Außer der Coca und der vortrefflichen Cacao ist sie auch äußerst ergiebig an Kaffee. Boden und Klima sind eben so sehr angemessen für den Weinstock, das Zuckerrohr, für Reis und Baumwolle. Unter die ergiebigsten Produkte gehört besonders die China- oder Fieberrinde. Beinahe alle die Ströme, welche von den östlichen Cordilleras herabkommen, fließen über Sandbänke, welche mit Goldtheilen vermischt sind, und fast alle Berge derselben enthalten Adern von diesem edlen Metalle. Eben so giebt es auch Silberbergwerke in Caquisiri, Caquingora, Machaca, Berenguela, Tiaguanaco und Achacachi. Man findet Smaragdgruben in Caquiaveri, eigentliches Kupfer in Curaguara, und eine Queckſilbermine in Guarina. Außer diesem mineralischen

Reichthume sind die fruchtbaren Ebenen und Hügel des Landes mit Heerden von Hausthieren angefüllt, und der Ueberfluß des hier befindlichen Wildes übertrifft alle andere Provinzen.

Die vierte Intendantur, Cochabamba, liegt südlich von La Paz, und grenzt gegen Osten an den Distrikt Santa Cruz de la Sierra. Gegen Süden wird sie von Charcas durch den Rio Grande getrennt, und eine ziemlich hohe Bergkette bildet eine Scheidewand gegen Norden; ihre westliche Grenze sind die Cordilleras an der Küste, und gegen Osten erstreckt sie sich bis in die weiten Ebenen von Chiquitos, gegen welche sie sich nach und nach herabsenkt, und eine abschüssige Fläche bildet, deren höchster Punkt die Spitze der Cordilleras ist. Am Fuße derselben liegt ein ebener Strich, welcher sich durch den Paraguay und den Parana bis gegen das atlantische Meer hin erstreckt. Solchergestalt trifft man hier jede Art von Boden und Klima an. Auf der Ostseite der Cordilleras findet man in den Abhängen der Berge einen außerordentlichen Reichthum an Mineralien; in den höchsten Gegenden der Gebirge weiden unzählige Heerden Schaafe, und in den gemäßigtern Gegenden herrscht ein Ueberfluß an Mais, Gerste, Waizen, Wein, Oliven und allen Erzeugnissen der alten Welt. Die üppige Vegetation richtet sich nach der Entfernung von dem Gipfel der Gebirge; bei einer gleichen Höhe mit denen in Brasilien, ist auch die Vegetation fast die nämliche; Bäume und Pflanzen bedecken den Boden in verschwenderischem Ueberflusse, und füllen die Luft mit Wohlgerüchen und Düften, welche auf die Gesundheit einen wohlthätigen Einfluß haben. Hier beweist die Natur ihre schöpfende Kraft in allen ihren Reitzen und in ihrer größten Mannichfaltigkeit. Dieser

fruchtbare Boden erzeugt die Palme, die Ananas, die Banana und deren verschiedene Gattungen, die Kokosnuß, Chinarinde, das Zuckerrohr und Baumwolle. Cochabamba ist eine der betriebsamsten Provinzen von Ober-Peru, wo der Ackerbau am meisten im Flor ist; ihre vorzüglichsten Handelsartikel sind Waizen und Mais, welche in die benachbarten Provinzen ausgeführt werden; der Boden soll von 60 bis 100 gegen eins eintragen. In ihrem Bezirk Valle Grande erbaut man ansehnliche Vorräthe Taback. Unter den Produkten findet man die Fiebertinde, die Kokosnuß und den Indigo. Ihre Waldungen liefern verschiedene Holzarten, welche sich zu Kunstarbeiten eignen, daher auch die Einwohner vielen Hausrath verfertigen. Eben so giebt es hier auch Spiegelmanufakturen, mit welchen einige der benachbarten Provinzen versehen werden. Auch grobe wollene Tücher werden hier verfertigt und in alle Gegenden von Peru versendet. Ferner fehlt es nicht an gehaltreichen Goldgruben, welche indessen gegenwärtig ganz und gar vernachlässigt werden. Oropesa oder Cochabamba, die Hauptstadt, ist ein reitzender Ort, der ohngefähr 25,000 Einwohner enthält, und in einer Ebene nahe bei dem Flusse Tabaco liegt. Die Straßen, welche zur Stadt führen, sind mit hohen Bäumen bepflanzt, wie in den schönsten Alleen von Versailles; in der Nähe giebt es ansehnliche und vortrefflich angebaute Gärten, so wie auch Baumalleen, welche das ausgesuchteste Obst enthalten.

Die Einwohner bestehen aus Mestizos und Cholos, und sollen sich von der Volksmasse in andern Provinzen unterscheiden, indem sie schlanker und schöner sind, und sich auch besser zu benehmen wissen. Von der guten Gesichtsfarbe der vermischten Gattung ist bereits bei Paraguay die Rede gewesen, und nach Azara, Funes und Passos ist dieselbe

eine auffallende Erscheinung. Die Einwohner von Cochabamba haben vor denen aller andern Provinzen in Peru bei weitem den thätigsten Antheil an den Ereignissen der Revolution genommen. Sie sollen mehr Einsicht als ihre Nachbarn an den Tag legen, da sie nicht so sehr in Städten und Dörfern eingesperrt sind, und man schildert sie als fleißige Oekonomen und geschickte Künstler, unter denen bei weitem nicht die Gleichheit des Vermögens herrscht, wie es in diesen Provinzen der Fall ist.

Santa Cruz de la Sierra (oder Puno) wird gewöhnlich unter die Intendanturen von Los Charcas gerechnet; aber als solche wird sie in der Guia de Forasteros nicht aufgeführt, und Wilcock behauptet, daß sie unmittelbar von dem Vicekönigreiche Buenos Ayres abhänge. Auch diese Gerichtsbarkeit soll das Gebiet Chiquitos gegen Osten und Moxos gegen Norden in sich schließen; sie hat folglich einen großen Umfang, und begreift mehrere indianische Stämme in sich, welche die spanische Herrschaft nicht anerkennen. Santa Cruz wird in zwei Distrikte eingetheilt, deren erster gleiches Namens ist, und der andere Misque heißt; gegenwärtig haben dieselben einen Deputirten auf dem Kongresse. Wie weit sich hier die spanische Gewalt erstrecke, kann ich nicht bestimmen; da aber dieses Land ostwärts nach den Andes liegt und durch die hohen Berge derselben von Peru getrennt ist, so dürfte es leicht von der spanischen Gewalt frei seyn. Im Jahre 1791 entdeckte der nämliche Cornejo, welcher den Vermejo hinabfuhr, eine Straße, welche durch das untere Land von Salta nach Santa Cruz führt, so daß die weitläuftige und gebirgige Route von Chuquisaca vermieden werden kann. Die Provinz Misque soll sehr fruchtbar seyn, und einen reichen Ueberfluß an Korn, Zucker, Weintrauben, Honigwachs und Honig erzeugen.

Von dem letztern werden große Quantitäten durch die Einwohner der Länder, welche an den Grand Chaco und an Chiquitos grenzen, von den wilden Bienen gesammelt, welche ihre Stöcke in den benachbarten Wäldern haben. Wie bereits bemerkt worden; wurde der Distrikt von Santa Cruz im Jahre 1558 errichtet, indem 60,000 Indianer, hauptsächlich von den Morosstämmen, unterjocht wurden. Die ungeheuern Wälder, welche sich bis Paraguay hin erstrecken, und die Ueberschwemmung des Sees Xarayes in das Land der Chiquitos, (wie weit westwärts? kann nicht mit Gewißheit angegeben werden) macht es fast unmöglich, in dieser Richtung mit einer starken Armee bis Paraguay vorzudringen. Doch kann ich mich nicht genug wundern, daß die Royalisten, welche sich Potosi und La Plata bemächtigten, noch keinen Versuch gemacht haben, den Pilcomayo hinabzufahren, welcher, wie allgemein bekannt, ohne die mindeste Unterbrechung schiffbar ist.

Der Distrikt von Moxos begreift von Norden bis gegen Süden einen Flächenraum von 450, und von Osten bis gegen Westen 600 Meilen in sich. Nur wenige spanische Niederlassungen und Missionen sind über dieses weitläuftige Gebiet verbreitet, welches wohl im Stande ist, eine unendlich größere Volksmasse zu fassen. Die Indianer werden gemeiniglich unter die Indios Fieles oder bekehrte Indianer gerechnet; allein die Herrschaft Spaniens über sie ist sehr schwankend und äußerst unbedeutend; die einzige Regierung, welche gegenwärtig Statt findet, ist militairisch. Das Klima ist heiß und feucht, wegen der vielen Flüsse und großen Wälder, welche man in dieser Provinz findet. In jeder Hinsicht gehört das Klima unter die südlichen. Der Kokosbaum von Moxos soll vor allen andern in der Welt den Vorzug haben.

Chiquitos gleicht in Hinsicht des Klima und der Produkte völlig dem so eben beschriebenen Distrikte. Es gelang den Jesuiten, einige der indianischen Stämme auf eben die Art zu bekehren und zu ordnen, wie die von Paraguay. Im Jahre 1732 hatten sie sieben Dörfer, welche in einer reitzenden Gegend lagen, und sich in einem blühenden Zustande befanden. Diese Indianer haben seit der Vertreibung der Jesuiten keinesweges die Bildung verloren, welche man ihnen beigebracht hat; im Gegentheil stehen sie in dem Rufe, fleißige Pflanzer und Manufakturisten zu seyn. Ihre Baumwollenfabriken sind von weit vorzüglicher Güte, wie sie gewöhnlich in diesen Gegenden getroffen werden, und eben so rühmt man auch ihre Kunstarbeiten. Sie zeichnen sich besonders in Verfertigung musikalischer Instrumente, als Orgeln, Harfen und Violinen, aus, und wissen sie sogar fertig zu spielen. Die Geistlichen, welche an die Stelle der Jesuiten kamen, sollen in der Regierungsverfassung und der Hauswirthschaft fast den nämlichen Plan befolgen, der bei ihrer ersten Einrichtung Statt fand; daher man sich den Unterschied zwischen ihren Missionen und denen, die zu Paraguay errichtet worden sind, erklären muß. Das Klima in den hiesigen Provinzen hat Aehnlichkeit mit dem in Ostindien, nämlich halbjährige Abwechselung von trockner und regnigter Witterung. Unter den hiesigen Produkten befinden sich Zimmt, Ingwer, Chinarinde, Kopalgummi, und verschiedene Sorten Rosinen und Gewürze.

So wäre ich denn mit der geographischen Uebersicht der Oberprovinzen völlig zu Stande; und ob ich gleich weiter nichts gethan habe, als daß ich die merkwürdigsten Züge heraushob, so glaube ich doch dadurch ihre Wichtigkeit zur Genüge bewiesen zu haben. Diese ergiebigen Provinzen liegen zwischen dem 17ten und 22sten Grade südlicher Breite, und

enthalten gegenwärtig anderthalb Millionen civilisirter Einwohner. Ihr Reichthum an Mineralien übertrifft bei weitem den des übrigen festen Landes, und vielleicht den aller übrigen Welttheile.

Folgenden Ursachen giebt man die Schuld, daß sich der Ertrag der Bergwerke seit ihrer Entdeckung nach und nach vermindert habe. *) 1. Die Abnahme der indianischen Bevölkerung, und die bessere Behandlung, die sie genießt. Die Eroberer opferten diese Menschen zu Tausenden in den ungesunden Dünsten der Bergwerke hin, wo sie gezwungen waren, gleich den Thieren zu arbeiten; gegenwärtig aber sind sie nur verpflichtet, in den königlichen Bergwerken zu arbeiten. Besonders ist die kalte Luft in den Gebirgsgegenden, wo die Bergwerke liegen, der Gesundheit derer sehr nachtheilig, welche von den unten liegenden warmen Thälern kommen, und noch weit giftiger sind die Ausdünstungen des Arseniks und des Spießglases. Ehedem brauchte man zehnmal mehr Indianer bei den Bergwerksarbeiten, als die Spanier in frühern Zeiten für keine andere Art von Beschäftigung Sinn hatten; allein die zunehmende Bevölkerung im Lande, und die Nachfrage nach andern, sowohl in- als ausländischen Artikeln, hat der Industrie mehrentheils eine andere Richtung gegeben. 2. Die Erfahrung, wie ungewiß und schwankend der Gewinn bei den Bergwerken ist, die Uebertreibung, die Schwelgerei und das damit verbundene Verderben, alles dieß hat ebenfalls nicht wenig beigetragen,

*) Seit dem ersten Jahrhundert, als die Bergwerke entdeckt wurden, hat sich ihr Betrag stufenweise vermindert. Wenn ich eine Berechnung liefern sollte, so würde ich behaupten, daß sich ihr ehemaliger Betrag wenigstens um ein Sechstel vermindert habe.

den Sinn für andere Beschäftigungen zu erwecken. Es scheint gleichsam ein Widerwille gegen alle Bergwerksarbeiten eingetreten, und der Ackerbau mehr in Aufnahme gekommen zu seyn. Ist der Gewinn desselben auch nicht so groß, so ist er doch nicht so unsicher, und daher kommt es, daß man die Bergwerke in solchen Distrikten vernachlässigt, wo der Ackerbau getrieben wird. Die Anzahl der jetzt bekannten Bergwerke ist unstreitig weit größer als während dem ersten Jahrhundert; allein man ist nicht mehr so sehr darauf erpicht. Es leidet keinen Zweifel, daß die Gold- und Silberbergwerke unerschöpflich sind; aber die Umstände, welche anfangs zu ihrer Bearbeitung aufmunterten, finden gegenwärtig weit weniger Statt. Ihr Ertrag muß außerdem immer noch im Verhältniß mit dem Umfange, in welchem sie bearbeitet werden, und der Geschicklichkeit der Bergleute stehen, ohne durch die Quantität beschränkt zu werden, welche sie zu liefern im Stande seyn möchten. Glücklicher Weise trifft man das Gold und Silber in geringerer Quantität als das Eisen oder andere Mineralien an, und ihre Bearbeitung ist auch weit ungesunder, ungewisser und kostbarer. *) Doch haben wir die Erfahrung gemacht, daß, wenn auch Manche durch Eisenarbeiten sich ein ansehnliches Vermögen erwarben, doch noch weit Mehrere dadurch ins Unglück gerathen sind. 3. Die Quantität des Metalls, welches von den Bergwerken gewonnen wird, hängt von der Quantität des Queckſilbers ab, von welchem nur ein mäßiger Vorrath vorhanden seyn kann. Hierin liegt abermals ein neues Hinderniß, daß sich die

*) Das Bauholz, welches bei den Bergwerken zu Potosi gebraucht wird, kommt von Tucuman. Ein einziger Stamm kostet tausend Dollars.

edlen Metalle nicht so sehr vervielfältigen. Wahr ist es allerdings, daß einige Bergwerke, wie die zu Laya cota, wo das Silber nur ausgeschieden zu werden brauchte, oder wie die Papas von Atacama, wo Klumpen reines Silber aus den Sandbänken gegraben werden, einer solchen Zurichtung nicht bedürfen; indessen sind sie doch entweder sehr unsicher, oder bald genug erschöpft. 4. Endlich werden auch die ergiebigsten Bergwerke vom Wasser überschwemmt, und ungeheuere Summen erfordert, um sie rein zu erhalten; aber aus Mangel an Einsicht giebt man sie gerade dann auf, wenn sie am mehrsten versprechen. Selbst bei der Operation, das Metall zu scheiden, würde — wie Helms behauptet — bei einer sorgfältigern und einsichtsvollern Methode der Ertrag noch einmal so hoch sich belaufen. Es ist bekannt, daß das Erz beständig wächst. In den Bergwerken, die, nachdem sie einige Jahre lang geruhet hatten, wieder befahren wurden, war dieß wenigstens der Fall; man fand Stücke Holz, durch welche Silberadern liefen. Ulloa, der dieß als Thatsache behauptet, erschöpft sich in seltsamen Vermuthungen über diesen Gegenstand. Er ist geneigt, die Wirkung davon theils einer durch die Natur bewerkstelligten Reproduktion des Metalls, theils den unterirdischen Feuern zuzuschreiben, da der größte Theil dieses Landes vulkanisch ist. Dieß gehört jedoch in das Fach der neuern Chemie. 5. Kaum braucht es erinnert zu werden, daß auch die gegenwärtigen Verhältnisse in Südamerika auf eine höchst nachtheilige Art zur Verminderung der Produkte in den Bergwerken beitragen. Meines Erachtens fängt man jetzt erst an, dieß zu fühlen, indem sich vor der Revolution unzählige Stücke ungemünzten Goldes in den Händen der Privatpersonen in Peru und Mexico befanden, welche nun in die Münze geschafft worden sind.

Diejenigen, welche den ganzen erhabenen Strich bewohnen, der sich bis an die Erdenge von Darien erstreckt, treiben weiter keinen Handel, außer mit edlen Metallen und einer geringen Quantität Kokos, Chinarinde, Vicunawolle und Chinchillafelle; kein Wunder daher, wenn an Industrie nicht zu denken ist, und allenthalben die größte Unwissenheit herrscht. Peru treibt mit den edlen Metallen den einträglichsten Handel, der die Bedürfnisse und den Luxus aller seiner Bewohner befriedigen muß, obgleich die Bergwerke ganz ohne Einsicht getrieben werden, und die Bergleute selbst nicht den Schutz zweckmäßiger und billiger Gesetze genießen.

Audiencia Charcas.

Intendantur Charcas.

Untergeordnete Distrikte.	Mit Ausschluß der Indianer.	Mit Inbegriff der Indianer.	Hauptstädte.
Charcas	16,000	16,000	16,000 Charcas.
Cinti	25,000	60,000	12,000 Cinti.
Yamparaes	12,000	40,000	
Tomina	12,000	40,000	
Paria	13,000	50,000	
Oruro	6,000	15,000	15,000 Oruro.
Carangas	8,000	25,000	
	92,000	246,000	

Intendantur Potosi.

Potosi	14,000	35,000	35,000 Potosi.
Atacama	8,000	30,000	
Lipes	8,000	20,000	
Porco	15,000	130,000	
Chayanta	40,000	100,000	
	85,000	315,000	

Intendantur La Paz.

La Paz	14,000	40,000	40,000 La Paz.
Pacages	60,000	90,000	
Cica-Cica	20,000	60,000	
Chulumani	15,000	50,000	
Omasuegos	30,000	60,000	
Laricaya	25,000	65,000	12,000 Zorate.
Apolobamba	5,000	35,000	
	169,000	400,000	

Intendantur Cochabamba.

Cochabamba	30,000	100,000	25,000 Oropera.
Sacaba	15,000	60,000	
Tupicari	30,000	100,000	
Arque	10,000	35,000	
Palca	6,000	20,000	
Clisa	35,000	100,000	
Misque	8,000	20,000	
Valle Grande	30,000	100,000	
	164,000	535,000	
	510,000	1,496,000	
Santa Cruz, Moxos und Chiquitos		220,000	
		1,716,000	

Es beträgt folglich die Volksmenge in diesen Provinzen, mit Inbegriff der Indianer, über anderthalb Millionen, mit Ausschluß derselben jedoch nur eine halbe Million. Zieht man von dieser Summe ein Fünftel für Mönche, Nonnen, Altspanier und ihre Anhänger unter dem Adel ab, so bleiben ohngefähr drei- bis viermal hunderttausend übrig, welche willig und gerüstet sind, die Sache der Unabhängigkeit zu unterstützen; die Indianer ausgenommen, welche man ebenfalls ganz sicher dazu rechnen könnte, wenn sie ihrer Neigung folgen dürften; allein wegen ihrer großen Unwissenheit und dem sklavischen Zustande, in welchem man sie bisher zu erhalten gewußt hat, kommt ihre Anzahl sehr wenig in Betracht. Der glückliche Ausgang einer Schlacht hat durchgängig die Umstände zu Gunsten der Patrioten geändert; ein Beweis, daß die größere Anzahl des Volkes im Herzen auf ihrer Seite ist, wenn man auch nur einen Augenblick daran zweifeln wollte. Sie brennen vor Begierde, sich den Fahnen der Patrioten anzuschließen; dieß ist jedoch nicht der Fall, wenn es der andern Parthei glückt; gerade dann, wenn diese glaubt, sich recht festgesetzt zu haben, wird sie von zahlreichen Streifpartheien Guerillas beunruhigt. Scheint auch für eine Zeitlang eine Windstille eingetreten zu seyn, so ist sie nur der Vorbote eines desto größern Kampfes. Je länger dieser dauert, desto furchtbarer müssen sie unvermeidlich werden.

Aus obiger Schätzung wird man sehen, daß sich die Anzahl der Weißen zu den Urbewohnern ohngefähr wie eins gegen fünf verhält. Selbst unter denen, die zu den Weißen oder Spaniern gerechnet werden, muß die Anzahl der vermischten Gattung sehr beträchtlich seyn; ein Umstand, welcher viel dazu beiträgt, den Unterschied zwischen Kreolen und Eingebornen aufzuheben, und sie in Hinsicht der Gesin-

nungen und des gegenseitigen Interesse einander näher zu bringen. Ganz anders ist der Fall bei dem europäischen Spanier; der Kreole haßt ihn wegen der vielen den gebornen Spaniern zu Gebote stehenden Vortheile. Auch zwischen dem Europäer und dem Indianer wird keine Freundschaft oder gegenseitige Zuneigung Statt finden können, da der Spanier, indem er den Kreolen verächtlich behandelt, zugleich auch auf den armen Indianer mit stolzer Verachtung herabblickt. Gesellschaftliche Theilnahme und ein vertrauter Umgang würde, unabgesehen auf die Bande des Bluts, viel dazu beitragen, alles zu beseitigen, was zwischen den Kreolen und den Indianern ein Vorurtheil oder einen Widerwillen nähren und erwecken könnte. Die niedern Klassen der Peruvianer werden weder im Lesen noch im Schreiben unterrichtet, und sind daher äußerst unwissend und abergläubisch; sie taugen nur zu den niedrigsten Beschäftigungen; wenige unter ihnen haben das Herz, einen eigenen Gedanken zu fassen oder auszuführen; sie arbeiten sich nach dem gewohnten Schlendrian ab, und sind ihren Oberhäuptern und Zuchtmeistern eben so unterwürfig, wie der russische Leibeigene oder der chinesische Bauer. Was also das Volk dieser Art betrifft, so kommt die Menge desselben wenig in Betracht; und vergleicht man es mit Menschen, die für sich selbst denken und handeln können, so ist es gerade das, was Heerden und Schaafe gegen Löwen und Tieger sind. Sie sind ihren kreolischen Herren mit der größten Anhänglichkeit zugethan, und theilen völlig mit denselben eine Gesinnung des Hasses gegen die Capitones oder Spanier; sie machen die Hausbedienten in den Häusern der spanischen Peruvianer; sie geben die Pachter und Arbeiter auf deren Gütern ab, und auch da, wo sie in ihren eigenen Dörfern für sich leben, geitzen sie nach der Protektion einiger

wohlhabenden und angesehenen Kreolen. Neger und Mulatten machen nur einen sehr geringen Theil der Volksmenge aus, und aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte ihre Anzahl in Ober-Peru nicht über zwei- bis dreitausend steigen. Die Schuld davon liegt in der nämlichen Ursache, aus welcher die Anzahl derselben in Mexico so gering ist: in der großen Menge indianischer Arbeiter und in der Wohlfeilheit der Arbeit.

Indiens Gesetze, welche vorgeben, daß sie die Indianer in Schutz nehmen wollten, verbieten Jedermann, ohne Erlaubniß des Oberhauptes für sich mit einer Waare zu handeln, die sich über 50 Dollars beläuft. Diese und ähnliche Beschränkungen in ihren Handlungen müssen nothwendig dazu beitragen, sie in einem Zustande der Unmündigkeit zu erhalten. Es war also ein albernes Geschwätz, wenn man den Jesuiten die Schuld gab, als ob sie es wären, welche ihre Neubekehrten in diesem Zustande erhielten, da seit der Verbannung der Jesuiten die Bekehrten im Gegentheil nur einer weit strengern Zucht unterworfen wurden. Die ungebildeten Indianer in Peru haben sich jederzeit durch ihre Ehrlichkeit und Treue ausgezeichnet. Sobreviela macht die Bemerkung, daß unter allen königlichen Unterthanen in Amerika die Indianer die anhänglichsten und ergebensten sind. „Ihre Vorfahren" setzt er hinzu „wurden zur Zeit der Eroberung von den spanischen Soldaten äußerst grausam behandelt und gedrückt. Diese unerschrockenen Krieger behandelten die Indianer nicht viel besser als ihre Thiere, und zwangen sie, das ihnen angewiesene Land zu bebauen, wobei ihnen nicht erlaubt wurde, sich zu entfernen, oder ihren Aufenthalt zu verändern." — In der Folge wurden die Komthureien (wie man diese Art von Unterjochung nannte) aufgehoben; an

ihre Stelle traten die Repartimentos, und auch diese wurden endlich im Jahre 1779 abgeschafft. Es hat sich folglich die Lage der Indianer seit der ersten Eroberung sehr verbessert, und dieß darf man hauptsächlich der fortschreitenden Bildung und der Vermischung der Stämme zuschreiben. Die ersten Schritte zur Aufklärung sind immer die langweiligsten und verdrießlichsten; hat sie aber einmal einen bestimmten Fortgang genommen, so wird sie um so schneller steigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Jäger auf den Andes eben so gut wie sein Kamerad auf den Alpen noch Jahrhunderte lang in seiner Lebensart sich gleich bleiben; die Indianer hingegen, welche in Städten oder in dichten Kolonien bei einander wohnen, werden sich allmählig verlieren und mit der europäischen Gattung vermischen.

Was sie wahrscheinlich noch für eine längere Zeit veranlassen dürfte, sich als ein besonderes Volk zu behaupten, ist die Erinnerung an ihre Inka's und an ihr goldenes Zeitalter, die sie mit einem wehmüthigen Vergnügen zu unterhalten suchen. Ihre vaterländischen Gesänge werden, so lächerlich sie auch immer Azara gemacht hat, von allen verständigen Reisenden als sanft und klagend gerühmt. Die Abkömmlinge der Spanier haben auch diese Musik, eben so wie manche andere Gebräuche und Gewohnheiten, dem unterjochten Volke abgeborgt. Dieß ist nicht das erste Beispiel, welches wir vor uns haben, daß Eroberer die Sitten und Gewohnheiten ihrer Ueberwundenen angenommen haben. Indessen bleibt dieser Umstand immer wichtig genug, da er die Indianer veranlaßt, sich um so mehr von den europäischen Spaniern zu unterscheiden, und von Spanien sich ganz zu entfremden. Noch jetzt bewahren die Indianer das Andenken an die Ereignisse der Eroberung in ihren dramatischen Dar-

stellungen, welche metrisch, äußerst rührend und mit vieler Beredsamkeit abgefaßt seyn sollen.

Die wehmüthige Bitte des Atahualpa für sein Leben, bei Pizarro, wird den Indianern von Peru noch oft Thränenströme entlocken. Noch haben sie manche ihrer Religionsgebräuche beibehalten, welche mit dem Katholizismus vermischt sind, und dieß muß allem Vermuthen nach eine besondere Vorliebe für den katholischen Gottesdienst, selbst unter den Kreolen, erwecken.

Besonders war es ein Umstand, wo die Ueberwinder mit der ängstlichsten Vorsicht zu Werke gingen, und von der sie niemals abgewichen sind, indem sie nämlich den Indianern ausdrücklich verboten, Feuergewehre zu führen. Diesen Waffen allein verdankten die Spanier den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen, und wollten sie ihre Eroberungen behaupten, so mußten sie sich das Uebergewicht hierin auch fortdauernd zu erhalten suchen. Dieß ist die Ursache, warum die Indianer ein wehrloses, unkriegerisches Landvolk ausmachen. Man will behaupten, daß sie jetzt noch weit mehr Furcht vor Feuergewehren hätten, als in den ersten Zeiten der Eroberung; wolle man sie aber ordentlich exerziren und den Reihen spanischer Soldaten einverleiben, so würden sie sich nach und nach an ihren Gebrauch gewöhnen. Standhaft halten sie das Musketenfeuer aus, obgleich sie bei dem Angriffe mit dem Bayonett alsbald weichen. Als Soldaten betrachtet, sind sie völlig untauglich, und als Guerillas stehen sie noch weit unter den Kreolen der südlichen Gegenden, derer zu Salta, Tucuman oder Cordova, weil sie völlig unerfahrne Reiter sind, und wegen der Beschaffenheit des Landes, wo sie wohnen, das Reiten unter ihnen überhaupt nur wenig üblich ist. Ohne den Gebrauch zweckmäßiger

Mittel bei dieser Volksklasse dürfte es den Spaniern ganz unmöglich werden, den Streit in Ober-Peru fortzusetzen; doch findet ein Schriftsteller, den ich öfters zu sprechen Gelegenheit fand, indem er sich über dieses Land äußerte, Trost in der Vorstellung: daß die Spanier dadurch, daß sie den Indianern den Gebrauch des Schießgewehres lehren, ihnen gleichsam die Waffen in die Hände geben, um endlich den Sturz ihrer Gewalt herbeizuführen. „Wenn sie auch jetzt noch ihre Rechte und die ursprüngliche Würde ihres Charakters verkennen, und nichts anders als blinde Werkzeuge in den Händen ihrer Tyrannen sind, so werden sie doch in der Folge, wenn ihnen die Augen geöffnet sind, die sie gegenwärtig drückenden Fesseln zerbrechen, und so wie sie mit ihren Gerechtsamen vertrauter werden, wird es ihnen auch nicht an Geschicklichkeit fehlen, dieselben so viel als möglich zu vertheidigen."

Die nächste Klasse, welche in Hinsicht der Anzahl folgt, ist die der Mestizos und Cholos. Erstere entspringen aus der Vermischung der Weißen mit den Indianern, sind aber diesen nicht dergestalt unähnlich, daß sie zur Klasse der Spanier gerechnet werden könnten, obgleich man in ihrem Anzuge, in ihren Sitten und in der Sprache keinen wesentlichen Unterschied bemerkt. Sie können fast durchgängig lesen und schreiben; sie führen einen kleinen Handel im Lande, widmen sich dem geistlichen Stande oder irgend einer und der andern Beschäftigung; sie verwalten die ansehnlichen Güter der Reichen, ohnerachtet man bei ihnen selbst nur eine mittelmäßige Wohlhabenheit antreffen wird; sie haben folglich in gewisser Hinsicht viel Aehnliches mit den Kreolen oder mit den spanischen Amerikanern. Die Cholos entstehen aus einer Mischung der Mestizen mit den Indianern, und

sollen sowohl an körperlicher Kraft und Thätigkeit, als an natürlichen Anlagen, alle andern Klassen übertreffen. Sie erhalten wenig Erziehung, und sprechen das Indianische und Spanische nur leidlich. Sie sind die Handwerker, die Aufseher über die Bergwerke, die Stierfechter, und lassen sich in alle kühnen Unternehmungen oder Geschäfte ein, zu denen mehr als gewöhnliche Kraft und Anstrengung erfordert wird.*) Sie sollen vortreffliche Soldaten abgeben, wenn sie gehörig exerzirt und abgerichtet werden, da es ihnen nicht an Kaltblütigkeit, Muth und Unerschrockenheit fehlt. Sie waren bei der jetzigen Revolution die Hauptanführer, und haben unstreitig die größten Anstrengungen gemacht, um die Unabhängigkeit des Landes zu Stande zu bringen; unglücklicher Weise aber sollen sie nur wenig Einfluß auf die andern Klassen haben. Es ist fast unmöglich, das Verhältniß genau zu bestimmen, in welchem beide Klassen mit den andern stehen. Der Herr, welchem ich obige Schätzung verdanke, **) versicherte mich, daß die Einwohner von unvermischtem Geblüte sich nicht mehr als eins gegen funfzehn verhalten, indem manche von denen, die zu den Spaniern gerechnet werden, mehr oder weniger indianisches Blut in ihren Adern haben.

Die Kreolen machen in Hinsicht der Anzahl die dritte Klasse aus. Sie werden wieder in Edelleute eingetheilt, wie z. B. Grafen, Marquis, Mayorasgos (Lehnsherren), und Ritter verschiedener militairischer Orden. Diese behaupten

---

*) Die Cholo-Weiber dienen als Ammen und Kammermädchen bei den Reichen.

**) Ein geborner Peruvianer, der ehedem Sekretair bei einem General der Patrioten war.

folglich den vornehmsten Rang in der Gesellschaft, um so mehr, da sie von ihren Vorfahren, den ersten Ueberwindern und frühern Abentheurern, ein ansehnliches Vermögen geerbt haben. Die ältesten Söhne, welche die Güter erben, erhalten gemeiniglich eine schlechte Erziehung, und bringen, weil sie sich nicht nützlich zu beschäftigen wissen, ihre Zeit meistentheils in Müssiggang und Zerstreuungen zu. Indessen ist die Anzahl dieser Edelleute in dem Vicekönigreiche La Plata unbedeutend, wenn man sie mit der in Nieder-Peru vergleicht. Aeußern die jüngern Söhne Neigung zum Studieren, so werden sie Geistliche, Juristen, Bergwerkskundige, oder Eigenthümer der Haciendas oder Plantagen, wo sie sich mit dem verschiedenen Anbau des Landes abgeben. Mehrentheils bilden sie eine Menge indianischer Familien, die sich gleichen Beschäftigungen wie das Landvolk zu Chili unterziehen; als Gesinde dienen ihnen die jüngern Indianer. Zur höhern Geistlichkeit sowohl, als zu den Mönchen und Barfüßern, gehören gemeiniglich die Europäer; zur weltlichen aber die Amerikaner, die sich auch durch ihre Beredsamkeit und Gelehrsamkeit auszeichnen. Sie widmen sich sogar dem praktischen Studio der kanonischen Gesetze, welches wegen ihrem kirchlichen Fuero oder Privilegium sehr vortheilhaft für sie ist. Wenn wir daher von dem Antheil hören, den die Geistlichen an der Revolution genommen haben, so müssen wir darunter immer diejenigen verstehen, welche zum weltlichen Clerus gehören; Männer, welche gewissermaßen an Thätigkeit gewöhnt sind, und nur sehr wenig unter dem Einflusse des Mönchsaberglaubens stehen. Sowohl zu Buenos Ayres als in Peru zeigte sich die Geistlichkeit bereitwillig, das päbstliche Joch abzuschütteln; sie wurde aber, wider ihr Erwarten, zu wenig durch Theilnahme und freimüthigen

Sinn von Seiten des Volks unterstützt. *) Die Rechtsgelehrten machen eine sehr zahlreiche Klasse im Lande aus, und mehrere unter ihnen erwerben sich ein ansehnliches Vermögen. Da die gesetzlichen Verhandlungen mehrentheils schriftlich geschehen, so zeichnen sie sich mehr durch ihre Beredsamkeit in Schriften als in öffentlichen Reden aus; doch soll an der gerichtlichen Rednerkunst nichts weiter auszusetzen seyn, als daß sie nach französischem Styl eingerichtet, folglich sehr gesucht und pathetisch ist; und da es keine obern Gerichtsbehörden giebt, welche dazu ihr Wort geben, so wie auch keine Versammlung Statt findet, welche etwa die Neugierde oder das Vergnügen herbeizöge, so darf man auch nicht erwarten, daß ihre Beredsamkeit einen populären Charakter annehmen möchte.

Die Kreolen, welche zu dem zahlreichsten und auch aufgeklärtesten Theile der Bürgerschaft gehören, hegen einen eingewurzelten Haß gegen die Spanier, welche sie als eine Rotte liederlicher Glücksritter betrachten, „die das, was ihnen

*) Unter den niedern Volksklassen, sowohl in Peru als auch in Buenos Ayres, besitzen die Mönche einen großen Einfluß, und suchen sich die Unwissenheit und den Aberglauben desselben bestmöglichst zu Nutze zu machen; unter den höhern Ständen hingegen, und bei dem aufgeklärteren Theile des Publikums, haben die weltlichen Geistlichen, als ihre vertrauten Freunde und Gefährten, den größten Einfluß. Man dürfte es vielleicht für einen glücklichen Umstand halten, daß alle Weltgeistlichen, so wie die mehrsten Ordensgeistlichen, sich an die Revolution anschließen wollten; denn auf diese Art würde die abergläubische Furcht unwissender Menschen sich legen, wenn sie sähen, daß ihre Geistlichkeit die Rebellion gegen den König und den Pabst anführte.

aufstößt, verschlingen möchten.“ Die prahlerische und großthuende Art, mit welcher der Kreole so gern seinen Reichthum auskramt, und welche gegen die Armuth und Einfachheit des spanischen Abentheurers so sehr absticht, setzt Letztern der Verachtung aus. Die Häuser der Kreolen sind äußerst geschmackvoll meublirt, und die Reichen, welche gern ihre Gelehrsamkeit und ihre Liebe zu den Wissenschaften sehen lassen wollen, suchen einen Stolz darin, prachtvolle Bibliotheken zu unterhalten. Gleichwohl bringen sie ihre meiste Zeit mit Spielen und Belustigungen zu. In Peru herrscht ein weit größerer Luxus, als in Buenos Ayres, wo das Vermögen gleichmäßiger vertheilt ist, und bei weitem nicht so ansehnlich, um ihren Hang zum Großthun und zur Ausschweifung rechtfertigen zu können.

Der Anzahl nach sind zwar die europäischen Spanier die schwächsten; allein in Hinsicht ihres Einflusses und Ansehens kann man sie nicht die schwächsten nennen. Man schätzt ihre Anzahl auf 8 bis 10,000 in Ober-Peru, außer denen, welche zur Audiencia von Buenos Ayres gehören. Zu dieser Klasse rechnet man die vornehmere Geistlichkeit, die Regierungsbeamten, eine Menge Expektanten und Abentheurer, welche folglich durchgängig dem Könige ergeben sind, und sich fest an einander anschließen. Die Meisten unter ihnen sind unwissende und bigotte Menschen, sonst aber in ihren Geschäften sehr gewandt, und zeigen mehr Ausdauer und Fleiß, als die Kreolen.

Aus solchen Menschen bestand die Volksmasse der Audiencia Los Charcas, als die Revolution ausbrach. Die einzige Parthei unter den Kreolen, welche ihr entgegen war, befand sich unter den begüterten Landbesitzern und dem Adel. Bei weitem der größere Theil dieser Klasse — obgleich der-

selbe an und für sich selbst am wenigsten angesehen und mächtig war, ausgenommen etwa durch den unmittelbaren Einfluß, den sie über ihre Vasallen und Anhänger behaupteten — zog seine gegenwärtige Lage jeder andern vor, in welcher es noch ungewiß war, ob sie dabei gewinnen, und nicht vielmehr höchst wahrscheinlich verlieren würden. Die vornehmere Geistlichkeit bildete mit den Spaniern wo möglich eine gleiche Anzahl; ihre Mitglieder waren aber als Feinde weit furchtbarer. Demohnerachtet wurde der erste Schimmer der Revolution von einer so überwiegenden Mehrheit mit Jauchzen begrüßt, daß jede Gegenparthei zum Schweigen gebracht wurde. Die Feinde der Revolution sahen sich gedrungen, ihre Gesinnungen so viel als möglich zu verbergen; sie durften es nicht wagen, laut zu werden, und konnten sich überdieß von ihrer Bestürzung und Bangigkeit nicht eher erholen, als nach der unglücklichen Schlacht bei Huaqui, in welcher die Patrioten geschlagen wurden. Nun erst setzten sich ihre Gegner selbst in Thätigkeit, und thaten alles Mögliche, um das Feuer der Revolution zu dämpfen.

Die Indianer von Peru ertrugen seit der Eroberung ihre Unterdrückungen mit einer beispiellosen Geduld. Wenn sie ja hier und da Widerstand leisteten und sich gegen ihre Bedrücker auflehnten, so geschah es nur theilweise, und ohne bestimmten Plan oder Einverständniß. Eine merkwürdige Ausnahme macht jedoch die Insurrektion des Tupac Amaru, da sie sich von Cusco bis Tucuman erstreckte, und wahrscheinlich viel dazu beitrug, daß die Indianer sich bei dem jetzigen Kampfe so furchtsam benommen haben. Noch war ihnen die furchtbare Lehre in frischem Andenken, die sie bei ihrem letzten verzweifelten Versuch empfingen, wo wenigstens für sie

„die Hoffnung, für eine Weile, die Welt verließ;“

ihnen schien sie auf immer entflohen zu seyn. Anstatt daß die Revolution ihren Enthusiasmus auf's neue hätte erregen sollen, brachte sie weiter keine Wirkung bei ihnen hervor, als daß sie dieselbe anstaunten. Dieß war für sie ein Schauspiel, das sie nicht recht begreifen konnten. Sie waren zwar Augenzeugen des Kampfes, der zwischen den Eingebornen und den europäischen Spaniern entstand, und sie wurden auch von denen, die sich ihre Landsleute zu seyn rühmten, aufgerufen, an gleichen Rechten und Privilegien wie die Amerikaner Antheil zu nehmen; noch konnten sie sich aber nicht darein finden. Wahrscheinlich war das politische Leben in ihnen völlig erstorben, oder wenigstens so schwach, daß es nur nach und nach wieder geweckt werden konnte. Nur an die Wiederherstellung ihrer Inka's knüpfte sich bei ihnen die Vorstellung an politische Freiheit und Glückseligkeit; dieß war die einzige Saite, welche noch ansprach, als man es für nöthig fand, sie zu einer lebhaften Theilnahme zu erwecken. Dieß wird, meines Erachtens, deutlich genug durch die Schilderung bestätigt, welche Funes von der Insurrektion des Tupac Amaru entworfen hat.

Nach dem eigenen Geständniß der spanischen Regierung stammte Tupac Amaru in gerader Linie von dem Inka Sayiri Tupac ab, welcher im Jahre 1578 auf Befehl Philipps des II. hingerichtet wurde. Er machte rechtmäßige Ansprüche auf das Marquisat Oroposa, war aber nicht so glücklich, davon Besitz nehmen zu können, worüber bekanntlich ein Prozeß bei der Audiencia von Lima anhängig gemacht wurde. Er wird als ein Mann geschildert, welcher viel Unerschrockenheit mit Edelmuth verband, dabei aber sehr leidenschaftlich gesinnt war. Er wurde zu Cusco und Lima erzogen, und empfing eine Bildung, welche mit derjenigen eine Aehnlichkeit hatte,

wie sie die wohlhabenden Kreolen erhalten. Eifrig nahm er die Indianer wegen den sich gegen dieselben erlaubten Ungerechtigkeiten in Schutz; er selbst reichte bei dem Vicekönige sowohl als bei dem Könige Bittschriften ein, und bat um ihre Vermittelung. Nicht nur in diesen, sondern auch in seinen eigenen Erwartungen getäuscht, entwarf er den Plan, sein Vaterland von den Spaniern zu befreien. In diesem Entschlusse soll er durch einige angesehene Einwohner von Cusco bestärkt worden seyn, die ihn aber gerade in dem entscheidendsten Augenblicke seiner Unternehmungen verließen. Er fing damit an, daß er den Arriaga, Korregidor zu Tinta, ergreifen ließ, und nachdem er eine Kommission niedergesetzt hatte, um demselben den Prozeß zu machen, ihn wegen seinen Ungerechtigkeiten und der an den Indianern verübten grausamen Behandlung zum Tode verurtheilte. Dem zu Folge wurde Arriaga auch wirklich im November 1780 hingerichtet. Nun brach das Feuer der Revolution aus. Anfangs begnügte Tupac Amaru sich nur damit, im Namen des Königs von Spanien zu verfahren, in der Absicht, seinen eigentlichen Plan nur dann erst zu enthüllen, wenn er sich mächtig genug fühlte. Er marschirte mit seinen Anhängern, deren Anzahl immer stärker wuchs, auf den nächsten Distrikt in der Absicht los, den dortigen Korregidor zu ergreifen, und ihn ebenfalls richten zu lassen. Dieser aber hatte bei dem Gerüchte von Tupac Amaru's Annäherung Mittel gefunden, zu entwischen. Schrecken und Entsetzen bemächtigten sich der Spanier in den angrenzenden Provinzen auf's Aeußerste. Zugleich suchte Tupac Amaru den Enthusiasmus der Indianer anzufeuern, indem er ihnen die Wiederherstellung der Inka's versprach; und hätten sich in jenem Zeitpunkte die spanischen Amerikaner mit ihm vereinigt, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Revolution

völlig zu Stande gekommen seyn, da Spanien sehr wenig Truppen hatte, und der Krieg, den es damals mit Großbritannien führte, es verhinderte, seine Macht mit Nachdruck behaupten zu können. Allein, entweder hatte man sich vorher mit den spanischen Amerikanern nicht gehörig einverstanden, oder diese waren in eine Art von Apathie so versunken, daß sie nicht aufgelegt waren, ihre Lage zu verändern; eine Apathie, aus welcher sie zu erwecken bis jetzt nichts vermögend gewesen war; der Gedanke an die Wiederherstellung der Inka's würde wahrscheinlich weniger Eindruck auf ihr Gemüth gemacht haben, als der abstrakte Begriff der Menschenrechte auf die Indianer.

Mit dem Haufen, welchen Tupac Amaru um diese Zeit an sich gezogen hatte, rückte er bis Cusco vor, und ließ sich bei Sangarava mit einem spanischen Korps in ein Gefecht ein, das er völlig schlug. Hierauf machte er mit seiner Armee (wenn man sie so nennen darf, indem sie eigentlich nichts anders als eine mit Prügeln und Steinen bewaffnete Rotte vorstellte, und eben so wenig Furcht einflößen konnte, als ihre Vorfahren, da sie von den Spaniern unterjocht wurden) einen fehlgeschlagenen Angriff auf die Stadt Cusco. Nun ward Tupac Amaru zum Inka ausgerufen, und, der uralten Sitte gemäß, seine Stirne mit dem königlichen Diadem geschmückt. Nicht lange darauf entstanden ähnliche Bewegungen in den Provinzen, welche in der Nähe des Sees Titicaca liegen, ferner in Chicuito, Chayanta und La Paz. Durchgängig in der Audiencia Charcas standen die Indianer in Masse auf. Anfangs machten sie einen Unterschied zwischen den europäischen Spaniern und den Amerikanern; als sich aber diese an die Spanier anschlossen, so wurden sie in ein gleiches Schicksal mit verwickelt. Der erbitterte und wüthende

Haufe bestimmte alle weißen Einwohner ohne Unterschied zur Schlachtbank; weder Alter noch Geschlecht wurde verschont. Zum Glück waren die Indianer schlecht bewaffnet, und ihre Hauptanführer äußerst beschränkte Menschen; sonst würde ihnen schon damals das gelungen seyn, was sie gegenwärtig noch im Sinne haben, — die gänzliche Ausrottung ihrer Feinde. Wahrscheinlich konnten sie sich nicht lange in ansehnlichen Trupps zusammenhalten, obgleich man uns sagte, daß einige derselben wohl zehn: bis zwanzigtausend Mann stark gewesen wären; da sie aber ohne alle Zucht und Ordnung stritten, so war eine kleine Anzahl regulairer Truppen hinreichend, sie im Felde zu schlagen. Man schreibt die unerhörten Grausamkeiten, welche die Indianer gegen die überwundenen Weißen, hauptsächlich zu Oruro und La Paz, begingen, den Ueberresten von Rohheit bei den Urbewohnern zu, welche durch keine Kultur ausgerottet werden kann; aber Beispiele aus der neuern Geschichte beweisen zur Genüge, daß bei allen Rotten und in allen Gegenden an keine Kultur zu denken ist, und sie sich überall als Ungeheuer betragen. Es würde den ganzen übrigen Raum dieses Werkes wegnehmen, wenn ich alle Ereignisse aus dieser merkwürdigen Insurrektion anführen wollte, welche das Land vor ohngefehr zwei Jahren verheerte. Sie ward am Ende durch Milizen und einige wenige regulaire Truppen von Buenos Ayres, Tucuman, Salta und Cochabamba gedämpft. Alles Ungemach des Krieges, Metzelei und Verheerung, wurde nun als Wiedervergeltungsrecht an den wüthenden Indianern von denjenigen Truppen ausgeübt, die aus eben derselben Masse bestanden, wie diejenigen, welche jetzt ihre Ketten zu zerbrechen suchen, und darauf denken, wo nicht ihre Inka's wieder herzustellen, sich doch wenigstens den Genuß gleicher Rechte zu verschaffen, und sich

zur Würde freier Leute zu erheben. Die Verheerung der Indianer während dieses kurzen, aber blutigen Krieges war außerordentlich, und mag gewissermaßen die Schüchternheit entschuldigen, welche sie in dem jetzigen Kampfe an den Tag gelegt haben. Indessen verdient bemerkt zu werden, daß einige indianische Kaziquen sich an die Spanier anschlossen; einer von ihnen, Pumacagua, erhielt wegen seinen Bemühungen, die Insurrection des Tupac Amaru zu unterdrücken, die Stelle eines Brigadegenerals, und, was noch auffallender ist, er nahm an der jetzigen Revolution zu Gunsten der Patrioten thätigen Antheil, weßwegen er von den Royalisten ergriffen und hingerichtet wurde. Tupac Amaru und andere Hauptanführer der Indianer, welche in die Hände der Spanier geriethen, wurden fürchterlich gemartert; lange Zeit erblickte man ihre Leichname an den Galgen auf allen Scheidewegen hängen, und auf mancher Richtstätte trifft man bis auf heutigen Tag Haufen von gebleichten Knochen dieser Unglücklichen an.

Noch waren nicht dreißig Jahre verflossen, als die Audiencia Charcas der Schauplatz einer neuen Revolution ward, die aber von einer ganz verschiedenen Volksklasse — von den spanischen Amerikanern — angefangen und fortgeführt wurde. Es ist schwer zu bestimmen, ob der mißlungene Versuch des Tupac Amaru in Manchen die Liebe zur Unabhängigkeit erweckte, oder ob die Revolution in den Vereinigten Staaten, oder die französische Staatsumwälzung, das Volk auf andere Gedanken brachte. Es kann seyn, daß anfangs die Umstände, welche der Nation über ihre Lage die Augen öffneten, ihr nahe genug lagen. Schon früher, im Jahre 1805, hatte ein Rechtsgelehrter zu Cusco, Namens Ubalde, der Sage nach, einen weitumfassenden Plan angelegt;

allein dieser Plan war entdeckt und sein Urheber öffentlich hingerichtet worden. Es ist Thatsache, daß unter den Aufgeklärten die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes von Spanien wirklich beschlossen war. Die ersten revolutionairen Bewegungen waren denen fast völlig gleich, welche in andern Gegenden von Südamerika Statt fanden, offenbar in keiner andern Absicht, als sich selbst in Sicherheit zu setzen, und ihr Vaterland zu schützen, damit es nicht in die Hände der Franzosen geriethe. Sie erklärten die treueste Anhänglichkeit an Ferdinand, hielten sich aber für eben so gut berechtigt, Junta's zu errichten, und mit andern Theilen der spanischen Besitzungen in seinem Namen zu verfahren. Auf den ersten Schritt kommt alles an. Diese sonderbare Einmischung in die spanischen Angelegenheiten gab den Kühnen, die den Gedanken an Unabhängigkeit nährten, Muth, unter dem Panier der spanischen Macht, um welches sich die ganze Volksmasse sammeln sollte, den ersten Schritt in dieser Hinsicht zu thun; und wenn diejenigen, welche den Plan der Unternehmer durchschaueten, sich zu widersetzen wagten, so machten sie sich wegen ihrer Anhänglichkeit an den König sehr verdächtig.

Die Junta zu La Paz, welche die Oberaufsicht führte, ward im März 1809 errichtet; da aber die vornehmsten Mitglieder derselben Amerikaner waren, so wurde ihr Betragen von den Spaniern getadelt, obgleich eine Junta angeblich in der nämlichen Absicht zu Monte Video errichtet worden war, die einzig und allein aus Spaniern bestand. In ihrem Manifeste behaupteten sie, mit andern spanischen Städten ein gleiches Recht zu haben, bis zur Wiedereinsetzung des Königs eine Junta errichten zu dürfen, und dieß noch dazu zu einer Zeit, wo die Werkzeuge der Prinzessin Charlotte den Versuch machten, ihr den Besitz des Landes zu verschaffen.

Die Patrioten fuhren fort, eine Regierung zu organisiren, und Truppen zu ihrer Vertheidigung anzuwerben, wie ihnen die Spanier geradezu schuld gaben. Cisneros, der Vicekönig von La Plata, fertigte von Buenos Ayres eilig eine Armee unter den Befehlen des Nieto, der zum Präsidenten der Audiencia ernannt worden war, ab; zu gleicher Zeit brach auch eine Armee von Lima unter den Befehlen des Goyneche auf. Nieto eroberte die Stadt mit Sturm, und nahm sogleich „blutige Rache" an den vornehmsten Einwohnern. Die um diese Zeit zu Buenos Ayres ausgebrochene Revolution verhinderte ihn, seine Proskriptionsplane völlig auszuführen. Der Ueberrest der patriotischen Truppen von La Paz zog sich unter Lanzas und Rodrigues Befehlen in die Wälder von Yrupani zurück, wo sie von den königlichen Truppen verfolgt, und nach und nach im Gefechte oder durch Hunger aufgerieben wurden.

Der erste Schritt, welcher nach der Revolution des 25sten März 1810 zu Buenos Ayres gethan wurde, bestand darin, daß man Truppen gegen die Oberprovinzen marschiren ließ. Der General Ocampo zog an der Spitze von tausend Mann aus, denen man den Namen „Hülfsarmee von Peru" ertheilte. Concha und Liniers wurden in Cordova geschlagen, gefangen genommen, und zur Vergeltung für die Mordthaten, welche Nieto und Goyneche verübt hatten, hingerichtet. So wie die Hülfsarmee auf Peru vorrückte, so vermehrte sich ihre Anzahl äußerst schnell, und wo sie nur erschien, wurde sie mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen. Der General Balcarce, welcher mit Verstärkung anlangte, hielt sich für stark genug, es mit den Spaniern aufzunehmen. Er griff die Verschanzungen der Spanier zu Suipacha an, und erhielt einen vollständigen Sieg. Nieto und andere spanische

Anführer geriethen in Gefangenschaft, und wurden aus der nämlichen Ursache zum Tode verurtheilt, aus welcher Concha und Liniers hingerichtet worden waren. Zugleich brach in der ganzen Audiencia die völlige Revolution aus, und die spanischen Truppen unter Goyneche sahen sich genöthigt, über den Desaguadero zu gehen, der die Grenzlinie zwischen den zwei Vicekönigreichen ausmacht. Die Armee der Patrioten bestand aus sechstausend Mann, unter den Befehlen des Oberbefehlshabers Balcarce, und der Generale Viamonte, Dias Veles und Rivero. Die Armee der Royalisten war fast eben so stark. Goyneche benutzte die Sicherheit, welcher sich die Patrioten in ihrem Glück überließen. Castelli, der als Deputirter der Junta die Armee der Patrioten begleitete, ließ sich bereden, mit Goyneche in Unterhandlungen zu treten. Unglücklicher Weise bewilligte man den Royalisten gerade zu der Zeit einen Waffenstillstand, als sich das Feuer der Revolution durch das ganze benachbarte Vicekönigreich zu verbreiten anfing; — die Thätigkeit der Patrioten wurde gerade da gehemmt, wo sie sich am wirksamsten hätte äußern sollen, und sie überließen sich völlig der süßen Täuschung, daß die Freiheit ihres Vaterlandes bereits zu Stande gebracht sey. „Sie feierten den Jahrestag der Revolution auf den prachtvollen Ruinen des Pallastes des Inka Mayta Capac zu Tiaguenaco, indem sie Gesänge auf ihr Vaterland und auf die Freiheit anstimmten.“ Auf der andern Seite hatte sich Goyneche zu einem verrätherischen Angriff vorbereitet, ehe noch der Waffenstillstand geendigt war, indem er bei den Abergläubischen und Unwissenden die dem Vorgeben nach in der Armee zu Buenos Ayres eingerissene Irreligiosität zu benutzen suchte. „Die Hülfstruppen von Buenos Ayres“ sagt Passos „waren weit geübter als die peruvianischen, und äußerst lebhaft;

ihre Kriege mit den Engländern hatten ihnen ein kriegerisches Ansehen verschafft, und durch ihren Verkehr und Umgang mit Ausländern, so wie durch andere Umstände, waren sie weit freimüthiger in ihren Ansichten geworden, besonders in dem, was den äußerlichen Gottesdienst der Peruvianer betraf, der sich einzig und allein auf Beobachtung äußerlicher und abergläubischer Gebräuche einschränkte." Goyneche suchte Verschiedene von dem betrogenen Volke zu überreden, daß die von Buenos Ayres in keiner andern Absicht gekommen wären, als ihre Religion zu untergraben. Er rief daher die heilige Jungfrau del Carmen zum Generalissimus der Armee aus, und gab vor, er agire bloß als ihr Adjutant. *) Dieser grasse Aberglaube, der noch dazu von fanatischen Mönchen gepredigt wurde, machte auf die niedern Klassen der Peruvianer einen außerordentlichen Eindruck. So ausgerüstet griff Goyneche den 20sten July unerwartet die Patrioten zu Huaqui an, und schlug sie völlig. Ein gewisser Schriftsteller ist geneigt, diese Niederlage in gewisser Hinsicht den unseligen Mißhelligkeiten zuzuschreiben, welche sich um diese Zeit zu Buenos Ayres zwischen der sogenannten Parthei des Moreno und der des Saavedra entsponnen hatten, und sich auch in der Armee verbreiteten; zu der ersten gehörten Dias Veles und Balcarce, und der andern schloß sich Viamonte an.

Goyneche bemächtigte sich der Stadt La Paz und einiger anderer Orte in der Nähe, wurde aber in seinen Fortschritten durch die Banden der Guerillas, welche unaufhörlich seinen Marsch beunruhigten, sehr aufgehalten. Beson-

*) Auf diesen Umstand wird in dem Manifeste angespielt, welches wegen der Unabhängigkeit erging.

ders waren diese Banden in Cochabamba, Chayanta und Santa Cruz de la Sierra sehr zahlreich. Entrüstet über diesen Widerstand, gerieth Goyneche auf den Einfall, die gemachten Gefangenen hinrichten zu lassen, und er soll, um Schrecken in dem Lande zu verbreiten, verschiedene Marktleute haben ergreifen und erschießen lassen, und Vielen die Ohren haben abschneiden lassen. Gleichwohl konnte er nur mit vieler Mühe in seiner Richtung gegen Süden vorrücken. Pueyrredon, welcher bald nach der Revolution zum Gouverneur von Cordova ernannt worden war, wurde nun, als Präsident von Charcas, mit einiger Verstärkung abgeschickt, um wo möglich die Royalisten aufzuhalten. Allein er fand überall eine so fürchterliche Verwirrung, und die Armee der Patrioten so sehr geschwächt, daß ihm nichts anders übrig blieb, als die Ueberreste derselben zu sammeln, und sich auf Salta zurückzuziehen. Dieser Rückzug wurde so meisterhaft ausgeführt, daß es ihm allgemein zur Ehre gereichte; denn er rettete die Ueberreste der Armee, erhob eine ansehnliche Kontribution, und sorgte für die Mittel, daß neue Truppen angeworben werden konnten; denn für jetzt hielt man es für unmöglich, das gewonnene Terrain gegen die Uebermacht des Goyneche behaupten zu können.

Als Pueyrredon von der Armee abgerufen wurde, um an der Regierungsverwaltung Antheil zu nehmen, ward seine Stelle durch den General Belgrano ersetzt. Dieser kam auch mit Verstärkungen und Kriegsvorrath bis Salta, zog sich aber bei Annäherung der Royalisten auf Tucuman zurück, wo er den 24sten September 1812 von dem spanischen General Tristan angegriffen wurde. Mit Hülfe der Volontairs, so wie der Stadt- und Landtruppen, gelang es

dem General Belgrano, einen vollständigen Sieg zu erhalten. *) Tristan zog sich auf Salta zurück, bis wohin ihn sein Gegner verfolgte, und ihn nöthigte, sich mit seiner ganzen Armee, ohngefähr zweitausend Mann stark, zu ergeben. Nun griff das lodernde Feuer der Revolution immer weiter um sich, und Goyneche sah sich gedrungen, sich gegen Norden zurückzuziehen. Die Provinzen Potosi, Charcas, Chayanta und Cochabamba fielen auf's neue in die Hände der Patrioten. Indessen setzte Belgrano, der Redlichkeit des Feindes trauend, edelmüthig die gefangene Armee in Freiheit, nachdem er ihr vorher den Eid abgenommen hatte, daß sie während dem Kriege nicht wieder dienen wollte; kaum aber hatte sie sich mit Goyneche vereinigt, so erhielt sie den Befehl in's Feld zu gehen, und auf diese Art ihre übernommene Verpflichtung zu übertreten. Dem zu Folge griffen nun die Royalisten unter den Befehlen des Pezuela den General Belgrano bei Vilcapugio, im nördlichen Theile von Peru gelegen, an, wo letzterer nach einer verzweifelten Gegenwehr geschlagen und genöthigt wurde, sich bis Ayuma zurückzuziehen; auch dort wurde er gegen Ende des Novembers 1813 noch einmal angegriffen und völlig geschlagen. In der Depesche, welche Pezuela deßhalb einsandte, wurden dem General Belgrano über sein Benehmen jedoch die größten Lobsprüche ertheilt. Dieser Sieg setzte den General Pezuela in den Stand, sich noch einmal der Hauptstadt von Ober-Peru bis Salta und Tarija herunter zu bemächtigen. Belgrano, der durch sein

*) Man kann diese Schlacht zu einer der glänzendsten rechnen, die jemals während der Revolution Statt fanden, besonders da die streitenden Patrioten mehrentheils aus Privatbürgern bestanden, die sich den regulairen Truppen entgegenstellten. Der Ort, wo die Schlacht gewonnen ward, erhielt den Namen campo del honor.

Mißgeschick auch die Gunst des Volkes verloren hatte, ward wieder zurückberufen.

Der General Rondeau wurde nun mit Verstärkungen beordert, den Royalisten die Spitze zu bieten, und nachdem er in aller Eile eine Armee bei Tucuman organisirt hatte, rückte er vor, um auf den spanischen General Pezuela zu stoßen. Damals ward der General der Patriotenarmee sehr durch die Revolution unterstützt, welche in den Provinzen von Nieder-Peru, in der Nachbarschaft von Cusco, ausgebrochen war, und sich in verschiedene Provinzen von Los Charcas verbreitete, weßhalb Pezuela sich zurückziehen mußte. Rondeau griff die Royalisten bei Mochare und Puesto Grande an, und schlug sie, wodurch er Mittel gewann, sich Potosi zu bemächtigen. Bei Annäherung des Generals Rondeau erklärten sich die Einwohner von Cochabamba noch einmal für die Sache der Patrioten. Pezuela, welcher ungemeine kriegerische Talente besaß, benutzte die Stellung Rondeau's, der einen Theil seiner Truppen abgeschickt hatte, um mit den Einwohnern von Cochabamba gemeinschaftlich zu agiren, rückte in forcirten Märschen auf ihn los, und zwang ihn im November 1815 bei Sipe-Sipe zu einer Schlacht; einer der unglücklichsten für die Patrioten, welche sie jemals in Südamerika geliefert haben, obgleich auf beiden Seiten mit eben so viel Geschicklichkeit als Heldenmuth gefochten wurde. Rondeau retirirte bis Tupiza, und wich nachgehends bis Salta; der Feind hingegen rückte bis Tarija vor. Pezuela wurde zum Vicekönige ernannt, und von dem General Serna abgelöst, der mit zweitausend Mann bis Jujuy vorrückte, aber von den Guerillas zu Salta unter den Befehlen des Guemes so sehr beunruhigt wurde, daß er sich auf Tarija zurückziehen mußte. Nun (1815) erhielt Belgrano

das Kommando auf's neue, *) und seit dieser Periode hat jede Parthei sich auf nichts weiter eingelassen, als das gewonnene Terrain zu behaupten. Die Spanier sind im Besitz der Hauptstädte, und das Land steht hier und da unter ihrem Einflusse, obgleich es bei weitem nicht unterjocht ist. In den Provinzen Cochabamba, Charcas und La Paz schwärmen unzählige Partheien von Guerillas unter den Befehlen des Padilla, Warnes und Anderer umher. Es leidet keinen Zweifel, daß das Volk von Tag zu Tage der Sache der Freiheit immer geneigter wird, und man kann die Spanier nur als Herren von dem ansehen, was sie mit Hülfe ihrer Armee erobert haben. Während der bedeutenden Unruhen, die in der Gegend von Chili vorfielen, mußte man den Krieg in Peru mit der äußersten Vorsicht führen, und man hätte vielleicht klüger gethan, wenn man gleich im Anfange die Maxime des Fabius befolgt, und wegen einer Schlacht nicht so viel auf's Spiel gesetzt hätte. Allem Vermuthen nach sinnen die Patrioten jetzt darauf, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Ihre jetzige Armee verbessert sich nicht allein zusehends in Hinsicht der Disciplin, sondern sie wächst auch

*) „Don Manuel Belgrano, welcher seit der Schlacht bei Vilcapugio sich ganz in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, übernahm wieder das Kommando der Armee von Peru. Mit Enthusiasmus empfingen die Truppen den General, der sie so oft zum Siege geführt hatte, der edelmüthig unter die Wittwen und Waisen der in der Schlacht bei Salta gefallenen Krieger die Summe Geldes austheilte, welche ihm die Regierung von Buenos Ayres als eine Belohnung für diesen wichtigen Dienst bewilligte, der bei allen Veränderungen der Partheien und bei den Intriguen der Faktionen seine Redlichkeit unerschütterlich behauptete, und der keinen größern Ehrgeitz kannte, als den: sein Gut und Blut der großen Angelegenheit aufzuopfern, die er vertheidigte." —

immer beträchtlicher. Gewiß wird diese Armee bei ihrer Annäherung von den Einwohnern Peru's mit größerer Freude als jemals bewillkommt werden.

Man hat die Frage aufgeworfen, warum man dem zahlreichen indianischen Landvolke keine Waffen in die Hände gab, um auf diese Art dem Kriege auf einmal ein Ende zu machen? Die bereits erwähnten Vorfälle geben die beste Antwort auf diese Frage. Man könnte mit mehrerem Rechte fragen, warum man nicht bei unserer Revolution alle männliche über funfzehn Jahre alte Bürger oder alle amerikanische Unterthanen bewaffnete? Die Wahrheit zu gestehen, so kann nur ein kleiner Theil des Landvolkes der Armee einverleibt und von seiner gewöhnlichen Beschäftigung entfernt werden; auch ist ein bloß undisciplinirter Haufe von äußerst geringer Bedeutung, wenn er regulairen Truppen entgegen gesetzt wird; der Feind kann zwar durch die Guerillas sehr geneckt werden, allein nur in Verbindung mit einer regulairen Armee können sie den beabsichtigten Zweck erreichen helfen. Es ist bekannt, wie der General Washington unaufhörliche Klagen darüber führte, daß die Dienstzeit, für welche die Miliz aufgeboten wurde, viel zu kurz sey, und es auch dann noch schwer hielt, sie so lange beisammen zu halten. Im letzten südlichen Kriege sah sich einmal der General Jackson fast ganz von der Teneſſee-Miliz verlassen, so wenig auch gegen ihren Muth oder ihre Anhänglichkeit an die allgemeine Sache einzuwenden seyn mochte. Dieses unüberlegte und vorgebliche Geschwätz — Schießgewehr in die Hände der Peruvianer zu geben, gesetzt auch, daß die Patrioten hinlänglich damit versehen wären — verräth sehr wenig Menschenkenntniß und Einsicht von dem, was zur Einrichtung einer Armee gehört, und ist fast eben so niedrig und gemein als der Versuch,

durch dergleichen Anspielungen Verdacht gegen die braven Hauptanführer der Independenten zu erwecken, welche jetzt die spanische Gewalt in Peru bekämpfen.

So hätte ich denn eine flüchtige und vielleicht sehr dürftige Ansicht von dem interessanten Kriege geliefert, der in den Provinzen von Ober-Peru geführt wurde. Dieser Krieg ist in der That reich an Ereignissen, die eben so wichtige Beiträge zur Geschichte liefern, als irgend ein anderes Land. Der Antheil, den die Vereinigten Provinzen an diesem wechselnden Kampfe genommen haben, muß durchaus eine hohe Meinung von ihren Hülfsquellen und den Talenten ihrer Hauptanführer erregen. Wenn man die besondern Umstände, in denen sie sich befanden, berücksichtigt — ihren Krieg mit den Spaniern zu Monte Video und nachgehends mit Artigas, so wie endlich mit den Spaniern in Chili, und wie sie doch bei allem dem im Stande waren, ihren Feinden in Peru Widerstand zu leisten: — so muß ihnen dieß die Achtung der Braven und die Bewunderung der Welt sichern.

Viertes Kapitel.

Militairmacht — Staatseinkünfte — Handel — Zustand der Gelehrsamkeit und Aufklärung.

Die Kriegsmacht der Republik, welche auf einem beständigen Etat gehalten wird, besteht aus vier Divisionen, die in den verschiedenen und entfernten Theilen dieses unermeßlichen Gebiets repartirt sind. Die erste dieser Divisionen ist die Armee des Centrums, und hat ihren Namen daher, weil ihr Haupt-

quartier sich in der Hauptstadt befindet; die zweite ist die Hülfsarmee von Peru; die dritte heißt die Armee der Andes, und die vierte wird die Hülfsarmee von Entre Rios genannt. Außerdem giebt es noch verschiedene Korps unter besondern Namen.

Die Tabelle, welche die Regierung von Buenos Ayres entworfen hat, stellt die detaillirte Einrichtung dieses Militairetats sehr gut und anschaulich dar. Die Eigenthümlichkeiten (wenn man sie so nennen will) dieser Organisation wird man finden, wenn man einen Blick auf oben erwähnte Tabelle wirft. So wird man z. B. gewahr, daß es keinen Generalmajor und nur acht Brigadiers in allen vier Divisionen giebt; hingegen findet man einen besondern Offiziersgrad unter der Benennung „Colonel-Major," der beinahe unserm Grade eines Brigadiers entspricht, und daher nicht selten mit diesem Titel unter ihnen bezeichnet wird. Eben so giebt es auch Obristen, Obristlieutenants und Eskadronskommandanten.

Die gesammte Staatsmacht wird in regulaire Truppen, oder Veteranen, in Civicos und in stehende Soldaten eingetheilt. Die Civicos haben einige Aehnlichkeit mit unsern Volontairkorps; sie bestehen aus den Eingebornen der Städte, und sind sehr gut bewaffnet und disciplinirt. Es sind gewisse Erfordernisse nöthig, um in diese Klasse der Miliz aufgenommen werden zu dürfen. Die Stadt Buenos Ayres hängt in Hinsicht ihrer Vertheidigung von den sehr gut eingeübt seyn sollenden Civicos ab. Noch giebt es eine andere Art von Truppen, welche sich ausschließend auf die Hauptstadt beschränken; sie bestehen aus Sklaven, welche jeden Sonntag ordentlich exerzirt werden, und dann sämmtlich in die verschiedenen Kirchen marschiren. Das Ganze besteht aus einem

Korps Artillerie, Linientruppen, Linienkavallerie, Hülfscivicos und Landmiliz.

Die Armee des Centrums steht unter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht des Generalgouvernements, und wird von dem General Ramon Balcarce — einem der drei berühmten Brüder dieses Namens, welche alle sämmtlich als Generale bei den regulairen Truppen stehen — kommandirt. Sie besteht aus 533 Mann regulairer Artillerie, bestallten und nicht bestallten Offizieren und Privatpersonen; die Infanterie enthält 1367 Mann u. s. w. Die Civicos bestehen aus der Brigade zu Buenos Ayres und der Brigade Argentina, und machen zusammen 5305 Mann aus. Die regulaire Kavallerie beträgt 533 Mann, die Kavallerie der Civicos 1311 Mann, nebst der Landmiliz um Buenos Ayres, und allem, was in wenigen Stunden einberufen werden kann, so daß die sämmtliche Kavallerie sich auf 8702 Mann beläuft. Hieraus ergiebt sich, daß die Hauptstadt eine Armee von 17,752 Mann aufstellen kann, die sämmtlich gut disciplinirt und befehligt sind, und sogleich beim ersten Aufgebot bereit stehen, gegen den Feind anzurücken; diejenigen nicht mitgerechnet, die noch nicht enrollirt sind, und bei außerordentlichen Fällen aufgeboten werden können.

Die Hülfsarmee von Peru wird von dem General Belgrano, der wegen seiner Biederkeit und seinen Talenten in der größten Achtung steht, kommandirt. Er gab sich außerordentliche Mühe, seine jungen Offiziere zu bilden und seine Truppen zu discipliniren. Unter seiner Leitung wurde zu Tucuman eine Militairakademie errichtet; er wendet auf dieses Institut, in welchem sich sehr viele Kadetten befinden, viel Sorgfalt, und die Armee der Patrioten wird nun nach und nach von jungen Männern befehligt, welche ordentlichen

Unterricht in der Kriegskunst nach den neuesten und beliebtesten Systemen genossen haben. Erst kürzlich erschien unter Begünstigung des Gouvernements zu Buenos Ayres ein herrliches Werk über die Taktik, und Belgrano gab sich in Peru unendliche Mühe, zum Studium der Kriegskunst, als Wissenschaft betrachtet, aufzumuntern, und ihre Kenntniß als ein ehrenvolles Zeichen patriotischer und männlicher Gesinnungen in's Licht zu setzen. Einige Blätter, die er zu Tucuman in der Absicht herausgab, seine jungen Offiziere zu bilden, enthalten eine Reihe von Versuchen über ihre Obliegenheiten und Pflichten, die ihrem Verfasser viel Ehre machen. — Gegenwärtig besteht die Armee von Peru aus 234 Mann Artillerie, 731 Mann regulairer Kavallerie und 2420 Mann Infanterie, welches zusammen 3385 Mann beträgt, ohne die Civicos und Miliz mitzurechnen.

Die Armee der Andes steht unter dem Kommando des berühmten San Martin, und befindet sich gegenwärtig in Chili, im Solde der dortigen Regierung. Sie besteht durchgängig aus regulairen Truppen, deren Offiziere aus der Blüthe der Jugend zu Buenos gezogen und sämmtlich von San Martin gebildet worden sind. In Hinsicht seiner vortrefflichen Mannszucht und der auf die Bildung seiner Offiziere wendenden Mühe übertrifft San Martin sogar den General Belgrano. Sein Adjutant ist der General Antonio Balcarce. Seine Armee besteht aus 467 Mann Artillerie, 1212 Mann ganz auserlesener Kavallerie und 3398 Infanterie, welches zusammen eine Summe von 5077 Mann beträgt.

Die Armee von Entre Rios steht unter den Befehlen des Marcus Balcarce. Nach amtlichen Berichten enthält sie 62 Mann Artillerie, 578 Mann Infanterie und 336 Mann Kavallerie, im Ganzen 1006 Mann. Sie wird deshalb

die Hülfsarmee von Entre Rios genannt, weil sie, wie Buenos Ayres vorgiebt, zum Schutze der Einwohner dieser Provinz, auf ihr Ansuchen, gegen Artigas marschirte.

Bei Cordova sind 548 Mann regulairer Truppen postirt, welche nebst den Civicos des Ortes eine Summe von 2455 Mann ausmachen. Zu Mendoza stehen 82 Mann regulairer Soldaten; aber über die Civicos und die Miliz daselbst hat man keine bestimmte Nachricht, welches auch der Fall in Hinsicht der Provinzen Salta, Catamarca, Rioja, San Louis, San Juan und Tucuman ist. Die Truppen ausgenommen, welche im Solde des Staates stehen, und die Civicos, so wie die Miliz von Buenos Ayres, muß man die ganze Kriegsmacht nach einer sehr ungewissen Schätzung der Volksmenge und nach den eigenthümlichen Gebräuchen und Sitten des Volks berechnen. Unter der spanischen Regierung war es dem Landvolke oder den Gauchos verboten, irgend eine andere Waffe als das Messer zu führen; gegenwärtig ist ihnen auch dieses untersagt. Schießgewehre sind äußerst selten, und es läßt sich daher erwarten, daß die Gauchos nicht eher etwas zur Macht der Nation beitragen werden, als bis sie mit den Waffen ordentlich umgehen gelernt haben. Es hält auch in der That so schwer nicht, sie zu exerziren; und wenn jetzt Jemand für Schießgewehre sorgte, so würden manche Privatpersonen eine beträchtliche Anzahl aufbringen können. Da indessen in den Provinzen kein allgemeines System eingeführt worden ist, nach welchem die Miliz bewaffnet und exerzirt werden muß, so kann man unmöglich mit Gewißheit bestimmen, wie weit man sich auf eine solche Armee verlassen dürfte. In den Provinzen, wo Belgrano kommandirt, giebt es außerordentlich viel Partheigänger, die eine Art von freiem Kriege auf Gerathewohl

führen, und daher nicht mit auf dieser Liste stehen. In den Städten Tucuman, Salta und Jujuy giebt es Bürgerkorps, welche sich im Nothfalle mit den regulairen Truppen zu vereinigen bereit sind, wie sie es jederzeit thaten, wenn die Spanier es wagten, einen Angriff auf diese Städte zu machen. Die in der Tabelle angegebene Totalsumme, nämlich 29,757 Mann, kann man ohne Bedenken als die niedrigste Anzahl der wirklich bestehenden Kriegsmacht annehmen, und von dieser steht ohngefähr die Hälfte regulairer Truppen im Solde des Staats. Die verschiedenen Truppengattungen stehen in folgendem Verhältnisse: 1296 Mann Artillerie, 13,693 Mann Infanterie und 14,788 Mann Kavallerie.

Diese Truppen sind sämmtlich gut bewaffnet und gekleidet, und der Sold der Offiziere und Mannschaft ist fast der nämliche wie in den Vereinigten Staaten. Bei der Rekrutirung treten die nämlichen Schwierigkeiten wie bei uns ein, weil die Arbeiten übertrieben theuer sind, und sich das Landvolk schon sehr an Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnt hat. Die jetzige Regierung hat sogar strengere Maßregeln ergriffen, als die Vicekönige gebrauchten; man wollte die Konskription einführen, allein dieser Versuch mißglückte. Eine gewaltsame Werbung, wie sie in Brasilien gewöhnlich ist, um Soldaten sich zu verschaffen, würde etwas Unerträgliches seyn. Inzwischen sind die Alcaden oder Dorfgerichte beauftragt, alle Vagabunden, die sich wegen ihrer Lebensart nicht hinlänglich legitimiren können, aufzugreifen, und sie an die Hauptwachen abzugeben, wo ihnen so lange zugesetzt wird, bis sie nachgeben. Es ist kein Zweifel, daß Mißbräuche mitunter Statt finden, welche viel dazu beitragen, den Widerwillen des Landvolks gegen die Porteros oder Hafenbewohner zu unterhalten, ohne indessen der Anhänglichkeit

an die Sache der Freiheit zu schaden, da im Gegentheil in unserm Vaterlande bei dieser Volksklasse die ganze Sache in Mißkredit kommen wird. Eine natürliche Folge von dieser Art Werbung sind öftere Desertionen, welche indessen, wenn die Ausreißer nicht zum Feinde haben übergehen wollen, nicht mit dem Tode geahndet werden; ein Vorfall, der sich jedoch sehr selten ereignet. Dieß gewaltsame Verfahren hat aber auch manches Gute; der Soldat kommt zu seinen Kameraden als ein neuer Mensch zurück, und theilt ihnen manche Ideen mit, von denen sie vorher nichts wußten. Der wirksamste Plan, den die Regierung ersann, um die Truppen zu rekrutiren, war der: die Negersklaven zu kaufen und sie als Soldaten unter dem Versprechen anzuwerben, daß sie nach zweijähriger Dienstzeit ihre Freiheit wieder erhalten sollten. Ohngefähr der vierte Theil der regulairen Truppen besteht aus Schwarzen, die man auf diese Art an sich gebracht hat, und den andern Truppen nichts nachgeben. Diese Maßregel hat außerdem noch manche andere herrliche Wirkungen; die unbedeutende Anzahl der Neger läßt wegen dem Umstande, daß man ihnen Waffen in die Hände giebt, auch nicht den geringsten Nachtheil befürchten, und die Beschaffenheit der hiesigen Sklaverey unterscheidet sich durchaus von derjenigen, welche in andern Gegenden von Südamerika Statt findet.

Die Seemacht besteht aus 15 kleinen Schiffen von ohngefähr 7 bis 14 Kanonen, nebst 94 Mann Seesoldaten und 185 Matrosen. Man erwartete, daß sie in Kurzem beträchtlich vermehrt werden sollte. Wenige Tage vorher, ehe wir Buenos Ayres verließen, langte daselbst eine gut armirte englische Brigg mit einer Ergänzung von 150 englischen Matrosen an, die von einem englischen Seelieutenant befehligt wurde; auf jeden Fall, um mit der hiesigen Regierung deßhalb

einen Kontrakt abzuschließen. Oft wurde ich von dem Volke gefragt, ob die Schiffe, die man von den Vereinigten Staaten erwartete, nicht bald ankommen würden? Ein Geschwader wird durchaus nöthig seyn, um gemeinschaftlich gegen Lima agiren zu können. Die Patrioten haben zehn bis zwölf Kaper im Solde, welche dem spanischen Handel so viel Schaden thun, daß er fast ganz von dem Ocean verschwunden ist.

In ihren Arsenälen und Waffenfabriken haben sie vierzehntausend Piken; in ihren verschiedenen Parks liegt eine außerordentliche Anzahl vortrefflicher Kanonen und Feldgeschütz, und ihre Magazine sind mit überflüssigen Munitionsvorräthen aller Art angefüllt. Sie besitzen die schönsten ehernen Kanonen, die ich jemals gesehen habe; die meisten darunter gehörten dem Könige. Der Vorrath, den sie in dieser Hinsicht besitzen, ist gerade so, wie man ihn von einem alten und mächtigen Staate, keinesweges aber von einem solchen erwarten könnte, der seine Entstehung erst neuern Zeiten zu verdanken hat; sie werden auf viele Jahre lang für diese Gegenstände keine bedeutenden Summen zu verwenden haben.

Man könnte die um Buenos Ayres befindlichen Gauchos, wenn sie in die Stadt kommen, irrig für regulaire Truppen ansehen; sie gehen in der Uniform, die ihnen der Staat liefert, sind gemeiniglich zu Pferde, mit einem langen Säbel versehen, und lassen sich gern in diesem kriegerischen Anzuge sehen. Die Stadt Buenos Ayres gewährt überhaupt einen sehr kriegerischen Anblick; unaufhörlich wird die Trommel gerührt, die Trompeten schmettern, und überall sieht man Truppen ziehen. An mehreren Orten in der Stadt giebt es weitläuftige Baraken, welche besonders mit schwarzen Truppen angefüllt sind. Die regulairen Truppen machen nur die Soldaten der Republik aus, und es ist ihnen streng verboten,

die Bürger auf irgend eine Art zu insultiren, welche sich die Beleidigung auch nicht würden gefallen lassen. Hier giebt es keine Patrouillen, welche, wie in den Städten Brasiliens, am Tage die Straßen durchstreifen, und die Fremden auf eine grobe Art von dem Pflaster wegdrängen. Gleichwohl sah ich nichts, was eine Furcht der Bürger vor den Soldaten andeutete, wie Manche behaupten wollen. Auch dürfte dieß schwerlich da der Fall seyn, wo die vornehmste Kriegsmacht auf den Bürgern und der Landmiliz beruht. Man hat kein Beispiel, daß sich jemals die regulairen Truppen freiwillig den Bürgern widersetzt hätten. Zwar machte der Direktor Alvear einen solchen Versuch; allein er sah sich genöthigt, ihn sogleich aufzugeben. Die Idee, Buenos Ayres zu einer militairischen Republik zu machen, die von einer Janitscharenarmee beherrscht werden sollte, wie in Algier, ist völlig ungegründet. Sollte eine militairische Republik Statt finden, so wäre die Gewalt einzig und allein in den Händen ihrer Bürger. Allein solche Mißverständnisse beruhen auf oberflächlichen Bemerkungen, die durchaus keine richtige Ansicht der Dinge verstatten. Man darf nicht vergessen, daß diese Nation gegenwärtig im Kampfe für ihre Freiheit begriffen ist, und darum darf man sich nicht wundern, wenn ihre Städte den Anblick eines kriegerischen Lagers gewähren. Der Anblick unserer Städte im letzten Kriege hätte eben so gut einen ähnlichen Irrthum veranlassen können.

Wenn wir erwägen, was diese heldenmüthigen Menschen bei zwei merkwürdigen Gelegenheiten gegen die Engländer ausgerichtet haben, so können wir uns eine Vorstellung machen, was sie nun leisten werden, da sie weit aufgeklärter sind, mit den Waffen weit besser umzugehen wissen, reichlich mit geschickten Offizieren versehen, und von einem Enthusiasmus

für die Vertheidigung der heiligen Sache beseelt sind, wie ihn noch kein Volk an den Tag legte. Wenn Spanien es je wagen sollte, die Unabhängigkeit dieser entstehenden Republik anzutasten, so würde man sicher darauf rechnen können, Weiber und Kinder in den Reihen an der Seite ihrer Angehörigen kämpfend zu finden. Spanien wird nie im Stande seyn, eine hinlängliche Macht aufzustellen, um mit Nachdruck gegen sie zu agiren, gesetzt auch, daß es alle andern Kolonien ihrem Schicksale überlassen wollte.

Gegenwärtig befindet sich der Schauplatz des Krieges mit Spanien in Peru, wenigstens 1500 Meilen weit von Buenos Ayres. Seit den letzten sechs oder acht Monaten ist keine bedeutende Schlacht vorgefallen; es vergeht jedoch keine Post aus jener Gegend, welche nicht Nachricht von einem Statt gehabten Scharmützel bringen sollte; gemeiniglich ist es ein Angriff auf irgend eine feindliche fouragirende Parthei, der, da er jedesmal mit Vortheil unternommen wird, auch immer glücklich ausfällt. Ich besitze Materialien, um eine Uebersicht von diesen Streifereien geben zu können, woraus man sehen wird, daß sie binnen Jahresfrist das Ansehen ernsthafter Gefechte genommen haben. Der spanische General Serna behauptet an der Spitze von ohngefähr 6000 Mann nichts weiter als das Terrain, welches seine Truppen wirklich inne haben; und es ist beinahe außer Zweifel, daß ein Rückzug der Spanier oder ein glücklicher Angriff vom General Belgrano die baldige Erklärung des Volks für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit zur Folge haben dürfte, da dasselbe von den Spaniern äußerst hart behandelt wurde, und nur durch die himmelschreiendsten Grausamkeiten zurückgehalten werden konnte. Die größere Anzahl der unterwürfigen und schüchternen Indianer in diesen Ländern neigt sich mehr auf die

Seite der Spanier, und giebt diesen ein Uebergewicht über die Patrioten, die entweder aus Klugheit oder aus andern Gründen einen ganz verschiedenen Weg einschlagen. Die Indianer werden immerfort zu den spanischen Armeen ausgehoben, und unterwerfen sich nicht allein ihrem Schicksale geduldig, sondern geben auch die besten Soldaten ab, da sie seit Jahrhunderten an die niedrigste Unterwürfigkeit und Sklaverei gewöhnt sind. Man muß sich aber wohl hüten, mit einigen Misanthropisten den Schluß zu machen, als ob bei der Armee nichts weiter erfordert werde als unbedingter Gehorsam, und derselbe um so nützlicher sey, je mehr er auf eine maschinenmäßige und blinde Art geleistet werde. Gleichwohl hat die neuliche Schlacht in Chili zur Genüge bewiesen, daß es eine sittliche Gewalt giebt, durch welche die Maschine erst dann in Gang gebracht werden muß, wenn sich das Kriegsglück immer gleich bleibt. Ohne den Beistand der elenden Indianer würden die Spanier nicht im Stande seyn, eine Armee in Ober-Peru aufzustellen und zu unterhalten; denn die Anzahl der europäischen Soldaten reicht nur eben hin, sie zusammen und im Zaume zu halten. Demohnerachtet sind Desertionen nichts Seltenes, und tragen beträchtlich dazu bei, die Armee des Belgrano zu ergänzen; dahingegen, wie man als Thatsache behauptet, die gefangenen Patrioten durch nichts bewogen werden können, mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache zu machen.

Obgleich die Spanier jedes Anerbieten, die Gefangenen auszuwechseln, hartnäckig ausschlugen, so sahen sie sich doch genöthigt, seit dem Anfange dieses Krieges hier einen ganz andern Weg einzuschlagen, als in den andern Kolonien, wo die gefangenen Patrioten ohne weiteres als Verräther zum Tode verurtheilt wurden. Die Anzahl der spanischen Gefangenen

ist äußerst beträchtlich, und obgleich dieselben in entfernte Distrikte des Gebiets der Republik vertheilt worden sind, so geben sie doch zu nicht geringen Unbequemlichkeiten Veranlassung. Ohngefähr dreihundert diensthuende Offiziere sind in diesem Jahre gefangen genommen worden, unter denen mehrere von hohem Range sich befinden, und viele hat man in den letzten fünf oder sechs Jahren zu Gefangenen gemacht. Buenos Ayres machte zwar wiederholte aber vergebliche Versuche, wegen einer Auswechselung zu unterhandeln. Vor Kurzem gelang es zwei Obristen, mit Hülfe des hier stationirten englischen Schiffskommandanten, zum großen Mißvergnügen des Volkes, zu entkommen. Sobald sie zu Rio Janeiro ankamen, machten sie bekannt, daß sie durch die schlechte Behandlung, welche sie vorgeblich hätten erdulden müssen, zu diesem Schritte gezwungen worden wären. Diese Beschuldigung wurde jedoch in der Zeitung von Buenos Ayres widerlegt, und es fand sich einleuchtend genug, daß jene beide Offiziere auf eine ungeziemende Art ihr Ehrenwort gebrochen hatten, und daß man die spanischen Gefangenen überhaupt äußerst gelinde behandele; dahingegen die gefangenen Offiziere der Patrioten in dumpfigen und ungesunden Kerkern schmachten müßten. In der That kann auch nichts widersinniger seyn, als eine solche Beschwerde von Seiten der Spanier; die Geschichte unseres eigenen Krieges wird über diesen Gegenstand den besten Aufschluß geben können.

Der Besitz der Provinzen von Peru ist in mancher Hinsicht von großer Wichtigkeit, nicht zu gedenken, daß sie an das Gebiet des Feindes, welcher die Niederprovinzen unaufhörlich bedroht, grenzen. Die Volksmenge, über welche die Spanier die Herrschaft führen, übersteigt den übrigen Theil wenigstens um das Doppelte, wenn gleich ein großer Theil

derselben aus unterwürfigen Indianern besteht. In den Provinzen Cochabamba, Potosi, Los Charcas und La Paz trifft man den vornehmsten Wohlstand der Republik an; die daselbst befindlichen zahlreichen und beträchtlichen Bergwerke, der einträgliche Handel, den ihre geographische Lage ein- für allemal der Hauptstadt sichern wird, und der theils auf dem Vorrath europäischer Artikel, theils auf manchen der nothwendigsten Bedürfnisse für die dazwischen liegenden Provinzen beruht, — alles dieß trägt dazu bei, den Kampf in dieser Gegend zu einem der bedeutendsten zu machen. Buenos Ayres ist der natürliche Sammelplatz, von wo aus die Produkte der innern Provinzen exportirt werden, und zugleich der bequemste Hafen, um die nöthigsten Waaren dagegen zu erhalten. Wenn der Krieg in dieser Gegend keinen glücklichen Ausgang nehmen sollte, so kann es nicht anders kommen, Buenos Ayres müßte, als große Handelsstadt betrachtet, völlig verschwinden, bis ihre umliegenden fruchtbaren Ebenen bevölkerter werden, und die Industrie neue Gegenstände des Handels aufbringt. Die Anstrengungen, welche daher die Republik im Kriege mit Peru seit dem Jahre 1811 gemacht hat, waren ihrer Wichtigkeit völlig angemessen. Es sind mehrere Millionen darauf verwendet worden, und viele tausend brave Männer haben ihr Leben in diesem Kampfe aufgeopfert. Nicht minder wichtig ist die Verbindung mit Chili. Chili besitzt nicht allein einige der ergiebigsten Bergwerke in Südamerika, sondern hat auch noch überdieß eine Seeküste und Häfen, woran es den Provinzen von Peru durchaus fehlt. Daher hängt es auch bei weitem nicht so sehr von Buenos Ayres als von einem andern Handelsplatze ab; denn der Transport mancher Waaren über die Gebirge ist dem Aufschub und den Gefahren einer langen Seereise vorzuziehen; folglich wird auch

in Zukunft ein ansehnlicher Handel durch Mendoza Statt finden. In militairischer Hinsicht hingegen wird Buenos Ayres bei einer in Chili befindlichen starken Armee nie gesichert seyn, weil es außer dem Gewinne, der mit dem beträchtlichen inländischen Handel verbunden ist, zu einem nicht zu berechnenden Vortheile gehört, hier einen Freund und Bundesgenossen zu haben; ein Vortheil, welchen beide Republiken wechselseitig zu berücksichtigen haben. Zweimal hat San Martin durch sein Glück und seinen tapfern Arm den Sieg davon getragen, und die Bestimmtheit, mit welcher das Volk von Chili in der letzten Kampagne sich erklärte, läßt Spanien von einer zweiten Expedition wenig erwarten, wenn es auch hinreichende Mittel dazu haben sollte. Das Nächste, was nun erfolgen wird, wird das seyn, daß man die Spanier aus Peru völlig zu vertreiben sucht; und sollte dieser Versuch glücklich ausfallen, so ist es um die spanische Macht in Amerika geschehen. Der Fall von Quito, Grenada, Caraccas und endlich auch von Mexico wird folgen, so wie ein Glied dem andern in der Reihe der Begebenheiten folgt.

Berücksichtigt man die besondere Lage der spanischen Kolonien, so wird man finden, daß die Einrichtung eines ordentlichen und dauerhaften Finanzsystems mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Einige der vornehmsten Hülfsquellen, zu welchen die vorige Regierung ihre Zuflucht nahm, mußten, als äußerst drückend und hart für das Volk, abgeschafft werden. Eben so hob man den Zoll der Indianer auf, ließ die Monopolien eingehen, setzte die Aus- und Einfuhrzölle herab; die Alcavala wurde auf eine einfache Taxe für die Krämer reduzirt, und die Bergwerke gewährten kein regelmäßiges Einkommen. Der Mangel wurde durch freiwillige Beiträge

ersetzt, welche beim Anfange der Revolution äußerst ansehnlich waren, so wie durch Konfiskationen des Eigenthums, welches den spanischen Royalisten gehörte, die sich öffentlich für die Sache des Königs erklärt hatten. Die immer höher steigende Konsumtion europäischer Waaren und das Sinken ihrer Preise sind Umstände, welche beachtet zu werden verdienen. In wie weit dieses Steigen der Konsumtion den vorigen Betrag der Zölle und den Preis der Waaren bei der Störung des Handels mit Peru ausgleicht? oder wie weit dieser Handel unterbrochen ist? dieß sind Fragen, welche ich nicht bestimmt zu beantworten wage. Aeußerst wahrscheinlich ist es, daß einige Waaren, die nach Buenos Ayres eingebracht werden, noch immer ihren Eingang in Peru finden, und manches baare Geld mag aus diesen Provinzen heimlich fortgeschafft worden seyn. Wie viel Münze in den Jahren 1812 und 1814 in Buenos Ayres ausgeprägt worden ist, als es die Bergwerke von Potosi in Besitz hatte, kann ich nicht genau angeben.

Wenn man die Einnahmen der verschiedenartigen Hülfsquellen unter der königlichen Regierung mit den jetzigen vergleicht, so wird sich der Leser einen deutlichern Begriff machen können. Sie waren in vier Gattungen eingetheilt:

1. Abgaben für Gold- und Silbermünze, die sich belaufen auf . . .	650,000 Dollars.
Für das Gepräge 120,000 — Abgaben von den Indianern 550,000; macht überhaupt eine Totalsumme von	1,320,000 —
Latus	1,970,000 —

Transport . . .		1,970,000 Dollars.
2. Die zweite Gattung besteht aus der Alcavala (Abgaben für den Verkauf der Güter) 305,000. Kleinere Gefälle, oder Accisen, 200,000. Stempelgebühren, 32,000. Zolleinnahmen, 750,000	1,367,000	—
3. Bulle der Cruzada, 160,000. Kirchliche Annaten, 30,000. Neuntel für den König, 72,000 . . .	262,000	—
4. Ertrag von dem Monopolium für Queckſilber, Tabak und Schießpulver, 350,000. Aſſiento, oder Leibzoll für die Neger, 200,000. Handel mit dem Kraut von Paraguay, 500,000. Einkünfte, die den unterdrückten Jeſuiten ehedem gehörten, 400,000	1,450,000	—
Summa .	4,399,000	Dollars.

Die Staatseinkünfte werden gegenwärtig faſt durchgängig in der Provinz Buenos Ayres erhoben, 200,000 Dollars ausgenommen, die aus den Provinzen Cuyo, Tucuman und Salta ausgeſchrieben werden. Die Zolleinnahme iſt die einzige indirekte Taxe, welche auf alle Provinzen ohne Unterſchied fällt, und gewiſſenhaft zum Beſten der allgemeinen Sache verwendet wird. Die Stempeltaxe dauert ebenfalls noch fort, ohne jedoch viel abzuwerfen. Der Ertrag der Zölle beläuft ſich, wie man ohngefähr im Durchſchnitte annehmen kann, auf 1,100,000 Dollars, und nimmt die wichtigſte Rubrik ihrer Staatseinkünfte ein. Die hohen Abgaben,

welche man in der irrigen Meinung angesetzt hatte, daß sie einzig und allein auf die Fremden fallen würden, gaben zu vielem Schleichhandel Veranlassung. Indessen sind sie durch die Vorstellungen, welche von Seiten der englischen Kaufleute gemacht wurden, und durch eigene Erfahrung des daraus entstandenen Schadens bewogen worden, diese Abgaben beträchtlich zu vermindern. Sie müssen sich sehr in Acht nehmen, daß nicht das alte Bestechungssystem wieder zum Vorschein komme, welches in der Republik ganz in Mißkredit gerathen ist, dahingegen ehedem alle Schmach nur auf den Angeber fiel.

Ein eben so wichtiger Artikel besteht in der nicht immer freiwilligen Anleihe, welche von einheimischen und auswärtigen Kaufleuten erhoben wird; worin die Zwangsmittel bestehen, um dieselbe einzutreiben, kann ich eben so wenig sagen, als ich es mir erklären kann, wie ein Volk, welches für seine Freiheit kämpft, ein solches Verfahren gut heißen kann. Einen ansehnlichen Theil dieser Schuld, die nicht viel über eine Million Dollars beträgt, hat Pueyrredon getilgt, indem er seit seiner Verwaltung den Ertrag der Zölle zu deren Bezahlung anwies. Eben so ist ein Theil dieses Kapitals besonders zur Bezahlung der Pensionen für die Wittwen und Waisen derer bestimmt, welche im Kampfe für die Freiheit fielen. Nicht leicht wird man eine Regierung finden, die nach ihren Kräften mehr Dankbarkeit gegen die Vertheidiger des Vaterlandes bewiesen hätte. Noch giebt es ein anderes nicht zweckmäßiges Mittel, Geld zu erlangen, was für Einzelne äußerst drückend ist, obgleich die ganze Kommunität dazu beitragen soll, indem bis jetzt noch kein ordentliches Steuersystem eingeführt worden ist. Viel eher würde man sich Kontributionen gefallen lassen, in der Meinung,

daß sie durch den Drang der Umstände veranlaßt, und mit diesen auch wegfallen werden, was aber bei einer ordentlichen Steuer keinesweges der Fall ist. So wurde z. B. in dem vergangenen Jahre die Summe von 78,483 Dollars unter den verschiedenen Gremios oder Gesammtschaften ausgebracht.

Von der Handelsklasse	32,627	Dollars.
Von Schiffseigenthümern	146	—
Von verschiedenen Ständen . . .	15,240	—
Von Hausmiethen	17,147	—
Von Kontributionen, die im Lande erhoben wurden	4,325	—

Die Altspanier werden gelegentlich aufgefordert, und müssen ansehnliche Beiträge liefern. Auch aus den Einkünften der Klöster hat man bedeutende Summen gezogen. Außerdem werden noch beträchtliche Beiträge von Fleischern und Bäckern erhoben, und als eine indirekte Steuer auf das Volk betrachtet. Die Bäcker sind zugleich auch Müller, und handeln sogar mit Waizen. Diese sonst sehr drückende Steuer ist seitdem herabgesetzt worden. Die im vorigen Jahre erhobene Kontribution von 8000 Dollars monatlich fiel auf dreißig Bäcker.

Das Einkommen der Postämter wirft nur einen sehr geringen Ueberschuß für den Staat ab. Als die Kommunikation mit Peru noch ununterbrochen war, warf es wenigstens 30,000 Dollars reinen Gewinn ab. Seit der Befreiung von Chili hat es sich etwas vermehrt. Die Verminderung der Volksmenge wird das Postwesen zu einer sehr einträglichen Hülfsquelle für die Regierung machen, da alle an den Landstraßen gelegene Güter dem Staate gehören,

und derselbe auf den verschiedenen Stationen den Vorspann für Reisende besorgen kann.

Der Verkauf der Domainen macht auch einen Artikel aus, welcher sich jährlich auf 1000 Dollars beläuft. Diese Einnahme muß sich vermehren, und wird, wenn mit Verstand gewirthschaftet wird, nicht allein in der Folge äußerst bedeutend werden, sondern auch den Staatskredit ungemein sichern. Man befolgt noch immer die spanische Gewohnheit, ansehnliche Estancias (Viehpachtungen) zu verwilligen. Noch hat hier kein ähnliches System, wie in den Vereinigten Staaten besteht, Eingang gefunden; allein es ist nicht zu zweifeln, daß, wenn die hiesige Regierung erst eine dauerhafte Einrichtung erhalten haben wird, auch Auswanderungen Statt finden und die Domainen hinlänglich im Preise steigen werden, um sie mit Vortheil in kleinen Strichen ausbieten zu können.

Das öffentliche Eigenthum, auf welches der Staat nun als Erbe der Könige von Spanien Anspruch macht, wird auf neun Millionen Dollars geschätzt, und besteht aus öffentlichen Werken, Gebäuden, Festungen, Kirchen, heimgefallenen Gütern u. s. w. Das Eigenthum des Staats besteht außer diesem noch in Waffen, Kriegsmunitionen, öffentlichen Schiffen, Lieferungen der Aemter, in Bibliotheken, gültigen Schulden, so wie in einer Menge kleiner Artikel, und beträgt mehr als 8 Millionen Dollars. Außerdem giebt es noch ein beträchtliches Eigenthum, welches ehedem dem Könige gehörte und nicht mit in Rechnung gebracht ist. Bei so reichlichen Hülfsquellen, die Bezahlung der Anleihen zu sichern, muß man sich wundern, daß sie nicht vermögend gewesen sind, sich auswärtigen Kredit zu verschaffen, zumal da ihre eigene Staatsschuld so unbedeutend ist. Man kann es einigermaßen

diesem Umstande zuschreiben, daß die Staatsverwaltung so oft verändert worden ist, und die Garantie der Regierung dadurch etwas unsicher geworden zu seyn scheint, obgleich dieß keine nothwendige Folge ist; denn auch dann, wenn die Veränderungen auf eine stürmische und unordentliche Art eintraten, konnte dieß keinen Einfluß auf frühere Verpfändungen und Kontrakte haben; die Veränderung erstreckte sich bloß auf die Verwaltung, die Regierung selbst ward nicht aufgelöst. Nichts hat ihrem Kredit mehr geschadet, als die nachtheiligen Gerüchte, welche man auswärts über ihre innern Unordnungen und die Unbeständigkeit ihrer Regierung verbreitete, die leider bis jetzt nur allzu gegründet gewesen sind. Indessen haben sie sich so viel als möglich gegen die nachtheiligen Folgen zu sichern gesucht, und seit den letzten drei bis vier Jahren ist nichts Aehnliches vorgefallen; die Verwaltung hat ihren ordentlichen Gang genommen, und es ist nur eine Veränderung eingetreten, welche der Ordnung und Verfassung gemäßer ist. Vielleicht hat auch der Umstand, daß sie nicht eher als im July 1816 ihre völlige Unabhängigkeit erklärten, dazu beigetragen, daß ihnen der auswärtige Kredit versagt wurde; welches sonst nicht der Fall gewesen seyn würde, da man wegen ihren eigentlichen Absichten noch in Ungewißheit war, so lange sie sich bereitwillig zeigten, dem Könige Ferdinand von neuem zu huldigen. Ein anderer Grund mag auch in den Ereignissen unseres Revolutionskrieges liegen. Man kennt die wichtigen Dienste, welche Robert Morris geleistet hat, und wird sich ihrer nie dankbar genug erinnern können; wir konnten ihn fast eben so wenig bei unserem Finanzsystem missen, als einen Franklin im Ministerio, oder einen Washington im Felde. In Südamerika mochte es vielleicht weder an Franklins noch an Washingtons fehlen;

allein solche Männer, wie Morris, konnte es bei ihnen gar nicht geben, aus dem Grunde, weil sie in keinen Handelsverbindungen mit irgend einem auswärtigen Lande standen, und eigentlich gar keine Kaufleute hatten. Zum Glück fangen sie nun an, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, und wenn sich ihre Regierung nur noch einige Jahre so fort benimmt, wie es bisher geschehen ist, so wird sie sich ohne Bedenken in den Stand gesetzt sehen, mehr Geld aufzubringen als Spanien. Mit Recht behauptet man, daß Geld die Spannkraft des Krieges ist; ohne Unterstützung Hollands und Frankreichs würde unser Kampf sich sehr in die Länge gezogen haben; und sollte es England oder die Vereinigten Staaten für genehm halten, die Vereinigten Provinzen auch nur dadurch zu unterstützen, daß ein oder der andere Theil für die Anleihe garantire, so würde innerhalb acht Monaten die spanische Gewalt in Südamerika verschwinden.

Nach dem Berichte der Schatzkammer vom Jahre 1816 reichten die Ausgaben etwas geringer gegen die Einnahme mit Inbegriff des Darlehns von 800,000 Dollars aus. Die Kosten für die Armee betrugen beinahe eine Million; und die Summen von 350,000 und von 400,000 Dollars wurden an die Vereinigten Staaten und an England in Wechseln für den Ankauf von Kriegs- und Seebedürfnissen ausgestellt. Auf gleiche Art wurden seit mehreren Jahren ansehnliche Summen ausgegeben.

Die Civilliste steht weit unter aller Erwartung, wiewohl sie die einzige Ausgabe ist, welche auf den Einkünften des Staates beruht. Die meisten Aemter wurden ehedem nach bestimmten Gebühren besoldet, welche die Stelle einer ordentlichen Besoldung vertraten, was jedoch zu manchen Mißbräuchen Veranlassung gab. Es ist bereits viel gethan worden,

um diesem Uebel abzuhelfen, obgleich dasselbe noch nicht völlig gehoben ist. Folgendes war die Einnahme und Ausgabe für das Jahr 1817:

	Dollars.
Einnahme aus allen Klassen	3,037,187 5½
Ausgabe	3,003,224 4½
Es blieben demnach im Schatze	33,963 1

In dem vorhergehenden Berichte überging ich die Einnahme der verschiedenen Städte oder Cabildos, welche beträchtlich ist, und im Nothfalle dazu genommen werden kann. Nur die in der Stadt und Provinz allein beträgt mehr als 300,000 Dollars, und entspringt aus mehreren Quellen, wie z. B. vom Miethzins, von den Gemeindegütern, von den Abgaben der Krämer, von den Auktionen, vom Theater und vom Cirkus; ferner von den Corrals (Behältnisse, worin das zu Markte gebrachte Vieh aufbewahrt wird), *) und von mehreren andern kleinen Hülfsquellen. Nach Bestreitung der Ausgaben für die Polizei und der Besoldungen für die Aemter ergiebt sich ein ansehnlicher Ueberschuß. Einige Punkte aus dieser Rechnung, welche während meiner Anwesenheit zu Buenos Ayres öffentlich bekannt gemacht wurde, beweisen, daß sie, nach Befriedigung der gewöhnlichen Ausgaben, Einiges erübrigen können.

Prämien und Ausgaben für die Feier des 25. May	10,306 Doll.
Wittwen und Invaliden	18,330 —
Kirchliche Ceremonien	1,530 —
Geschenke für die Indianer	527 —
	30,693 —

*) In diese Behältnisse werden binnen Jahresfrist ohngefähr 100,000 Stück Vieh gebracht, jedes 25 Cents gerechnet. Es giebt beinahe 600 Krämer, von welchen jeder 15 Dollars zu entrichten hat.

Die Ausgaben für kirchliche Ceremonien bei feierlichen Gelegenheiten betragen eine bedeutende Summe. Gegenwärtig ist ein Theil derselben für die Feier der auf politische Ereignisse Bezug habenden Feste bestimmt. Bei diesen Feierlichkeiten bemerkt man Manches, was nachgeahmt zu werden verdient. Anstatt der Bürgerfeste, bei welchen es Einer dem Andern im Essen und Trinken zuvorzuthun sucht, bemühen sie sich, ihre Gesinnungen auf eine Art öffentlich an den Tag zu legen, welche weit vernünftiger und anständiger ist. So wird z. B. eine bestimmte Anzahl redlicher Sklaven gekauft und in Freiheit gesetzt; gewisse Summen werden ausgesetzt und durch's Loos gezogen, um Handwerkern aufzuhelfen, die ihre Profession fortsetzen wollen, und eben so vertheilt man auch Heirathsgeschenke unter eine gewisse Anzahl junger Mädchen. Nachgehends werden die Namen derer, welche gewonnen haben, nebst einer Nachricht von allen dabei Statt gefundenen Feierlichkeiten, bekannt gemacht. Das Ganze muß überhaupt einen sehr vortheilhaften Eindruck auf das gemeine Volk machen.

Ueber den Handel in den hiesigen Gegenden sind bereits viele Bemerkungen gemacht worden. Der Handel mit dem Auslande kann nur passiv genannt werden, da keiner von den Inländern eigene Schiffe besaß, und sie ihre Produkte durch Ausländer oder Spanier versenden lassen mußten. Gäbe es hier solche Kaufleute wie in den Vereinigten Staaten, welche ihre verschiedenen Landesprodukte selbst zu Markte bringen könnten, so würde der Handel bald sehr bedeutend werden. Außer dem Golde und Silber, welches Peru lieferte, hat der Ertrag der Ebenen unstreitig die wichtigsten Ausfuhrartikel seit langer Zeit ausgemacht. Die Anzahl der Felle, welche jährlich ausgeführt werden, beträgt mehr als

eine halbe Million, nebst etwas Talg, Horn, gesalzenem und gepökeltem Fleisch. So gehören auch Pferdehäute, Schaaffelle, ordinaire Wolle, so wie die vom Guanaco und von der Vicuna, ferner Pelze, Gänseflügel, Strausfedern (zwar nicht so gut wie die vom Senegal, aber im Verhältniß weit wohlfeiler), zu den Ausfuhrartikeln. Das Kupfer von Coquimbo, von welchem ein bedeutender Vorrath von Chili nach Buenos Ayres versendet wird, soll etwas Gold enthalten, welches ausgeschieden zu werden verdient. Aus einigen Bergwerken von Peru wird Zinn gewonnen, und der Centner für ohngefähr zwanzig Dollars verkauft. Die Chinarinde, besonders die von Loxa, könnte weit bequemer von Buenos Ayres als aus den Häfen von Peru versendet werden. Getrocknete Aepfel und Pfirschen, Feigen, Rosinen, welsche Nüsse und Oliven werden bedeutende Handelsartikel ausmachen. Ich habe mehrere Sorten von ihrem Pfirschenbrandtwein gekostet und ihn von vorzüglicher Güte gefunden; ihre weitläuftigen Pfirschenanlagen sichern ihnen einen großen Vorrath. Hanf und Flachs gedeihen in dem dortigen Boden sehr gut, und es wird auch einiger Flachssaamen ausgeführt. Das in den Quellen gewonnene Salz soll an Weiße, Schärfe und Reinheit allem andern gleich kommen. Die mehrsten der jetzt angeführten Artikel könnten entweder nach Europa oder in andere Gegenden von Amerika mit großem Vortheil ausgeführt werden. In den ergiebigen Anwürfen von Buenos Ayres und an dem Parana kann Taback angebauet werden, welcher dem von Caraccas gleich kommt. Ehedem war dieser Artikel ein Monopolium der Regierung, und der Pflanzer durfte nur einen solchen Preis setzen, als sie zu bestimmen für gut fand; in der Folge richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf etwas Anderes, und

der Taback von Brasilien kam folglich mehr in Gebrauch. Seitdem Karl der III. durch ein Edikt vom 3. Oktober 1778 die Freiheit des Handels mit dem Mutterlande bewilligte, anstatt ihn auf einen seiner Häfen einzuschränken, ohnerachtet der hartnäckigen Anhänglichkeit an das verhaßte System der Monopolien, seit dieser Zeit hat auch der Ackerbau wunderbare Fortschritte in diesem Lande gemacht.

Die Baumwolle, welche in Paraguay, Cordova und Cochabamba gebauet wird, soll von vorzüglicher Güte seyn, aber nur für inländische Manufakturen verarbeitet werden. Die jährliche Pflanze gedeihet eben so gut in den Pampas als in den Attacapas, allein die Einwohner haben noch nicht auf ihre Einführung gedacht; die perennirende Pflanze ist die einzige, die durch ganz Südamerika gebauet wird, und in deren bedeutendem Anbau sie viel vor uns voraus haben. Brasilien hingegen wird uns in wenigen Jahren hinsichtlich der Baumwolle und des Zuckers auf den europäischen Messen weit hinter sich zurücklassen. Der Zucker von Paraguay soll den von Brasilien und Westindien übertreffen, indem er fester und feinkörnigter ist; dieß schreibt man dem Umstande zu, daß das Land den Regengüssen weniger ausgesetzt ist als innerhalb den Wendezirkeln, oder der Feuchtigkeit in der Nähe der See, wodurch der Zucker leicht dumpfig wird. Eben so wird mit der Zeit auch Rum von vorzüglicher Güte, ferner Syrup, Wein, Honig und Wachs allmählig unter die Ausfuhrartikel gerechnet werden. Auch Kokos von Moxos und Chiquitos, und Kaffee aus einigen Gegenden der Oberprovinzen, dürften eben so gut als Indigo und Kochenille bedeutende Artikel werden, wenn die Schifffahrt frei ist, und gute Straßen und Kanäle angelegt werden.

Nach einem Berichte über den Handel von Buenos Ayres belief sich der Werth der Ausfuhrartikel im Jahre 1796 auf 5,243,305 Dollars, worunter 4 Millionen baares Geld. Folglich mußte die ganze Einnahme noch überdieß weit geringer seyn, weil damals der Kontreband außerst stark ging. In dem nämlichen Jahre betrug der Werth der Einfuhrartikel 2,853,945 Dollars, wovon Spanien allein in seinen Waaren 1,705,866 Dollars einbrachte. Die ausländischen Waaren, welche eingeschwärzt wurden, überstiegen wahrscheinlich noch diese Summe. In den folgenden Jahren entstand wegen den Feindseligkeiten, in welche Spanien mit England verwickelt wurde, eine völlige Stockung in dem Handel mit Buenos Ayres, den Kontrebandhandel ausgenommen, welcher von den Vereinigten Staaten getrieben wurde und reissenden Fortgang hatte, weil sich die Regierung aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gedrungen sah, hierin nachzusehen. Im Jahre 1798 lagen drei Millionen Felle in den Waarenlagern zu Buenos Ayres und Monte Video; aber durch unsere freundschaftliche Vermittelung befand sich zur Zeit der Eroberung durch die Engländer nicht mehr daselbst, als der jährliche Betrag. Als zu Anfange dieser Periode der jährliche Betrag an europäischen Artikeln völlig aufgegangen war, hatten die inländischen Fabriken einen schnellen Absatz, besonders die Wollen- und Baumwollenmanufakturen zu Moxos, Chiquitos und Cordova; und da man weder Brandtwein noch Wein um irgend einen Preis erhalten konnte, so gewann man in dieser Hinsicht zu Cuyo außerordentlich. Aus den Häfen von Arica wurden Güter durch Potosi und Chuquisaca in die Audiencia Buenos Ayres eingebracht, und auf diese Art wich man ganz von dem gewöhnlichen Gange ab, den sonst der Handel im Innern nahm. Als aber der Zuschuß

auf's neue in der gewöhnlichen Ordnung erfolgte, so erhielten die Artikel der europäischen Manufakturen wieder ihren Einfluß; und unter der spanischen Herrschaft hatte es gar nicht den Anschein, als ob man die inländischen Manufakturen in so weit begünstigen würde, um auf irgend eine Art das spanische Monopolium beeinträchtigen zu können. Die Menge der seit der Revolution eingebrachten europäischen Waaren hat einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die inländischen Manufakturen gehabt, und viel dazu beigetragen, die Industrie des Volkes zu schwächen, welches nur sehr langsam sich auf Neuerungen einläßt. Der steigende Werth der Feldprodukte ist in manchen Gegenden noch nicht ersetzt. In einer gut abgefaßten Vorstellung, die zu Buenos Ayres von den Gutsbesitzern und von Andern zu Cuyo eingereicht wurde, wird die Nothwendigkeit zu Gemüthe geführt, dem Absatze des inländischen Brandtweins dadurch fortzuhelfen, daß man auch fernerhin auf den eingebrachten Abgaben lege. Es sind gewisse Unannehmlichkeiten mit dem freien Handel verbunden, welche unter denen, die bloß nach ihrem eigenen Gefühl entscheiden, Mißvergnügen erregen. Die Bevölkerung steht auch jetzt bei weitem noch nicht auf dem Punkte, wo Manufakturen gedeihen können. Sie ist noch viel zu unbedeutend, und die Anzahl derer, welche sich mit dem Feldbau abgeben, viel zu gering. Weder Brasilien noch La Plata können es mit den Manufakturen zwingen, und beide Länder müssen nothwendig gehindert werden, die Industrie in andere Kanäle zu leiten. Die Vereinigten Staaten haben diese Periode überstanden; der innere Handel mit uns wird durch mancherlei Geschäfte unterstützt und befördert, und macht zugleich einen Theil des Landes von dem andern abhängig. Unter der spanischen Regierung würde sowohl der auswärtige

Handel als der Betrieb der inländischen Kolonisfabriken in der Folge ganz unterdrückt werden.

Die Beschränkungen, denen die Ausfuhrartikel ehemals unterworfen waren, mußten unvermeidlich den Ackerbau hemmen. Durch eine freie und ungehinderte Ausfuhr der Produkte auf jeden möglichen Marktplatz würde die Industrie in allen Gegenden des Landes sich gehoben haben. Die Einwohner von La Plata unterscheiden sich eben nicht besonders von dem übrigen Theile des Volkes, und wenn wir unter ihnen Trägheit und Neigung zum Laster finden, so müssen wir auf die Ursachen Rücksicht nehmen, welche unausbleiblich solche Wirkungen hervorbringen, nämlich hauptsächlich auf den Mangel an gehöriger Aufmunterung zur Industrie. Geläugnet kann es nicht werden, daß der Bewegungsgrund, welcher vorzüglich zur Thätigkeit auffordert, die Noth, hier in den meisten Gegenden weit schwächer zu seyn scheint, da es so wenig Schwierigkeiten hat, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu erhalten; der größere Theil hingegen dürfte wohl seine Wünsche weiter ausdehnen, oder zu denselben durch Gegenstände der Bequemlichkeit und des Luxus veranlaßt werden, welche sie sich einzig und allein durch eine glückliche Industrie verschaffen können. *) In den Vereinigten Staaten wird die Industrie durch künstliche Bedürfnisse befördert, und Vieles, was bei andern Nationen zum Luxus gerechnet wird, gehört bei uns bloß unter die noth-

*) Ehedem blieb auf dem Markte noch immer Fleisch genug für die Armen übrig, wenn diejenigen, welche bezahlen konnten, befriedigt worden waren. Man weiß, daß Personen, welche hätten bezahlen können, diesen Umstand benutzen wollten; allein sie blamirten sich dadurch eben so sehr, als hätten sie einen Diebstahl begangen.

wendigen Bedürfnisse. Die Tagelöhner aus den niedrigen Klassen bedürfen zu ihrer Erhaltung in Buenos Ayres fast weiter nichts als Rindfleisch und einige Vegetabilien, so wie in Paraguay nur Mandioca und indianisches Korn, und sterben deßwegen nicht Hungers. So wie sich aber ihre gesellschaftliche Lage verbessert, was bei einem freien Verkehr mit Fremden unvermeidlich erfolgen wird, so wird sich auch der Wunsch in ihnen regen, besser zu leben, sich besser zu kleiden, und ihre Häuser anständiger auszumeubliren. Die hiesigen Landleute sind leicht zu bilden; und wenn ihr Waizen oder ihre andern Produkte einen bessern Absatz finden, dann werden sie von selbst darauf fallen, sich Handelsartikel einzukaufen, an die sie sonst nie gedacht haben. Bei den wohlhabenden Einwohnern von Peru herrscht durchgängig eine asiatische Verschwendung. Man sucht dort eine Art von Ehre darin, verschiedene Kleidungsstücke zu haben, die aus den kostbarsten Stoffen verfertigt sind. Es giebt kein Volk in Amerika, welches im Verhältniß seiner Anzahl einen größern Aufwand in manchen europäischen Waaren macht, als die Peruvianer. Was England betrifft, so wird dasselbe schwerlich ein Land in der Welt finden, wo es einen so ausgebreiteten Handel treiben könnte, als in Peru; und am Ende wird England, wenn dieser Handel in Abnahme gerathen sollte, sich genöthigt sehen, auf irgend eine Entschädigung zu denken, wovon jedoch in den Vereinigten Staaten nichts zu befürchten ist. Es bleibt uns keine Wahl übrig, wir sind dazu gezwungen; ob es gut gethan sey oder nicht, kann gar nicht länger die Frage seyn — wir müssen auf Fabriken denken.

Während meiner Anwesenheit zu Buenos Ayres fanden unter den dasigen politischen Oekonomen häufige Untersuchungen über einen ihrer wichtigsten Handelsartikel, nämlich über

die Viehheerden, Statt. Man machte die Bemerkung, die Anzahl derselben habe sich in den letztern Jahren so sehr vermindert, daß man dadurch in große Verlegenheit gesetzt worden sey. Es wurde viel über diesen Gegenstand geschrieben; Einige stimmten dafür, die Ausfuhr des gesalzenen Fleisches zu verbieten; Andere hingegen waren der Meinung, daß gerade die freie Ausfuhr dieses Artikels der sicherste Weg sey, zu verhüten, daß der Viehstand bis zum gänzlichen Mangel zerstört würde, und zwar wegen der Häute, worin man eine der vornehmsten Ursachen der Verminderung finden wollte. Hierüber erschienen nicht allein mehrere Schriften, sondern die Pachter hielten deshalb eigene Zusammenkünfte, und der Direktor selbst ersuchte in einer öffentlichen Anzeige alle diejenigen, welche über einen so wichtigen und das allgemeine Beste bezweckenden Gegenstand Licht würden geben können, in bestimmten Stunden zu ihm zu kommen. Der Gegenstand selbst wurde in einer Rede, welche Zavaletta in einer öffentlichen Versammlung hielt und die nachgehends als Flugschrift erschien, deutlich erörtert. Es ist bekannt, daß vor der Eröffnung des Handels im Jahre 1778 die Heerden sich erstaunlich vermehrt hatten, und daß mehrere Millionen Stück Vieh sogar in der Wildniß herumliefen; als aber auf einmal die Nachfrage nach Häuten und Talg stieg, so wurden Tausende getödtet und abgezogen, deren Kadaver man verfaulen ließ. Auf diese Art ist es freilich kein Wunder, wenn sich die Anzahl des Viehes zusehends verminderte. Depons macht die Bemerkung, daß das nämliche Verfahren auch auf den Ebenen am Oronoko Statt gefunden habe; daß aber die innern Provinzen von Neuspanien davon frei blieben, schrieb man dem dortigen Mangel an Handelsplätzen zu. In einer gewissen Schrift wird behauptet, die Verminderung der

Heerden habe Aufmerksamkeit erregt; man habe aber die Ursache davon in der ungeheuern Anzahl wilder Hunde suchen wollen, welche den Kälbern nachstellten; bekanntlich war jedoch vieles Vieh in der Dürre umgekommen, oder durch Seuchen aufgerieben worden.

Der Preis der Häute ist um ein Beträchtliches hinauf gegangen, und je mehr der Vorrath derselben sich vermindert, desto höher wird auch der Preis steigen. In den Ebenen von Buenos Ayres wird die Nachfrage nach dem Fleische des Viehes eben so stark als nach den Häuten selbst werden. Anstatt die Saladeros unter dem Vorwande einzuschränken, als ob sie die Zerstörung der Viehheerden beförderten, sollte man sie eher dulden, da sie dieses Uebel hindern. Und im Ganzen genommen darf man die Verminderung ihrer ansehnlichen Heerden keineswegs für eine Landplage ansehen, man müßte denn die Verwandlung eines Hirtenvolkes in ein Landvolk dafür nehmen wollen. Die Kapitalisten werden sich genöthigt sehen, ihre Aufmerksamkeit auf andere Hülfsquellen des Landes zu richten, die auch auf den Nationalcharakter einen weit wohlthätigern Einfluß haben dürften.

Da ich über den Handel im Innern bereits Mehreres bei den verschiedenen Provinzen oder Distrikten erwähnt habe, so will ich nur noch einige Bemerkungen hinzufügen. Man wird sich erinnern, daß dieser mehrentheils auf der Achse betrieben wird; in der Folge aber wird die freie Schifffahrt demselben eine andere Richtung geben. Gegenwärtig geschieht der Waarentransport zwischen Buenos Ayres und Jujuy vermittelst mit Ochsen bespannter Wagen. In Hinsicht der Fracht findet eine auffallende Verschiedenheit Statt. In Peru werden alle Waaren auf Mauleseln, Eseln und Lamas transportirt. Die Ladung für einen Maulesel beträgt

zwölf Arroben, für einen Esel fünf, und für ein Lama drei. Die Straßen von Jujuy können eben so wenig wie die zu Mendoza in einer geraden Richtung fortgehen, wegen den wilden Horden, die auf beiden Seiten der Ebenen wohnen. Die Straßen in Peru sind noch in demselben Zustande, in welchem sie sich zu den Zeiten der Inka's befanden, d. h. rauh und steil. Die Transportkosten von einer Provinz zur andern sind sehr hoch; so geht z. B. ein Maulesel von Tacma nach Potosi (eine Entfernung von 120 Meilen) für 24 Dollars, gerade so viel als das Thier selbst kostet. Die Fracht ist selten geringer als 1 Dollar für die Arrobe auf 20 Meilen. Ein mit Gütern beladener Wagen von Buenos Ayres nach La Paz, welcher 150 Arroben, die Arrobe zu 25 Pfd. gerechnet, hat, kommt bis Jujuy 300 Dollars zu stehen; von da aus bis Potosi 208 Dollars, und bis La Paz 150 Dollars; sämmtliche Kosten für diese ungeheuere Strecke betragen also 658 Dollars.

Auf diese Art wird der Paraguaythee nach Peru und Chili versendet. Die nach Peru gehenden Maulesel werden von Viehhändlern gekauft, welche Honig, Wachs, Kokos und andere Waaren, so wie baares Geld zu Markte bringen. Man treibt diese Thiere in bequemen Tagereisen bis Salta, und da es an den Straßen außerordentlich viel Gras giebt, so kostet ihre Erhaltung wenig oder gar nichts, bis sie an genannten Ort kommen, wo sie auf die dazu bestimmten Weiden getrieben werden. Große Verminderung leiden diese Thiere dadurch, daß sie bei den Arbeiten in den Bergwerken gebraucht werden, und daher ihr Bedarf beständig ersetzt werden muß. In den Provinzen Buenos Ayres, Santa Fee und Cordova werden alle Jahre auf 60,000 Stück erhandelt. Eben so liefert Tucuman allein ohngefähr 20,000 Stück

Rindvieh und Schaafe. *) Die Handelsbalance betrug einmal, gegen Buenos Ayres gerechnet, mehr als eine Million; sie hat sich aber beträchtlich vermindert, so wie der auswärtige Handel an diesem Orte sich erweitert hat. Buenos Ayres litt am meisten durch die spanischen Kriege, da es wegen seines Bedarfs ausländischer Waaren sich geradezu auf Peru verlassen mußte, die einzig und allein nach Lima eingebracht werden konnten, als die langwierige und den englischen Kreuzern ausgesetzte Schifffahrt nach Rio Plata den Verkehr mit Spanien geradezu verwehrte.

Der Handel mit den benachbarten Indianern, so wie mit denen, welche am Parana und am Uruguay wohnen, erfordert wenigstens eine Summe von einer Million Dollars in europäischen Waaren, wie sie sich für den indianischen Handel in Nordamerika eignen. Auch ward sonst daselbst ein kleiner Schleichhandel mit den Portugiesen getrieben. Dieser Handel dürfte sehr bedeutend werden.

Nach dem, was bereits über den Zustand der Literatur und der Aufklärung in Südamerika gesagt worden ist, dürfte es unnöthig scheinen, von den Fortschritten derselben in Buenos Ayres zu sprechen. Indessen wird es zweckmäßig seyn, etwas umständlicher über diesen Gegenstand sich auszulassen, da er in einer so engen Verbindung mit ihrem Nationalcharakter steht. Es muß in der That Aufmerksamkeit erregen, wenn man erwägt, welche Fortschritte sie unter allen Kriegen und Mißhelligkeiten in dem gemacht haben, was so wesentlich ihr Ansehen und ihren Wohlstand befördert. Die Erwartungen in dieser Hinsicht konnten nicht anders als sehr

*) Im Jahre 1789 wurden 120,000 Stück Schaafe auf der Straße von Cusco aus der Jurisdiction von Buenos Ayres in die von Peru eingebracht.

gering seyn, zumal wenn wir die grasse Unwissenheit bedenken, von welcher sie sich erst losreissen mußten. Allein um so mehr finden wir Veranlassung zur Bewunderung, wenn wir den jetzigen Zustand der Aufklärung mit dem vor der Revolution vergleichen. Die Strenge der Inquisition, keine gehörige Aufmunterung zur Errichtung von Schulanstalten, das Verbot fremder Bücher, der Mangel an Buchdruckereien, die Entfernung solcher Gegenstände, welche allgemeines Interesse erregen konnten, — alles dieß waren Umstände, welche sich durchaus nicht dazu eigneten, die Aufklärung unter dem Volke zu befördern. Ueberhaupt ist jede Kolonialverfassung, und besonders die, welche in den spanischen Kolonien Statt findet, den Fortschritten in Wissenschaften und Künsten äußerst nachtheilig. Von der Hauptstadt muß erst die Genehmigung erfolgen, ehe die Arbeit eines Kolonisten ihre Stelle unter den Nationalprodukten einnehmen darf. Er muß manche Schwierigkeiten beseitigen, ehe sein Werk die Censur des gelehrten Richterstuhles passiren kann. Der Schriftsteller aus der Provinz muß sich jederzeit streng nach dem Urtheile dieses höhern Richterstuhles richten, dessen Approbation unerläßlich ist. Man könnte es zu den Ereignissen der höchsten Gewalt über eine Nation rechnen, daß wir vor der Revolution es nicht wagen durften, von einer amerikanischen Literatur zu sprechen; nun sind seit derselben vierzig Jahre verflossen, und noch jetzt müssen wir uns vor dem Richterstuhle der englischen Kritik beugen; wir müssen uns wenigstens noch für eine oder zwei Generationen gedulden, und dann werden Werke, die in England erschienen sind, erst unser Gutachten einholen, ehe sie es wagen dürfen, sich zu behaupten. Schon fangen ihre Schauspieler und Sänger an, in der Meinung zu stehen, daß sie keine ganz gegründeten Ansprüche

auf wahres Verdienst machen könnten, wenn ihnen nicht auch der entscheidende Beifall der Amerikaner zu Theil werde.

Einige Jahre vor der Revolution wurde eine außerordentliche Menge Manifeste, Flugschriften und Adressen, welche während Napoleons Einfall in Spanien erschienen waren, in Buenos Ayres nachgedruckt. Man hatte dabei die Absicht, den Patriotismus der Spanier zu wecken; im Gegentheil aber wirkten diese Schriften in den Kolonien nur dahin, den gefährlichen Geist der Neugierde aufzuregen, und dem Volke über seine eigene Lage die Augen zu öffnen; denn sie enthielten — einige Ausdrücke ausgenommen — eigentlich nichts als eben so viele Aufforderungen für die Amerikaner, das spanische Joch abzuschütteln. Nach der Revolution am 25sten May 1810 erschien die Zeitung von Buenos Ayres, welche in einem ganz andern Geiste geschrieben war, als das bisherige Blatt „il Seminario," wie man aus dem vorgesetzten Motto schließen kann: rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet. (Seltenes Glück der Zeit, daß jeder denken darf, was er will, und sagen darf, was er denkt.)

Jedes Blatt suchte durch gewisse Andeutungen republikanische Grundsätze auszustreuen, so wie unzählige Versuche die Maßregeln der Junta begreiflich zu machen und zu rechtfertigen. Hier und da findet man Stellen, deren kühner Ausdruck sich mit dem Gedanken einer schwärmerischen Anhänglichkeit an Ferdinand schlecht verträgt. So enthält eine Schrift von 1810 folgende Worte: „Nichts empfiehlt eine Regierung mehr, als die Festigkeit, mit welcher sie veraltete Mißbräuche angreift, die durch eine Reihe von Jahren als straflos sanktionirt wurden. Der Schleichhandel — dieses dem Wohlstande der Staaten so nachtheilige Laster — wurde

in dieser Stadt so gleichgültig getrieben, daß es seine schändliche Außenseite gänzlich verloren zu haben schien. Wir müssen beim Andenken an jene Gesetzgeber erröthen, unter deren Augen ein so schändlicher Luxus getrieben wurde, den einzig und allein der Schleichhandel veranlaßte, welchen sie in Schutz nahmen! Ewiger Haß diesen feilen und schändlichen Menschen, die, gefühllos gegen das Beste des Staats, seinen Handel ruinirten, die Sittlichkeit untergruben, und den Saamen seines Glückes erstickten!" — Die nämliche Zeitung enthielt mehrere amtliche Berichte und Zuschriften von den Bürgerschaften einiger Städte, von Befehlshabern, oder von der Junta. Alles schien lebendig und in Aufruhr zu seyn; jeder Verein athmete nichts als Enthusiasmus. Alles gleicht dem Rausche eines Jünglings, welchem man endlich die Erlaubniß ertheilt hat, für sich selbst denken und handeln zu dürfen, nachdem er lange unter den härtesten Bedrückungen seufzte. Alle Blätter der Zeitung athmen nichts als Freiheit, und bilden einen auffallenden Kontrast mit der Verschlossenheit, welche in dem Seminario herrschte. Es ist auch ein weitläuftiger Bericht über die mathematische Schule erschienen, welche in der Hauptstadt nach äußerst freien Grundsätzen errichtet, und in Gegenwart aller öffentlichen Behörden mit Anreden und Antworten eröffnet wurde, wobei es nicht an Ausfällen auf die vorige Regierung fehlte. Der Zustand der Schatzkammer, die Beiträge einzelner Patrioten, welche alle Vierteljahre bekannt gemacht werden, die den Aufgeklärten verrathenden Versuche eines Blanco, des Herausgebers des Espagnol — Auszüge aus den Zeitungen der Vereinigten Staaten, worunter unter andern ein ganz eigener aus der Zeitung von Philadelphia, der einen Bericht über die Revolution in Caraccas enthielt, und die Worte:

salus populi suprema lex esto, als ein Zeichen besserer Zeiten anführte — alle diese und mehrere andere Artikel wurden ohne Anmerkungen eingerückt, und folglich stillschweigend genehmigt. Nach der Erzählung eines Augenzeugen gab es außer dieser Zeitung noch eine Menge Flugschriften zu Caraccas. Die Presse war besonders beschäftigt, und man wollte sich gleichsam für die Strenge schadlos halten, mit welcher sie unter der vorigen Regierung gedrückt wurde; es erschienen unglaublich viel Flugschriften, die zwar in einem reinen und blühenden Styl abgefaßt waren, aber mehr Worte als gründliche Gedanken enthielten. Die Kreolen schienen sich mit Begierde für erlittene Beeinträchtigungen entschädigen zu wollen, indem sie verschiedene satyrische Ausfälle gegen ihre ehrgeitzigen Nebenbuhler drucken ließen, und gewaltig auf die spanische Regierung loszogen.

Unter den Schriften, welche in dem ersten Jahre der Revolution die Presse verließen, befand sich auch eine Uebersetzung von Rousseau's Contract social, von Dr. Moreno. Diese Uebersetzung war gut gerathen, und scheint vielen Beifall bei der mittlern Volksklasse zu finden. Allein es ist schwer zu entscheiden, ob sie nicht eher nachtheilig als wohlthätig gewesen seyn dürfte; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß dadurch unreife und eingebildete Politiker geweckt wurden, deren Begriffe noch durch keine eigene Erfahrung (das beste Mittel, Nationen zu bilden) geläutert waren. Der Grund, worauf sie sich stützten, konnte nicht anders als äußerst schwankend und regellos seyn; jedermann bildete sich, eben so wie in der französischen Revolution, seinen eigenen Plan, und bewies zugleich durch die Unduldsamkeit gegen die Ansichten seines Nachbars, daß ihm noch immer etwas von den Hefen des Despotismus anhing. Die Preßfreiheit fand

nur in einem gewissen Bezuge Statt — denn das Betragen derer, die an der Spitze der Regierung standen, scheint eben nicht gehörig geprüft worden zu seyn. Freilich durfte man nicht erwarten, daß, da die Anführer der Revolution gegen den gemeinschaftlichen Feind agirten, die Zeitungen Familienfehler rügen würden. Man war daher geneigt, mit Nachsicht zu verfahren, und wenigstens eine öffentliche Schauausstellung zu vermeiden. Wahrscheinlich wollte auch die Regierung ihren Einfluß nicht geschwächt wissen, zu einer Zeit, wo sie alles aufbot, denselben zu verstärken. Die amerikanische Regierung wurde während unseres Revolutionskrieges (wenn man dieß als Kriterium der Preßfreiheit annehmen will) eben nicht sehr angetastet; im Gegentheil beeiferten sich alle gute Bürger, ihr Ansehen auch auswärtig zu unterstützen. Das Imprimatur dauerte zu Buenos Ayres immer noch fort, und ward nicht eher aufgehoben, als zur Zeit der Revolution, welche im folgenden Jahre eintrat.

In den folgenden Jahren vermehrte sich der Geschmack an Lektüre zusehends, und so nahm folglich auch die Anzahl der Schriften zu. Die Beschränkungen, denen die Einbringung und der Umlauf der Bücher unterworfen waren, wurden zwar nicht völlig aufgehoben, aber doch beträchtlich vermindert. Man führte Typen und Pressen ein, und die Buchdruckereien wurden ein einträgliches Gewerbe. Dr. Moreno brachte eine öffentliche Bibliothek in Gang, und die Gegenstände, welche in Schriften erörtert wurden, waren weniger abstrakt; sie wurden weit interessanter durch ihre Urtheile über die wirklichen Ereignisse, die unter der Nation vorgefallen waren, und durch die Anwendung, welche sie von diesen Grundsätzen auf die Ereignisse des Tages machten. Man muß sich durchaus zuvor mit dem Theoretischen der politi-

schen Freiheit bekannt machen, und dann erst auf ihre Anwendung bedacht seyn.

Die Revolution, welche im Jahre 1813 eintrat, gab Allem einen neuen Stoß. In der That, wenn ich den Fortschritten der Preßfreiheit nachspürte, durch welche allein die Freiheit begünstigt wird, so müßte ich erstaunen über das, was in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren geleistet worden ist. Die Menge schien mit der Güte hier gleichen Schritt zu halten. Die Republik nahm einen höhern Ton an, und die Schriften drückten sich weit freier aus. Die so sauber gedruckte Rede des Monteagudo an die Gesellschaft La Patria ist reich an herrlichen politischen Sentenzen. Man findet darin nichts als Aeußerungen eines reinen Republikanismus. „Unwissenheit" behauptet er„ ist die Ursache alles menschlichen Elends in der gegenwärtigen Verfassung — die Obergewalt beruht allein auf dem Volke, und das Ansehen auf den Gesetzen." Er erklärt hierauf die Wörter: Gleichheit, Sicherheit und Freiheit auf die gehörige Art. Diese Schrift bringt in der That ihrem Verfasser sowohl, als dem Volke, an welches sie gerichtet ist, gleiche Ehre. Eben so verdient auch eine politische Rede von Funes, welche das Jahr darauf erschien, wegen ihrer schönen Darstellung und als ein Beleg erwähnt zu werden, wie wenig Achtung jetzt dem Königthume gezollt wird, und kann auch zum Beweise dienen, daß die gewöhnliche Vorstellung, als ob die katholische Religion sich nicht mit den Grundsätzen einer freien Regierung vertrage, ganz falsch und grundlos sey. Nachstehendes enthält eine Folgerung, welche die von den Königen von Spanien in Amerika ausgeübten Mißbräuche auf eine lebhafte Art rügt: „Unter ihrem eisernen Scepter galt keine Tugend weiter als die, mit Ergebung das Elend einer Sklaverei zu

ertragen, von welcher keine Errettung als nur durch den Tod zu hoffen war. Ein Mann, der den Titel eines Königs führte, alle Rechte mit Füßen trat, und alle Gewalt auf Erden in sich zu vereinigen suchte, schien uns gleichsam zurufen zu wollen: — euer Gut und Blut, alles ist mein — gehet hin, leidet und sterbet! — O Gott! wie ist es möglich, daß funfzehn Millionen Seelen zum Elende verurtheilt werden konnten, um nur den Lastern eines Einzigen zu fröhnen!" —

Jede Revolution, welche in der Folge im Innern ausbrach, gab Veranlassung zu neuen Schriften. Im Jahre 1815 schien nach dem Falle des Alvear die öffentliche Freiheit einen geschwindern Gang nehmen zu wollen — so wie das Wasser, wenn es in seinem Lauf aufgehalten wird, endlich mit seiner vermehrten Masse den Damm durchbricht. Das Volk, welches mit Schriften überschwemmt wurde, fing nach und nach an mit Neugierde auf die Presse, als die Quelle der Freiheit, zu sehen. Der Cabildo sorgte für die Erscheinung einer periodischen Schrift, „der Censor" genannt, die sich bloß mit dem beschäftigte, was das Volk interessiren konnte, dahingegen das Amtsblatt die Ansichten der Regierung enthielt; auch wurde dem Verfasser eine Besoldung zugesichert. Es wurde ihm dabei zur Pflicht gemacht, wöchentlich einen politischen Aufsatz zu liefern, um die Aufklärung zu befördern. Eine Menge Journale wurden von einzelnen Individuen herausgegeben, aber die mehrsten waren wegen Mangel an Unterstützung von kurzer Dauer. Weit besser glückte es der Cronica Argentina, die mit vielem Geiste geschrieben war, und sich für das, was wir ein Unterhaltungsblatt nennen, weit besser eignete, als jede andere vorher in dieser Art erschienene Schrift. Die größte Kühnheit und

Freimüthigkeit herrschte in diesem Journale, dessen Herausgeber auf einmal das Ziel der Demokratie verfolgte; woraus wir schließen können, daß er damals sehr populäre Gesinnungen hegte. Unglücklicher Weise jedoch war es oft zu aufbrausend und anzüglich gegen einzelne Individuen, und mußte folglich einen widrigen Eindruck auf das Volk machen, welches so wenig an die freimüthigen Aeußerungen der Preßfreiheit gewöhnt war, und geneigt war, auch nur einfache und oberflächliche Rügen derjenigen Männer, die ein öffentliches Amt bekleideten, für Denunciationen zu halten. Doch hörte man hier kein dem à la lanterne! ähnliches Geschrei, wie bei den Franzosen. Es konnte seyn, daß es unter ihnen nicht an solchen Demagogen, wie Robespierre war, fehlte; allein sie waren von keinen solchen Brennmaterialien umgeben, wie es bei der Pariser Rotte der Fall war. Ein Volk muß durchaus, wie es scheint, nach und nach an die Wohlthat der Preßfreiheit, eben so gut wie an die Segnungen einer freien Regierungsverfassung, gewöhnt werden, ehe das Gute, welches mit ihrem rechtmäßigen Gebrauch verbunden ist, den Schaden aufwiegen kann, der aus dem Mißbrauch derselben entsteht. Es ist wohl wahr, daß es der Vernunft frei steht, den Irrthum zu bestreiten, und zu einem solchen Kampfe ist bei uns die Vernunft stark genug; allein überall dürfte dieß der Fall wohl nicht seyn. Es muß dieß in einem Staatsverein geschehen, worin das Volk gewissermaßen schon aufgeklärtere Vorstellungen hegt; denn nicht jede Commune ist im Stande, richtige Vernunftschlüsse zu machen, wenn es auch in derselben nicht an Männern fehlen sollte, welche sich durch Gelehrsamkeit und Talente rühmlich auszeichnen. Die Vereinigten Staaten können stolz darauf seyn, daß, wenn sie auch keine Männer von so tiefer Gelehrsamkeit wie Frankreich oder

England aufzuweisen haben, die nordamerikanische Nation doch bei weitem aufgeklärter ist. Ein Volk hingegen, welches nicht gewohnt ist, über alle politische Gegenstände mit Vernunft zu urtheilen, wird immer geneigt seyn, Worte für Sachen zu nehmen. Der unumschränkten Preßfreiheit wird in der Cronica treffend das Wort gesprochen, und zugleich durch die englische und die amerikanische Behörde kraftig unterstützt; allein der Verfasser des Censor, welcher im Ganzen genommen dem Vorschlage beipflichtete, behauptete, das Volk sey noch nicht reif genug, um die Wohlthaten der gedachten Freiheit zu genießen, und eine gedruckte Anklage könne bei einem Volke, welches sich so eben erst aus einer gänzlichen Unwissenheit herausgearbeitet habe, keine andere Wirkung hervorbringen, als daß die beste Regierung den Händen der schlechtesten Menschen anvertrauet würde; daß, wenn falsche Schlüsse wiederholt auf einander folgten, das Volk gegen jede Warnung bei einer wirklichen Gefahr sorglos gemacht werde, und der Despotismus sein Haupt ohne Widerstand erheben würde.

Nun entstand auch zwischen diesen Herausgebern ein Federkrieg, der einige Monate lang dauerte, und zwar über einen Gegenstand, wo man Gelegenheit hatte, die öffentliche Stimmung zu prüfen. Der General Belgrano, und Guemes (Gouverneur von Salta), hatten bei Eröffnung des Feldzuges in den Oberprovinzen Proklamationen ergehen lassen, worin sie den Indianern ankündigten, daß sie entschlossen wären, die Inka's wieder herzustellen. Es ist bekannt, wie sehr diese Nation das Andenken der Könige ehrt, die einst über sie herrschten, ehe sie von den spanischen Eroberern in die unmenschliche Sklaverei geführt wurde, und noch war die Insurrektion des Tupac Amaru bei ihr im frischen Andenken.

Auf sie konnten die Worte: Freiheit und Unabhängigkeit, Menschenrechte, und andere Ausdrücke, welche darauf abzielten, die spanischen Amerikaner aufzuwecken, durchaus nicht so viel Eindruck machen, als die Wiederherstellung ihrer geliebten Inka's, deren Regierung bei ihnen für das goldene Zeitalter gilt. Der Herausgeber der Cronica nahm die Sache sehr ernstlich, und es entstand zwischen ihm und dem Herausgeber des Censor, der es übernahm, den General Belgrano zu vertheidigen, und die Idee einer beschränkten Monarchie zu unterstützen. Wenn man diese Erörterung liest, so sieht man leicht, wer mehr auf der Seite des Volks ist. Die Cronica führt alle gewöhnlichen Gründe an, die bei uns gegen Könige und Adeliche gelten mußten; sie citirt öfters den Paine und die Schriftsteller unseres Vaterlandes; ihre Ideen haben für Buenos Ayres allen Reitz der Neuheit, und müssen eine sehr gute Wirkung hervorbringen, ohnerachtet der ganz unnöthigen Ausfälle auf Belgrano und Guemes. Was den Herausgeber des Censor betraf, so konnte man den Gedanken an eine Monarchie kaum vertragen, indem noch dazu dieser Herausgeber öfters versicherte, daß es ihm frei stehe, zu schreiben und zu sagen, was ihm beliebe. Der Cabildo machte diesem Federkriege, dem ersten, dessen man sich hier entsinnen konnte, dadurch entscheidend ein Ende, daß er dem Censor ein- für allemal Stillschweigen unter dem Vorwande auferlegte, daß durch ihn die öffentliche Ruhe gestört worden sey. Nicht lange nachher kam die Herausgabe dieses Blattes in andere Hände, und seitdem hat dasselbe nichts anderes als republikanische Grundsätze an den Tag gelegt. *) Der Herausgeber davon ist Henriques,

*) Folgendes sind einige Gegenstände, über welche man politische Aufsätze in dem Censor für 1817 findet: „Darstellung der

ein Einwohner von Chili, der mit einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit ein sehr menschenfreundliches Herz verbindet, und ein enthusiastischer Verehrer unserer Verfassung ist, welche er seinen Mitbürgern recht anschaulich zu machen sucht. Er versteht die englische Sprache sehr gut, und übersetzt aus unsern neuesten Schriften alles, was gemeinnützig zu seyn scheint.

Gegenwärtig erscheinen zu Buenos Ayres jede Woche zwei Journale in kleinem Format; da sie aber nicht füglich dazu eingerichtet sind, öffentliche Anzeigen und Avertissements aufnehmen zu können, welche diesen Blättern Absatz verschaffen und für den Geschäftsmann brauchbar sind, so sind sie nicht so stark im Umlauf, als es sonst der Fall seyn würde. Die Anzeigen werden meistentheils durch mehrere Abschriften verbreitet, anstatt daß sie gedruckt werden sollten, was wahrscheinlich der Kosten wegen geschehen mag; selbst die Komödienzettel werden geschrieben ausgegeben. Von jedem Journale cirkuliren wöchentlich ohngefähr zweitausend Exemplare, und werden bis in die entlegensten Gegenden des Landes versendet. So wie es an verschiedenen Orten in den Vereinigten Staaten der Fall ist, wird auch hier — mit Einem Zeitungsblatte oft die ganze Nachbarschaft versehen; gewöhnlich

---

Konstitution in den Vereinigten Staaten, und außerordentlich empfohlen — Lankasters Unterrichtsmethode — Ueber die Ursachen des Wohlstandes in den Vereinigten Staaten — Miltons Gedanken über die Preßfreiheit — Eine Uebersicht des Werkes von dem vorigen Präsidenten Adams über die amerikanische Verfassung — Kurze Nachricht von dem Leben Jakob Monroe's, Präsidenten der Vereinigten Staaten — Prüfung des Bundessystems — Ueber gerichtliches Verhör — Ueber Volkswahlen — Ueber den Einfluß, welchen aufgeklärte Schriften auf die Lage der Menschen haben — Entwickelung einiger Staatsverfassungen der Union," u. s. w.

wird dasselbe von dem Geistlichen nach geendigtem Gottesdienst zugleich mit den ergangenen Verordnungen verlesen. *) Jeden Monat werden die Verhandlungen des Kongresses gedruckt, und auf gleiche Weise in Umlauf gebracht. Eben so werden viele Aufsätze in Flugblättern ausgegeben und in den Läden verkauft, anstatt daß sie in die Journale eingerückt werden. In der Sammlung, die ich mir von diesen Blättern machte, besitze ich unter andern mehrere Neujahrsreden; eine Lobrede auf die Vereinigten Staaten; einen Aufsatz von einem europäischen Spanier, welcher die Vorzüge der jetzigen Regierung von Buenos Ayres und ihr Uebergewicht über die spanische Regierung entwickelt; ein Pamphlet gegen Artigas; eine Vertheidigung des Benehmens Alvear's bei der Einnahme von Monte Video, verfaßt von Garcia, einem der vorzüglichsten Schriftsteller, als Antwort auf die Beschuldigung des spanischen Generals Vigodet, noch vor der Absetzung Alvear's; eine leidliche Uebersetzung der Tragödie „Pizarro"; die Schlacht von Marathon, ein Originalschauspiel, und ein Schauspiel von C. Henriques; ein Memorial der Gutsbesitzer von Mendoza; Rechtfertigung des Betragens Pueyrredon's gegen die Ausfälle auf ihn in dem Baltimore Patriot; Erörterung einer Frage aus der politischen Oekonomie, die sich etwas weitläuftig über die Saladeros (Oerter, wo das Fleisch zum Versenden eingesalzen wird) ausläßt. Aber bei weitem die ergiebigste Quelle für dergleichen Schriften liefern die Streitigkeiten zwischen denen, die sich gern hervorthun wollen, und unaufhörlich den Richterstuhl der Republik auffordern, ihren Beifall oder ihr Verdammungsurtheil auszu-

*) Diejenigen, welche während der Revolution ergangen sind, würden einen starken Foliobaud ausmachen.

sprechen. Alle diese Schriften sind in einem guten Tone abgefaßt. Die Presse beschäftigt sich jedoch nicht allein mit diesen kleinern Schriften, sondern auch das bereits erwähnte Werk von Funes, welches aus drei starken Oktavbänden besteht, würde jedem Lande, wo die Literatur blüht, Ehre machen. Nach dem Urtheile der scharfsichtigsten Kunstrichter darf es sich in Hinsicht des reinen und eleganten Styls mit jedem Werke messen, das in spanischer Sprache erschienen ist, und seine Dedikation an das Vaterland ist ein Meisterstück von Beredsamkeit.

Da keine unmittelbare Verbindung mit Spanien Statt findet, so werden fast alle Schulbücher im Lande gedruckt. Ich besitze eine vortreffliche Originalgrammatik und ein Rechnenbuch, die beide im Jahre 1817 erschienen sind. Die hiesigen Katechismen und Schulbücher sind mehrentheils Originalwerke, da es nothwendig war, die monarchischen Grundsätze auszumerzen, die dergleichen Bücher gewöhnlich enthielten. Man findet zu Buenos Ayres drei Buchdruckereien, welche alle vollauf zu thun haben. Sehr viel Vergnügen machte mir die Offizin des Dr. Anchores, in welcher drei Pressen unaufhörlich im Gange waren. Er erzählte mir, daß er selbst nach England gereiset sey, um sich Pressen und Typen zu besorgen. „Ich überlegte," sagte er „daß auch ich etwas zu Gunsten der Revolution beitragen könnte, wenn ich in meinem Plane so glücklich seyn würde, die Buchdruckereien weiter auszubreiten. Ich nahm eine Anzahl junger Leute, denen ich wöchentlich einen bestimmten Lohn gab, als Aufmunterung, sich mit dieser nützlichen Kunst zu beschäftigen, und dieselbe auch bei Andern annehmlich zu machen. In wenigen Jahren werden wir durch eine hinreichende Anzahl von Arbeitsleuten im Stande seyn, in allen Hauptstädten Buchdruckereien

anzulegen, und die Druckkosten selbst, welche bereits um ein Drittel gefallen sind, werden in gehörigem Verhältniß mit andern Arbeiten stehen. Ich weiß recht gut, wie wichtig diese schätzbare Kunst für ein Land ist, welches nach Freiheit strebt. Glückt es mir, so habe ich meinen völligen Beitrag zur Unabhängigkeit meines Vaterlandes geliefert." Grade damals druckte er für die Regierung an einem System der Kriegswissenschaft, welches bei den Armeen eingeführt werden sollte, und von einigen der einsichtsvollsten Militairs nach der Lage des Landes eingerichtet worden war. Eben so wollte er auch die berühmten Briefe von Iturry, die Rechtfertigung Amerika's und der Amerikaner betreffend, herausgeben. Dieß ist gewiß ein vortreffliches Werk, und kann als Nachsatz zu dem Theile von Mr. Jefferson's Bemerkungen über Virginien angesehen werden, worin der nämliche Gegenstand abgehandelt wird. Auch giebt es eine Uebersetzung von De Pradt's „sechs Monaten," von Cavia, der als Sekretair beim Staatsdepartement angestellt und ein junger Mann von vorzüglichen Talenten ist. Gegenwärtig werden politische Schriften vor allen andern gesucht. So sah ich z. B. eine Uebersetzung von Bisset's „Skizze der Demokratie," die, wie mich die Buchhandler berichteten, reissend abgehe. Dieses Werk dürfte einen wohlthätigen Einfluß auf ein Volk haben, welches in Gefahr ist, mit seinen Begriffen von Freiheit irre zu gehen, und nach Art der Franzosen geneigt ist, Griechenland oder Rom zum Muster zu nehmen. An und für sich hat das Werk selbst keinen großen Werth; es sondert alles Schlechte in den alten und neuen Republiken ab (beobachtet aber in Hinsicht der Vereinigten Staaten ein ehrendes Stillschweigen), ohne auch nur etwas Gutes in denselben aufzuführen, und dieß steht sehr im Widerspruche mit dem magern

Verzeichniß der ungewissen Vortheile, die eine beschränkte Monarchie, wie die englische, aufzuweisen hat.

Die Bücherverbote, ohne Rücksicht auf den Inhalt der Werke, sind noch nicht durchgängig aufgehoben; nur um die Einführung derselben zu erleichtern, hat man die Erlaubniß ertheilt, daß sie frei von aller Abgabe eingebracht werden dürfen. Gegenwärtig würde jede Haussuchung in dieser Hinsicht für eine Beleidigung gehalten werden. Ich habe die Werke Voltaire's in den Buchläden öffentlich zum Verkauf ausbieten sehen, was ehedem als ein großes Verbrechen nicht ungeahndet geblieben seyn würde. Das Französische ist gewöhnlicher unter ihnen als das Englische, welches um so mehr zu bedauern ist, da die Erfahrung gelehrt hat, wie gefährlich die französischen Grundsätze in Hinsicht der Revolution geworden sind. Die Schriften Franklin's, der Föderalist, und andere amerikanische Werke werden sehr oft erwähnt; aber selbst die besten englischen und amerikanischen Schriften finden nur durch französische Uebersetzungen Eingang. Man findet hier spanische Uebersetzungen unserer besten Schriften, welche auf die Revolution Bezug haben. Die gewöhnlichsten sind zwei vermischte Bände, von denen der eine Paine's Menschenvernunft und Menschenrechte, ferner eine Erklärung wegen der Unabhängigkeit, verschiedene unserer Verfassungen und General Washington's Abschiedsrede enthält; in dem andern befindet sich eine kurzgefaßte Geschichte der Vereinigten Staaten bis zum Jahre 1810, nebst einer gut abgefaßten Auseinandersetzung der wahren Beschaffenheit unserer politischen Einrichtungen, Mr. Jefferson's Einweihungsrede, und andere politische Schriften. Ich bin überzeugt, daß diese Schriften fast von Jedermann, der nur sonst lesen kann, gelesen worden sind, und nicht allein die

größte Bewunderung für die Vereinigten Staaten, sondern auch zugleich ein gewisses banges Gefühl erregt haben. Von der Staatsbibliothek habe ich bereits gesprochen; sie ist ein ehrenvolles Denkmal des dieses Volk beseelenden Gemeingeistes, und seines aufrichtigen Wunsches, den Nationalcharakter zu heben. Sollte es Spanien jemals glücken, dieses Volk zu unterjochen, so würde unstreitig die Bibliothek, wie die zu Alexandrien, den Flammen preis gegeben werden.

Noch muß ich etwas über die öffentlichen Schulanstalten und die in der Erziehung gemachten Fortschritte bemerken. Dieser Gegenstand erregt die größte Theilnahme. Gegenwärtig befinden sich 150 Studenten auf der Universität zu Cordova, und man hat in dem Studienplan eine gänzliche Reform vorgenommen. *) Das Kollegium der südlichen Union soll eine vortreffliche Einrichtung haben; zu derselben und zum Ankauf der zu einem philosophischen Institut gehörigen Apparate wurden 20,000 Dollars verwendet.

Der Cabildo von Buenos Ayres verwendet jährlich ohngefähr 10,000 Dollars auf die Erhaltung der Bürgerschulen, und in den verschiedenen Klöstern giebt es nicht weniger als 300 Schüler, die von den Mönchen, welche sich auf diese Art doch einiges Verdienst erwerben, im Lesen unterrichtet werden. Man hat einen Theil von dem Zehnten zur Errichtung der Hauptschulen im Lande bestimmt. Nicht leicht wird es ein Volk geben, welches über die Mängel in Betreff der Erziehung so empfindlich zu seyn scheint, oder mit mehr Begierde denselben abzuhelfen suchte, als das hiesige. Die

*) Die amerikanische Geistlichkeit und die Juristen besitzen herrliche Kenntnisse im Lateinischen, und sind mit den römischen Klassikern sehr vertraut.

öffentlichen Prüfungen werden in Gegenwart des Oberdirektors und der andern öffentlichen Behörden vorgenommen; hierauf wird eine Anzeige in die öffentlichen Blätter eingerückt, wobei die Namen derer aufgeführt werden, welche sich in verschiedenen Kenntnissen ausgezeichnet haben. Man findet hier auch mehrere Militairakademien, auf welchen junge Leute, die sich dem Kriegsdienst widmen wollen, Unterricht genießen; auf diese Art wird in einigen Jahren die Anzahl der Offiziere hinreichend seyn, um ganz Südamerika damit versehen zu können. Die heranwachsende Jugend scheint sich jetzt mit Vorliebe für das Militair zu entscheiden; das Studium der Theologie wird fast ganz vernachlässigt; mehr wird die Rechtswissenschaft betrieben, und die Anzahl derer, welche sich jetzt der Handlung widmen, ist weit zahlreicher als ehedem. Alle Männer von Einsicht stimmen darin überein, daß bei der künftigen Generation die Mönchsklöster gänzlich leer stehen werden.

Ueberhaupt herrscht darüber nur Eine Stimme, daß ein auffallender Unterschied zwischen der jetzt lebenden Jugend und der in vorigen Zeiten Statt findet. Als ich eines Tages vier- bis fünfhundert Knaben zuhörte, die auf dem Markte ihre Nationalgesänge anstimmten, machte ein Herr die Bemerkung gegen mich: „Sehen Sie, mein Herr, hier die eigentlichen Independenten von Südamerika — wir taugen zu nichts.“ So lehrt man sie schon in frühern Jahren sich als die Hoffnung des Landes betrachten, und sie wissen, daß sie in kurzer Zeit als Männer das Schicksal desselben entscheiden werden. Alles vereinigt sich, sie in dieser Meinung zu bestärken. Ihre Erziehung ist eine der wichtigsten Angelegenheiten, die den Staat beschäftigt; in Gegenwart der vornehmsten Behörden werden sie aufgefordert, eine Rolle

zu spielen, und durch ihre Lobreden auf die Nation, auf ihre Unabhängigkeit und deren Vorzüge haben sie eine Bedeutenheit erlangt, welche ehedem ganz fremd war. Die Worte Freiheit und Vaterland sind mit allem verbunden, was ihrem Herzen theuer ist. Ein Herr erzählte mir eine Anekdote, welche zum Beweise dient, wie mächtig diese Gefühle auf ihr jugendliches Gemüth gewirkt haben. Als er durch die Straßen ging, sah er einen Haufen Jungen, der sich um zwei ihrer Kameraden versammelt hatte, die mit einander fochten. „Was soll das vorstellen?“ sagte er: „Schämt ihr euch nicht, mit einander zu fechten? Wenn ihr ja fechten wollet, hat das Vaterland nicht Feinde genug?“ Wie ein elektrischer Schlag wirkten diese einfachen Worte — die beiden Jungen umarmten sich, und stimmten mit ihren Kameraden jauchzend in das viva la patria! ein. Solche Gesinnungen, dem kindlichen ehrliebenden Gemüthe eingeflößt, befördern die süße Täuschung der kommenden Menschheit. Schon unterhalten sich diese Knaben unter einander über die politischen Ereignisse des Tages, und sind in ihren Aeußerungen weit kühner und freier als ihre Aeltern und Lehrer. Selbst im häuslichen Leben wird nicht mehr die willkührliche und despotische Gewalt gegen sie ausgeübt, welche in einer Monarchie unumgänglich zum Wesen der Regierungsverfassung zu gehören scheint.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der langwierige Kampf mächtigen Einfluß auf die Gesammtmasse gehabt hat; die verschiedenen wichtigen Ereignisse, welche seit dem Einfalle der Engländer bis auf den heutigen Tag unter ihren Augen vorgefallen sind, haben das gesellschaftliche Leben ganz anders gestaltet. Man erblickt in diesen Menschen nicht mehr die stumpfen Werkzeuge des Despotismus, sondern sie bekümmern

sich jetzt mit einer gewissen Aengstlichkeit um Ereignisse, die ehedem nicht im Geringsten ihre Theilnahme erregten, und unaufhörlich forschen sie nach Neuigkeiten. Einer solchen Anregung bedarf der Mensch, um seine schlummernde Tugend zu wecken, und seine Kräfte in Thätigkeit zu setzen. Sie haben so lange an den guten und schlimmen Schicksalen ihres Vaterlandes Antheil genommen, bis ihre Neigung völlig erwacht ist. Selbst dem gemeinsten Landmanne liefert die Geschichte der verschiedenen Ereignisse, welche in den letzten zehn Jahren vorgefallen sind, unerschöpflichen Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung. Die Nachricht von einer Schlacht, von einem errungenen Siege oder von einer Niederlage macht auf ihn eben so viel Eindruck, als habe ihn das Gute oder Böse persönlich betroffen. Ich getraue mir zu behaupten, daß sie seit dem Augenblick, als sie die Engländer zurücktrieben, aufgehört haben, Kolonisten zu seyn — ihr Nationalgeist war erwacht. Der Widerstand, den Louisiana leistete, trug weit mehr dazu bei, diesem Volke gleiche Gesinnungen wie den Amerikanern mitzutheilen, als die Verbreitung der Aufklärung in den vorigen zehn Jahren bewirken konnte. Nur noch wenige Jahre hin, und man wird dann schwerlich noch eine Spur von Despotismus gewahr werden. Ich nehme gar keinen Anstand zu behaupten, daß dieses Volk, was den Nationalsinn betrifft, schon sehr große und wenigstens noch größere Fortschritte gemacht habe, als es selbst in Louisiana der Fall ist. Es waren schon zehn Jahre nach der Einverleibung von Louisiana verflossen, und noch schlummerte dieses Land in einer Art von Unthätigkeit, während Buenos Ayres zu gleicher Zeit seine schlummernden Kräfte in Thätigkeit setzte, und sich jedem Wechsel des Schicksals unterwerfen mußte. Es wird wohl Wenige geben, die nicht

auf diese oder jene Art an den vergangenen Auftritten thätigen Antheil genommen haben sollten; alle ihre Talente wurden in Anspruch genommen, und der ganze Verein mußte oft eine ähnliche Erschütterung erfahren, als wodurch in der Natur Gesundheit und reine Luft bewirkt wird. Sie sind genöthigt worden, sich mit dem, was eigentlich zur Regierung erfordert wird, genauer bekannt zu machen. Sie haben in ihrer eigenen Meinung an Wichtigkeit gewonnen. Ihre Nationalgesänge und die im ganzen Lande verbreiteten Schriften haben die öffentliche Aufmerksamkeit fortdauernd gespannt, und der gewöhnliche Gedankenvorrath hat sich auf eine wunderbare Weise vermehrt. Es bedarf nichts weiter, als die Quelle zu reinigen, und der Strom wird bald hell und klar dahin fließen. Ein aufgeklärtes, erleuchtetes Zeitalter ist eingetreten; öffnet die Fenster, und das Licht wird hinein dringen. Es kann seyn, daß ich mich in Hinsicht der eigentlichen Politik derer irre, welche die Macht in den Händen haben; was aber die Fortschritte betrifft, welche das Volk in der Aufklärung gemacht hat — darin bin ich völlig meiner Sache gewiß.

Fünftes Kapitel.

Die vornehmsten Ereignisse zu Buenos Ayres seit dem Anfange der dortigen Revolution.

Die Revolution zu Buenos Ayres kann füglich bis zur Zeit des Einfalls der Engländer unter dem Marschall Beresford, im Juny 1806, zurück datirt werden. Um diese Zeit sah

sich das Land von Seiten der Spanier fast gänzlich verlassen. Es besaß nichts weiter als einige elende Truppen zu Buenos Ayres und Monte Video, und eine unbedeutende Seemacht, die besonders am letztern Orte stationirt war, weil die Schiffe dort dem Meere näher lagen und einen bessern Hafen hatten. Als Napoleon die spanische Monarchie in Europa an sich zu reissen suchte, waren die Kolonien im spanischen Amerika, schwach und wehrlos, eine starke Versuchung für den Geitz Englands geworden. Dem damaligen Vicekönige von La Plata, Sobre Monte, schien es gänzlich an Energie und Talenten zu fehlen, und die Eroberung der Stadt Buenos Ayres fand keine Schwierigkeit, als die englische Expedition unter dem Marschall Beresford und dem Admiral Sir Home Popham erschien. Die Spanier hatten weder Soldaten noch Waffen, und den Einwohnern, die nie daran gewöhnt worden waren, sich in Zeiten der Gefahr um die Fahnen des Vaterlandes zu versammeln, war es nicht einmal vergönnt gewesen, daran zu denken, daß sie ein Vaterland hätten. Von einem solchen Volke, das man von der Theilnahme an allen Angelegenheiten ausgeschlossen hatte, die ihr eigenes und das Wohl des Staates betrafen, ließ sich nichts anderes als Gleichgültigkeit und Kaltsinn erwarten. Sobre Monte machte freilich zum Schein einen Versuch zum Widerstande, und es wurden einige Waffen unter die Milizen vertheilt; *) „aber (um mich hier genau Herrn Poinsetts Worte zu bedienen) unbekannt mit ihrem Gebrauch, liefen sie ohne Ordnung dem Feinde entgegen, während Beresford mit zweitausend Mann in die Stadt einrückte, und sich ohne Widerstand der Citadelle

*) Ein achtbarer Offizier versicherte mich, daß sie nicht mehr als 300 taugliche Gewehre in der Stadt gehabt hätten.

bemächtigte. Don Juan Martin Pueyrredon war der einzige Offizier, welcher an der Spitze einer Schwadron Husaren den Marsch des Feindes zu hemmen suchte." Der Vicekönig flüchtete sich in der äußersten Bestürzung in das Innere nach Cordova.

Allein es dauerte nicht lange, so ließ das Volk, nun sich selbst überlassen, Kräfte blicken, welche die Angreifenden in Erstaunen setzten. Es schien, als sey es aus einem Traume erwacht, oder — besser gesagt — aus dem Zustande der Schlafsucht und Dumpfheit in's Leben zurückgekehrt. Im tiefen Unwillen über das weichliche Benehmen ihrer Oberherren, welche durch Zufall, Gunst oder Bestechung über sie gesetzt waren, und voll Kummer, ihren vaterländischen Boden im Besitz von Fremden zu wissen, dachten sie sogleich auf Mittel, dieselben zu vertreiben. Liniers, Seekapitain und von Geburt ein Franzose, der nicht mit in die Kapitulation begriffen war, sah sich ungehindert in den Stand gesetzt, in dieser Hinsicht die ersten Schritte zu thun. Er trat in eine geheime Korrespondenz mit mehreren Mitgliedern des Cabildo von Buenos Ayres, unter denen Alzaga, ein europäischer Spanier, und der jetzige Direktor Pueyrredon die vorzüglichsten waren. Zugleich wandte er sich um Unterstützung an den Gouverneur zu Monte Video, der ihm indessen nur die Seetruppen und die daselbst befindlichen Matrosen überlassen konnte. Mit diesen und einigen Volontairs, die er zu Colonia hatte zusammenbringen können, setzte er plötzlich über den Fluß, und vereinigte sich nahe bei der Stadt mit den Truppen, welche Pueyrredon gesammelt und zusammengezogen hatte, die aus benachbarten Bauern und den aus der Stadt entwichenen Bürgern bestanden. Die Engländer wurden angegriffen, und nach einem hart-

näckigen Widerstande genöthigt, sich auf Diskretion zu ergeben.

Dieß war die erste unmittelbare Veranlassung zur Revolution, die durch ein Ereigniß herbeigeführt wurde, das offenbar eigentlich in keiner nähern Beziehung mit derselben stand. Die dringende Noth, in welcher sie sich befanden, zwang sie auf ihre Selbstvertheidigung bedacht zu seyn, und enthüllte ihnen auf diese Art das Geheimniß ihrer eigenen Fähigkeit und Stärke. Auch lag es gar nicht in der Natur der Sache, daß sich hiermit die revolutionairen Unruhen endigen würden. Außerdem ist es sehr wohl bekannt, daß die besser unterrichteten Stände meistens darauf vorbereitet waren, da sie das Beispiel der Revolution in den Vereinigten Staaten und in Frankreich vor sich hatten. Sie erkannten Liniers als ihren Befreier an, und das Volk, welches durch die Entweichung des Sobre Monte sich selbst überlassen war und befreiet sah, glaubte ein Recht zu haben, sich seinen Anführer selbst wählen zu dürfen. Es ward eine allgemeine Versammlung der Bürger berufen und der Entschluß gefaßt, den General Liniers mit der Gewalt und Würde eines Vicekönigs zu bekleiden. Obgleich in keinem Zweige der Regierungsverwaltung weiter eine Veränderung eintrat, so war dieß doch mit Recht als der erste Schritt ihrer Befreiung anzusehen.

Aus diesem ganz einfachen, aber wichtigen Gewaltschritt entstanden mehrere bedeutende Folgen. Seiner eigentlichen Beschaffenheit nach konnte er für eine Handlung des Volkes gelten, in so fern es keine adelichen Klassen oder uralte Familien gab, welche ihre Erbrechte hätten in Anspruch nehmen können. Die Audiencia, welche, zufolge der spanisch-amerikanischen Konstitution, der Gewalt des Vicekönigs das Gegengewicht halten soll, verhielt sich bei dieser Gelegenheit ganz

leidend. Die Aufsicht wurde von den vornehmsten Bürgern und der Municipalität geführt, worein sich dann und wann die höhere Geistlichkeit mit einmischte, welche seit der Errichtung der Kolonien gewohnt gewesen war, bei allen weltlichen Angelegenheiten von Bedeutung ihre Stimme mit zu geben. *)

Liniers lag es nun ob, das Land, welches seiner Sorgfalt anvertraut worden war, in eine solche Verfassung zu setzen, daß es allen Angriffen in der Folge Widerstand leisten konnte, wozu die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden war. Man errichtete Volontairkorps aus der Bürgerschaft, und zwar mehrentheils auf dem nämlichen Fuß, wie es bei dem Kriege mit England in diesem Lande der Fall gewesen war. Die auffallende Aehnlichkeit zwischen der damaligen und der bei dieser Gelegenheit zu Buenos Ayres sichtbaren demokratischen Lage veranlaßt mich, Folgendes aus dem Werke des Dechanten Funes mitzutheilen. Indem er von der militairischen Einrichtung der Einwohner spricht, macht er die Bemerkung: „Zu jener Zeit verschwanden auf einmal alle Vorrechte, welche der Unterschied des Standes und des Vermögens bewirkt, seitdem die Vaterlandsliebe alle Klassen vereinigt hatte, und keine andere Auszeichnung als die des Verdienstes erlaubte. Es war in der That ein Schauspiel, welches der Beachtung des Denkers würdig war: Männer, welche die größten Reichthümer besaßen, sich als gemeine Soldaten in Reihe und Glied unter das Kommando armer

*) Wahrscheinlich ein Ueberbleibsel der Verfassung der trois états (drei Stände), zu denen auch die Geistlichkeit gehörte. Wenn es in Frankreich, Spanien und Portugal heißt, daß die Nation gesprochen und dekretirt habe, so geschieht dieß vermittelst der trois états.

Tagelöhner stellen zu sehen, und den unerschrockenen Neger an der Seite seines Herrn, der in unzähligen Fällen dessen Heldenmuth mit dem Geschenk der Freiheit belohnte. Der Reichthum hatte in Verbindung mit Talenten das einzige Vorrecht, seine Schätze zum allgemeinen Besten aufopfern zu dürfen, und auf diese Art die Montirungen für die Soldaten oder ihre nothwendigen Bedürfnisse zu besorgen. Diese Uneigennützigkeit fand ihres Gleichen nur in ihrer Beharrlichkeit, mit den Anfangsgründen der Kriegswissenschaft recht vertraut zu werden. Auch die einsichtsvollsten und erfahrensten Krieger konnten sich kaum überreden, daß in der kurzen Frist von wenigen Monaten mehrere Tausende solche Fortschritte machten, die bisher nur der friedlichen Beschäftigungen des Handels, der Handarbeiten und des Handwerkers gewohnt gewesen waren."

Gleichfalls wurden mehrere Korps errichtet, die aus Europäern bestanden, und nach den spanischen Provinzen, aus denen sie herstammten, genannt wurden, als: Katalonier, Andalusier, Biscayer, u. s. w. Von diesen war jedoch der größte Theil dem Plane völlig entgegen, welchen bald darauf die anführenden Amerikaner auszuführen suchten, sich nämlich von Spanien zu trennen; und gedachte Europäer blieben sowohl hier als in andern Gegenden des spanischen Amerika eines der wichtigsten Hindernisse, daß das Vorhaben der Amerikaner nicht gedeihen konnte. *)

Vergebens bemühte sich Sobre Monte bei seiner Zurückkunft von Cordova, sein voriges Ansehen wieder zu behaupten. Als er sah, daß dieß nicht möglich war, begab

*) Man schätzte die Anzahl der Spanier zu Buenos Ayres bei dem Ausbruche der Revolution ohngefähr auf 3000.

er sich nach Monte Video, wo es ihm ohnerachtet der allgemeinen Verachtung, in welche er gesunken war, dennoch glückte, sich einen Anhang unter den dort befindlichen europäischen Spaniern zu verschaffen, die nicht anders als mit Verdruß sehen konnten, daß die Amerikaner sich irgend eine Gewalt anmaßten. Auf jeden Fall lag hierin der Anfang zu den Feindseligkeiten, die nachgehends zwischen Monte Video und der Hauptstadt ausbrachen.

Ein Jahr nach der Uebergabe des Marschalls Beresford erfolgte die furchtbare Invasion unter dem General Whitelock. Mit einer Armee von 12,000 Mann machte er einen Angriff auf die Stadt Buenos Ayres, bekam aber mit einem Volke zu thun, welches mit den Waffen umzugehen wußte, und hinlängliches Vertrauen zu sich hatte, sich selbst vertheidigen zu können. Whitelock's merkwürdige Niederlage ist allgemein bekannt. Dieser neue Sieg, den die Einwohner von Buenos Ayres errungen hatten, durfte ohne Uebertreibung mit dem von New-Orleans verglichen werden, und die Wirkung, welche er auf das Volk hervorbrachte, konnte nicht anders als sehr bedeutend ausfallen. Indessen war es so weit entfernt, sich öffentlich dem Gedanken an eine vollständige Unabhängigkeit zu überlassen, daß ein Versuch, den der Marschall Beresford vor dieser letzten Affaire machte, einige Bürger zu dem Entschlusse zu verleiten, den Spaniern allen Gehorsam aufzukündigen, allgemeinen Unwillen erregte, und die Bestrafung derer zur Folge hatte, welche seinen verführerischen Rathschlägen Gehör gegeben hatten.

Liniers wurde gleichsam von dem Volke vergöttert, und verfuhr zwar mit vieler Klugheit und Mäßigung, bewies aber zugleich eine unerschütterliche Ergebenheit gegen den

König und gegen Spanien. *) Denn man muß bedenken, daß schon früher, als Spanien mit seinen Kolonien in Zwistigkeiten verwickelt wurde, ein Unterschied Statt fand zwischen der Treue gegen den König, zu welcher sich die Kolonien nach den Gesetzen Indiens für verbunden hielten, und zwischen der Ergebenheit gegen Spanien selbst, welche ihre Junta's und andere interimistische Regierungen forderten. Es traten die Unruhen in der spanischen Monarchie ein; Spanien fand an England einen Alliirten und Vertheidiger, und Napoleon allein wurde durchgängig bei den Kolonien für den Gegenstand der Furcht und des Hasses angesehen. Bald aber bildeten sich in Buenos Ayres zwei Partheien, wie es, meines Erachtens, in allen amerikanischen Städten der Fall war. Die Aufgeklärtern unter den gebornen Amerikanern, von denen einige längst schon in geheim den Wunsch nach Unabhängigkeit genährt hatten, wünschten diese Gelegenheit zu benutzen, um für immer das spanische Joch abzuschütteln; allein gerade in diesem Punkte waren sie ganz ihren europäischen Brüdern entgegen, deren Einfluß ohne Zweifel größer seyn mußte, da sie nicht allein fast alle öffentliche Aemter bekleideten und den Handel des Landes ganz in Händen hatten, sondern auch in Hinsicht ihrer Anzahl, Erfahrung und Einsicht weit überlegener waren. Was die Volksmasse selbst betrifft, so war für sie diese Idee noch viel zu neu und zu kühn. Bei einer

*) Man setzte ihm in den Schriften, welche die Revolution veranlaßte, außerordentlich zu, und beschuldigte ihn, er sey geneigt gewesen, bald die Anforderungen der Franzosen, bald die der Prinzessin Charlotte zu unterstützen. Allein diese Schriften tragen den Stempel der Partheilichkeit, und werden durch verschiedene Thatsachen widerlegt, welche mich überzeugen, daß Liniers Mißgeschick von seiner Treue gegen die Spanier herrührte.

solchen Volksklasse lassen sich alte Gewohnheiten und Vorurtheile nicht auf einmal aufgeben, besonders in Hinsicht derjenigen Dinge, welche dem menschlichen Herzen am theuersten sind. Um die Wahrheit dieser Behauptung zu rechtfertigen, darf ich mich nur auf die Wirkung berufen, die Paine's Schriften auf unser Vaterland machten; und es wird immer eingedenk bleiben, daß, als dieser berühmte Redner Virginiens — wie von einem prophetischen Geiste geleitet — es wagte, auf eine künftige Unabhängigkeit hinzudeuten, er anfangs bei allen denen Erstaunen und Anstoß erregte, welche in der Folge die eifrigsten Patrioten wurden. Bei dieser öffentlichen Stimmung, wo Liniers sich genöthigt sah, sich in die Umstände zu schicken, erregte er bei beiden Partheien Verdacht. Der Umstand, daß er von Geburt ein Franzose war, gab denen, welche seine Liebe bei dem Volke fürchteten, oder sein Glück beneideten, Veranlassung, Mißtrauen gegen ihn zu erregen.

Die Ankunft des Generals Elio zu Monte Video verrieth die ersten Merkmale des Widerwillens gegen seine Regierung. Die europäischen Spanier, welche daselbst bei weitem eine größere Volksanzahl ausmachen als zu Buenos Ayres, verbanden sich mit den Offizieren der Land- und Seetruppen, und errichteten eine Junta, die sich von der spanischen für abhängig erklärte. Allein ein weit ernstlicher Versuch ward in der Hauptstadt selbst von ähnlichen Personen gemacht, Liniers seiner Stelle als Vicekönig zu entsetzen, was ihnen auch in so fern glückte, daß sie in ihn drangen, freiwillig zu resigniren. Doch kaum war dieß bekannt geworden, als auch die Patrioten, oder diejenigen, welche zur Landmiliz gehörten, für ihn die Waffen ergriffen, und ihn wieder in seine Würde einsetzten; mehrere europäische Spanier hingegen, welche bei diesen und bei allen frühern Ereignissen

laut geworden waren, wurden nach Patagonien verwiesen. *) Hier erblicken wir den Anfang von Reibungen, welche, ohne eine ordentlich eingerichtete Regierungsverfassung, unvermeidlich in jedem Freistaate erfolgen müssen. Von diesem Augenblick an konnte man nicht länger von ihnen behaupten: steriles transmissimus annos; vielmehr konnte die neugeborne Republik die Worte auf sich anwenden:

Haec aevi mihi prima dies, haec limina vitae.

So trieb nun das Staatsschiff auf dem Ocean herum, und war von nun an allen Abwechselungen und Gefahren der Elemente preis gegeben.

Der benachbarte Hof von Brasilien wünschte damals, im Fall eines gänzlichen Unterganges der spanischen Monarchie, sich dieser weitläuftigen und bedeutenden Länder zu versichern. Es läßt sich daher leicht denken, daß nichts unversucht gelassen wurde, um diesen Zweck zu erreichen. Zuerst erging, im Namen der Prinzessin Charlotte, ein sehr höfliches Schreiben an Liniers, welches er eben so ehrerbietig beantwortete. Hierauf folgte zunächst eine förmliche Vorstellung von Seiten der Prinzessin und des Infanten Don Pedro, diese unglücklichen Länder, welche nun durch die Einkerkerung ihres Bruders Ferdinand als völlig verwaiset zu betrachten wären, unter ihre Aufsicht zu nehmen. Was auch die eigentlichen Gesinnungen und Wünsche Liniers gewesen seyn mögen, so ist es doch ausgemacht, daß er sich wegen der öffentlichen Stimmung

*) Ich meine hiermit die Manifeste und Dokumente, die damals erschienen, keinesweges aber die verdrehten Erzählungen einzelner Personen, die sich von Partheilichkeit und Leidenschaft bestimmen ließen.

durchaus nicht würde haben verleiten lassen, in einen Vorschlag zu willigen, den selbst die europäischen Spanier würden gemißbilligt haben; und eben so gewiß ist es, daß das Ansehen, welches er damals besaß, einzig und allein von der Neigung des Volkes zu ihm abhing. Der Vorschlag ward daher mit einer Art von Unwillen verworfen. Gleichwohl glückte es ihm, zu verhüten, daß sich eine Junta in Buenos Ayres bildete, welches ohne Zweifel sehr ernsthafte Folgen gehabt haben würde; und hierin befolgte er gänzlich die Maßregel der Interimsregierungen in Spanien, nach welcher die Errichtung der Junta's nur in solchen amerikanischen Städten verstattet wurde, wo man sich wegen der Ueberlegenheit der Europäer ihrer Treue versichert halten konnte.

Die Centraljunta, welche damals die Regierung übernommen hatte, beschloß, einen Vicekönig nach Buenos Ayres mit einigen Truppen zu schicken, die mit genauer Noth auf der Halbinsel entbehrt werden konnten. Daß man damals bei solchen Ereignissen den General Liniers entfernte, ist allgemein als ein sehr unvorsichtiger Schritt angesehen worden, da er wegen seiner Herablassung und Geschicklichkeit besonders dazu geeignet war, den Fortgang der Revolution zu verzögern. Cisneros, der neue Vicekönig, wurde von Liniers ohne Widerrede aufgenommen und anerkannt.

Ohngefähr in dieser Periode kehrte Pueyrredon, der als Agent des Vicekönigs nach Spanien geschickt worden war, und zwar gerade damals in sein Vaterland zurück, als das Volk Liniers zum Vicekönige ernannt hatte, und wurde unter dem Vorwande, revolutionaire Absichten zu hegen, in Verhaft genommen; es gelang ihm jedoch, mit Hülfe einiger Offiziere der Patrioten oder der inländischen Truppen, aus seinem Arreste zu entkommen, und er schiffte sich in einem englischen

Fahrzeuge nach Rio Janeiro ein. Man beschuldigte ihn, einer der Hauptanführer derjenigen Parthei unter den Amerikanern zu seyn, die sich gänzlich von Spanien zu trennen suchte; eine Parthei, welche damals ihre Kräfte noch nicht versucht hatte. Liniers und einige andere Offiziere wurden mit Ehrenbezeigungen und Pensionen entlassen; die Amerikaner hingegen, welche sich in dem neuerlichen Kriege mit England so verdient gemacht hatten, sahen sich zu ihrem großen Verdruß ganz verachtet und zurückgesetzt; ein Umstand, den diejenigen, welche nach Unabhängigkeit strebten, wohlweislich zu benutzen suchten. Gleich nach der Ankunft Cisneros wurde die Junta zu Monte Video aufgelöst. Diese Junta hatte man aus keiner andern Absicht errichtet, als die Amerikaner zu unterdrücken; und man glaubte nichts anderes, als daß die Gewalt des Vicekönigs wieder auf den alten Fuß hergestellt werden würde, zur großen Freude der Europäer, vorzüglich aber der Audiencia und der in den verschiedenen Regierungsämtern angestellten Personen. Allein hierin hatten sie sich stark betrogen; denn außerdem, daß es dem Vicekönige ganz an Talenten fehlte, war auch das Volk, über welches er regieren sollte, nicht mehr wie sonst. Der Nebel, welcher die Nation ehedem umdüsterte, fing an sich zu zerstreuen; sie hatte ihre Kraft und Wichtigkeit fühlen gelernt, und ihre gewöhnliche Ehrfurcht gegen die spanische Monarchie war im Verschwinden. Schon war ein tödtlicher Haß zwischen Amerikanern und Spaniern eingetreten; ein Haß, der lange vorher in einer Menge wichtiger Bewegungsgründe verborgen gelegen hatte. Sogar unter der Regierung Liniers waren die Mitglieder der Audiencia von dem Volke empfindlich beleidigt worden, und die Ehrfurcht, mit welcher diese hohen Beamten sonst behandelt wurden, hatte aufgehört. Sowohl

das von ihnen bekleidete Amt, als auch ihre Geburt und ihre Ansicht, ließ nichts anderes erwarten, als daß sie bei allen Ereignissen der europäischen Herrschaft ergeben bleiben würden. Cisneros wurde zwar vom Volke mit einigem Anschein von Achtung empfangen; allein es war nicht schwer, voraus zu sehen, daß seine Regierung eine fortwährende Reihe von Unruhen unter einer Demokratie seyn würde, die alle ihre Kräfte unaufhörlich in Bewegung setzte und schleunig sammelte, und alles aufbot, ihre Ketten zu zerbrechen.

Während der Verwaltung Liniers war ein freierer Verkehr mit Ausländern eingetreten. Eine unglaubliche Menge englischer Waaren war in's Land eingeschwärzt worden, die man mit besonderer Vorliebe aufnahm, da man mit der englischen und spanischen Nation auf einem freundschaftlichen Fuße stand. Es war folglich natürlich, daß diejenigen, welche die Revolution völlig zu Stande zu bringen suchten, sich des Handels bemächtigen würden, um der öffentlichen Stimmung eine Richtung zu geben. Die Einwohner der Stadt und der Nachbarschaft versammelten sich, um über diesen wichtigen Gegenstand zu berathschlagen. Der Erfolg dieser Berathschlagungen war ein an den Vicekönig gerichtetes Memorial, welches die Kaufleute und Gutsbesitzer einreichten, und in welchem sie auf völlige Freiheit des Handels mit allen Welttheilen drangen. Diese Schrift war von einem berühmten Juristen, Namens Moreno, äußerst geschickt entworfen worden; dieser Moreno wurde auch in der Folge einer der berühmtesten Anführer der Revolution. Ein solcher Versuch würde zehn Jahre früher, unter den von dem Könige bestätigten Vicekönigen, seine Urheber in unvermeidliches Elend und Verderben gestürzt haben. Allein die Zeiten hatten sich geändert, und Cisneros mußte nachgeben. Man öffnete dem

Handel mit allen Nationen die Thüre; allein weit entfernt, daß diese Erlaubniß dem Volke hätte genügen sollen, so veranlaßte sie nur neue Forderungen, und vermehrte die herrschende Unzufriedenheit. Zu Anfang des Mays 1810 ließ Cisneros ein äußerst demüthiges Manifest an das „treue und edelsinnige Volk seines Vicekönigreichs" ergehen, worin er mit der Schilderung der damaligen unglücklichen Lage Spaniens anfing, um das Mitleiden der Nation zu erregen, und dann freimüthig gestand, daß die Insel Leon nun der letzte Zufluchtsort für die spanische Monarchie in Europa geworden sey. Hierauf ermahnte er die Südamerikaner, bei der uralten Ehrfurcht und Anhänglichkeit an ihre geliebten Monarchen, bei ihrer Liebe zum Mutterlande und bei der Achtung für ihre heilige Religion, sich seinen Verordnungen blindlings zu unterwerfen. Er verwies sie ferner zur Ordnung, und warnte sie, jene unruhig gesinnten und boßhaften Seelen, dem Otterngezüchte gleich, zu fliehen, welche nur darauf ausgingen, Eifersucht und Mißtrauen unter den achtbaren Bürgern und gegen die Regierung zu verbreiten, und zum Schlusse warnte er sie vor dem Abgrunde, in welchen sie sich zu stürzen im Begriffe wären.

Eine solche unverkennbare Schwachheit mußte natürlicher Weise dem beabsichtigten Endzweck geradezu entgegen wirken. Die Anhänger der Revolution benutzten dieselbe, und wenige Tage darauf nahm die Gährung unter dem Volke so zu, daß Cisneros nichts weiter übrig blieb, als zu weichen. Es entstand ein allgemeines Geschrei, eine Junta zu errichten, deren Händen sich das Volk sicher anvertrauen könne. Der Cabildo, oder die Municipalität, welche bei dieser Gelegenheit die Leitung übernommen hatte, gab am 20sten May 1810 dem Vicekönige die Weisung: „wie es durchaus unerläßlich sey,

daß er auf seine Würde Verzicht leiste, indem die Gewalt, welche ihm dieselbe anvertrauet hätte, aufgehört habe zu existiren." Das Bürgerkorps trat unter die Waffen, und da Cisneros seine Parthei zum Widerstande zu schwach fand, so machte er seinen Entschluß, dem Verlangen des Volks zu willfahren, bekannt, und entsagte daher seiner Würde zu Gunsten des Cabildo. Dieser Verein ließ den 21sten Abends durch die öffentlichen Ausrufer in der Stadt den Geistlichen, Prälaten, Stadthauptleuten, dem Bischofe, den verschiedenen amtlichen Behörden und allen Bürgern überhaupt bekannt machen, daß sie sich den folgenden Abend vor dem Rathhause versammeln sollten. *) Die Versammlung fand auch wirklich Statt, und die Verhandlungen über dieses wichtige Ereigniß dauerten bis gegen Ein Uhr Morgens. Das Resultat ihrer Berathschlagungen ward durch ein Bando (gedrucktes Mandat), unterzeichnet von den Mitgliedern des Cabildo, bekannt gemacht. Es wurde erklärt, daß dem Cabildo von dem Generalkongreß, wie man die Versammlung nannte, für jetzt, und bis zur Errichtung einer junta gubernativa, die höchste Gewalt übertragen worden sey. Demohnerachtet sollte jedoch die Municipalität von derjenigen Staatsverwaltung abhängig seyn, welche auf eine gesetzmäßige Art im Namen Ferdinands des VII. regieren würde. Dadurch gab man deutlich zu verstehen, daß der Cabildo unverzüglich zur Errichtung einer Junta schreiten würde, welche so lange die Obergewalt ausüben sollte, bis eine Generalversammlung der Deputirten

*) Dieß ist es, was man einen Kongreß, eigentlich nichts anders als eine Versammlung der trois états, nannte. Gegenwärtig versteht man unter dem Namen „Kongreß" den berathschlagenden Körper, oder die Versammlung, welche zu dem Ende seit der erklärten Unabhängigkeit organisirt worden ist.

aus den Provinzen Statt gefunden hätte, um eine solche Regierungsverfassung zu organisiren, welche man für die zweckmäßigste halten würde. *)

Am 24sten wurde durch eine gedruckte Proklamation bekannt gemacht, daß folgende Personen zu Mitgliedern der Junta ernannt worden seyen, nämlich: der Vicekönig Cisneros, Dr. Soler, Dr. Castelli, der Obrist Saavedra, und Inchauraqua; diese Personen sollten alle den Titel „Excellenz" führen. Kaum war diese Wahl bekannt, als ein allgemeines Murren und Mißvergnügen entstand. Die Bürgeroffiziere, welche, kraft ihres militairischen Ansehens, sich zu Anführern bei diesen Volksunruhen aufwarfen, **) stellten sich selbst vor den Cabildo, der nun die gedachte Wahl annullirte, und zu einer neuen schritt, nämlich solcher Personen, die ihren Wünschen mehr entsprachen. Diese waren: der Hauptanführer der Patricios, oder der inländischen Truppen, Obrist Saavedra, als Präsident; Dr. Castelli; Manuel Belgrano; Manuel Alberti, Geistlicher des Kirchspiels St. Nicolaus; Miguel de Ascuenega, Obrist der Miliz; Domingo Matteo, ein Kaufmann aus Katalonien, und Juan Larrea, ebenfalls ein europäischer Spanier aus der nämlichen Provinz. Zwei Personen, nämlich Dr. Juan Jose Passo und Mariano Moreno, wurden zu Sekretairs ernannt. Den folgenden Tag, als den 25sten, welcher seitdem als der Jahrestag ihrer politischen Wiedergeburt gefeiert worden ist, ward dieß

*) Die Nachlässigkeit oder Trägheit, womit die erste Junta dieses Versprechen erfüllte, war eine Ursache des Mißvergnügens, welches in der Folge die Provinzen an den Tag legten.

**) Es muß hier bemerkt werden, daß die Revolution von den Bürgern mit den Waffen in der Hand angefangen wurde.

Verfahren des Cabildo in einem Manifeste öffentlich bekannt gemacht, und schien allgemeine Zufriedenheit bewirkt zu haben. Die Mitglieder des Cabildo, welche sich auf der Gallerie des Rathhauses der auf dem Markte versammelten Menge zeigten und die Verhandlung vorlasen, wurden durch ein allgemeines Jauchzen empfangen. In dem erwähnten Manifeste wurden mehrere, obgleich eben nicht sehr bedeutende Verbesserungen angekündigt. Die Rechnungskammer wurde nebst den Abgaben auf den Taback aufgehoben; das Gehalt des Vicekönigs sollte eingezogen und das der Assessoren herabgesetzt werden. Zugleich wurde der Junta die Freiheit ertheilt, ferner ähnliche Beschränkungen, die sie für rathsam halten sollte, zu machen; „denn dieß (so lautete das Manifest) ist der ausdrückliche Wunsch und Wille des Volks.“ Die eingezogenen Gelder sollten bekanntlich dazu verwendet werden, ein regulaires Korps von 500 Mann zu errichten, das ohne Verzug den innern Provinzen zu Hülfe kommen sollte. *) Hierauf bestimmte das Manifest die Gewalt und die Obliegenheiten der Junta in zehn besondern Artikeln, welche man zusammen als die erste Konstitution betrachten kann, die von der jungen Republik angenommen wurde.

Man hätte glauben sollen, daß während der sechs Tage, wo alles dieß vorfiel, in einer Stadt von 50 bis 60,000 Menschen (von denen der größte Theil zu dem gehörte, was man unter einer despotischen Regierung den gemeinen Pöbel nennt, die sich alle Mühe gab, die Armen in einem Zustande von Unwissenheit und Erniedrigung zu erhalten) manche

*) Das heißt: auch in andern Provinzen die Revolution zu Stande zu bringen, und die spanischen Behörden vertreiben zu helfen.

Unordnungen und Störungen Statt gefunden haben müßten; allein es ist allgemein bekannte Thatsache, daß auch nicht Ein Individuum weder an seiner Person noch an seinem Eigenthum im Mindesten gekränkt wurde; nicht einmal solche Haufen, die man Rotten nennt, gab es hier, welche sonst in Städten, wo eine despotische Regierung herrscht, gewöhnlich geschwind bei der Hand sind. Beim Durchlesen einer Tagesschrift stieß ich bei nachstehender Stelle auf einen Widerspruch, den ich mir anfangs nicht recht zu erklären wußte. Der Verfasser fährt nämlich, nachdem er von der lebhaften Theilnahme gesprochen hat, welche das Volk an diesen Ereignissen genommen habe, folgendermaßen fort: „Wunderbar bleibt es, daß während dieser Periode auch nicht der geringste verdrießliche Vorfall sich ereignete, oder irgend eine Störung Statt fand; die Handwerker fuhren fort zu arbeiten, und sogar der größte Theil des Volks war in Unwissenheit über das, was vorging. *) Eine solche Gleichgültigkeit muß ohne Zweifel Erstaunen erregen, wird aber nicht schwer zu deuten seyn. Läugnen kann man es wohl nicht, daß die niedrige Volksklasse in eine große Unwissenheit und Stumpfheit versunken war, und sie seit Jahrhunderten nie gewagt hatte, sich um das Betragen ihrer Magistratspersonen und Hauptanführer, oder um die innern Angelegenheiten ihres Vaterlandes zu bekümmern; sie verfolgte ganz gelassen den gewohnten Schlendrian, ohne nur im Geringsten auf den Gedanken zu kommen, daß einzelne

*) Deve admirarse que durante este passage, no ha havido la menor disgracia, ni oido ruido de consideration; siguen los artistas en sus taleres, y para conclusion, *puede asegurarse que el populacho ignoran aun los mas quanto se trataba.*

Vorfälle in der Regierung sie auf irgend eine Art etwas angingen. Nur dann, wenn ein auswärtiger Feind mit einem Einfalle drohte, oder wenn heftige und gewaltsame Erschütterungen sie aufmerksam machte, konnte sie aus der Erstarrung geweckt werden, welche eine despotische Regierung bewirkt hatte. Diese Klasse Menschen besteht aus Tagelöhnern, Bedienten und mehreren Personen der Art, die folglich einen sehr ansehnlichen Theil des Ganzen ausmachen. Das Volk, oder eigentlich diejenigen, welche an der letzten Revolution mit Antheil nahmen, belief sich also dem Anscheine nach nicht auf mehr als 1500 oder 2000 Menschen, und bestand aus den Reichen, aus Kaufleuten und Krämern, an deren Spitze die Geistlichen und Juristen standen. Von jener Zeit an hat sich die Anzahl derer, welche sich um das Betragen der obern Behörden bekümmern und auf die eintretenden Ereignisse achten, unaufhörlich vermehrt; allein ich weiß aus eigener Erfahrung und seit einem Aufenthalte weniger Jahre nur in Einer spanischen Kolonie, wie langsam die Menschen daran gehen, sich außer den Sorgen und Beschwerden, die durchaus mit ihrem eigenen Zustande verbunden sind, auch noch mit denen zu befassen, welche ihre Regierung angehen; in ihren Augen ist dieß mehr eine Last als ein Vorrecht. Eine andere sehr wichtige Ursache liegt auch darin, daß die Anzahl derer, welche in eigentlicher Dürftigkeit leben, oder durchaus liederlich sind, — Umstände, die gemeiniglich den Pöbel aufwiegeln, — sowohl in Süd- als in Nordamerika verhältnißmäßig sehr gering ist. Nach diesen Bemerkungen ergiebt sich, daß diejenigen, welche diese Ereignisse deßhalb nicht für eine Volksrevolution gelten lassen wollen, weil die Anzahl derer, welche daran thätigen Antheil genommen haben, so unbedeutend sey, sich in Irrthum

befinden; denn die Schuld davon lag nicht etwa an einem ausschließlichen Privilegium oder Recht, auf welche diese Anzahl Anspruch machen konnte, sondern einzig und allein an der Unthätigkeit der Uebrigen, da zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten nichts weiter als Neigung und Geschicklichkeit erfordert wurde. Je mehr die Bildung fortschreitet, und man sich gewöhnt, mit mehr Aufmerksamkeit auf diese Angelegenheiten zu achten, desto eher wird die ganze Volksmasse früher oder später für alles, was die Regierung betrifft, ein lebhaftes Interesse fühlen und äußern.

Die Junta war vor allen Dingen zuerst auf die Errichtung einer regulairen Armee bedacht, welche bis dahin für äußerst unbedeutend gehalten werden mußte. In ihrem deßwegen erlassenen Bando (Dekret) bediente sie sich folgender Sprache: „Obgleich die Ehre des Vaterlandes erfordert, in jedem Bewohner einen Soldaten zu erkennen, so macht es doch die öffentliche Ordnung und Sicherheit des Staates nothwendig, eine solche regulaire Armee zu errichten, welche der Würde dieser Provinzen angemessen ist.“ Einige Tage darauf erfolgte von Seiten der Junta eine andere Bekanntmachung in Form eines Manifestes, worin sie ihre fortdauernde Aufmerksamkeit auf die Pflichten, welche ihr das Volk aufgetragen habe, zu erkennen gab, und zugleich ihre Zufriedenheit über die allgemein herrschende Ruhe äußerte, wodurch sich der Beifall mit ihrem Benehmen deutlich ausgesprochen habe. Nachdem sie über das Unheil geeifert hatte, welches theils von Leichtsinnigen, theils von Aufrührischgesinnten gestiftet werden könnte, gab sie ihre eigene Verpflichtung zu erkennen, genaue Rechenschaft von allen den Maßregeln abzulegen, welche sie anzunehmen für nothwendig erachte. „Das Volk — äußerte sie — sey berechtigt, über

das Benehmen seiner Stellvertreter in Kenntniß gesetzt zu werden; es sollte daher wöchentlich eine Zeitung ausgegeben werden, die ausschließend den Zweck habe, die getroffenen politischen Maßregeln zu entwickeln, die den Staat betreffenden Angelegenheiten anzuzeigen, und den Zustand der Staatskasse bekannt zu machen. Hier sehen wir den Anfang einer neuen Zeitrechnung für ein Volk, welches gewohnt war, über alle diese Gegenstände in Unwissenheit zu bleiben; eine Zeitrechnung, die vielleicht verächtlich seyn konnte in den Augen ungeduldiger Träumer, „die — um mit Burke zu reden — sich mit ihrem Gedankenfluge dahin wagen, wovor selbst den Engeln grauet," aber gewiß nicht in der Meinung des Vernünftigen.

Die Junta machte sogleich bei ihrer Einsetzung den Versuch, die Einwohner von Monte Video dahin zu vermögen, daß sie ihrem Beispiele folgten. In dieser Absicht wurde Dr. Passo, ein Mitglied der Junta, dahin geschickt. Man rief einen Kongreß, fast eben so wie es in Buenos Ayres der Fall gewesen war, zusammen; allein obgleich die Einwohner als Landeseingeborne von den nämlichen Gefühlen wie ihre Landsleute in Buenos Ayres beseelt waren, so wurden sie doch theils durch die Einmischung der Seeoffiziere, theils durch den Einfluß der europäischen Spanier verhindert, einen eben so entscheidenden Entschluß zu fassen. Denn gerade zu jener Zeit langte ein Schiff mit der Nachricht an, daß die Regierung wieder eingesetzt sey, und es berichtete zugleich auch fälschlich, daß sich auf der Halbinsel das Glück auf die Seite der Spanier gewendet habe, welche überall den Sieg davon trügen. Passo sah sich genöthigt, unverrichteter Sache wieder zurückzureisen.

Im Monat Juny theilte die Audiencia das Manifest der spanischen Regierung mit, und forderte zugleich die Junta auf, diese neue Regierungsverfassung anzuerkennen. In der darüber geführten Korrespondenz läugnete die Junta, daß beiderseits eine offizielle und authentische Mittheilung der Urkunde Statt gefunden habe, deren Inhalt zugleich auf eine auffallende Art den verzweifelten Zustand andeutete, der auf der Insel eingetreten sey. *) In der That ist auch dieses Manifest sonderbar abgefaßt, und man hat sich oft darauf bezogen, als ein Beleg, daß man im Wesentlichen über den Gegenstand des Streites einverstanden sey. Die spanische Gewalt zeigte sich in ihrem letzten Kampfe noch einmal gerecht, und sogar gewissermaßen edelmüthig. **)

*) Man wird sich erinnern, daß nach den Gesetzen Indiens jede offizielle Mittheilung an die Kolonien durch den Rath von Indien erfolgen mußte, in welchem man sich den König als gegenwärtig dachte. Und auch dann noch, wenn die königliche Gewalt völlig unterbrochen wurde (z. B. wenn der König in Gefangenschaft gerieth, und wirklich mit seines Namens Unterschrift auf die Rechte der Krone resignirt hatte), konnten die Spanier für Spanien allein eine Regierung einsetzen.

**) Es kommt folgende merkwürdige Stelle darin vor: „Von diesem Augenblicke an, spanische Amerikaner! fühlt ihr euch selbst zur Würde freier Leute erhoben. Nicht länger seyd ihr nun, was ihr sonst gewesen seyd, da ihr von einem Joche gedrückt wurdet, das euch, wegen der Entfernung von dem Hauptpunkte der Gewalt, um so lästiger seyn mußte: gleichgültig behandelt, von der Habsucht bestürmt, und durch Unwissenheit zerstört. Prägt es eurem Gemüthe jetzt ein, daß, indem ihr den Namen desjenigen aussprecht oder niederschreibt, den ihr zum Generalkongreß senden werdet, euer Schicksal nicht länger mehr von Geistlichen, oder Vicekönigen, oder Souverneurs abhänge; sie

Es wurde abermals ein Kongreß zu Buenos Ayres ernannt, und dahin entschieden, die Regierung nicht anzuerkennen; im Gegentheil legte man den Mitgliedern des Kongresses einen Eid auf, die neue Regierungsverfassung nach Kräften zu unterstützen. Die Mitregenten des Königs, äußerst gekränkt über diese Ereignisse, konnten die Aeußerungen ihres Mißvergnügens nicht länger in den Schranken der Klugheit zurückhalten, und da ihnen die Junta überhaupt nicht geneigt war, so schiffte man sie mit der ersten besten Gelegenheit, zugleich mit dem Vicekönige Cisneros, nach den kanarischen Inseln ein. Ihre Aemter wurden in der Folge durch ein neues Gericht, unter dem Namen „Appellationsgericht," ergänzt.

Nun erfolgte sogleich eine völlige Trennung von Spanien. Man hatte zwar die Mitregenten zu dem Geständniß genöthigt, daß ihr Ansehen einzig und allein von dem Volke abhinge, da die Quelle, welcher sie dasselbe ursprünglich zu verdanken hatten, versiegt sey; allein sie waren nicht von dem Volke oder von denen gewählt worden, die nun die Macht in Händen hatten. Noch stützten sie sich fortdauernd auf die scheinbare Hoffnung, diese Länder ihrem gepriesenen Herrscher Ferdinand erhalten zu können, falls er wieder auf den Thron gesetzt werden sollte. Ob die Umstände eine solche Idee rechtfertigen konnten oder nicht, dieß ist eine Frage, die ich jetzt nicht weiter erörtern will. Es verdient bei dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, daß die Junta bald nach ihrem

---

selbst sind jetzt in euren Händen." — Das war die Sprache, in welcher die spanische Regierung in jenem verzweifelten Augenblicke ihrer Angelegenheiten den unterdrückten Kolonien unerhörte Vergünstigungen einräumte.

Amtsantritte mit dem englischen Gesandten zu Rio Janeiro, Lord Strangford, in Korrespondenz trat, denselben um gefälligen Beistand ersuchte, und ihren Wunsch zu erkennen gab, mit dem benachbarten Hofe auf freundschaftlichem Fuße zu stehen. Ein im Monat July angelangtes englisches Fahrzeug brachte der Junta eine günstige Antwort von dem Minister, der seine Gesinnung dahin äußerte, die neue Regierung mit eben der Achtung zu behandeln, als wäre sie gesetzmäßig anerkannt; zugleich lobte er ihren Eifer für das Beste Ferdinands, und gab ihr den Rath, keinen andern Plan zu verfolgen als den, wie sie das Land ihrem Herrscher erhalten möchte, im Fall derselbe wieder auf den Thron erhoben werden sollte. *)

Der nächste und auch der wichtigste Schritt, der nun gethan werden mußte, war der, sich des Beitritts der andern Städte und Provinzen des Vicekönigreichs zu versichern. Buenos Ayres, als Hauptstadt, forderte dieß von den Distrikten, die vorher abhängig gewesen waren, wenigstens von der

*) Der englische Gesandte konnte mit den eigentlichen Absichten, welche die Anhänger der Revolution in Buenos Ayres hegten, durchaus nicht unbekannt seyn. Um aber zu ihrem Besten wirken zu können, war es durchaus nothwendig, daß sie ihre Ergebenheit für den Herrscher nicht verläugneten, für welchen die Engländer damals kämpften. Es war so gewiß und ausgemacht, daß Lord Strangford es mit den Einwohnern von Buenos Ayres hielt, da sie ihm eine ansehnliche Länderei zum Geschenk anboten, welche er aber ausschlug. Die Freundschaft der Engländer war um so bedeutender, da dadurch allein die spanische Seemacht gehindert werden konnte, dem Handel mit Buenos Ayres Einhalt zu thun, bei welchem England vorzüglich interessirt war.

Audiencia La Plata.*) Als Herrscherin im Namen Ferdinands wollte sie die königliche Statthalterschaft durchgängig behaupten, bis man die Gesinnungen des Volks in dem Vicekönigreiche in Hinsicht der Einrichtung und Verwaltung der Regierung erforscht haben würde. Die Städte und Ortschaften der Provinz Buenos Ayres erkannten, Monte Video ausgenommen, die Interimsregierung an; die andern Städte von Banda Oriental, als Colonia, Maldonado und Conception, so wie der größte Theil der Volksmasse, folgten nicht dem Beispiele der Hauptstadt, erkannten aber die Junta an. Die Distrikte Mendoza, St. Louis und San Juan richteten sich mit ihrer Anhänglichkeit nach Buenos Ayres, als der Hauptstadt des Vicekönigreiches. Die Provinz Cordova, welche damals unter der Regierung des Concha, eines europäischen Spaniers, stand, welcher dieses Amt zur Belohnung für sein Betragen bei der Vertheidigung gegen die Engländer erhalten hatte, wurde anfangs durch den Einfluß desselben abgehalten, sich dem Bunde anzuschließen, wobei Liniers, **) der sich hieher geflüchtet hatte, und der Bischof Orillana ihn kräftig unterstützten. Auf einer Versammlung, welche zusammenberufen wurde, um über diese Angelegenheit zu

*) Die Audiencia Charcas übte, obgleich sie den Befehlen des Vicekönigs unterworfen war, in mancher Hinsicht eine ähnliche Gewalt in ihrer Gerichtsbarkeit aus, und konnte daher gewissermaßen als eine eigene und abgesonderte Regierung betrachtet werden.

*) Als Liniers von Cisneros abgelöst wurde, ward er in den Adelstand erhoben, und bekam eine Pension. Die Spanier setzten Mißtrauen in den einzigen Mann, der sie noch hätte retten können, und ihrer Sache so ergeben war. Das sind die Folgen einer schwachen Eifersucht.

deliberiren, war Funes, Dechant von Cordova und Geschichtschreiber seines Vaterlandes, der Einzige, welcher den Muth hatte, auf die Seite der Junta zu treten; dieß that er in einer kräftigen Rede, die nachgehends im Druck erschienen ist. Die Wünsche des Volks in diesem Bezirke harmonirten auf keine Weise mit dem Willen ihrer Obern, und als bald darauf eine Armee unter Ocampo anrückte, so sahen sie sich von den Truppen verlassen, welche sie bei dieser Gelegenheit in höchster Eile zusammengerafft hatten. Der Bischof, Concha und Liniers wurden in Verhaft genommen, und ohnerachtet der Vermittelung des Dechanten Funes und seines Bruders verurtheilte man die beiden Letztern zum Tode, wobei man das Wiedervergeltungsrecht für die in Peru verübten Mordthaten zum Vorwande nahm, und auf diese Art die Sache der Revolution mit Blut besudelte. Traurig war es, daß als eines der ersten Schlachtopfer ein Mann fallen mußte, welchem das Vaterland so viel zu verdanken hatte; der, was auch seine eigentlichen Absichten immer seyn mochten, doch gewiß das Volk in den Stand gesetzt hatte, den ersten Schritt für seine Befreiung zu wagen. Man wollte behaupten, die Anführer der Patrioten zu Buenos Ayres hätten die Anhänglichkeit, mit welcher ihm das Volk zugethan sey, und die noch immer sehr groß war, gefürchtet, und den Argwohn gehegt, als würde er alle ihre Plane vereiteln. Daß diese Anführer damals die gänzliche Trennung von Spanien zu ihrer Lieblingsidee gemacht hatten, daran zweifle ich keinesweges, so nothwendig es auch gewesen seyn dürfte, dieselbe damals zu verhehlen. *) In der Junta selbst

*) Liniers wurde in den Schriften der Patrioten von Buenos Ayres auf eine ärgerliche Art geschmäht; selbst Funes scheint

sollen die Meinungen über obige blutigen Maßregeln verschieden gewesen seyn; denn kaum hatte sich diese Versammlung organisirt, so wurde sie auch schon in zwei Partheien getrennt, nämlich in die des Moreno, des Sekretairs, eines sehr geschickten Rechtsgelehrten, und in die des Saavedra, des Präsidenten der Junta. Wie bei allen Partheien Streitigkeiten vorfallen, die besonders bei einer freien Regierungsverfassung unzertrennlich sind, so wird auch, wie die Erfahrung lehrt, auf beiden Seiten gefehlt.

Der Würfel war nun gefallen; den Anführern der Revolution blieb nichts anderes übrig, als fortzuschreiten; sie hatten keine andere Wahl, als Sieg oder Tod. Freimüthig hatten sie erklärt, daß die Abhängigkeit Indiens sogleich mit der Gefangenschaft des Königs aufgehört habe; daß keine besondere oder eigene Gerichtsbarkeit, oder Regierung in der Monarchie ein Recht habe, sich eine Gewalt über einander anzumaßen; daß aber jeder Regierung bei der gegenwärtigen Verfassung das Recht zustehe, für sich selbst zu sorgen. Diese Grundsätze waren allerdings eben so billig, als entsprechend für die Wünsche des Volks, gaben aber auch zugleich Veranlassung zu vielen Uneinigkeiten zwischen den untergeordneten Gerichtsbarkeiten und der Hauptstadt. Jeder Distrikt hielt sich für berechtigt, seine eigene Regierungsverfassung zu gründen, die nicht allein von dem Vicekönigreiche,

---

sich gescheuet zu haben, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Daß diejenigen, welche zur blutigen Maßregel riethen, alles hervorsuchen würden, Liniers anzuschwärzen, darüber darf man sich nicht wundern; ich bin jedoch mit der damaligen geheimen Geschichte zu wenig bekannt, als daß ich die Personen bezeichnen könnte.

sondern sogar von der Provinz unabhängig seyn sollte, zu welcher er eigentlich gehörte; der nämliche Bewegungsgrund konnte jeden Einzelnen rechtfertigen, bloß sein eigenes Interesse zu beherzigen, und nur den Eingebungen seines Herzens zu folgen. Hier die gehörige Grenzlinie zu ziehen, war in der That keine leichte Sache; doch schien diese die vernünftigste zu seyn, daß jedes Vicekönigreich oder jede Statthalterschaft ihre eigene Regierungsverfassung haben sollte, die eben sowohl von andern als auch von den Provinzen und Königreichen Spaniens unabhängig, aber in der Person des Königs, als ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes, vereinigt seyn sollte. Mit Aufhörung der königlichen Gewalt sollte keinesweges eine allgemeine Auflösung jeder Regierungsverfassung verbunden seyn, denn dieß wäre eben so gut wie Anarchie gewesen; sondern nur eine Trennung von den verschiedenen Lehnsherren sollte erfolgen, und was die inländischen Regierungen beträfe, so sollte die Aenderung nach der Stimmenmehrheit des Volks, und nicht nach der Laune eines jeden unbedeutenden Distrikts Statt finden. Die Vereinigten Staaten befanden sich, als sie noch zu den englischen Kolonien gehörten, gerade in der nämlichen Lage, nur mit dem Unterschiede, daß in Buenos Ayres, wegen dem Drange der Umstände, die Revolution in der Hauptstadt ihren Anfang nahm; und es konnte nicht eher eine Versammlung zusammenberufen werden, bis die Hauptstadt die spanischen Behörden aus den andern Distrikten mit Gewalt vertrieben hatte. Sobald es aber die Umstände nur einigermaßen erlaubten, mußte eine Versammlung zusammenberufen und die Revolution durch die Mehrheit des Volks sanktionirt werden. Es würde folglich eben so gut die Pflicht der andern Distrikte gewesen seyn, sich zu unterwerfen, als man es während

unseres Revolutionskrieges von den verschiedenen Grafschaften von Maryland fordern konnte.

Wenige Monate nach der Revolution zu Buenos Ayres kam Pueyrredon von Rio Janeiro an, *) und wurde sogleich zum Gouverneur von Cordova ernannt. Während dieser Zeit war Belgrano dem spanischen Gouverneur zu Paraguay, Velasco, entgegen marschirt, da Letzterer fortfuhr, die spanische Gewalt zu behaupten. Yedras schlug mit den regulairen Truppen und der Miliz den General Belgrano in zwei auf einander folgenden Gefechten, wahrscheinlich weil er ihm an Truppen überlegen war. Demohnerachtet gelang es Belgrano, mit den vornehmsten Einwohnern in Verbindung zu treten, welcher zu Folge sie die spanischen Behörden absetzten, den Gouverneur Velasco als Gefangenen nach Buenos Ayres schickten, und eine Junta errichteten, welche jedoch die in der Hauptstadt nicht anerkannte. **) Mit diesen Schritten begnügte sich Belgrano, und zog seine Truppen zurück. Indem nun Buenos Ayres sich damit beschäftigte, Deputirte an die verschiedenen Städte und Distrikte des Vicekönigreichs zu senden, und sie zur Theilnahme an der allgemeinen Sache zu vermögen, ward eine vertraute Person an die benachbarte Regierung (Chili) in der Absicht abgeschickt, in dieser Gegend aus eben den Gründen revolutionaire Unruhen zu erregen,

*) Seine Freunde geben vor, daß er das Werkzeug gewesen sey, vermittelst welches der Lord Strangford bewogen wurde, den Weg zu verfolgen, welchen er zu Gunsten der Anhänger der Revolution eingeschlagen hatte.

**) Im Jahre 1811 ward ein Vertrag zwischen Buenos Ayres und Paraguay geschlossen. Nicht lange nach diesem Zeitpunkte aber hörte alle Verbindung auf; warum? kann ich nicht sagen.

die während unseres Revolutionskrieges zu dem Versuche verleiteten, eine Rebellion in Canada zu verursachen. Von den Ereignissen der Revolution in Peru habe ich bereits das Merkwürdigste angeführt. Die Korporationen der verschiedenen Städte erkannten im Namen des Volks die Junta zu Buenos Ayres an, und in dem folgenden Jahre stimmte das ganze Vicekönigreich — die Stadt Monte Video und die Intendantur Paraguay ausgenommen, erstere weil sie sich in dem Besitze der Spanier befand, letztere weil sie ihre Unabhängigkeit auf ihrem eigenen Wege zu erlangen suchte — freiwillig dafür, die Junta als Interimsregierung statt der königlichen Gewalt, welche aufgehört hatte, zu substituiren. Die Stadt Monte Video ausgenommen, war nun das ganze Vicekönigreich von diesem Augenblick an unabhängig von Spanien geworden; es gab jedoch seine Neigung zu erkennen, zum Gehorsam gegen Ferdinand wieder zurückkehren zu wollen, wenn er wieder auf den Thron gesetzt werden sollte; was wohl nur wenige von den Anführern vermutheten, und gewiß niemand wünschte. Der Vicekönig zu Lima bot alles Mögliche auf, den Fortgang der Revolution zu hemmen. Alle Truppen, die man nur entbehren konnte, wurden dem spanischen General Goyneche als Verstärkung geschickt. Diesem war es, theils durch Verrätherei, theils auch durch die Ueberlegenheit an Truppen, geglückt, die Patrioten unter dem General Balcarce bei Huaqui zu schlagen. Die Kriegsereignisse, welche nun zwischen der Hauptstadt und den Spaniern zu Monte Video erfolgten, sind bereits umständlich erzählt worden.

Hierauf empfahl die Junta die Errichtung untergeordneter Junta's in allen Hauptprovinzen, welche mit den übrigen Lokalbehörden vereinigt werden sollten. Als Folge der

bisherigen Ereignisse trat eine Veränderung bei allen Civilbeamten ein, deren Stellen nämlich durch Freunde der Revolution besetzt wurden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß bei dieser Aemtervertheilung die Bürger der Hauptstadt weit mehr erhielten, als ihnen gebühren mochte. Die Aussicht, ein Amt, eine Gerichtsstelle zu erhalten, bewog Manchen, sich den Patrioten anzuschließen, so wie dagegen fehlgeschlagene Hoffnungen eben so geschwind diesen Entschluß änderten, und hierin liegt eine wichtige Ursache der Unzufriedenheit. Es läßt sich kaum denken, daß Buenos Ayres seine Vortheile nicht gemißbraucht haben sollte, da dieß der menschlichen Natur ganz entgegen gewesen seyn würde. Einer der stärksten Bewegungsgründe für die Provinzen, die Junta anzuerkennen, war das Versprechen, einen Kongreß von Deputirten zu veranstalten, so daß jeder Theil des Vicekönigreichs an der Regierung Antheil nehmen durfte; ein Versprechen, das, wie man alle Ursache hat zu glauben, bei weitem nicht so ehrlich erfüllt wurde, als es hätte geschehen sollen. Es lassen sich in dieser Hinsicht Gründe dafür und dagegen angeben, welche ich nicht entscheiden will. Man kann gegründeter Weise annehmen, daß diejenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, darnach strebten, sich eine unumschränkte Gewalt anzumaßen; denn dieß lag ganz in der Natur der Sache, und würde zu ernsthaften Auftritten Veranlassung gegeben haben. Eben so muß man es für ausgemacht halten, daß die untergeordneten Distrikte es übertreiben und ohne Noth über Manches Beschwerden führen würden. Eifersucht gegen die Stadt, von Seiten des Landes, trifft Buenos Ayres nicht allein; auch Maryland liefert davon ein auffallendes Beispiel.

Bei der Weitschweifigkeit, mit welcher ich mich über

die ersten Schritte der Revolution ausgelassen habe, und die sich dem Anscheine nach mehr für ein historisches Werk, als für das gegenwärtige eignen dürfte, hatte ich keine andere Absicht, als diese: den Leser in den Stand zu setzen, daß er sich eine befriedigende Ansicht von den folgenden Thatsachen verschaffe, die ich nur flüchtig zu berühren gedenke. Zugleich wird er sich auf diese Art einen deutlichen Begriff von den Grundsätzen machen können, nach welchen die Revolution angefangen und fortgesetzt wurde. *) Von diesem Zeitpunkte an entwickelte die Demokratie zu Buenos Ayres (wie sich ein Schriftsteller auszudrücken beliebt) einen Aufwand von Kraft und Geist, welcher des alten Roms nicht unwürdig war, und zur Geschichte ihrer Uneinigkeiten, ihrer Eifersucht und ihres Ehrgeitzes wird man, wie Funes ganz richtig bemerkt, Belege im Livius, im Plutarch und in der Geschichte aller Republiken finden; denn die Wahrheit zu gestehen, so bleiben die Menschen unter ähnlichen Umständen sich immer gleich. **) Das Vicekönigreich oder die Provinz wurde von ihrem gewohnten Ankerplatze fortgetrieben; zuweilen war das Steuerruder den Händen alter und erfahrner Seeleute anvertrauet; ein anderes Mal bemächtigten Ehrgeitzige sich desselben, die sich zu erheben suchten; bisweilen gelang es den polternden und boßhaften Aufwieglern,

*) Es würde noch einen Theil erfordern, wenn ich alle meine Bemerkungen, die ich über Südamerika mittheilen könnte, vollständig liefern wollte. Ich sah mich genöthigt, einen großen Theil meiner Materialien unbenutzt liegen zu lassen. Es kann seyn, daß ich sie für irgend ein periodisches Werk ordne.

**) Merkwürdig ist es, daß aus Kolonien, die einer despotischen Regierung unterworfen waren, Republiken entstanden, wovon man sich indeß die Ursache leicht erklären kann.

dem gemeinen Haufen Verdacht einzuflößen, und ihn zu Unruhen und unsinnigen Ausschweifungen zu verleiten. „Glücklicher Fall, wenn, bei dem herrschenden Aberwitz des Volks, am Steuerruder ein redlicher und einsichtsvoller Mann sich befindet, der, wie es der Drang der Umstände gebietet, Biegsamkeit mit festem Sinne verbindet, und, nicht achtend die ungegründete Furcht vor dem Volke, keine andere Absicht hatte, wenn er in die See sticht oder dem Hafen zusteuert, als das Fahrzeug zu retten, das seinen Händen anvertrauet wurde. Ein solcher Mann bedarf keines Monuments von Marmor oder Erz, um sein Andenken zu verewigen; ewig wird er in den Herzen derer fortleben, die durch seine Standhaftigkeit und Tugend gerettet wurden."

Es ist oben bemerkt worden, daß es der Junta bei ihrer Errichtung zur Pflicht gemacht wurde, einen Generalkongreß aus den andern Provinzen zusammen zu berufen, um der Regierungsverfassung eine gehörige Grundlage zu geben. Dieß war auch das einzige Mittel, zu verhüten, daß das Vicekönigreich nicht in besondere Sektionen zersplittert wurde, bei denen ein widerstreitendes Interesse Statt fand. Man konnte leicht voraussehen, daß es ein sehr schwieriges Unternehmen seyn würde, ein solches Chaos in Ordnung zu bringen, während zu gleicher Zeit das Land auch leicht erobert werden konnte. Die Junta ließ Cirkulare an die Korporationen ergehen, und forderte sie auf, ihre Deputirten nach Buenos Ayres zu schicken. Weder die Form der Wahlen, noch die Anzahl der Deputirten war vorgeschrieben. Die Korporationen der Städte, wo die meiste Ruhe herrschte, Mendoza, Cordova, Tucuman, und in einigen Provinzen von Peru, wählten sich ihre eigenen Deputirten. Im Ganzen genommen ward nicht mehr als eine einzige Person für jede

Stadt abgeordnet. Bei ihrer Ankunft zu Buenos Ayres sahen sie zu ihrem großen Mißvergnügen ihre Organisation verschoben, als Folgen der Mißhelligkeiten zwischen den Partheien Moreno's und Saavedra's. Ersterer, welcher, wegen seiner überwiegenden Einsichten bei dem Geschäftsgange, den stärksten Einfluß in der Junta behauptete, widersetzte sich der Einverleibung mit dieser Versammlung; er gab vor, es sey die Absicht gewesen, eine berathschlagende Versammlung zu bilden, und durch die unbedeutende Anzahl der damals versammelten Deputirten könne das Vicekönigreich nur sehr unvollkommen repräsentirt werden; würden sie hingegen der Junta einverleibt, so würde die Anzahl zu groß, eine exekutive Gewalt behaupten zu können, was doch der eigentliche Zweck ihrer Einrichtung sey.

Offenbar fand anfangs kein bestimmter Plan Statt, sondern die Versammlung nahm ihre Maßregeln auf's Gerathewohl, weil es ihr an Erfahrung in der großen Kunst, zu regieren, fehlte. Die Parthei Saavedra's, welche bei diesem Streite eine volksgemäßere — ob auch vernünftigere? kann ich nicht sagen — Ansicht hatte, brachte es dahin, daß zu Anfange des Jahres 1811 die Deputirten der Junta einverleibt wurden. So bestand nun mit diesen Deputirten die Junta aus 15 Mitgliedern, deren Präsident Saavedra fortwährend blieb. Nun nahm sie den Titel junta suprema (oberste Junta) an, und entwarf nach dem Beschlusse vom 10ten Februar einen Plan zu einer allgemeinen Regierungsverfassung für das Vicekönigreich. Dieser Urkunde sind einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt, woraus man deutlich sieht, daß der Geist der Freiheit beträchtliche Fortschritte gemacht hatte, und zugleich auch alle ihre Schritte durch die äußerste Vorsicht und Schüchternheit bezeichnet wurden.

„Die nämlichen Gründe, (äußert sie) welche fordern, daß eine aus mehreren Mitgliedern bestehende Oberbehörde organisirt werde, statt einer einzigen, welche ehedem der Vicekönig sich anmaßte, gebieten auch eine neue Regierungsform in den untergeordneten Distrikten. Die allzu gegründete Besorgniß, daß auf dem schmalen Pfade, den wir betreten müssen, die ersten unser Schicksal entscheidenden Schritte für uns leicht gefährlich werden könnten, wenn die Junta nicht das völlige Vertrauen der Provinzen besäße, nöthigte sie, sich jeder Aenderung in dem vorigen Systeme zu enthalten, indem sie die Regierung auf einmal den Händen derer anvertraute, deren Treue außer allem Verdacht war. Ueberdieß ist auch die Junta von jeher der Meinung gewesen, daß der herrlichste Erfolg der Revolution darin bestehen müsse, das Volk in den Stand zu setzen, die Segnungen einer Volksregierung zu genießen. Aus eben dem Grunde geschah es auch, daß, so sehr man sich auch auf die allgemeine Theilnahme verlassen durfte, man es doch für nöthig hielt, die Militairkommission in ihren geheimen Instruktionen auch dahin anzuweisen, sich die Errichtung der Junta's überall angelegen seyn zu lassen. Sie hielt dafür, daß, wenn man diesen Weg nicht einschlüge, daß Volk sich noch fortwährend in einem elenden Zustande befinden würde; und die Wahrheit zu gestehen, so wird jede Behörde, die nicht durch die Wachsamkeit anderer Behörden eingeschränkt wird, selten verfehlen, die besten Absichten zu verderben. Die Obrigkeit, welche sich der Ursurpation schuldig gemacht hat, ist genöthigt, sich so unumschränkt als möglich zu machen, um desto ungestrafter handeln zu können. Von der Uebertretung der Gesetze zum Despotismus ist nur Ein Schritt, und eben daher kommt es auch, daß die unterwürfigen Sklaven weder

Vaterland noch Eifer für das gemeine Beste besitzen, und der auf diese Art entnervte Staat für jeden Feind eine leichte Beute wird. Allein da, wo die Regierung mehreren Händen anvertraut ist, muß gerade das Gegentheil erfolgen. Durch diese Abwechselung in den Behörden wird sich das Volk nach und nach so gewöhnen, daß es die Strenge, welche jeder Gewalt eigen ist, und das Erniedrigende des Gehorchens weniger fühlen wird. Eine solche Regierung wird geschickte Obrigkeiten bilden, welche selbst den Gesetzen noch gehorchen; freie Bürger, die dennoch überzeugt sind, daß für denjenigen keine wahre Freiheit Statt findet, der den Gesetzen nicht gehorcht; eine solche Regierung wird die Mutter aller bürgerlichen und politischen Tugenden; sie weckt und nährt die Ehrbegierde und Vaterlandsliebe; mit Einem Worte: sie bildet Menschen, die bereit sind, ihr Interesse und ihre Kräfte dem Besten des Staats aufzuopfern. Um dieses große Werk zu vollenden, ist es sehr wichtig, daß diese Junta's von dem Volke erwählt werden, damit diejenigen, auf welche die Wahl fiel, die Stimme des Volks auf ihrer Seite haben, und das Verdienst allein gegründete Anwartschaft auf ein Amt gebe; so wie es ihr schönster Ruhm seyn wird, die nöthigen Talente zu besitzen, welche zum Herrschen und Regieren erfordert werden."

Absichtlich habe ich vorstehenden Auszug mitgetheilt, um zu zeigen, daß es weit leichter sey, über das, was zur Regierung gehört, vernünftig zu urtheilen, als selbst mit Einsicht dabei zu verfahren. Diese Bemerkungen, die so reichhaltig an richtigen Urtheilen sind, dürften wohl möglich von sehr albernen Maßregeln begleitet gewesen seyn. Selbst die Urtheile wird man etwas sonderbar finden, wenn man bedenkt, daß erst in der Folge die Absicht öffentlich erklärt

wurde, sich von Spanien trennen zu wollen. Gegenwärtig schien man keinen andern Plan haben zu wollen, als das Volk darauf vorzubereiten, sich selbst zu regieren, falls die Noth es dahin brächte. Man sollte sich daran erinnern, daß der Fortgang unserer eigenen Revolution während ihres ersten Akts gerade eben so von dem Zufalle abhing, und daß wir nicht eher als sechszehn Jahre nach begonnenem Kampfe im Stande waren, an der Errichtung unseres Nationalgebäudes nach einem ordentlichen und systematischen Plane zu arbeiten. — Nach dieser Einleitung fährt die Junta suprema fort, eine Konstitution vorzulegen, welche aus vier und zwanzig Artikeln besteht, und ein wenig mit den dürftigen Verhaltungsregeln bekannt macht, welche die Junta bei Errichtung der Provinzial- und untergeordneten Junta's angenommen hat; erstere für die Hauptstädte, die andern für kleinere Gemeinden. Sie bestimmt die Art der Wahl bei den Wahlversammlungen, und zeigt der Gewalt der Junta's ihre gehörigen Grenzen an, die eigentlich nichts weiter bedeuten, als Sicherheitskommitteen, da es ihnen untersagt ist, sich in die Gerichtsverwaltung, oder in irgend ein Amt der Civilobrigkeit oder der bereits errichteten Korporationen zu mischen, aus denen eben so wenig als aus der Geistlichkeit Mitglieder oder Theilnehmer der Junta's gewählt werden dürfen. Außerdem bestehen sie aus Bürgern, welche auf keine Weise mit irgend einem Theile der Regierung in Verbindung stehen. Eben so ist auch bestimmt, daß die Städte oder Provinzen, obgleich sie ihre Deputirten in der Junta suprema stellen, ihre eigenen Provinzialjunta's haben sollen. Diese Anordnung wurde nur für interimistisch erklärt, und sollte so lange in Kraft bleiben, bis ein Generalkongreß zusammenberufen worden wäre. Daraus erhellt, daß die Junta es selbst so

ansieht, als habe sie sich die oberste Gewalt nur im Nothfalle zugeeignet; sie konnte durchaus nicht für eine Konvention gelten, da ihre Mitglieder nicht vom Volke gewählt, sondern bloß von den verschiedenen Cabildo's oder Korporationen abgeordnet worden waren.

Man darf nicht glauben, als ob Partheisucht und Aufruhr nun verstummten; im Gegentheil schien sich ihre Wuth mit jedem Schritte, welchen man zur Freiheit that, zu verdoppeln. Der Sekretair Moreno war in der neuen Verfassung übergangen, aber als öffentlicher Unterhändler nach England geschickt worden; er schiffte sich mit seiner Sendung ein, starb jedoch auf dieser Reise. Demohnerachtet war seine Parthei nicht erloschen. Nichts wurde unversucht gelassen, die machthabende Parthei in Mißkredit zu bringen, und man suchte dieß besonders durch die Beschuldigungen zu bewirken, daß man den Portugiesen Einfluß verstattete. Man hegt hier gegen die Portugiesen, außer der Besorgniß, welche ihre ehrgeitzigen Absichten und ihre furchtbare Nachbarschaft einflößen, einen eingewurzelten Haß. Die Unmöglichkeit, das Vaterland zu verrathen, läßt vermuthen, daß ein solches Vorhaben denen nicht einfallen konnte, welche die Gewalt in Händen hatten; allein die Beschuldigung war hinreichend, auf das Gemüth derer zu wirken, welche die Gegenparthei angeworben hatte, zumal da noch andere und nicht ungegründete Ursachen zu Beschwerden dazu kamen. Daß eine Regierung dieser Art ohne Fehler seyn sollte, würde zu den seltenen Erscheinungen gehört haben. Zu Buenos Ayres hatte sich ein Klubb gebildet, der hinsichtlich seiner Grundsätze etwas Aehnliches von den Jakobinerklubbs in Paris hatte, und auch eben so die Operationen der Regierung zu leiten suchte. Saavedra entschloß sich daher, seine Zuflucht

zu eben der Armee zu nehmen, mit deren Hülfe er den Vicekönig abgesetzt hatte, in der Absicht, um diejenigen seiner Mitbürger zu verdrängen, welche an seiner Absetzung arbeiteten. Den 6ten April 1811 zogen drei Bürgerregimenter, die ihm ergeben waren, auf den Markt, und es ward bei der Versammlung eine Bittschrift von mehreren Hunderten aus dem Landvolke eingereicht, in welcher man auf die Verbannung der schädlichen Mitglieder der Junta drang. Aus Furcht vor dem Militair bewilligte man diese Forderung; der Klubb ward aufgelöst, mehrere Bürger kamen in's Gefängniß, und die Andern wurden verwiesen. *) Hier fangen ihre Verbannungen und Proskriptionen an, welche nachgehends beständig ein auffallendes Merkmahl gewaltsamer Veränderungen in der Regierungsverwaltung waren, die aber, wenn man die Wuth der Leidenschaften bei dergleichen innerlichen Streitigkeiten erwägt, immer noch gelinder ausfielen, als man erwarten durfte. Inzwischen erregte dieß Verfahren Mißvergnügen bei den Einsichtsvollern und Besserdenkenden, und selbst diejenigen, welche mit dem Betragen des Klubbs unzufrieden waren, fanden doch noch größern Anstoß an Saavedra's Benehmen. Ueber den eigentlichen Grund der ganzen Sache wage ich nicht zu urtheilen; allein so viel

*) Diese Proskriptionen wurden nicht weiter ausgedehnt, und nicht lange nachher erhielten die Verwiesenen wieder Erlaubniß zur Rückkehr. Eine Ursache von dem Wankelmuthe der Regierung lag in dem beständigen Bestreben ihrer Freunde, die Regierung in andere Hände zu spielen, damit die Verbannten zurückkehren könnten. So weit ich mich überzeugen konnte, ist wohl keine von den Partheien, die zu Buenos Ayres aufstanden, ganz rein von der Beschuldigung, an der Verbannung ihrer politischen Feinde gearbeitet zu haben.

bleibt ausgemacht, daß dieser Vorfall heftige und gefährliche Mißhelligkeiten in der ganzen Republik veranlaßte, und besonders unter den Militairanführern in Peru, indem sich dieses Land in die Streitigkeiten mischte, welche die Hauptstadt zerrütteten. *) Alle diese Wirkungen der Eifersucht, Nebenbuhlerei und ehrgeitzigen Ansprüche waren in einem gesellschaftlichen Zustande zu erwarten, wo die bestimmte Ordnung aufgelöst war, und wo die Zeit nicht erlaubt hatte, Jedem seine gehörige Stelle anzuweisen. Seine Elemente stritten mit einander, wie die natürlichen im Zustande des Chaos:

Frigida pugnabant calidis, humentia siccis,
Mollia cum duris, sine pondere habentia pondus.

Etwas Aehnliches bemerkte ich in unsern neuen Besitzungen, wo eine große Anzahl Personen aus verschiedenen Gegenden der Union plötzlich zusammengedrängt wurden. Die ersten Jahre verstrichen in diesem Kampfe oder in dieser Art von Gährung, die durchaus nothwendig war, damit Jeder seine richtige Stellung in der Gesellschaft finden konnte. Schon die einzige Bemerkung, daß jeder Kapitain oder Major zu Buenos Ayres darnach strebte, Oberbefehlshaber zu werden, ist ein deutlicher Beweis, daß alle gehörige Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft durch eine politische Erschütterung aufgelöst worden war; mit der Zeit aber durfte Ordnung aus dieser Verwirrung entstehen, wenn man bedenkt, wie

*) Man will behaupten, der Partheigeist sey in seiner Erbitterung so weit gegangen, daß die Machthabenden sogar eine Freude über die Niederlage des Generals Valcarce bei Huaqui hatten, und in ihr nur eine Vernichtung ihrer furchtbaren Nebenbuhler sahen.

sowohl in der moralischen als in der physischen Welt Alles dahin arbeitet, Jedes in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. *)

Nachdem man nun auf die so eben beschriebene gewaltsame Art die Mitglieder der Junta verändert, und Larrea, Posadas, **) Peno und Andere verwiesen hatte, so trat auf eine Zeitlang eine täuschende Stille ein. Die Freunde der Verwiesenen warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, sich öffentlich zu erklären. Am 24sten August erschien ein langes und gut abgefaßtes Manifest der Junta, in der Absicht, eine richtige Ansicht von ihrer Lage zu geben, worin alle bereits bemerkten populairen Aeußerungen und noch andere von ähnlichem Gehalte wiederholt wurden. Die Absichten des Hofes von Brasilien wurden auseinander gesetzt, und zugleich deutete man mit Unwillen auf die muthmaßlichen

*) Ich habe von den demokratischen Gesinnungen des Volkes von Buenos Ayres gesprochen. Nachstehender Auszug aus dem Werke Azara's, über die Gleichheit, welche unter diesem Volke herrscht, kann bei ihm als ein Gegenstück zur Schmeichelei angesehen werden. „Die Spanier, welche in allen diesen Ländern sich aufhalten, (die spanischen Amerikaner) dünken sich über die Indianer, Neger und farbigen Menschen erhaben zu seyn; aber unter ihnen selbst herrscht die vollkommenste Gleichheit, ohne Unterschied der Adelichen und Bürgerlichen. Bei ihnen weiß man nichts von Lehen oder Lehnsgütern. Die einzige Auszeichnung, welche Statt findet, ist allein die persönliche, und gründet sich nur auf die Bekleidung eines öffentlichen Amtes, auf Reichthum, und auf den guten Ruf in Hinsicht der Talente und der Rechtschaffenheit.“ — Azara vol. 2. p. 277.

**) Larrea und Posadas sind späterhin bei der Regierung angestellt worden.

Gerechtsame der Prinzessin Charlotte. In dieser Schrift entwickelte die Junta weitläuftig ihre Macht und die Mittel, welche ihr zu Gebote stehen, und führte eine trotzige Sprache. Gerade um diese Zeit sprach man von einer furchtbaren Expedition, welche Spanien ausrüste, und die dadurch erregten Besorgnisse dienten nur dazu, die innerlichen Streitigkeiten zu unterbrechen. Eine ähnliche Besorgniß, als nämlich Südamerika mit der Expedition des spanischen Generals Morillo bedroht wurde, brachte dieselben Wirkungen hervor. Zwei Mitglieder der Junta, Saavedra und Molina, wurden als Deputirte nach den übrigen Städten Peru's geschickt, um sich mit den Cabildo's derselben über die zweckmäßigsten Mittel zu einer allgemeinen Vertheidigung zu berathschlagen, und die herrschenden Zwistigkeiten beizulegen. Saavedra's Feinde benutzten die Abwesenheit desselben, seiner los zu werden; er wurde nicht allein von der Regierung ausgeschlossen, sondern mußte auch mehrere Jahre in der Verbannung leben. *)

Den 23sten September versammelte sich ein Kongreß auf eine eben so unordentliche Weise, als die frühern zusammenberufen worden waren, um abermals einen Entwurf zu einer Regierungsverfassung zu machen. Die Feinde der Junta bestanden darauf, daß ein Körper, der aus mehreren Personen bestehe, die sich in Partheien getrennt hätten und die

*) Während meines Aufenthalts in Buenos Ayres besuchte ich ihn öfters. Man behauptete, er befinde sich in dürftigen Umständen, und lebe meistens sehr eingezogen. Damals sollte sein Betragen in politischer Hinsicht untersucht werden, um ihn wo möglich wieder in den Besitz des öffentlichen Vertrauens zu setzen. Seitdem ist er für einen ciudadano bene merito (wohlverdienten Bürger) erklärt, und wieder angestellt worden.

Bürgerschaften in eben so viele Faktionen theilten, als das Privatinteresse der Junta verschieden sey, durchaus nicht geeignet wäre, solche kräftige Maßregeln auf der Stelle zu ergreifen, welche die damalige kritische Lage ihrer Angelegenheiten erfordere. Man beschloß daher, eine dreifache exekutive Gewalt zu errichten. Die Personen, auf welche zu dem Ende die Wahl fiel, waren: Sarratea, Chicklana und Passo, nebst Rivadavia und Perez als Sekretairs. Im November erschien eine Art von Konstitution, unter dem Namen Estatuto (Statuten), die Grundlage derjenigen, welche in der Folge angenommen wurde. Sie war die erste, welche ausdrücklich alle Rechte der Bürger anerkannte, und ist auch deßhalb merkwürdig, weil sie zuerst die Preßfreiheit erklärte, welche sich jedoch nicht weiter erstreckte, als daß die ehemalige Censur aufgehoben wurde. Demohnerachtet hatte sich der Umfang der allgemeinen Bildung zu sehr erweitert — man mußte daher schon um des Volks willen die Preßfreiheit in Schutz nehmen. Es wurde für jedes Jahr eine besondere Junta bestimmt, welche die Aufsicht über die Preßfreiheit führen sollte; dieß war indessen eine armselige Bürgschaft, wenn nicht die öffentliche Meinung sie unterstützte, da aller Wahrscheinlichkeit nach in kurzer Zeit diese Junta weiter nichts als ein bloßes Werkzeug der Regierung werden mußte. Was nützen auch alle Regierungsformen oder politische Verfassungen, wenn sie nicht durch die Bildung, Sitten und Tugenden des Volks unterstützt werden? Ohne diese werden auch die zweckmäßigsten Formen, die sich nur denken lassen, unwirksam bleiben; Anarchie und Despotismus werden nur mit einander abwechseln, und eines um das andere die Herrschaft führen.

Um sich gegen den Nachtheil sicher zu stellen, welcher von einer bleibenden dreifachen exekutiven Gewalt oder von dem Triumvirat zu befürchten war, ward festgesetzt, daß Einer aus der Zahl alle sechs Monate seine Stelle niederlegen und sein Nachfolger von einer Versammlung der Deputirten aus den Municipalitäten jeder Provinz gewählt werden sollte. Die Junta suprema figurirte nicht mehr auf dem Schauplatze; ihre Mitglieder zerstreuten sich unter den übrigen Bürgern — vielleicht als eben so viele Meuterer, um neue Uneinigkeiten anzufachen. In dem Estatuto eröffnete das Triumvirat seine Absicht, eine Repräsentation des Volks zusammen zu berufen, um einen berathschlagenden Körper zu bilden, dessen Mangel, wie es glaubte, die meisten Uebel und Unannehmlichkeiten verursacht habe. Den 19ten Februar 1812 machte es ein Reglamento bekannt, worin die Errichtung einer vorläufigen Versammlung der Vereinigten Provinzen von Rio de la Plata bestimmt wurde. *) Dieß Reglamento enthielt zwanzig Artikel, und verordnete, daß die Interimsversammlung aus den Deputirten des Stadtraths oder des Cabildo der Hauptstadt, ferner aus den Deputirten oder Personen, die von den andern Städten der Vereinigten Provinzen bevollmächtigt seyn würden (apoderados), und aus hundert Bürgern bestehen sollte, welche auf die darin vorgeschriebene Weise gewählt werden müßten. Bei dieser sonderbar eingerichteten Rathsversammlung sollte der Cabildo der Hauptstadt den Vorsitz führen. Die Bürger sollten aus denen Einwohnern der Hauptstadt oder aus solchen Bürgern der Provinzen gewählt werden, welche auch nur

*) Dieß ist das erste Mal, wo ich den Ausdruck „Vereinigte Provinzen“ fand.

zufällig zugegen seyn dürften. Diese Wahlart ist in vieler Hinsicht sonderbar, und der Verfahrungsart der Nationen, welche an Wahlen gewöhnt sind, durchaus nicht angemessen. Man kann das Ganze als einen der rohesten Entwürfe zu einer stellvertretenden Regierung betrachten, aus welcher einige Züge den alten spanischen Verfassungen abgeborgt sind. Man könnte die Frage aufstellen, warum man nicht gleich ein System angenommen habe, welches in den Vereinigten Staaten versucht worden ist, und durch die Erfahrung sich bewährt gefunden hat? Die Ursachen davon können freilich diejenigen nicht begreifen, die nur die Wirkungen desselben in diesem Lande bemerkten, aber keine Gelegenheit hatten, sich davon zu überzeugen, welche Schwierigkeiten es habe, ein dergleichen System in einem Lande einzuführen, dessen Gewohnheiten und Gesetze durchaus verschieden sind. Wollten wir den Südamerikanern mit unserer Konstitution ein Geschenk machen, so dürfte es nöthig seyn, zugleich eine hinreichende Anzahl unserer Landsleute mitzuschicken, um sie in Wirksamkeit zu setzen, und sie mit dem richtigen Gebrauche derselben bekannt zu machen. Nein — sie mögen die besten Züge daraus annehmen und sich zu eigen machen, sie mögen eine freie Regierungsverfassung gründen, — eine solche wie die unsrige wird es nicht seyn, obgleich sie nach und nach fähig werden dürften, die Hauptzüge unseres Systems einzuführen. Dieß ist allein ein Werk der Zeit.

Eine Verordnung, welche in dem vierten Artikel enthalten ist, verdient besonders bemerkt zu werden, da sie die ersten Versuche aufstellt, den militairischen Einfluß auf die Berathschlagungen der Versammlung zu verhindern. Man sieht auch hieraus, daß das eigentliche Militair der Republik von dem übrigen Theile der Gesellschaft mehr unterschieden

wurde, als anfangs. In der gedachten Verordnung lautet es daher folgendermaßen: „Um die nachtheiligen Wirkungen eines unschicklichen Einflusses auf die exekutive Gewalt (del gobierno) in den Berathschlagungen der Versammlung zu hindern, und mit Berücksichtigung dessen, was bei jedem freien Volke in der gebildeten Welt Gewohnheit ist, wird hiermit festgesetzt, daß die Offiziere in der Armee, und alle diejenigen, welche in irgend einem öffentlichen Amte angestellt oder unmittelbar von der exekutiven Gewalt abhängig sind, sich auf keine Art und Weise in die Angelegenheiten der Versammlung mischen sollen." Diese Versammlung wollte bei ihrer Zusammenkunft einen Eid ablegen, die Freiheit und das Eigenthum der Vereinigten Provinzen zu schützen; ferner wollte sie der exekutiven Gewalt ihre Bereitwilligkeit eröffnen, Insinuationen anzunehmen, und sie von den besondern Verhandlungen in Kenntniß zu setzen, welche ihre Zusammenberufung veranlassen dürften. Das Erste, was sie bei ihrer Zusammenkunft vornahm, war, daß sie zur Wahl eines Triumvirs schritt, der die Stelle desjenigen einnehmen sollte, dessen Termin zu Ende ging. Eben so ward verordnet, daß das Recht, die Versammlung zu berufen, nur allein der exekutiven Gewalt oder dem Triumvirate zustehen, und dieß wenigstens alle sechs Monate geschehen solle. Die Versammlung sollte nicht als permanenter Körper betrachtet werden, und keine andern Gegenstände verhandeln, als weßwegen sie zusammenberufen worden sey; auch sollte die Sitzung nie länger als acht Tage dauern, könnte aber mit Genehmigung der exekutiven Gewalt sich früher vertagen. In einigen Fällen sey es der exekutiven Gewalt vergönnt, den Berathschlagungen beizuwohnen, vorausgesetzt, daß sie sich nicht beikommen lasse, die Freiheit der Debatten auf irgend

eine Weise hindern zu wollen. Ich habe einige der Hauptzüge aus dieser sonderbaren Konstitution mitgetheilt, welche ihren Ursprung dem gewissenhaften Bestreben verdankte, alle Eingriffe der Gewalt in die Freiheit des Volks zu hindern, aber nicht geeignet war, die beste Methode ausfindig zu machen, um diesen wünschenswerthen Zweck zu erreichen. Nach Verlauf der sechs Monate wurde die Versammlung für völlig aufgelöst gehalten, und eine neue Wahl beabsichtigt.

Ich habe noch nichts von den Kriegsereignissen in Peru und mit den Spaniern zu Monte Video gesprochen, welche beiderseits Einfluß auf die örtlichen Streitigkeiten in Buenos Ayres hatten. Die Niederlagen in Peru und der ungünstige Erfolg des Krieges in Banda Oriental mußten nicht wenig zu dem Wankelmuthe beitragen, welcher in den bisherigen Regierungsverfassungen sichtbar war, und zugleich dem Partheigeiste fortwährend Nahrung geben. Eben so hatte auch die Einberufung der Portugiesen durch Elio, den spanischen Gouverneur zu Monte Video, der sich durch Rondeau und Artigas sehr in die Enge getrieben sah, großen Einfluß auf die Versammlungen zu Buenos Ayres. Die Versammlung wählte bei ihrer ersten Zusammenkunft im April 1812 Pueyrredon zum Mitgliede des Triumvirats, da er sich durch sein Verhalten in Peru bei dem Volke damals außerordentlich beliebt gemacht hatte. Gleichwohl ließ es diese Versammlung dabei nicht bewenden, sondern ging so weit, öffentlich zu erklären, daß sie auf eine gesetzmäßige Art mit der höchsten Gewalt bekleidet sey. Nun erfolgte natürlich ein Streit, den man hätte voraussehen können; die Stimmung des Volkes neigte sich auf die Seite der exekutiven Gewalt, welche plötzlich Anstalt machte, die Versammlung

aufzulösen, was auch ohne allen Widerstand erfolgte. Während der Verwaltung Pueyrredon's ward die Belagerung von Monte Video auf's neue vorgenommen, und durch die Vermittelung des Lords Strangford kam im Monat Juny ein Waffenstillstand zwischen den Portugiesen und Buenos Ayres zu Stande, nach welchem die Erstern ihre Armee von Banda Oriental zurückzogen, und in Hinsicht beider Länder eine gegenseitige Garantie geleistet wurde. *) Dieß ist das dritte Mal, daß wir die Engländer sich wegen Buenos Ayres einmischen sehen; das erste Mal geschah es, als Elio eine Blokade beabsichtigte; nachgehends bei der Vermittelung zwischen dieser Stadt und der Junta zu Cadiz, **) und endlich in dem gegenwärtigen Traktate, welcher durch ihre Vermittelung mit Brasilien geschlossen wurde.

Am 6ten Oktober ward eine andere Versammlung zusammenberufen, welche einen gewissen Medrano zum Mitgliede der exekutiven Gewalt ernannte, und sodann das nämliche Verfahren beobachtete, welches die Auflösung der ersten veranlaßte. Auch fanden die nämlichen Folgen, jedoch nach einem weit heftigern Kampfe, Statt. In den Manifesten, welche bei dieser Gelegenheit erschienen, wurde ausdrücklich erklärt, daß bei der Municipalität, bei dem Volke und bei

---

*) Dieser Traktat ward durch den Obersten Rodemaker, der von Seiten des Hofes zu Brasilien nach Buenos Ayres geschickt wurde, bewirkt. In der Korrespondenz, welche zwischen Pueyrredon und Lecor wegen eines zweiten Einfalls der Portugiesen Statt fand, wird darauf hingewiesen.

**) Sie ward von Buenos Ayres unter der Bedingung angenommen, daß man eine vollkommene Gleichheit zwischen ihnen zum Grunde lege, das ist: ihre Unabhängigkeit anerkenne, was die Spanier nicht bewilligen wollten.

den Truppen durchgängig Unzufriedenheit mit ihrem Betragen herrsche. Auf diese bittern Streitigkeiten zwischen der exekutiven Gewalt und der Versammlung brach sogleich eine Revolution aus, die jedoch bei dieser Gelegenheit von dem Militair und von den Bürgertruppen angefangen wurde. Am 8ten marschirten die regulairen Truppen, von ihren Offizieren angeführt, aus ihren Baraken, und erklärten sich gegen das Triumvirat. Hierauf reichten die vornehmsten Einwohner der Municipalität ein Memorial ein, worin auf einen Kongreß der Bürger (cabildo abierto) gedrungen wurde. Das Militair erklärte, daß es — in Kenntniß gesetzt von den Maßregeln des Triumvirats, welche dem Sinne des Volks durchaus nicht entsprächen, und in der Meinung, daß das Volk durch die Besorgniß abgeschreckt werden möchte, als ob das Militair die exekutive Gewalt unterstützen wollte — entschlossen sey, allen Zwang auf die Freiheit seiner Handlungen aufzuheben. So bot sich das eigene Schauspiel dar, eine stehende Armee als Werkzeug einer Parthei zu erblicken, da sie doch zum Werkzeug der Obergewalt bestimmt war. Man dürfte hieraus leicht den Schluß ziehen, daß der Unterschied zwischen den Bürgern und den Soldaten bei weitem noch nicht so bedeutend war, daß sie von gleichen Gefühlen und Wünschen wie jene beseelt waren, und folglich nicht so streng unter der Aufsicht eines Einzigen standen, um der Freiheit des Vaterlandes gefährlich werden zu können.

Es ist schwer zu unterscheiden, was eigentlich die Veranlassung zu dieser Rebellion unter dem Militair und zu dem Volksaufstande war. Ausgemacht ist es, daß bei Beiden Unzufriedenheit mit der exekutiven Gewalt und der Versammlung herrschte; als eine Ursache davon ist bereits die Wahl Medrano's angegeben worden, und noch eine andere war die

Ausschließung der Deputirten, welche hätten aufgenommen werden sollen. Das Memorial der Municipalität gab vor: „die Geduld des Volks sey durch die unerhörten Excesse der exekutiven Gewalt erschöpft worden; es sey unmöglich, sich länger leidend zu verhalten, und ruhig zuzusehen, wie das Vaterland im kritischsten Augenblicke seiner Existenz von einem so heftigen Schlage bedroht würde. Es würde ein Verbrechen heißen, mit Gleichgültigkeit diesen Schlag zu erwarten, ohne einen Versuch zur Abwehrung desselben zu machen, welchen so gern die zwei politischen Ungeheuer versetzen wollten, die in ihrer Mitte sich erhoben hätten — Ungeheuer, die ihr Gift in das eigentliche Herz des Staats gebracht, und die neugeborne Freiheit dem Rande des Grabes zugeführt hätten." So lautete die übertriebene Sprache, welche die Volkswuth in ihrem Paroxismus gewöhnlich führt. Eben so beschwerten sie sich darüber, daß die exekutive Gewalt sich der Verletzung der bürgerlichen Freiheit schuldig gemacht habe, indem sie den 9ten Artikel des Estatuto nicht beobachtet hätte; daß die Verordnung zu Gunsten der persönlichen Sicherheit, die dieser Artikel enthalte, keinen andern Zweck habe, als zu täuschen; daß die letzte Versammlung nur dazu gedient habe, die Mißbräuche zu beschönigen oder gar zu sanktioniren, deren sich die exekutive Gewalt schuldig gemacht habe, welche sie außerdem noch anklagten, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt und die nützlichsten Bürger verwiesen zu haben. Sie beschwerten sich ferner, daß die Deputirten von Mendoza, so wie die von Salta und Jujuy ohne gegründete Ursache und nur unter dem Vorwande von der Versammlung ausgeschlossen worden wären, weil diese Provinzen im Besitz der Spanier sich befänden; und endlich kam die harte Beschuldigung, den verrätherischen Plan gehabt

zu haben, das Land den Portugiesen zu überliefern. Die Municipalität oder der Cabildo wurde daher ersucht, die auf diese Art gemißbrauchte Gewalt wieder zu übernehmen, und Maßregeln zu treffen, daß eine solche exekutive Gewalt ernannt werde, zu welcher das Volk mehr Vertrauen fassen könne, und zu dem Ende eine Versammlung zusammen zu berufen, deren Händen die Obergewalt sicher anvertraut werden könnte.

Welcher Grund zu allen diesen Beschuldigungen vorhanden war, kann ich unmöglich entscheiden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Regierungsverfassung an und für sich selbst, eben so lächerlich in ihren Grundsätzen, als mangelhaft in ihrer Ausführung, allgemeine Unzufriedenheit erregte, und daß die unvermeidlich daraus erfolgten Streitigkeiten zwischen den Partheien sich mit einer babylonischen Verwirrung endigen mußten, aus welcher kein Entkommen möglich war, als einzig und allein durch erschütternde Kämpfe. Indessen ist es sehr zu bewundern, daß, so lange diese Verwirrung dauerte, auch nicht ein einziges Beispiel von Blutvergießen, Aufruhr oder Gewaltthätigkeit vorfiel. Die Mitglieder der exekutiven Gewalt verschwanden, sobald sie den Sturm herannahen sahen. Pueyrredon, der am wenigsten straffällig war, hielt sich in dem Hause eines Freundes verborgen, und als der Sturm sich etwas gelegt hatte, schrieb er einen freimüthigen und männlichen Brief an den Cabildo, worin er um Gehör bat, um sich über sein Betragen rechtfertigen zu können; dieß wurde aber abgeschlagen, und er in die im Innern liegende Stadt St. Louis, in der Provinz Cuyo, verwiesen.

Die Versammlung fand Statt, und die Verwaltung der Regierung wurde vor der Hand folgenden drei Personen übertragen: Pena, Passo und Jonte, unter dem Titel:

Gubierno superior, oder Oberregierung. Diese Personen beriefen, sobald es sich thun ließ, eine Versammlung zusammen, welche das Volk des Vicekönigreiches repräsentirte. Sie ließen hierauf ein Manifest ergehen, welches, wie gewöhnlich, eine Schilderung der Fehler bei der vorigen Regierung, und wiederholte Versprechungen enthielt, es besser zu machen. Dieses Dokument enthält Aeußerungen, welche mehr Freimüthigkeit verrathen als diejenigen, welche bei ähnlichen Gelegenheiten erschienen, die sich eine strenge Beobachtung der Gesetze und Gehorsam gegen die eingeführten Behörden zur lästigen Pflicht machten. „Wenn ein Volk — heißt es darin — seine Freiheit wieder errungen hat, so ist keine Leidenschaft bei ihm herrschender als die Furcht, sie wieder zu verlieren; und wenn bei seinen ersten Anstrengungen irgend etwas — es sey wirklich oder scheinbar — ihren Besitz gefährdet, so wird es sogleich zu einer neuen Erschütterung geneigt seyn, und dieß wird so oft sich wiederholen, als es neue Veranlassung für seine Furcht findet. Von diesem Augenblick an verwandelt sich die Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, die den Charakter des Sklaven bezeichnet, in eine Fühlbarkeit, welche oft an Fanatismus grenzt; und da unglücklicher Weise nicht selten das Mißgeschick menschliche Unternehmungen verfolgt, so wird das Volk bei fehlgeschlagenen Hoffnungen nur zu geneigt seyn, ein ungerechtes Mißtrauen in diejenigen zu setzen, welchen die Obergewalt anvertraut ist. Das sind die Gesinnungen, welche die Liebe zur Freiheit einflößt. Glücklich ist das Volk, dessen Gefühle aus keiner andern Quelle entstehen! Wir wollen es dem schüchternen Grübler überlassen, sich dieser folgenden Erschütterungen zu schämen; der aufgeklärte Denker wird die Fortschritte des Volksgeistes nach diesen Schwingungen berechnen, welche mit Vernichtung

drohen; er wird in diesem fürchterlichen Kampfe der Meinung die Anstrengungen der Natur sehen, welche die Vorboten der Freiheit sind." — Ich wünschte, die mir vorgezeichneten Grenzen verstatteten mir einen weitläuftigern Auszug aus jenem Manifest, um zu zeigen, welche Fortschritte das Volk, wo nicht in den Grundsätzen, doch wenigstens in der Liebe zur Freiheit gemacht hat. Was kann — besonders für einen Amerikaner — interessanter seyn, als der Kampf eines Volks, das in dieser Lage nach Freiheit dürstet? Mag immerhin der Stolze und Argwöhnische mit Verachtung auf diese Anstrengungen blicken, die weit unter seinen Begriffen stehen, welche ihm vielleicht durch den Zufall eigenthümlich geworden sind, daß er im Lande der Freiheit geboren wurde; hätte ein solcher Mensch unter einer despotischen Regierung gelebt, so würde sich sein sklavischer Geist eben so leicht in diese Lage gefügt haben.

Unterdessen hatte man öffentliche Citationen ergehen lassen, um die neue Versammlung zu berufen, welche den Zweck hatte, sich mit der Bildung einer Volksrepräsentation im Vicekönigreiche zu beschäftigen, die weit unmittelbarer und besser eingerichtet seyn sollte. Die Deputirten aus den andern Städten wurden durch Wahlversammlungen bestimmt, und folglich hatte es den Anschein, als sey diese Versammlung von jedem Einwohner persönlich anerkannt worden. Am 30sten Januar 1813 kam sie zusammen. Das Volk hatte ihrer mit großer Ungeduld geharrt, und, niedergeschlagen durch die vorigen fehlgeschlagenen Hoffnungen, sich großer Erwartungen von einem Körper geschmeichelt, der mit seinen Wünschen weit mehr übereinzustimmen schien, als irgend einer der bisher sich gebildeten. Die Einweihung dieser Versammlung wurde durch das ganze Land durch öffentliche

Freudensbezeugungen gefeiert. Ihre Sitzungen wurden mit einer Adresse der dreifachen exekutiven Gewalt eröffnet, worin sie erklärte, daß die oberste Staatsgewalt in diesem Körper vereinigt sey, der den Titel führe: „wirklich regierende Versammlung.“ Ferner machte sie bekannt, daß sie keinem Arrest unterworfen sey, und suchte durch verschiedene andere Verordnungen sich ihr Ansehen und ihre Wichtigkeit zu sichern. Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl eines neuen Triumvirats, welches auf die nämlichen Personen fiel, Passo ausgenommen, dessen Stelle Perez einnahm. Sie legten sodann einen Eid ab, in der nämlichen Form, wie er dem Oberdirektor der jetzigen Interimskonstitution vorgeschrieben ist. Von Ferdinand wird nicht ein Wort erwähnt, und sowohl die Sprache als der Geist in diesen Verhandlungen verräth deutlich, daß sie wohl kein Gedanke mehr beschäftigte, als der an völlige Unabhängigkeit. Die exekutive Gewalt wurde nicht länger die provisorische, sondern die höchste genannt. Carlos Alvear wurde zum Präsidenten der Versammlung ernannt. Dieser gesetzgebende Körper, der mit einer weit ausgedehntern Vollmacht bekleidet war, als irgend eine andere bisherige Versammlung, that manchen wichtigen Schritt, als ein unverkennbares Merkmahl einer unumschränkten Herrschaft. Sie nahm ein Nationalwappen und eine Nationalflagge an, und da man gerade um diese Zeit in Peru glücklich gewesen war, so wurde Geld mit dem Staatswappen, anstatt des königlichen, geprägt. Sie befahl, eine allgemeine Schätzung vorzunehmen; sie gab der Armee eine ganz neue Einrichtung, ließ Verordnungen für das Kriegswesen und die Marine ergehen; sie bewilligte, jedoch mit gewisser Ausnahme, einen Generalpardon für begangene Verbrechen; sie beschloß, daß die Kinder der Sklaven, welche künftig geboren

würden, frei seyn, und die Sklaven, welche in das Land gebracht worden wären, sogleich auf freien Fuß gestellt werden sollten; sie entwarf einen Plan, um Andere von ihren Herren zum Theil auf's Ehrenwort los zu machen. Aus diesen wurden Bataillons errichtet, und sie mußten eine gewisse Anzahl von Jahren dem Vaterlande als Ersatz für ihre Freiheit dienen, wurden von Weißen befehligt, vom Staate gekleidet und ernährt, und erhielten auch wöchentlich einen halben Dollar.

Dieß sind die wichtigsten Verhandlungen seit der Revolution. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß mitten unter diesen Veränderungen die kleineren und untergeordneten Zweige der Regierung ohne eine merkliche Störung ihren Fortgang hatten. Diese politischen Stürme hatten nur die Oberfläche getroffen. In den Manifesten, welche von Zeit zu Zeit die vorigen Verwaltungen hatten ergehen lassen, werden auch die kleinsten Verbesserungen hergerechnet, die in der That zahlreich waren; aber die Summe von dem Vielen, was hätte geschehen sollen, fiel eben nicht bedeutend aus. Die Provinzial- und die untergeordneten Junta's wurden abgeschafft, weil man fand, daß sie sich mit den örtlichen Behörden nicht vertrugen. Das Gesetz vom 23. Januar 1812, welches 56 Artikel enthält, stellt aller Wahrscheinlichkeit nach die meisten Veränderungen und Abwechselungen auf, welche sich in der Justizverwaltung ereignet haben. Wir sind nun zu dem gekommen, was man als die zweite Epoche der Revolution annehmen kann. Ein Rückblick auf die vorhergehenden drei Jahre wird uns von den beträchtlichen Fortschritten überzeugen können, welche in diesem Zeitraume geschehen sind. Aber ohnerachtet man einen höhern Ton angenommen hatte, so erklärten sie sich doch noch fortwährend

für Unterthanen Ferdinands, da der Zeitpunkt noch nicht eingetreten war, wo sie mit Sicherheit eine völlige Trennung versuchen konnten. Gleichwohl war dieß vielleicht die schwärmerischste Periode der Revolution; eine Periode, wo das Volk anfing aus seinem Schlummer zu erwachen, und etwas von einem Freiheitsschwindel zu fühlen, von dem sie sich noch keinen rechten Begriff machen konnten, oder den sie nicht gehörig zu benutzen verstanden. Natürlicher Weise mußte auch die Anzahl der Fremden, welche sich bei ihnen einfanden, und die Menge der bei ihnen eingeführten Bücher, so wie die der Erziehung gewidmete größere Aufmerksamkeit, einen bedeutenden Einfluß haben. Durch die Menge der eingeführten englischen Waaren vermehrten sich nicht allein ihre künstlichen Bedürfnisse, sondern auch ihre Industrie wurde zu gleicher Zeit mehr geweckt. Indessen war der Partheigeist bei weitem noch nicht völlig gedämpft.

Noch waren die Gefühle, welche die vergangenen Ereignisse aufgeregt hatten, allzu lebhaft, und die Ausbrüche einer kleinlichen Eifersucht und Zwistigkeit zwischen den Anführern und ihren Anhängern dauerten noch fort. Das Mißvergnügen und die Eifersucht von Seiten der übrigen Provinzen und Buenos Ayres hatten bei weitem noch nicht aufgehört, obgleich Buenos Ayres, durch die Einrichtung der Versammlung, mit den übrigen Provinzen auf gleichen Fuß gesetzt wurde, das Einzige ausgenommen, daß es die Hauptstadt oder der Sitz der Regierung blieb. Doch habe ich bereits den eigentlichen Zweck dieser Union, der Anarchie unter den Mitgliedern entgegen zu arbeiten, angedeutet, welche mehr zu befürchten war, als die unumschränkte Gewalt an der Spitze. Die Ausdrücke Kapitalismus und Provinzialismus, welche zu jener Zeit gewöhnlich wurden, zeigten auf

einmal den eigentlichen Unterschied oder Streit zwischen den beiden Partheien, welche damals die zahlreichsten und mächtigsten waren. Die erste fand deßwegen Beifall, weil sie sich einer selbstständigen Regierung weit mehr näherte, als die in den Vereinigten Staaten, aber doch den Provinzialregierungen mehr Wichtigkeit einräumte, als sie unter der Herrschaft des Vicekönigs hatten, wo sie für wenig mehr als Korporationen galten. Die Gegenparthei wurde deßhalb begünstigt, weil sie die Cabildoregierung so unabhängig als möglich zu machen suchte, deren Versammlung das allgemeine Interesse beabsichtigte, aber zu ohnmächtig war, um den Wünschen der Nation entsprechen zu können. Ihre Begriffe von Union stimmten mit denen der Schweizerkantone oder der ehemaligen kleinern Staaten Griechenlands fast überein. Beide machten häufige Anspielungen auf unser Bundessystem, wovon sie jedoch, wie man aus ihren Schriften sieht, keine richtige Ansicht hatten. Unter diesen Umständen waren die Grundsätze der Provinzialisten am gefährlichsten, da der glückliche Erfolg ihres Kampfes mit Spanien ohne Zweifel von ihrer Verbindung abhing; denn getrennt würden sie wahrscheinlich verlieren. Es ist Jedermann bekannt, was wir während unseres Kampfes für die Unabhängigkeit zum Sinnspruche gewählt hatten. Alle Streitigkeiten unter uns selbst, betreffend die Einrichtung unserer Regierungsverfassung, und die Form, in welche sie eingekleidet werden sollte, wurden bis nach Beendigung dieses Kampfes, oder — mit andern Worten — so lange verschoben, bis wir im Besitz eines Vaterlandes waren, dem wir eine Regierung geben konnten.

Die verschiedenen Verhandlungen dieser Versammlung wurden von nun an jede Woche in den Amtsblättern bekannt gemacht. Aus ihren Berichten dürfte sich ergeben, daß sie

wirklich die Herrschaft in Händen hatte, und die dreifache exekutive Gewalt unterdrückt worden sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Stimme des Volks zu einem andern Extrem übergegangen, da die exekutive Gewalt seinen Wünschen nicht entsprach, und man war durchgängig geneigt, ein unbegrenztes Vertrauen in die Versammlung zu setzen. Das Gleichgewicht zu behaupten, blieb in der That eine äußerst schwierige Aufgabe; das Volk schien aus Gewohnheit geneigt zu seyn, in allem sich nach der exekutiven Gewalt zu richten, wie es bei dem Vicekönige gethan hatte; und es fand sich daher, daß diese Art von Regierung nach und nach zur Vergrößerung des Ansehens beigetragen hatte. Man vermißte einen vermittelnden gesetzgebenden Körper, welcher im Stande sey, die Aufmerksamkeit des Volks zu fesseln, die Willkühr der exekutiven Gewalt zu beschränken, und zugleich der Versammlung das Gegengewicht zu halten. Wegen den Gewohnheiten und der Denkungsart des Volks ward ein weit stärkeres Gegengewicht als in diesem Lande erfordert. Der Mangel an Aufklärung, der bei demselben herrschte, so wie die Unachtsamkeit desselben auf alle politische Gegenstände, der wechselseitige Einfluß des Militairs und der Geistlichkeit auf die Angelegenheiten der Regierung, — alles dieß machte seine Lage von der unsrigen beträchtlich verschieden. Ein Einzelner kann weit leichter behandelt und erzogen werden, als eine ganze Nation. Seine alte Anhänglichkeit an Formalitäten, Ceremonien und Etiquette ist Schuld daran, daß ihm unsere einfachen republikanischen Gebräuche ungereimt vorkommen; und ich wüßte in der That nicht einen einzigen Punkt aus unserer Verfassung anzuführen, der von ihnen nicht falsch ausgelegt werden dürfte.

Eine Verordnung der Versammlung verbot jedem Mit-

gliede der exekutiven Gewalt, ohne ausdrückliche Erlaubniß das Kommando über die Truppen zu übernehmen. Zu gleicher Zeit wurden zwei Kommissarien ernannt, welche die Oberprovinzen bereisen sollten, um Mißbräuche abzuschaffen. Aber bald ward die Sonne, welche so schön aufgegangen war, verdunkelt. Die Waffen der Republik erfuhren in Peru harte Unfälle; Belgrano wurde bei Ayuma geschlagen, während die Spanier Buenos Ayres vom Flusse La Plata her bedrohten. Die Verbindung der spanischen Armee in den Oberprovinzen mit den Truppen zu Monte Video dürfte die nämlichen Folgen gehabt haben, wie die Vereinigung Bourgoyne's und der Engländer zu New-York. Eben so wurde auch damals der Abfall des Artigas bekannt. Die öffentliche Stimmung gerieth durch diesen Zustand der Dinge in große Bewegung; man forderte eine exekutive Gewalt, die mehr Thätigkeit bewiese; denn die Versammlung, welche die Gewalt des Staates an sich gezogen hatte, gab sich mit unnützen Debatten ab. Man that den Vorschlag, die exekutive Gewalt in die Hände eines Einzigen niederzulegen. Es entstanden heftige Debatten, welche lange anhielten; das Triumvirat ward aufgelöst, und am 31sten December wählte man Posadas zum Oberdirektor, nebst einem Rath von sieben Personen als Beistand. Belgrano wurde aus Peru zurückberufen, und Rondeau an dessen Stelle ernannt; Alvear hingegen erhielt das Kommando über die Armee vor Monte Video. Nun verminderte sich das Ansehen der Versammlung zusehends, so wie hingegen das der exekutiven Gewalt immer mehr stieg. Alvear benutzte die durch seine glückliche Unternehmung gegen Monte Video erworbene Anhänglichkeit des Volks, und forderte das Kommando über die Armee in Peru; er erhielt es auch, und war schon auf dem Wege dahin,

als er erfuhr, daß die Offiziere und Soldaten den Entschluß gefaßt hätten, ihn nicht aufzunehmen. Bei seiner Rückkehr nach Buenos Ayres gelang es denjenigen, welche das Werkzeug seiner Beförderung gewesen waren, und theils ihre Achtung für ihn, theils ihre Unzufriedenheit mit dem Betragen der Armee noch stärker auszudrücken wünschten, daß ihm das Amt des Oberdirektors übertragen würde, da Posadas seine Stelle niedergelegt hatte. Diese Wahl erregte in allen Provinzen allgemeinen Unwillen, und es wurde alle Verbindung zwischen der Armee von Peru und der Hauptstadt unterbrochen. Cordova stand mit mehreren Provinzen auf dem Punkte, sich von dem Bunde zurückzuziehen. Das Volk ward seinen Irrthum gewahr, und Alvear, der nun einsah, daß er in der Gunst desselben bald gesunken war, gerieth auf den Einfall, sein Ansehen mit Hülfe der regulairen Truppen zu behaupten. *) Er zog fast alle Truppen aus der Stadt an sich, offenbar in der Absicht, gegen Artigas zu marschiren. Das Volk benutzte seine Abwesenheit, und stieg in Masse auf; die Bürgertruppen und alle waffenfähigen Bürger ließen drei Tage lang alle Geschäfte liegen, und postirten sich sogar auf ihre Dächer, in der Erwartung, daß er gegen sie anrücken werde. Doch kaum war die Lage, in welcher sich die Stadt befand, bei der Armee bekannt geworden, als auch sogleich die Achtung für Alvear schwand; die Obersten Alvares und Valdenegro erklärten sich laut und öffentlich gegen ihn, so daß er sich genöthigt sah, sich an

*) Er ließ einen gewissen Ubeda hinrichten; dieser Gewaltschritt erregte in Buenos Ayres große Sensation, wovon ich jedoch keine nähere Auskunft geben kann. Ihn, den das Volk bisher vergöttert hatte, traf nun wenige Monate darauf der Vorwurf eines Tyrannen.

Bord eines englischen Schiffes zu flüchten und vermittelst desselben nach Rio Janeiro zu entkommen. Von neuem wurde die Staatsverwaltung den Händen des Cabildo anvertraut. Die Versammlung war während Alvear's Verwaltung bis zur Unbedeutenheit herabgesunken, und löste sich von selbst auf. Am 16ten April 1815 ließ der Cabildo ein weitläuftiges Manifest ergehen, worin die Uebel der letztern Verwaltung hergerechnet, die Fehler und Mängel der vorigen Systeme ausführlich dargestellt, und von den frühern Ereignissen mit einer Freimüthigkeit gesprochen wurde, welche für diejenigen, die an der Spitze der Gewalt standen, unerträglich war, und mit diesem strengen Versuch der Preßfreiheit unmöglich zufrieden seyn konnten. Nicht leicht ist irgendwo durch öffentliche Schriften das fehlerhafte Betragen von Männern, die im öffentlichen Amte stehen, freimüthiger gerügt worden, als dieß zu Buenos Ayres Statt fand; gemeiniglich geschah es aber erst dann, wenn gedachte Personen ihres Amtes entsetzt waren. Der Cabildo wählte nun den General Rondeau zum Oberdirektor, und Alvares sollte seine Stelle ad interim einnehmen. Eine Beobachtungsjunta ward ernannt, um die Stelle der regierenden Versammlung zu vertreten.

Unterdessen war das Volk dieser öftern Veränderungen überdrüssig und darüber unzufrieden geworden, und wünschte sehnlich eine ordentliche Regierung, obgleich die bisherigen Revolutionsereignisse der Freiheit keinesweges ungünstig waren. Jede politische Veränderung vermehrte den Wunsch, der exekutiven Gewalt Grenzen zu setzen, deren Streben auf nichts anderes gerichtet war, als unumschränkt zu herrschen. Die Erfahrung lehrte, daß es für die gegenwärtige Periode unpassend sey, diese Gewalt auf irgend eine Weise einschränken

zu wollen; der Drang der Umstände entschuldigte es, wenn sie die Grenzen der ihr anvertrauten Gewalt überschritt, und es dauerte nicht lange, so war alles verschwunden, was ihr noch Zwang auflegen konnte. Doch wird man aus dem von mir gelieferten umständlichen Berichte sehen, daß in dieser Hinsicht unter dem Volke keine rege Thätigkeit herrschte; die gesellschaftlichen Bande lösten sich eben so leicht auf, als die neuen Stricke, die Simson zerriß. Man nahm seine Zuflucht zu Salvegarden, Gesetzen und Rechtserklärungen. Die exekutive Behörde verlor ihren ganzen Einfluß, und die allgemeine Sicherheit wurde Volksversammlungen anvertraut, welche aus Rotten bestanden. Indessen ließ es sich nicht anders erwarten, als daß auf diese Art die Kenntniß der Politik unter dem Volke sehr vermehrt werden mußte. Auch die Geringsten unter demselben beriefen sich auf die schriftlichen Statuten und Privilegien, welches man als die erste Morgenröthe einer wohlgegründeten Freiheit ansehen kann; denn wer würde unter dem Einflusse einer despotischen Regierung es gewagt haben, das Ansehen der Gesetze gegen den Einfluß der Gewalt zum Schutze anrufen zu wollen? Die Beobachtungsjunta machte die estatuto provisional bekannt, worin alle politischen und bürgerlichen Gerechtsame anerkannt werden, mit der Ausnahme, daß es den Behörden erlaubt sey, von dem Artikel, welcher die Sicherheit eines Jeden garantirte, abzuweichen, wenn es das gemeine Beste erforderte. Schon dieses Ereigniß ist ein deutlicher Beweis von der Vorsicht, mit welcher sie allen Beeinträchtigungen ihrer Freiheit begegnen wollten, aber auch zugleich von ihrer Unerfahrenheit. Jene Verordnung entstand aus der Ueberzeugung, daß in Zeiten der Revolution außerordentliche Fälle eintreten können, wo es für den Staat gefährlich seyn würde,

sich zu streng an die Gesetze binden zu wollen; und eben dieß ereignete sich auch in unserm Vaterlande, wo unsere Lage bei weitem nicht so kritisch war. Das Volk zu Buenos Ayres sah dieß recht gut ein; es dachte aber nicht daran, daß solche Fälle von selbst eintreten und durchaus der Verantwortlichkeit der Oberbehörde überlassen bleiben müssen. Adams Vertheidigung der amerikanischen Konstitution, die um diese Zeit häufig gelesen und studirt wurde, gab ihnen eine Vorstellung von den Hindernissen und der Balanz, welche in einer Regierung Statt finden, von einer stellvertretenden Verfassung, von vermischter Regierungsform, und von der Nothwendigkeit, ihre Konstitution abzuändern, wenn irgend eine Veränderung in der Kultur es erfordern dürfte. In den Zeitungen wird häufig darüber geklagt, daß das Volk die Wahlen nicht erwarten könne, und man von der Stimmenmehrheit mit Freude spricht.

Die neue Regierung machte sogleich Anstalt, einen Nationalkongreß zusammen zu berufen, welcher auf eine entsprechende Weise das gesammte Volk vertreten sollte; und um jede Idee von Kapitalismus zu verdrängen, ward festgesetzt, zu Tucuman, 1200 Meilen weit im Innern gelegen, zusammen zu kommen. *) Man hegte große Erwartungen von dieser Versammlung, in welcher Viele gleichsam ihre letzte Hoffnung sahen, da der Fall der Republik sich seiner Entscheidung zu nähern schien. Ihr Zustand war in

*) Zwei Petitionen, unterzeichnet von beinahe zweihundert Bürgern von Buenos Ayres, wurden der Municipalität überreicht. Man machte darin das Ansuchen, der Stadt den Vorzug, die Hauptstadt genannt zu werden, zu nehmen, als das sicherste Mittel, die in den Provinzen entstandenen Irrungen beizulegen.

der That höchst kläglich. Rondeau's Niederlage zu Sipe-Sipe, gegen das Ende des Jahres 1814, war eben so unglücksvoll, als die Schlacht bei Cannä für Rom. Chili fiel als ein Opfer der Uneinigkeiten zweier angesehener Familien, und gerieth in den Besitz der Spanier, die folglich im Stande waren, Verstärkungen nach Peru zu senden, und zu gleicher Zeit Buenos Ayres nöthigten, eine Armee am Fuße der Andes unter den Befehlen San Martin's aufzustellen, um einen Angriff von dieser Seite zu verhüten. Die Spanier wurden zwar von Monte Video vertrieben; allein die Rebellion von Artigas, welche auch den Aufstand einiger andern Provinzen befürchten ließ, war sehr beunruhigend und zerstörend. Ferdinand, nun wieder auf den Thron erhoben, rüstete eine mächtige Expedition aus, welche die Republik mit Einem Schlage in dem Augenblicke vernichten sollte, wo das Glück die Waffen der Spanier in Peru und Chili und die innerlichen Streitigkeiten die Absichten des Königs vollkommen begünstigten. In solchen Zeiten, wie diese, richten die Nationen gewöhnlich ihre Blicke auf ihre einsichtvollsten Mitbürger, und vergessen eine Zeitlang ihre kleinliche Eifersucht und ihr Mißtrauen. Nachdem Alvares resignirt hatte, wurde Balcarce gewählt, der jedoch auch nicht lange darnach seine Stelle niederlegte. Dem Generalgouvernement fehlte es durchaus an Macht, Kräften und Einfluß. Das Band ihrer Vereinigung hatte sich aufgelöst; in Pueyrredon's Manifest heißt es daher: „allenthalben wüthete die Flamme der Anarchie.“ Gegen das Ende des Jahres 1815 versammelte sich der Nationalkongreß zum letzten Mal. Pueyrredon, welchen man aus seiner Zurückgezogenheit zurückberufen hatte, wurde bald darauf einstimmig zum Oberdirektor ernannt; dieß war also kein zweideutiges Zeichen der Gunst,

in welcher er stand. Gleich nachher hielt er Revüe über die Truppen San Martin's und Belgrano's, und that bei seiner Zurückkunft zu Tucuman den Antrag zur Erklärung der Unabhängigkeit, welcher auch endlich am 9ten July 1816 durchging. Die Ereignisse, welche seitdem in der Revolution Statt fanden, werden den meisten Lesern bekannt seyn; ich enthalte mich daher aller weiterer Anmerkungen darüber, und bemerke nur noch dieß Einzige: daß nicht lange darauf durch die Erfahrung bestätigt wurde, wie die Entfernung von der Stadt Buenos Ayres den Angelegenheiten ein sehr mächtiges Hinderniß in den Weg lege; weßhalb auch der Beschluß gefaßt wurde, den Kongreß wieder an diesen Ort zu verlegen.

Sechstes Kapitel.

Vermischte Bemerkungen über die Polizei, gesellschaftlichen Verhältnisse und Sitten.

Viel Vergnügen gewährte mir der Besuch, welchen ich in Begleitung des Herrn Frias, Sekretairs bei der Municipalität, auf dem Cabildo oder Rathhause machte. Die Anzahl der Aemter, die vielen Schreiber und Akten, die Menge Volks, welche hier beschäftigt war, alles setzte mich in Erstaunen. Hier werden alle Angelegenheiten der Polizei abgemacht, und die Gerichtssitzungen gehalten. Nirgends habe ich etwas diesem Aehnliches gesehen, ausgenommen in City-Hall zu New-York. Das Appellationsgericht hielt gerade keine Sitzung; allein Herr Frias versprach mir, sobald dieß geschehen würde, Nachricht davon zu geben, damit ich Gelegenheit fände, mir

eine Vorstellung von ihren Gerichtshöfen zu machen. Er zeigte mir das Zimmer, wo der Cabildo oder Stadtrath seine Sitzungen hält; dasselbe ist geschmackvoll ausmöblirt, und mit zwei prachtvoll vergoldeten, ohngefähr 3 bis 4 Fuß hohen Trophäen geziert; die eine davon hat die Stadt Oruro in Peru der Stadt Buenos Ayres zum Andenken an die rühmliche Vertreibung der Engländer verehrt. Sie stellt das spanische Wappen vergoldet und mehrere Sinnbilder vor. Die andere ist ein ganz eigenes Kunstwerk von Gold und Silber, welches die Damen zu Tucuman und Salta dem General Belgrano zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für zwei wichtige Siege verehrten, die er an diesen Orten erfocht. Es ist mit Sinnbildern, Inschriften und Devisen überladen; ein Silberstrom windet sich durch ein goldenes Feld, und an der Mündung sind Figuren aufgestellt, welche auf die Provinzen Peru's Bezug haben. Die Zeit war für mich zu kurz, um ein Kunstwerk genauer zu untersuchen, das eben so viel Studium erforderte, wie das Schild des Achilles, welches Belgrano der Stadt zum Geschenk gemacht hat.

Bei dieser Gelegenheit will ich etwas über die Einrichtungen in der Municipalität erwähnen. Man hat die in Spanien üblichen Gebräuche bis auf wenige Abänderungen beibehalten; denn in den kleinern Regierungsdepartements gehen die Sachen, ohnerachtet der Revolution, noch immer den gewohnten alten Schlendrian; nur mit dem Unterschiede, daß allgemein der Wunsch eingetreten war, nach bestimmten Gesetzen bei dem zu verfahren, was sonst nur eine Folge der Gewohnheit war, und dieß wird wohl mehrere Veränderungen veranlassen. *)

*) Sie haben einen Seekoder, einen Kriegskoder und einen Gerichtskoder, die indessen alle zusammen nicht viel besser sind, als ihre wenigen gedruckten Vorschriften.

Man hat die Obliegenheiten des Cabildo und die verschiedenen Aemter der Polizei schriftlich aufgesetzt und zusammen abdrucken lassen. Diese Schrift ist in neunzehn Kapitel eingetheilt, von denen jedes mehrere Artikel enthält. Der Cabildo besteht aus dreizehn Personen, welche jährlich gewählt werden, und zwar auf dieselbe Art, wie es in den provisorischen Statuten vorgeschrieben ist. Der Gouverneur-Intendant führt das Präsidium, und in seiner Abwesenheit der alcade de primer voto. Was letztbenannter Beamte nebst den andern Alkades zu verrichten hat, ist durch die Verordnung vom Jahre 1812 bestimmt, in welcher die Gesetze für die Gerichtsverwaltung enthalten sind. Er hat die Jurisdiktion in Klagen, welche wegen geringen Forderungen, die sich nicht über 50 Dollars belaufen, geführt werden, nebst der Erlaubniß, an das Appellationsgericht, als die letzte Instanz, zu appelliren. Desgleichen giebt es auch alcades de barrio (arrondissement), denen vorzüglich die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in der Stadt anvertraut ist, und welche daher zu gewissen Zeiten die Runde machen müssen. Der alcade de primer voto handhabt die Kriminaljustiz, fast so wie der Mayor in unsern Städten; der alcade ordinario ist nicht viel von einem Friedensrichter unterschieden; eben so haben die alcades de hermandad, welche die untergeordneten Magistratspersonen auf dem Lande sind, und ebenfalls die Jurisdiktion ausüben, viel Aehnliches mit unsern Richtern. Bei Untersuchungen in Civil- und Kriminalfällen hat der erste Alkade einen Assessor (wie er gewöhnlich genannt wird) zum Beistande, welcher ein Rechtsgelehrter seyn muß, vom Cabildo ernannt und vom Oberdirektor mit Vollmacht versehen wird. Zwei Bailiffs werden vom Cabildo ernannt. Die zwei Alkaden werden jährlich gewählt, und sind gehalten,

bei Niederlegung ihres Amtes einen genauen Bericht von denen Prozessen, die bei ihnen entschieden worden sind, zur Nachricht für ihre Nachfolger zu liefern, oder — wie wir uns ausdrücken würden — sie müssen darüber ein Protokoll führen. Alle Beamten, ohne Ausnahme, sind der residencia unterworfen (welche nicht länger mehr nur der Form nach existiren), und müssen sich der strengsten Untersuchung unterziehen, ehe sie auf irgend einem andern Posten angestellt werden können. Wenn der alcade de primer voto mit Tode abgeht, oder resignirt, so nimmt der alcade ordinario seine Stelle ein. Eben so ist dieser auch Richter in Testamentssachen, kann aber nie ohne Beistand eines Assessors und eines Beamten verfahren, welcher den Titel führt: defensor de los minores (Obervormund.)

Der fiel executer (eigentliche Aufseher) hat die Inspektion über die Märkte, über das Gewicht und die Maaße, ferner über die Erhaltung der Straßen und Landstraßen, und bestimmt und nimmt die Strafen ein, welche nach besondern Verordnungen oder durch die Gesetze angewiesen sind. Er muß die Buden und Bäckerläden visitiren, um darauf zu sehen, daß nicht gegen die Verordnungen gesündigt wird; er führt auch die Aufsicht über die Kanäle und die Güter, welche der Stadt zugehören. Eben so giebt es auch einen Armenadvokaten, welcher denjenigen dient, die auf die Anklage, die Gesetze übertreten zu haben, in Verhaft gerathen. Er muß die Gefängnisse und Zuchthäuser besuchen, um darauf zu sehen, daß keine Mißbräuche getrieben werden. Es ist seine Pflicht, den Armen bei Führung ihrer Prozesse allen möglichen Beistand zu leisten, ihnen zu einer schleunigen Untersuchung, und, im Falle ihrer Unschuld, zu ihrer baldigen

Befreiung zu verhelfen. *) Der Syndikus hat darauf zu sehen, daß die Statuten der Stadt befolgt werden, und ohne seine Gegenwart kann der Cabildo keine neuen Gerechtigkeiten einführen, oder ohne seine Mitwissenschaft irgend eine Maßregel in Hinsicht des öffentlichen Eigenthums treffen. Er ist der Stellvertreter der Stadt in allen Rechtsfällen, welche dieselbe angehen. Er muß die Rechnungen über das Einkommen der Stadt nach dessen besondern Listen führen, indem darüber der genaueste Bericht gefordert wird. Dieß sind einige der wichtigsten Obliegenheiten der verschiedenen Beamten, die ich angeführt habe.

Der Cabildo ernennt seine Amtleute durch die Mehrheit der Stimmen; sie erhalten aber ihre Vollmacht von dem Oberdirektor, und bleiben, so lange sie sich gut verhalten, in ihren Stellen. Diese sind: 1) Der alguazil mayor, welcher die Aufsicht über die öffentlichen Gefängnisse führt, und darauf sehen muß, daß die Gefangenen nicht ungerecht behandelt werden; er hat auch alle Prozesse zu besorgen, und ist verpflichtet, die Alkaden in ihrem Amte zu unterstützen. Er erhält eine bestimmte Besoldung, indem die in der Lohntaxe vom Jahre 1817 angeführten Gebühren, wegen des damit getriebenen Mißbrauchs, abgeschafft worden sind. Er kann Stellvertreter wählen, welche der Cabildo genehmigen muß. 2) Der Sekretair des Cabildo (Stadtschreiber); er muß ein genaues Protokoll über die Verhandlungen führen, und auf die öffentlichen Dokumente und Archive Acht haben.

*) Man erzählte mir, daß unter der alten Regierung Beispiele vorgekommen seyen, wo Personen dreißig Jahre lang im Gefängnisse schmachteten, weil man die eigentliche Ursache ihrer Anklage vergessen hatte.

3) Der contador; seine Pflicht ist, Rechnung über die städtischen Fonds, Besoldungen und Zahlungen zu führen. Am 1sten Januar jeden Jahres muß er über die Einnahme und Vorschüsse Bericht erstatten, welcher dann zur Nachricht für das Volk öffentlich bekannt gemacht wird. 4) Der Schatzmeister, die Notarien u. a. m. haben ebenfalls ihre bestimmten Pflichten.

Nichts ist wohl mehr im Stande, uns den Werth eines Geschwornengerichts stärker fühlen zu lassen, als wenn wir das gerichtliche Verfahren an solchen Orten beobachten, wo das Geschwornengericht unbekannt ist. Buenos Ayres genießt auch jetzt noch nicht die Vortheile, die damit verbunden sind. Manche haben dafür geschrieben, niemand aber konnte sich einen richtigen Begriff davon machen. Die Einführung desselben würde mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn, da das Volk sich nicht gern um die Angelegenheiten der Regierung bekümmert. In Louisiana ist noch heute das Geschwornengericht nicht gewöhnlich; und nach den Bemerkungen mancher einsichtsvoller Schriftsteller können wir urtheilen, wie schwer es hielt, dasselbe in Frankreich einzuführen. Die Bürger sehen es als eine Last an, und die Anzahl derer, die sich zu Geschwornen eignen würden, ist in der That auch sehr klein, weil es an einer allgemeinen Verbreitung der Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit fehlt, welche unerläßlich ist. Oft nahm ich mir die Mühe, jedoch vergeblich, den Verständigsten unter ihnen zu erklären, was eigentlich unter dem großen und dem kleinen Geschwornengerichte zu verstehen sey. Außerdem daß es an einem solchen Gerichte fehlt, wird auch das eigentliche Verhör zwischen Partheien und Zeugen nicht so genau bekannt, als es geschehen sollte. Die gerichtlichen Untersuchungen werden

hauptsächlich nur nach schriftlichen Bestimmungen und Beweisgründen, nach Aussagen und Gegenaussagen, so wie nach interlokutorischen Beschlüssen geführt, wodurch ein Prozeß äußerst kostspielig wird. Niemand, der von dieser Sache nicht irgend eine Kenntniß hat, kann sich einen Begriff davon machen, wie schwer es hält, die Gewohnheiten und Gebräuche eines Landes in ein anderes zu verpflanzen. Wie wahr dieß ist, lernte ich in Louisiana, einer ehemaligen spanischen Kolonie, und unter einem Volke, das sonst viele Achtung verdient, einsehen. Die nämliche Idee drückt Southey in seiner Geschichte von Brasilien mit folgenden Worten aus: „Nassau konnte Wälder und Obstbäume in ihrer völligen Gestalt und Tragbarkeit verpflanzen, aber nicht die wohlthätigen Einrichtungen seines Vaterlandes; denn diese sind in der Geschichte, in den Gewohnheiten und Gesinnungen derer eingewurzelt, mit denen sie aufwuchsen, und zu deren Wachsthum sie sich eigneten."

Wie man mir sagte, ist die Jurisprudenz gegenwärtig mehr in Aufnahme, als ehedem. Mündliche und schriftliche Beredsamkeit wird höher geachtet, und der rühmliche Wetteifer darin ist um so stärker, da dadurch die gewisse Aussicht zu einer Beförderung im Staate geöffnet wird. Gleichwohl verdrängt vor der Hand das Kriegswesen alle andere Beschäftigungen. Demohnerachtet haben in der bürgerlichen Verfassung so viele Verbesserungen Statt gefunden, als man in solchen Zeiten erwarten durfte.

Schon öfter habe ich wiederholt, daß es thöricht seyn würde, in dieser Hinsicht sich für die Zukunft etwas versprechen zu wollen, was mit den praktischen Vorstellungen von bürgerlicher Freiheit übereinstimmt, die in den Vereinigten Staaten herrschen. Die Regierung hält, was die persönlichen

Gerechtsame und die unpartheiische Verwaltung der Gesetze betrifft, keine Vergleichung mit der unsrigen oder mit der englischen aus. Eher dürfte sich eine Vergleichung mit der des alten Griechenlands und Roms, mit der Schweiz, mit Holland oder Italien finden. Zu keiner Zeit wurde Frankreich despotischer behandelt, als unter der Regierung der Jakobiner; und es fehlt bei uns nicht an falschen Anhängern der republikanischen Parthei, welche mit Leib und Seele Jakobiner sind; welche sich ein Vergnügen daraus machen, diejenigen auf eine niedrige Art zu verunglimpfen und zu verläumden, von denen sie an Redlichkeit und Verdiensten übertroffen werden, und doch selbst die abscheulichsten Tyrannen sind, wenn sie durch Zufall nur ein wenig Gewalt in die Hände bekommen.

Die Erwartungen, welche ich von den hier seit der Revolution gemachten Fortschritten hatte, haben mich nicht getäuscht. Anfangs glichen diese Fortschritte einem stehenden Sumpf — jetzt aber sind sie dem fließenden Strome gleich, der freilich zu Zeiten von den steilen Höhen herabstürzt, zwischen Felsen schäumt und braust, aber bald darauf als Zierde und Schmuck der nahen Hügel und Thäler hell und rein dahin fließt. Diese meine Erwartungen wurden in der That noch übertroffen. Es beweist eine überaus kleinliche und bemitleidenswerthe Gesinnung, wenn man die Verfassung dieses Landes so bekritteln will, als ob es zu unsern benachbarten Gebieten gehörte. In einer solchen Periode, wie die gegenwärtige, die Freiheit mit allen ihren Umgebungen erwarten wollen, ist kindisch, und vorzüglich dann, wenn man einen oder den andern Winkel der Erde als Maßstab nehmen will, um über die Verfassung zu richten. Man muß auf die Sitten, Gewohnheiten und vorige Erziehung des Volkes

Rücksicht nehmen, und so lange hierin keine Veränderung eingetreten ist, darf man gar nicht von einer Veränderung sprechen; denn zum Trotze aller träumerischen Projekte, die von Manchen schriftlich entworfen werden, unbekümmert, in welche Form die Konstitution eingekleidet, oder wie sie sonst genannt werden soll, wird der Despotismus immer noch fortherrschen und alle Schranken durchbrechen, die man ihm zu setzen sucht. Eine freie Regierungsverfassung wird nur in so weit kräftig wirken können, als das Volk sich zur Freiheit eignet; und sollte es sich für eine etwas freie Regierungsverfassung eignen, so wird es durch die Annahme einer solchen mit der Zeit fähiger werden, eine andere anzunehmen, die noch freier ist. So ist die jetzige Lage von Buenos Ayres beschaffen; die Freiheit der gegenwärtigen Verfassung daselbst gründet sich mehr auf die Theorie als auf die Praxis; und warum? weil der größere Theil des Volks sich um die eigentliche Regierungsverfassung gar nicht bekümmert. Es ist daran gewöhnt worden, sich von Menschen beherrschen zu lassen, und hat noch nicht einsehen lernen, daß einzig und allein den Gesetzen Achtung gebührt. Was unser Land betrifft, so möchte ich die Frage aufwerfen: ob nicht die verschiedenen Staaten in ihren Verhältnissen so sehr von einander abweichen, daß daraus unvermeidlich eine Verschiedenheit in ihrer Verfassung folgen muß? Würden wohl die Verfassungen von Massachusets und Virginien für jeden andern verbündeten Staat passen? Auf keinen Fall. Warum wollen wir denn darauf bestehen, daß die Südamerikaner eine Regierungsverfassung annehmen sollen, die gerade wie die unsrige beschaffen ist, ehe wir noch mit ihnen in freundschaftliche Verhältnisse getreten sind? Sie müssen ihre Regierungsverfassung gerade so gründen, wie sie ihre Häuser bauen, das

heißt: mit den Materialien, die ihnen zu Gebote stehen. Ohne Zweifel wird sie ächt republikanisch seyn, aber auch von der unsrigen beträchtlich abweichen.

Beim Hinblick auf ihre innern Unruhen setzt mich nichts so sehr in Erstaunen, als der Umstand, daß mitten unter den heftigsten bürgerlichen Unruhen kein Blut vergossen wurde. Wenn man andere Revolutionen damit vergleicht, so kann man eigentlich mit Wahrheit behaupten, daß diese ganz ohne Blutvergießen abgelaufen sey. Ein Schriftsteller zu Buenos Ayres bedient sich bei der Vergleichung, die er zwischen dem Benehmen Spaniens und dem seines Vaterlandes anstellt, folgender Worte: „Was für ein Vergleich findet hier gegen die Revolutionen Spaniens Statt (eine Folge der Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Provinzialjunta's, welche sich ausschließend das Vorrecht zueignen wollten, im Namen des gefangenen Königs regieren zu dürfen), wo einzig und allein Intriguen und Ehrgeiz die herrschenden Triebfedern waren, und die Vaterlandsliebe gar keinen Antheil daran hatte? Hat man je von uns, die wir unzählige Regierungsverfassungen annahmen und wieder umstürzten, gehört, daß wir mehrere unserer geachtetsten Mitbürger durch die Straßen geschleppt und in Stücken gehauen hätten, bloß in der Absicht, um unsern Durst nach Gewalt zu sättigen, und eine entehrende Genugthuung für persönlichen Haß zu erhalten? Geläugnet darf es wohl nicht werden, daß es uns gar nicht an Muth und Tapferkeit fehlt, Menschen zu tödten; aber die Waffen würden eher unsern Händen entsinken, als daß wir sie mit dem Blute unserer Landsleute beflecken sollten." — Ich bin geneigt, den Herren Rodney und Graham darin beizupflichten, daß die Freiheit dadurch gewinnen würde, wenn man mit der Einrichtung einer Konstitution noch zögerte; unglücklicher

Weise aber ziehen die Feinde des Kongresses unaufhörlich auf diese Zögerung los, und das Volk harret sehnlich auf den Zeitpunkt, wo endlich eine bestimmte Regierungsverfassung zu Stande gekommen seyn wird. Allgemein hörte ich den Wunsch äußern: „Ach, wenn wir nur erst eine Konstitution hätten! Wenn nur endlich einmal unsere Regierungsverfassung zu Stande käme!“ Es scheint, als ekele sie der Gedanke an eine neue Revolution an. Die Franzosen konnten ihrer stürmischen Freiheit nicht überdrüssiger seyn, als sie. Wer die herrschende Stimmung beobachtet, dürfte leicht zu dem Schlusse verleitet werden, daß sie gern jede Art von Regierung sich gefallen lassen würden, wenn nur dadurch ihr revolutionairer Zustand geendigt werden könnte. So lange dieser fortdauert, müssen sie immer befürchten, daß man der vollziehenden Behörde allen Willen lassen und die Gewalt gemißbraucht werden muß — und daß sie ohne diese Behörde neuen Unruhen ausgesetzt sind. „Noch eine Revolution, — heißt es in dem Manifeste des Nationalkongresses, — und Alles ist verloren!“

Man darf eigentlich nicht vergessen, daß die Revolution von Buenos Ayres nicht etwa die einer Familie, oder eines Familienmitgliedes gegen das andere war, sondern sie war das Werk eines ganzen Volks, welches seine vorige Regierung umstürzte und auf die Errichtung einer neuen dachte. Diese Nation kämpfte einzig und allein für sich selbst, und nicht etwa für ein adeliches Geschlecht. Bei ihr konnte nicht von uralten Familien die Rede seyn; alle ihre Anführer sind erst durch die Revolution geweckt worden. Es würde mir leid thun, wenn ein Napoleon unter diesem Volke auftreten sollte; allein wenn dieß der Fall wäre, so würde ich einem solchen Manne in der wichtigen Angelegenheit, dieses Land

von Spanien zu befreien, alles Glück wünschen. Das beste Mittel, einer solchen Gefahr vorzubeugen, ist dieses: daß man eine kräftige Konstitution zu gründen sucht, welche indessen auf den wesentlichen Grundsätzen der Freiheit beruht. Neigung zur Anarchie führt ein Volk leicht zum Despotismus. Alle Verständigen und Achtungswerthen werden, aus Abscheu vor der Anarchie, ganz natürlich ihre Blicke auf eine kräftige Konstitution richten. Von einer regierungslosen Verfassung ist der Schritt zu allen Arten derselben leicht geschehen. Nichts ist abschreckender, als die unaufhörliche Veränderung in politischen Verfassungen; denn mit dieser Unbeständigkeit ist der Begriff von einer allgemeinen Unsicherheit verbunden. Die Regierungsverfassung zu Buenos Ayres wird in der Folge republikanisch werden, jedoch nach ihrer eigenen Bestimmung; sie wird manche Züge enthalten, die wir nicht gut heißen können, es sey denn, daß Zeit und Umstände hier eine Entschuldigung verstatteten, und ohne Kenntniß der Vorurtheile und der herrschenden Gesinnungen des Volks wird man sie nicht einmal begreifen können. Die Religion wird unvermeidlich mit der Regierungsverfassung vermischt werden, da der Nachfolger des Königs auch das Oberhaupt der Kirche ist. Es mag indessen eine Art von republikanischer Verfassung annehmen, wie es will, so wird sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht unveränderlich seyn. Denn die eigentliche Beschaffenheit einer solchen republikanischen Verfassung wird das Volk in den Stand setzen, sich zu einer solchen Stufe der Kultur zu erheben, daß dasjenige, was für die jetzige Generation sich eignet, der folgenden durchaus nicht angemessen seyn dürfte. Die Armee muß von dem Volke abhängen, und die Gleichheit in Hinsicht des Reichthums, der wahrscheinlich für eine längere Zeit das Uebergewicht behaupten

dürfte, wird am besten verhüten, daß die Alleinherrschaft nicht in die Hände Einzelner gerathe. Es ist in der That merkwürdig, daß fast alle hiesigen Staatsmänner, Generale und Andere, die in öffentlichen Aemtern stehen, Personen sind, welche entweder gar kein Vermögen besitzen, oder sich nur in bemittelten Umständen befinden. Noch einmal wiederhole ich es, daß meine Hoffnung sich auf das Volk, auf die Gesammtmasse, stützt. Diejenigen, welche die Regierung in Händen haben, werden in einem solchen Lande, wie dieses, durchaus sich nach seiner Lage richten müssen. Sollte der Zustand in den gesellschaftlichen Verhältnissen fortschreiten, so würde er bald ihren politischen Verfassungen entwachsen. Die Hauptanführer werden nur eine kurze Zeitlang auf dem Schauplatze figuriren können, wenn sie nicht mit Gewalt alle Zugänge zur Aufklärung dadurch versperren, daß sie die spanische Inquisition in ihrer völligen ehemaligen Kraft wieder herstellen. Nur die leiseste Ahnung, daß die jetzigen Behörden so etwas im Sinne haben könnten, würde die Veranlassung geben, sie sogleich von ihrem Posten zu entfernen. Mit jedem Tage wird ein solches Unternehmen schwerer, und wenn nicht die Aufklärung völlig gehemmt, die Flamme der Freiheit durchaus gedämpft wird, so muß sich dieß immer weiter verbreiten. Wunderbar sind die Fortschritte, die man in allen Ständen bemerkt, obgleich sie in den ersten sechs Jahren der Revolution zum Schein dem Könige Ferdinand ergeben zu seyn schienen, und in gewisser Hinsicht einer monarchischen Regierung unterworfen waren. *)

*) Der Pomp und die Parade, welche unter den Vicekönigen herrschten, wurden von den neuern Oberbehörden nicht sogleich, sondern nur nach und nach abgeschafft. Man verordnete, daß in

Die Preßfreiheit mag immerhin gehemmt werden, und die Regierung sich eine etwas despotische Gewalt anmaßen, doch wird sie keine andere Gewährleistung für ihre Fortdauer als in dem eigenen Willen des Volkes finden. Es ist schon bemerkt worden, welche Sorgfalt man jetzt der Erziehung der Jugend widmet; es bleibt ihr — wie bei uns — nicht überlassen, von dem pestartigen Freiheitsschwindel ergriffen zu werden, wodurch sie sich leicht hinreissen läßt; man nimmt die Kultur zu Hülfe, und verläßt sich nicht auf eine wild heranwachsende Jugend. Ueberall werden politische Vorschriften mit eingemischt, und allenthalben sucht man die edeln, wenn gleich einfachen Wahrheiten des Republikanismus zu verbreiten. Ich fragte einmal, in Begleitung des Dr. Baldwin, einen kleinen Knaben, ob er auch in die Schule gehe? „Ja, mein Herr!“ gab er zur Antwort: „wir gehen Alle in die Schule.“ — Nun, und was lernt ihr da? „Schreiben, Rechnen, und den Gesang für's Vaterland (cantar la patria.)“

In so fern das Schicksal der Nation gegenwärtig von besondern Männern abhängen kann, so beruht es offenbar auf diesen dreien: Pueyrredon, Belgrano und San Martin, welche mit einander in sehr gutem Vernehmen leben, und von denjenigen unterstützt werden, welche die Regierung handhaben. Was die zwei Erstern betrifft, so nahmen sie gleich vom Anfange an thätigen Antheil an der Revolution, und

---

der Kirche keine besondern Sitze für die öffentlichen Beamten Statt finden sollten, weil wir vor Gott einander Alle gleich sind. Der Direktor hat nebst dem Cabildo seinen besondern Sitz im Theater; und so viel ich abnehmen konnte, genießt der Direktor eben keine besondere Auszeichnung, wenn er öffentlich erscheint.

sind Beide im Auslande gewesen. Pueyrredon ist in den Vereinigten Staaten sehr verläumdet worden, woran offenbar nur seine persönlichen Feinde Schuld waren. Nach einer unpartheiischen Prüfung dessen, was Freunde und Feinde über ihn geurtheilt haben, bin ich überzeugt, daß er nicht allein ein aufrichtiger Patriot, sondern auch wirklich ein großer Mann ist. Wir wissen aus Erfahrung, wie die verdienstvollsten Männer in unserm Vaterlande so oft verschrieen worden sind, so daß wir gelernt haben, mehr Gewicht auf ausgezeichnete und treue Dienste als auf ungegründete Anklagen zu legen. Ein Schriftsteller beantwortet einige Aufsätze, welche in dieser Hinsicht unsere öffentlichen Blätter enthielten, folgendermaßen: „Mit aller Achtung für Sie, mein Herr Verfasser, bitte ich Sie, die jetzige Lage unseres Landes mit derjenigen zu vergleichen, in welcher es sich noch vor achtzehn Monaten befand, und dann zu sagen: ob unser Chef es verdiente, auf eine so gehässige Art geschildert zu werden? Wissen Sie wohl, mein Herr, daß noch nie eine solche Ordnung und Freiheit in unsern Provinzen geherrscht hat, als unter der jetzigen Regierungsverfassung? daß selbst manche von denjenigen, welche ehedem zu den persönlichen Feinden Pueyrredon's gehörten, jetzt seine Lobredner geworden sind? Dieß ist in allen Provinzen bekannt. Und dieß, mein Herr, ist der Mann, den Sie so dreist sind, einen Tyrannen zu nennen! Kaum weiß man zu Buenos Ayres, daß der Mann, welcher die Angelegenheiten der Vereinigten Provinzen dirigirt, sich hier befindet. Selten erscheint er auf der Straße, und auch dann so prunklos, daß kein bei ihm Vorübergehender in ihm den Oberdirektor erkennen würde. Ist auch nur ein einziger Fall bekannt, daß er einen Bürger unanständig behandelt hätte, der es für nothwendig hielt, ihm seine

Aufwartung zu machen? Hat es je eine obrigkeitliche Person gegeben, die sich ihrer Geschäfte so ernstlich angenommen hätte? Wann hat man ihn, bei Tage oder Nacht, außer seinem Kabinet gesehen? Ohnerachtet seiner Kränklichkeit, erlaubt er sich doch keine Erholung von den Pflichten und Sorgen seines Amtes. Niemand beschwert sich darüber, daß er seine Freunde auf eine partheiische Art begünstige; niemand klagt darüber, daß er die ihm anvertraute Macht dazu anwende, sich persönliche Vortheile zu verschaffen. Der Direktor weiß, daß dieß nicht in der Absicht gesagt wird, um ihm zu schmeicheln, und daß es dem Verfasser unangenehm ist, so schreiben zu müssen. Er weiß, daß die öffentliche Stimmung ihn ehrt; und wenn die Luft nicht vom Geschrei zu seinem Lobe wiederhallt, so liegt der Grund darin, daß wir eben so gut freie Leute sind als diejenigen, welche die Regierung verwalten. Wenn bei der allgemein herrschenden Ordnung keine Schmeichler in irgend einem Staate auftreten, so ist der Schluß unvermeidlich, daß diejenigen, welche am Ruder desselben stehen, keine Tyrannen seyn können."

Während der zwei Monate, die wir uns zu Buenos Ayres aufhielten, erfuhren wir auch nicht ein einziges Beispiel von Bedrückung oder Tyrannei gegen die Bürger, und sahen unzweideutige Beweise von der rastlosen Thätigkeit des Direktors. Nur selten sahen wir ihn; doch war er jederzeit mit Vergnügen bereit, sich um unserer willen von seinen Geschäften abzumüssigen. Bei unserer letzten Unterredung gab er Herrn Rodney zu verstehen, daß er gesonnen sey, sobald die Konstitution bestätigt seyn würde, sein Amt niederzulegen. Wie mir Herr Worthington erzählte, sey zwar in ihn gedrungen worden, auf seinem Posten zu bleiben; er

habe es jedoch ernstlich ausgeschlagen, und dieß soll ihn bei dem Volke noch beliebter gemacht haben.

San Martin gehört unstreitig zu den berühmtesten Männern des Landes, obgleich er sich nur als Soldat ausgezeichnet hat. Er ist von den Missionen am Parana gebürtig, und stammt aus einer angesehenen, wenn gleich nicht berühmten Familie. Von Jugend auf hatte er Neigung für den Soldatenstand, und diente in den Kriegen zwischen Spanien und Frankreich als Adjutant eines spanischen Generals; er kehrte aber in sein Vaterland zurück, als seine Dienste verlangt wurden. Zuerst zeichnete er sich im Jahre 1812 bei der Niederlage der Spanier aus, welche bei San Lorenzo am Parana eine Stellung behaupten wollten; er legte bei dieser Affaire ausnehmende Kühnheit und Unerschrockenheit an den Tag, und seine Unternehmung hatte den glücklichen Erfolg, daß das verzagte Volk, dessen Glücksstern fast ganz verschwunden war, von neuem wieder auflebte. Schon bei seiner Zurückkunft aus Spanien hatte San Martin die Aufmerksamkeit seiner Landsleute in einem hohen Grade auf sich gezogen, und sein Ruf stieg ohne Geräusch immer höher. Es giebt Menschen, die ein unerklärbares Etwas an sich haben, das Vertrauen und Achtung gebietet, auch wenn sie sich noch nicht durch eine auffallende Handlung ausgezeichnet haben. Die unermüdete Thätigkeit, welche er den Pflichten seines Standes widmete, sein hoher Sinn für Redlichkeit, sein einsichtsvolles Benehmen und seine strengen Sitten, — alles dieß erwarb ihm die Achtung der angesehensten Mitbürger. Noch mehr als von seinen Landsleuten ward er von Ausländern bewundert, weil er keine Untugenden der Kreolen an sich hatte, und sehr aufgeklärt und freimüthig dachte. Anfangs machte er sich durch die von ihm eingeführte

strenge Mannszucht, und durch die Forderung an die jungen Offiziere, so viel Fleiß als möglich auf ihre Ausbildung zu wenden, Feinde, nachgehends aber Freunde. Im Jahre 1813 ward er zum Gouverneur von Cuyo ernannt, und erhielt zugleich das Kommando in dieser Gegend. Durch seine Gerechtigkeitsliebe, so wie überhaupt durch sein ganzes Betragen, gewann er die Zuneigung der dasigen Einwohner; und als bei einer Gelegenheit die Rede davon war, ihn zu entlassen, so eiferten sie nachdrücklich dagegen. Bei der Eroberung von Chili setzten die Einwohner von Mendoza, welche sich vor den Spaniern fürchteten, alle Hoffnung, sich gerettet zu sehen, auf San Martin, der sogleich eine Armee zu ihrer Vertheidigung aufzustellen suchte, und in'sgeheim damit umging, Chili von seinen Feinden zu befreien. Wie sehr ihm dieser Plan glückte, haben wir gesehen. — Da ich jetzt abgehalten werde, seine Lebensgeschichte umständlicher zu beschreiben, so will ich diesen Gegenstand für eine künftige Gelegenheit mir vorbehalten.

Indessen kann ich nicht umhin, einige Züge aus seinem Charakter mitzutheilen. Seine Selbstverläugnung, mit welcher er jede Beförderung zurückwies, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen, da Jedermann, ohne Berücksichtigung, ob er deren auch würdig sey, darnach geizte, und äußerst mißvergnügt war, wenn er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah. Das Benehmen mancher Offiziere von hohem Range, welche unter ihm dienten, beweist, wie sehr dieser Lobspruch seinen persönlichen Verdiensten gebührt; und es kann nicht geläugnet werden, daß dieser Umstand eben so außerordentlich ist, als er für ihn auf eine sehr vortheilhafte Art zeugt. Als nach der Schlacht von Chacabuco die Spanier aus Chili vertrieben wurden, ernannte ihn der Oberdirektor zum Generalmajor;

er schlug aber diese Würde aus, indem er bereits öffentlich erklärt hatte, daß er nie einen höhern Rang annehmen würde, als den, welchen er gegenwärtig bekleidete. Die Sache ward dem Kongreß vorgelegt, welcher dahin entschied, daß San Martin für dießmal seinen Willen haben sollte; würden jedoch bei einer künftigen Gelegenheit seine Verdienste eine weitere Beförderung erheischen, so wäre es seine Schuldigkeit, sie anzunehmen. Nach der Schlacht von Maipu erfolgte diese Beförderung wirklich. Wenn wir erwägen, wie nothwendig es ist, jeder der Sittlichkeit so nachtheiligen Begierde nach Beförderung durch Beispiele von Selbstverläugnung und edler Uneigennützigkeit zu begegnen, so wird das Benehmen des Generals San Martin in einem noch vortheilhaftern Lichte erscheinen. Er hat die Erklärung öffentlich von sich gegeben, daß er nie ein bürgerliches Amt, welchen Namen es auch habe, annehmen, und daß er, sobald das Vaterland seine gewünschte Unabhängigkeit errungen habe, auf seinen militairischen Rang Verzicht leisten werde. Ohnstreitig werden diese Beispiele von Selbstverläugnung, welche Belgrano, San Martin, und neuerlich auch Pueyrredon bewiesen, einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesinnungen des Volks haben. Die Sorgfalt, mit welcher San Martin allen öffentlichen Beweisen der Dankbarkeit für seine Dienste auszuweichen sucht, soll — wie mir Personen erzählten, die genau mit ihm bekannt sind — von einer natürlichen Einfachheit und Geradheit herrühren. Gleichwohl war es ihm nicht möglich, solche Beweise des Dankes gänzlich zu vermeiden; und keiner von den Anführern der Revolution darf sich rühmen, von allen Ständen des Volks solche Ehrenbezeigungen, wie er, genossen zu haben. Diese Anerkennung seines Verdienstes war ungesucht und unerkauft, und sprach mehr zu seinem

Vortheile, als die Verläumdung seiner Feinde ihn herabzuwürdigen suchte. Den Einzug des Generals Washington in Philadelphia und den des Generals Jackson in New-Orleans ausgenommen, hat die neuere Geschichte kein Beispiel von der Ehrfurcht aufzuweisen, die einem Sterblichen gezollt wurde, und der gleich käme, mit welcher San Martin bei seinem Einzuge in Buenos Ayres nach dem Siege bei Maipu, wodurch er Chili auf's neue rettete, bewillkommt wurde. Nie ist darüber eine Nachricht in unsern öffentlichen Blättern erschienen, und ich weiß dieß nur aus Privatbriefen, und aus der nähern Beschreibung, welche die Zeitungen von Buenos Ayres darüber enthielten. Daß diese Beweise von Achtung ungeheuchelt waren, daran wird niemand zweifeln; und sie geben ein unwiderlegbares Zeugniß, daß, wie wir auch über San Martin und seine Absichten urtheilen mögen, die Einwohner der Vereinigten Provinzen ihn als einen der größten und ersten Männer unter sich anerkennen.

Es kommt mir nicht zu, ein entscheidendes Urtheil über den eigentlichen Charakter dieses Mannes fällen und behaupten zu wollen, ob seine Demuth aus einer reinen Quelle herrühre, oder ob er bloß die Triebfeder seines Ehrgeitzes darunter zu verbergen suche. Ihn wegen der Absichten, die man ihm zur Last legt, verurtheilen zu wollen, würde ungerecht seyn; denn so lange die Handlungen eines Menschen rühmlich und ehrenvoll sind, würde es unedel seyn, ihnen unredliche Bewegungsgründe unterschieben zu wollen. Einige seiner Feinde fallen, ohne nur einmal dem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, was er wirklich geleistet hat, auf eine schändliche Art mit Verläumdungen und Schmähreden über ihn her, weil das nicht von ihm geschehen ist, was er ihrer Meinung nach hätte vollenden können. Ohne es zu wollen,

legen sie stillschweigend ein Zeugniß für seine Verdienste ab, und verrathen zugleich ihre Ungerechtigkeit. Hat er wirklich Dienste geleistet, warum will man denselben nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Hat er in der That nichts völlig zu Stande gebracht, oder Manches nicht ausführen können, warum will man ihn deßhalb tadeln? Warum wird ihm nicht lieber geradezu abgesprochen, daß er sich auf irgend eine Art verdient gemacht habe? Warum sagt man nicht lieber, daß er seine Erhebung nur der List, dem Betruge oder fremder Gunst zu verdanken habe? Und dann müßte erst erwiesen werden, ob sich auf jeden Fall auch so etwas denken lasse. Alles dieß ist einzig und allein darum angeführt worden, weil es mehr als einmal solche Personen geäußert haben, denen man eine bessere Denkungsart hätte zutrauen sollen. Wir wollen doch nicht eher verurtheilen, als bis wir richtige Gründe dazu haben. Wir müssen es der Zeit überlassen, zu enthüllen, ob San Martin vom gewöhnlichen Ehrgeiz geleitet wird, so wie Tausende, deren Namen in der Geschichte mehr ihrer Talente als ihrer Tugenden wegen rühmlich aufgezeichnet sind, oder ob er unter die Wenigen gehört, denen mit Recht die Achtung der Redlichen aller Zeiten gebührt.

Während unseres Aufenthaltes zu Buenos Ayres versammelte sich der Nationalkongreß nur dreimal wöchentlich, wegen des zahlreichen Ausschusses, der sich täglich mit Verfassung der Konstitution beschäftigte, über welche unter mehrern Monaten nicht Bericht erstattet werden konnte. Die Mitglieder waren entschlossen, bei Verfassung eines so wichtigen Werks nicht zu eilfertig zu verfahren. Der Anblick des versammelten Kongresses flößt außerordentliche Achtung ein; seine Sitzungen wurden in einem großen Saale gehalten, aber

eben nicht stark besucht. Der Präsident befand sich auf einem um einige Fuß über die andern Mitglieder ragenden Sitze am Ende des Saales; der Tisch oder die Tafel, woran er saß, war mit rothem Sammet bedeckt, welcher bis auf den türkischen Teppich herabhing, womit der Boden bedeckt war. Die Mitglieder sitzen längs dem Saale hin in Armstühlen, einander gegenüber. Bei Verhandlungen, die bereits abgemacht sind, stehen sie selten auf, um zu sprechen; dieß geschieht nur bei förmlichen Debatten; daher kommt es auch, daß der Geschäftsgang weit schneller ist, als bei uns. Die mehrsten unter ihnen sind gesetzte und achtungswerthe Männer, und es wird durchgängig das strengste Dekorum und der möglichste Anstand beobachtet. Unter den 26 Individuen, woraus dieser Kongreß besteht, befinden sich eilf Geistliche; allein die eine Hälfte von diesen verstehen sich auf Politik. Sie sind durchgängig Sprecher, und Männer von der besten Erziehung und von Talenten, wie sie für dieses Land sich nur denken lassen; gemeiniglich sind ihre Reden sehr bündig und dem Gegenstande entsprechend, durchgehends aber mit Gewandtheit und manche sogar in einem eloquenten Style abgefaßt, in einer Sprache, die an und für sich schon zur Beredsamkeit geeignet ist. Unsere Zeitungen enthalten hin und wieder sehr kaltsinnige und unanständige Aeußerungen über diese Versammlung, welche indessen nur von solchen Personen herrühren, die es für bequemer halten, zu schmähen und zu verläumden, als sich zurecht weisen zu lassen.

Da ich mich genöthigt sah, in diesem Theile nur das Wichtigste zu berühren, so war es mir nicht möglich, ihn nach meinem eigenen Wunsche dadurch unterhaltend zu machen, daß ich einige Vorfälle mit einschalt, oder Bemerkungen über

die Sitten des Volks und den gesellschaftlichen Zustand mittheilte. Die höhern Stände zeichnen sich durch Höflichkeit und Gastfreundschaft aus; ihre Häuser sind geschmackvoll ausmeublirt, stellen aber weniger Pracht zur Schau aus, als es in unsern Städten der Fall ist. Die Herren Zimmermann und Lynch (Schwager des Direktors) gaben uns einen äußerst glänzenden Ball, der in unsern Zeitungen weitläuftig beschrieben worden ist. Es waren ohngefähr an zweihundert Damen gegenwärtig, und das Festin wetteiferte an Glanz und Geschmack mit allen ähnlichen in diesem Lande.

Ueber die Sittlichkeit des Volks wird von Fremden ein sehr ungünstiges und leider nur zu gegründetes Urtheil gefällt, obgleich es auch in dieser Hinsicht an Uebertreibungen nicht fehlt. Die Menschen sind hier von Natur weder besser noch schlechter, als anderwärts; und meines Erachtens bleibt es immer noch eine große Frage, ob man nicht die meisten hier herrschenden Untugenden dem Hange zum gesellschaftlichen Leben zuschreiben dürfte, das unter den Kolonisten gewöhnlich ist. Ich läugne nicht, daß wir jetzt ein weit sittlicheres Volk ausmachen, als es vor der Revolution der Fall war. Seit dieser merkwürdigen Periode hat sich uns ein neuer und sonst undenkbarer Pfad eröffnet. Ein glücklicher Erfolg krönte unsere Ehrliebe und unsere Industrie in allen Ständen. Die Hoffnung, unter der einmal festgesetzten Regierung angestellt zu werden, setzte viele Hunderte in Bewegung, welche vielleicht nicht so glücklich waren. Dazu kamen noch tausend neue Gegenstände der Industrie in den Künsten, Wissenschaften, im Handel und Gewerbe. Alles vereinigte sich, solche Talente zu ehrenvollen und gemeinnützigen Beschäftigungen zu wecken, welche außerdem in Unthätigkeit und im Laster verborgen geblieben wären. Man wende diese

Bemerkung auf Südamerika an; die Belgrand's, San Martin's, Rondeau's, Pueyrredon's, Balcarce's, Tagle's und hundert Andere, welche hier Epoche machen, würden — anstatt daß sie jetzt die Anführer der Armeen sind, und darauf denken, Reiche zu gründen — vielleicht die Häupter von Aufrührern geworden seyn, oder sich zu dem Gewerbe erniedrigt haben, durch feile Ränke den Frieden der Familien zu stören.

Depons macht die Bemerkung, wie viele Anlage die Südamerikaner zu den Wissenschaften besitzen; und Azara ist geneigt, ihnen in Hinsicht ihrer natürlichen Fähigkeiten den Vorzug vor den Europäern zu geben. Humboldt und Depons führen an, wie begierig sie sind, fremde, besonders französische Bücher zu erhalten, und wie ungewöhnlich stark bei ihnen der Wetteifer ist, sich auszuzeichnen oder in irgend einem Amte angestellt zu werden. In Carracas findet sich ein junger Amerikaner durch nichts mehr geschmeichelt, als wenn man ihm sagt, daß er viel Aehnliches von einem Franzosen habe. Als die Kolonialmiliz errichtet wurde, und verschiedene Wahlen von Obristen, Kapitains und andern Offizieren unter ihnen vorfielen, wurden die meisten jungen Leute deßhalb von dem Studio der Theologie und Jurisprudenz abgezogen, weil sie damals eine Art von Anstellung, wenn gleich ohne irgend eine Besoldung, erhielten. Inzwischen war die Rechtswissenschaft von jeher ihr Lieblingsstudium, und die Kenntniß, welche ich mir während meines Aufenthalts zu New-Orleans von der spanischen Jurisprudenz zu erwerben Gelegenheit hatte, hat mir ganz andere Vorstellungen davon beigebracht, als man gewöhnlich hegt. Depons ist der Meinung, daß die Kreolen in Hinsicht solider Kenntnisse die Franzosen weit übertreffen, ihnen aber in demjenigen

nachstehen, was zum feinen Tone gehört. Er macht die Bemerkung, daß die Rechtswissenschaft in den Kolonien in weit größerem Ansehen stehe als in Spanien, so wie es auch mit dem Handel der Fall ist; hingegen wird der amerikanische Adel weit weniger geschätzt, als im Mutterlande. Aeußerst auffallend (wie eben dieser Schriftsteller bemerkt) ist es, welches Gewicht man auf Ceremonien und Etiquette legt; und dieß muß wohl berücksichtigt werden, wenn man über ihre Handlungen ein Urtheil fällen will, um den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden; denn in der That hat es den Anschein, als wenn bei ihnen das Aeußerliche die Hauptsache ausmache. Die Vernachlässigung auch nur Einer von den unzähligen Ceremonien, welche stillschweigend durch die Gesetze des gesellschaftlichen Lebens sanktionirt worden sind, geben zu ernsthaften Zwistigkeiten Veranlassung, und sind besonders für Fremde eben so verdrießlich als lächerlich. Weit weniger trifft man dieß in Buenos Ayres als in Carracas an, wenn wir anders den Berichten von Depons unbedingt Glauben beimessen wollen. Merkwürdig ist der Umstand, von dem ich mich während meines Aufenthalts zu Buenos Ayres überzeugte, und den ich nachgehends auch durch Depons bestätigt fand: daß das Duell niemals in einer Gegend von Südamerika gewöhnlich gewesen ist, und daß in der öffentlichen Meinung kein Unterschied zwischen einem gemeinen Mörder und demjenigen gemacht wird, welcher einen Andern im Duell umbringt. In den vor einigen Jahren zu Buenos Ayres erschienenen Zeitungen fand ich eines Beispiels erwähnt, wie streng die Regierung das Betragen zweier englischer Offiziere ahndete, die sich in der Nähe von Buenos Ayres schlugen. Manche dürften vielleicht daraus folgern, daß Mordthaten sehr häufig hier vorfallen müßten; aber diese

sind in Spanien weit gewöhnlicher als in Amerika, und Depons behauptet, daß fast alle Mordthaten entweder von Fremden, oder von den Eingebornen der niedrigsten Klasse, die sich nie in Duelle eingelassen haben, begangen würden. Er giebt auch einen sehr wahrscheinlichen Grund für diese entehrende Gewohnheit an, die einen schändlichen Flecken auf den Charakter der Spanier wirft, indem er sagt: „Die Spanier achten in Hinsicht dessen, was die öffentliche Sicherheit betrifft, weit weniger auf Polizei, als irgend eine andere Nation.“ So lange wir in Buenos Ayres waren, ereignete sich nur Ein Beispiel von einem Morde in der Stadt; der Leichnam wurde vor dem Cabildo, wo die Untersuchung geschah, öffentlich ausgestellt; eine barbarische Gewohnheit, die das Volk hartherzig machen muß, indem es auf diese Art an den schrecklichen Anblick gewöhnt wird. Indessen ereigneten sich dergleichen Vorfälle weit häufiger, ehe die Militairkommission auf Anrathen des Direktors von dem Kongresse errichtet wurde. Diese Kommission ward auf sechs Monate angeordnet, und dem General Ramon Balcarce anvertraut; ihre wohlthätigen Folgen haben sich bereits dadurch bewährt, daß das Land von Bösewichtern und Vagabonden befreit worden ist, die ungescheut jedes Verbrechen verübten, und außerdem ihr Wesen wahrscheinlich noch länger getrieben haben würden.

Die Privatstreitigkeiten unter den Kreolen veranlassen unzählige Prozesse, indem die spanischen Gesetze so beschaffen sind, daß sie angethane Beschimpfungen, besonders im Punkte der Ehre, weit strenger ahnden, als die gewöhnlichen. Freilich gehört dieß unter die Hauptfehler ihres gesellschaftlichen Lebens; allein wo ist irgend ein Volksverein, der davon völlig frei wäre? Leider nur allzu gegründet sind folgende

Aeußerungen Depons, obgleich man dieselben nicht völlig auf Buenos Ayres anwenden darf: „Ein unbedachtsames Wort, eine Vernachlässigung irgend einer Etiquette ist hinreichend, den Grund zu einer ewigen Feindschaft zu legen — hier findet keine edelmüthige Verzeihung Statt — nichts ist im Stande, dem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; er ist ein Gegenstand des Abscheues, und man sucht jede Gelegenheit auf, seinen Haß durch Schmähungen zu beweisen."

Sie hängen sehr an ihren Religionsgebräuchen. Es kann seyn, daß in der niedern Volksklasse der Aberglaube etwas abgenommen hat; allein ihre religiösen Ansichten sind immer noch die nämlichen, da die Aufgeklärten sich für verpflichtet halten, in dem Maße eine größere Ehrfurcht für die Religion zu beweisen, als sie mehr Freimüthigkeit in ihren übrigen Handlungen annehmen. Der Volksgeist ist auf eine religiöse Toleranz noch nicht vorbereitet, und dieß dürfte sich wohl noch einige Jahre verzögern, wenigstens so lange bis die Mönchsorden aufgehoben sind, was in funfzehn oder zwanzig Jahren gewiß geschehen wird. Eine kurze Darstellung des gegenwärtigen Zustandes dieser Institute dürfte man nicht uninteressant finden. Zu Monte Video ist ein Kloster, worin sich zehn bis zwölf Mönche vom Franziskanerorden befinden. Desgleichen trifft man auch zu San Lorenzo (am Parana, unter Santa Fee) ein Franziskanerkloster an, in welchem die Anzahl der Mönche eben so gering ist. Zu Buenos Ayres giebt es fünf Mönchsklöster: eines der Dominikaner, zwei der Franziskaner, eines de la Merced, und eines der Belermitas. Die drei erstern führen den Titel „Casas grandes," d. i.: sie üben, zu Folge der besondern klösterlichen Distrikte in Südamerika, eine Art von Gerichtsbarkeit über die andern Klöster aus; denn es giebt daselbst eben so gut klösterliche

als kirchliche und weltliche Distrikte. *) Die Casas grandes zu Buenos Ayres haben die Gerichtsbarkeit über vier kirchliche Distrikte. Die Anzahl der Mönche beträgt in einem jeden fünf und zwanzig bis dreißig, die von ihrem eigenen Vermögen, von Interessen und von andern Einkünften leben; sie haben zwar ihr Auskommen, sind aber nicht reich. Noch giebt es zwei Nonnenklöster, nämlich eines zu San Catalina, und das andere zu San Juan. Ersteres besitzt hinlängliche Mittel, dreißig bis vierzig Nonnen bequem erhalten zu können. Diese erwerben sich Manches durch eigenen Fleiß, so wie auch durch gelegentliche fromme Schenkungen, und übernehmen auch die Erziehung junger Frauenzimmer, wie es in New-Orleans der Fall ist. Cordova hat vier Mönchs- und zwei Nonnenklöster, worin eben so viele Mönche und Nonnen als zu Buenos Ayres sind. Man will behaupten, daß die Einwohner von Cordova sich durch Frömmelei in den Vereinigten Provinzen auszeichnen, so wie hingegen Buenos Ayres in seinen Grundsätzen weit freier denkt. Santjago del Estero, Tucuman, Catamarca, Salta und Jujuy haben eilf Klöster, deren Mönche sich aber kaum zur Nothdurft erhalten können. Ueberall hat diese Volksklasse durch die Revolution sehr gelitten.

Potosi hat sechs Mönchs- und zwei Nonnenklöster. Ehedem waren sie sehr ansehnlich dotirt; allein der schnelle Verfall der Stadt ist Ursache, daß die Einkünfte kaum zu ihrer Unterstützung hinreichen; sie finden jedoch in dem Aberglauben der Peruvianer eine unerschöpfliche Quelle. In Chuquisaca (Charcas) findet man fünf Mönchs- und drei Nonnen-

*) Ein kirchlicher Distrikt ist nichts anderes als ein Bisthum; die Jurisdiktion der Casas grandes ist willkührlich.

klöster, die sämmtlich reich dotirt sind, und ansehnliche Einkünfte von angebauten Grundstücken ziehen. Cochabamba hat fünf Mönchs- und vier Nonnenklöster, wovon eines zu Misque und ein anderes zu Clisa ist; sie sind sämmtlich reich. Santa Cruz hat vier, aber arme Mönchsklöster, und noch weit ärmer sind die vier zu Oruro. In der Provinz La Plata ist ohnstreitig die Anzahl der Klöster am stärksten, und die Einkünfte derselben betragen fast eben so viel als die der andern zusammen. Aus der obigen Angabe wird man sehen, wie auffallend der Unterschied zwischen den religiösen Anstalten in den Niederprovinzen und denen an der Mündung des La Plata ist.

Während unserer Anwesenheit zu Buenos Ayres fiel das Frohnleichnamsfest ein, und wir hatten Gelegenheit, die Feierlichkeiten desselben zu beobachten. Eine ganze Woche lang enthielten sich die Einwohner aller Arbeiten; die Läden waren geschlossen, und die Kirchen beständig mit Menschen angefüllt. Man sah eine beträchtliche Menge Frauenzimmer unaufhörlich in die Kirchen und aus denselben gehen, wobei sie unterweges eine bestimmte Anzahl Ave Marias hermurmelten. Manche Personen weiblichen Geschlechts besuchen neun bis zehn Kirchen, aber nie in Begleitung von Herren; sie bewegen sich in Familiengruppen langsam fort, die Kinder voran; ihnen folgt ein Schwarzer mit einem kleinen Fußteppich, worauf sie knieen; die Mutter beschließt den Zug der christlichen Heerde. Ueberrascht wurde ich von ihrem ungemein netten Anzuge, der gemeiniglich schwarz ist; dabei tragen sie seidene Strümpfe, von denen sie außerordentliche Liebhaber sind. Der letzte Feiertag wurde mit glänzenden Prozessionen beschlossen; man trug die Heiligen herum, und sang an allen Straßenecken. Diese feierlichen Prozessionen

sind bereits so häufig beschrieben worden, daß ich den Leser nicht mit einer umständlichen Erzählung derselben ermüden will. Man sieht daraus, daß die Achtung für ihre Religion nicht aufgehört hatte (wovon die französische Revolution das Gegentheil lieferte), obgleich die Aufmerksamkeit des Volks auf ganz verschiedenartige Gegenstände gelenkt wurde.

Ich habe in diesem Werke Manches in einem vortheilhaftern Lichte darzustellen gesucht als viele Andere, wahrscheinlich aus dem natürlichen Hange, lieber das Gute als das Fehlerhafte aufzusuchen. Geläugnet kann es nicht werden, daß sich viel von den Fehlern sagen ließe, welche man auf dem äußern Gepräge entdecken würde. Leicht läßt man sich durch vortheilhafte Berichte über Länder täuschen, wenn man nicht die daselbst herrschenden Fehler berücksichtigt, welche das Gleichgewicht halten. Mißtrauisch gegen meine natürliche Neigung, und gegen die herzliche Theilnahme, welche ich für den glücklichen Ausgang des wichtigen Unternehmens hege, habe ich mich wohl vorgesehen, eine zu günstige Schilderung zu liefern, und eben diese Vorsicht hat mich vielleicht veranlaßt, ihnen hier und da Unrecht zu thun. Im Ganzen genommen zweifle ich sehr daran, daß, wenn ich es auch mit meinen Gefühlen vereinigen könnte, irgend ein Land auf Erden zu meinem Vaterlande zu wählen, ich den Aufenthalt der Vereinigten Provinzen jetzt vorziehen würde, geschweige denn in den Besitzungen, die in der Gewalt des Artigas sind; ich weiß auch nicht, ob ich einem Freunde, ohne Rücksicht auf seinen Stand zu nehmen, dazu rathen würde. Ich schreibe für mein Vaterland, und nicht für ein anderes. Kann man auch nicht behaupten, daß Buenos Ayres von der Welt toto devisos sey, so ist es doch von der gebildeten Welt zu weit entlegen. Der Unterschied in den bürgerlichen

Gesetzen, die Ueberbleibsel des spanischen Despotismus, der Mangel an Sinn für das, was zur Bequemlichkeit und Sicherheit des Lebens gehört (welche letztere vielleicht einzig und allein bei uns herrschen), so wie die gegenwärtige allgemeine Unordnung, — dieß alles sind Dinge, die eine ernsthafte Berücksichtigung verdienen. Man kann nicht dafür stehen, daß nicht vielleicht eine Parthei mit den Truppen sich vereinigt und die Regierung stürzt. Eben so verdient auch der unter den Bewohnern der Ebenen herrschende Barbarismus, die Finsterniß in dem katholischen Glauben der Kolonisten, die niedere Stufe, auf welcher Wissenschaften und Künste im Verhältniß mit andern civilisirten Ländern stehen, und die Neuheit aller bildenden Künste ernstlich beherzigt zu werden. Der fieberhafte Zustand des Volks, durch die Ungewißheit des Erfolges seines Kampfes erzeugt — heute nämlich äußerst niedergeschlagen, morgen ganz ausgelassen — der unter ihm ausgestreute Saame des Mißtrauens, tausenderlei zum Streite Veranlassung gebende Umstände, Eifersucht, Haß, Neid, — alles dieß ist auf der Gegenseite dieses Gemäldes sichtbar. Es giebt nur Ein Amerika, wie das unsrige.

In der letzten Zeit unseres Aufenthaltes zu Buenos Ayres hatten sich die Aussichten in Hinsicht der Lage der Dinge sehr getrübt. Täglich liefen Nachrichten ein, daß die spanische Armee in ungehinderten Märschen auf Santjago vorrücke. Man konnte sich von dem Mißmuthe des Volkes kaum einen rechten Begriff machen. Als aber die Nachricht sich verbreitete, daß die Armee San Martin's bei Talca zerstreut worden sey, schien sich der Stadt eine allgemeine Trauer zu bemächtigen. Die Straßen waren fast ganz öde, und unter allen Ständen herrschte eine Aengstlichkeit, die bei

der Entscheidung ihres Schicksals nicht größer hätte seyn können. Besonders geschäftig zeigten sich nun die Feinde San Martin's. Es wurden Proklamationen — wie man vermuthete, von den Altspaniern — angeschlagen, und die Freunde Carrera's fühlten einen geheimen Triumph, den sie nur mit Mühe verbergen konnten. Früher schilderten sie San Martin als einen äußerst unternehmenden Mann, der sich des O'Higgins als Werkzeug bediente; nun aber hießen sie ihn einen ohnmächtigen Prahler, und einer von ihnen äußerte gegen mich: „Wenn San Martin sich dießmal aus der Affaire wickelt, so muß ich gestehen, daß er ein listiger Kopf ist." Sie erzählten mir, er habe das Kommando der Armee an den General Brayere abgetreten, weil er sich zu diesem Posten ganz untauglich fände, und sey entschlossen, an der Spitze seiner Kavallerie zu fechten. *) Sollte dieß gegründet seyn, so beweist dieß nichts anderes, als daß ihn wohl ein weit edlerer Beweggrund als Eigendünkel leitete. Aber wenige Tage darauf lief die Kunde von dem erfolgten glänzenden Siege bei Maipu ein. Unmöglich kann ich den Eindruck beschreiben, den dieses wichtige Ereigniß in der Stadt hervorbrachte, und der alles übertraf, was ich jemals als Aeußerung der Volksstimmung zu bemerken Gelegenheit fand. „Die Hauptstadt — sagt Funes — ging von ihrer tiefsten Niedergeschlagenheit zur ausgelassensten Freude über. Die sonst öden Straßen waren plötzlich mit Einwohnern angefüllt, so wie das Blut nach einigen Augenblicken der peinlichsten Ungewißheit und ängstlichsten Besorgniß wieder freier vom Herzen nach den äußern Theilen des Körpers strömt.

*) Nach der Affaire bei Talca verließ Brayere die Armee in Ungnade.

Von den Auftritten, die nun erfolgten, können nur diejenigen sich einen Begriff machen, welche selbst Augenzeugen von dem herzerhebenden Ausbruche der Volksfreude gewesen sind, wo jeder sein eigenes Glück mit dem seiner Nachkommen, seiner Freunde und des Vaterlandes selbst auf's innigste verbunden wähnt. Ueberall hörte man fast nichts als das allgemeine Jauchzen: Endlich haben wir unsere Unabhängigkeit errungen! San Martin aber wurde als der Schutzgeist der Revolution bewillkommt."

Siebentes Kapitel.

Abreise von Buenos Ayres — Landung bei San Salvador — Insel Margaritta — Ankunft in den Vereinigten Staaten.

Je näher die Zeit unserer Abreise heranrückte, desto mehr wuchs unsere Ungeduld, in unser Vaterland zurückzukehren. Gegen das Ende des Aprils nahmen wir von Buenos Ayres Abschied, und wurden von vielen der angesehensten Bürger bis an's Ufer begleitet. Am 29sten lichtete der Kongreß im Hafen zu Monte Video die Anker, und landete bei Maldonado, um Schiffsvorrath einzunehmen. Hier überfiel uns ein fürchterlicher Sturm, und wir konnten es für ein Glück halten, daß wir demselben entgingen. Am 4ten May segelten wir von diesem Orte mit gutem Winde ab, und kamen, nachdem wir den Fluß verlassen hatten, bei einer günstigen Fahrt, den siebenten Tag zu Cap Frio an.

Nachdem wir fünf und zwanzig Tage den Rio La Plata verlassen hatten, bekamen wir San Salvador oder Bahia zu

Gesichte. Da es nicht möglich war, einen Lootsen zu erhalten, so beschloß der Kommodore, nach Angabe seiner Charte, dort einzulaufen, welches ihm auch ohne irgend einen Unfall glückte. Als wir uns dieser großen Stadt näherten, entdeckten wir einen Wald von Masten, woraus wir von ihrer Wichtigkeit als Handelsplatz schließen konnten. Der Eingang in den Hafen ist bei weitem nicht so sicher als der zu Rio, und wegen seiner Breite auch nicht so gut befestigt. Er ist einer der geräumigsten in der Welt, und von einer reitzenden und malerischen Gegend umgeben, wo die Kultur der Baumwolle, des Kokosbaums, des Kaffees und des Zuckers sich in großem Flor befindet. Die Stadt liegt auf einem Hügel, mehrere hundert Fuß hoch; allein ein ansehnlicher Theil derselben nimmt den Rand des Hügels und den kleinen Strich Landes ein, der sich am Fuße desselben befindet. Die Ober- oder Neustadt ist weit besser gebaut, und zeichnet sich durch eine Reinlichkeit aus, die man in den portugiesischen Städten selten antrifft. Hier landete der Prinz Regent bei seiner Ankunft in Brasilien, und es ist deßhalb in einem der öffentlichen Gärten ein Denkmal errichtet worden, um dieses Ereigniß zu verewigen. Herr Hill, unser Konsul, ein sehr gebildeter und artiger Mann, kam an Bord, und lud uns in sein Haus, wo wir mit der größten Auszeichnung und Gastfreundschaft aufgenommen wurden. Auch machten wir dem Gouverneur, Grafen dos Palmas, der an die Stelle des kürzlich zum Premierminister ernannten Grafen dos Arcos ernannt worden war, unsern Besuch.

Nachdem wir uns mit allem Nothwendigen versehen hatten, beschloß der Kommodore, den 5ten Juny nach den Vereinigten Staaten abzusegeln. Den folgenden Tag waren wir so glücklich, die offene See zu gewinnen, und setzten

unsere Reise ungehindert fort. Unsere Fahrt an der Küste hin war ungemein reitzend, und ging zwischen dem festen Lande und der Insel Fernando de Naronka hin, so daß wir einen weit kürzern Weg hatten.

Dienstags den 23sten ankerten wir in den Pampatar-Straßen. Die Insel Margaritta, so berühmt geworden durch die heldenmüthige Vertreibung des spanischen Generals Morillo, hat das Ansehen eines bleichen und nackten Felsens. Den Tag darauf ging ich mit einem Offizier an's Land. Wir fanden die Stadt, die sonst wohl mehrere hundert Menschen mochte enthalten haben, fast ganz zerstört. Ich machte dem Gouverneur, einer Gattung Indianer, der wohl eine Größe von sieben Fuß haben mochte, meine Aufwartung. Als ich mich bei ihm nach Gomes, dem Gouverneur der Insel, erkundigte, sagte er mir, daß derselbe sich in der Stadt Assumption, einige Meilen im Innern des Landes gelegen, befinde. Ich besorgte mir sogleich Pferde, um den Tag darauf hinzureiten und ihm einen Besuch zu machen. Dem zu Folge begab ich mich am folgenden Morgen mit den Kommissarien, einigen Schiffsoffizieren und Herrn Read an's Land. Nach einem kurzen Aufenthalte bestiegen wir einige elende und magere Thiere, die uns kaum tragen konnten. Wir kamen durch eine dürftige Sandfläche, die von großen kahlen Hügeln umgeben war; nur dann erst, als wir uns Assumption näherten, gewann die Gegend eine etwas bessere Ansicht. Nahe bei der Stadt zeigte man uns das Thal, wo Morillo mit einem Verluste von 1500 Mann geschlagen wurde. Wenn man bedenkt, daß dieser Sieg von Bauern zu Stande gebracht wurde, von denen die meisten nur mit Steinen bewaffnet waren, so verdient er der Epoche Wilhelm Tell's an die Seite gesetzt zu werden. Bei Gomes,

der uns sehr gastfreundschaftlich empfing, erwartete uns ein Frühstück à la fourchette. Er ist ein Mann von ernstem Ansehen und einer herkulischen Gestalt; seine Gesichtsbildung ist sehr hübsch, welches mir an ihm, als einem Eingebornen dieser Inseln, eine auffallende Erscheinung war. Auch stellten sich 15 bis 20 Offiziere ein, die keine so angenehme Gesichtsbildung hatten, sich aber in ihrer Uniform sehr gut ausnahmen. Viel Vergnügen machte mir die Bekanntschaft zweier junger Männer; sie waren gekommen, um uns nach Griego zum Mittagsessen bei ihrem Vater, dem General Arismendi, einzuladen, der sich, wie wir jetzt erfuhren, auf dieser Insel befand. Herr Read, die Lieutenants Clack und Vorhees nahmen die Einladung an, der Kommodore und die Kommissarien hingegen schlugen sie wegen der unerträglichen Hitze aus.

In einiger Entfernung von Assumption passirten wir einen reissenden, reichlich mit Wasser versehenen Strom, dessen Ufer Bäume von einem ungeheuern Umfange beschatteten. Hierauf kamen wir vor mehreren angebauten Landstrichen vorbei, die auf zwei bis drei Meilen längs der Straße hin lagen, worauf wir allmählig die Berge hinanstiegen, welche so hoch als die Alleghanien und, wo sie nicht angebaut, mit Waldungen bedeckt sind. Wir bemerkten eine große Anzahl kleiner Landstriche, jeder einige Acker stark, worauf die Einwohner Mandioca, Baumwolle, Bananas und indianisches Korn bauen. Wir durchstreiften den Berg durch einen sogenannten Schlund, oder äußerst engen Paß. Als wir die Spitze erreicht hatten, entdeckten wir ein reitzendes Thal unter uns, ohngefähr sechs Meilen lang und drei Meilen breit, welches nach der See hin läuft, aber von beiden Seiten durch Berge unterbrochen wird; doch enthält es sehr viele kleine

urbar gemachte Landstriche, ohne daß man indessen eine Spur von Wohnungen erblickt; diese waren wahrscheinlich aus Rohr gebaut und lagen zwischen den Bäumen versteckt. Das Thal ward von den Spaniern verwüstet, und alle Kokosbäume wurden niedergehauen. Der Boden ist bis an die Stadt hin sehr gut, und an der Straße liegen Hütten, die sehr leicht gebaut sind.

Wir fanden an Arismendi einen kleinen, etwas verschlossenen Mann, dessen Aeußeres aber Festigkeit und Entschlossenheit verrieth. Das Gastmahl übertraf alles, was ich an diesem Orte mir versprechen konnte; mehrere Offiziere bedienten die Gäste, und schienen viel Vergnügen daran zu finden, einander nach französischer Sitte als Bürger (citoyen) anzureden. Es wurden, unter Musikbegleitung und Artillerieſalven, Gesundheiten getrunken. Da unsere Pferde ausgetrieben worden waren, so sahen wir uns genöthigt, die ganze Nacht über hier zu bleiben. Es erfolgte ein Ball, der indessen nicht nach dem feinsten Geschmack eingerichtet war. Den andern Morgen früh beurlaubten wir uns bei Arismendi, und kehrten an Bord des Kongresses zurück.

Die Insel Margaritta enthält eine Bevölkerung von 20,000 Seelen, meistentheils aus Landleuten bestehend, die sich vom Anbau kleiner Grundstücke ernähren. Als wir in der Kühle des Morgens bei diesen kleinen Ländereien vorbeiritten, sahen wir Viele auf ihren Feldern arbeiten. Ihr gewöhnlicher Anzug besteht aus baumwollenen Pantalons und selbst verfertigten Hemden. Die Insel ist stark befestigt, und auf allen Punkten, deren Nähe der Feind passiren müßte, sind Redouten und Forts angelegt.

Außerordentliche Freude verursachte die Nachricht von dem Siege bei Maipu, welche wir brachten, und machte,

wie wir in der Folge erfuhren, einen starken Eindruck auf die Provinzen Venezuela und Neu-Grenada. Für jetzt muß ich davon abstehen, eine umständlichere Erzählung von den Ereignissen zu geben, welche bei dem Kampfe für die Sache der Unabhängigkeit in dieser Gegend Statt fanden. Es ist den meisten Amerikanern bekannt, welchen Antheil unser Landsmann, der brave Macaulay, an dem Kriege in Neu-Grenada genommen hat; und es thut mir leid, daß ich jetzt verhindert werde, von diesem Theile unserer Reise umständlicher zu sprechen.

Nachdem wir uns an Bord des Kongresses eingeschifft hatten, segelte der Kommodore ab, und neunzehn Tage darauf langten wir glücklich in Hampton Roads an.

Anhang.

Schreiben eines Amerikaners über die Angelegenheiten von Südamerika.

An James Monroe, Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Mein Herr!

Die Entdeckung von Amerika, die Trennung von den englischen Kolonien, und der jetzige Kampf für die Sache der Unabhängigkeit in Spanien, sind ohnstreitig Ereignisse, welche unter die merkwürdigsten der letzten tausend Jahre gehören. Columbus entdeckte, indem er einen Weg aufsuchte, der dem ostindischen Handel eine andere Richtung geben sollte, eine neue Welt, welche größere Reichthümer in sich enthielt, als Ostindien, und im Stande war eine Volksmenge zu erhalten, welche der in den andern Welttheilen fast gleich kam. Ob er sich gleich in Einem Punkte getäuscht fand, so war er doch auf der andern Seite so glücklich, Europa Quellen des Wohlstandes zu eröffnen, welche zur Verbesserung seiner Lage in jedem Verhältnisse des Lebens beigetragen haben. Die Entdeckung von Amerika setzte Europa in den Stand, sich zu einem Grade der Kultur zu erheben, den es entweder gar nicht, oder vielleicht erst nach Jahrhunderten würde haben

erreichen können. Diejenigen, welche Columbus folgten, eigneten sich mit wenig oder gar keinem Bedenken alles zu, was sie in den neu entdeckten Ländern fanden, dann und wann auf eine friedliche Art, allein in den meisten Fällen mit Gewalt und Grausamkeit. Die Einwohner von Amerika, welche in manchen Distrikten sehr zahlreich und in der Kultur bereits weit vorgerückt waren, wurden von den Spaniern nicht viel besser als die wilden Thiere in den Wäldern behandelt. Ohne Barmherzigkeit wurden sie vernichtet; man zog ihr Eigenthum gewissenlos an sich, und verletzte ohne alle Verantwortung die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Das Uebergewicht, welches die Europäer in den Künsten durch den Gebrauch derjenigen Wissenschaften erlangt hatten, welche die Nachforschungen der Denkenden sichern, und den menschlichen Verstand einer immer größern Vollkommenheit fähig machen, mußte nothwendig die unglücklichen Amerikaner in die Gewalt ihrer Feinde bringen. Die erste Entdeckung von Amerika und die dieselbe begleiteten Anmaßungen hatten viel Aehnliches mit dem Verfahren gewisser unternehmender Personen, deren Gebieter nicht ermangeln, jenem Löwen gleich, sich einen bestimmten Antheil zuzueignen. Was die Gegenden von Amerika betrifft, wo ungeheuere Flächen wüst liegen (denn die Jagdreviere einiger nomadischen Stämme konnten kaum als eine Besitznahme des Bodens betrachtet werden), so schienen es die göttlichen Gesetze und die Rechte der Natur zu rechtfertigen, wenn auch andere Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sich einen hinlänglichen Antheil von dem allgemeinen Erbtheile zu ihrer Erhaltung zueigneten. Dieß war der Fall bei dem Lande, welches wir gegenwärtig behaupten; wir, die, als die ersten Kolonisten, welche eine unabhängige Regierungsverfassung gründeten, eigentlich

das gegründete Recht haben, sich Amerikaner zu nennen. Unsere Eroberungen dehnten sich hauptsächlich nur auf die Bekämpfung des rauhen Bodens und des Klimas aus, und Hacke und Pflug waren die Waffen, deren wir uns dabei bedienten. Wenn die Einwohner darunter leiden mußten, so trifft uns kein Vorwurf. Der Jäger kann unmöglich an der Seite des Pflanzers bestehen; die wilden Thiere, welche die Erhaltung des Erstern sichern, fliehen die ordentlichen Wohnungen der Menschen. Wie bei dem stufenweisen Fortgange der Gesellschaft, so mußte auch in der verhältnißmäßigen Lage oder Nachbarschaft eine Trennung zwischen diesen beiden Ständen erfolgen. Der Jäger und der Pflanzer konnten durchaus keine Nachbarn seyn; folglich wich der Jäger, und unsere Kolonien vermehrten sich.

In andern Gegenden des Landes waren die Eingebornen schon weit über den Zustand des Jägers erhaben. So unbekannt sie auch mit den Wissenschaften seyn mochten, so waren sie doch nicht verwildert. Sie hatten in den Künsten keine unbeträchtlichen Fortschritte gemacht; sie hatten ihre bestimmten Hauptplätze oder Städte, die in Hinsicht der Volksmenge mit denen in Europa und in Asien wetteiferten. Ihre Fortschritte im Ackerbau glichen denen der gebildeten Völker, und zu ihrem eigenen Unglück hatten sie gelernt, einen erdichteten Werth auf die Metalle zu legen, die in der alten Welt als Stellvertreter des Reichthums angesehen wurden, und zur Beförderung des Handels dienten. Dieß war die Lage von Mexiko, Peru und Santa Fee de Bogota. Mit einer barbarischen Unersättlichkeit fielen die Spanier über diese unglücklichen Völker her. Die Räuber bestanden nur aus wenigen kühnen und liederlichen Menschen, wurden aber von ihren Herren unterstützt, die, wenn alles ruhig war, sich

einen reichlichen Antheil an der Beute bedungen. Der Regent nahm von diesen Ländern — kraft des Eroberungsrechts — Besitz; und selbst zu jener Zeit, als durch den Unternehmungsgeist und die Betriebsamkeit seiner Unterthanen Kolonien und Städte angelegt worden waren, ward dieses Privilegium der Eroberung nicht aufgehoben.

Von der Entdeckung an bis auf den heutigen Tag war es bei den Regenten Spaniens und ihren europäischen Unterthanen auf nichts weiter abgesehen, als den möglichst größten Vortheil von den Kolonien zu ziehen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob diese darunter litten oder nicht. Welche unermeßliche Summen haben sie aus dem Lande geschafft, oder vielmehr verschwendet, um Kriege zu führen, und die Thorheiten der Höfe zu befriedigen! Die Fortschritte in den Kolonien wurden, wenn sie der Absicht ihrer Eroberer nicht entsprachen, mit Gleichgültigkeit beachtet. Man würde ohne Bedenken das Elend und Unglück der Amerikaner vorgezogen haben, wenn auf diese Art die Raubsucht ihres Unterdrückers besser hätte befriedigt werden können. Man betrachtete sie nur als eine bloße, zwar sehr nützliche und zweckmäßige Zugabe, die aber keinen Theil des Staatskörpers ausmache, und darum keine besondere Berücksichtigung verdiene.

Die Politik, welche die verschiedenen europäischen Staaten gegen die Kolonien beobachteten, war ihrem eigenthümlichen Charakter völlig angemessen, indem man dabei sich unvermeidlich durch die besondere Lage und Beschaffenheit einer jeden Kolonie bestimmt sah, und weiter nichts als den Vortheil der europäischen Regierung im Auge hatte, unbekümmert, wie sehr auch die Kolonien überhaupt darunter leiden möchten. So fanden die Spanier z. B. einige Distrikte, die sehr reichhaltig an edlen Metallen waren.

Hier suchte man von jeder Unternehmung abzuschrecken, und sie sogar zu verbieten, wenn sie nicht in nothwendiger Beziehung mit den Arbeiten in den Bergwerken stand. Weder auf Ackerbau, noch auf Handel und Gewerbe, nicht einmal auf eine bedeutende Bevölkerung wurde ein besonderer Werth gelegt, und wenn sie sich vermehrten, so geschah es der gesammten Politik zum Trotze. Die Bergwerksdistrikte sind auf einmal zur Unbedeutenheit und Armuth herabgesunken; die Ursache hievon liegt mehr in der Politik des Regenten, als in der Natur der Sache selbst. Hätte man ihnen nachgelassen, ihre natürlichen Vortheile auf eine gehörige Art zu benutzen, so würden sie auch bei einem dürftigen Boden, durch Austausch gegen nothwendigere Bedürfnisse, gewonnen haben. Weil aber einzig und allein das Interesse der Spanier berücksichtigt wurde, so blieben diese Distrikte gleich Höhlen verschlossen, in welche noch nie das Tageslicht gedrungen ist. *) Und warum geschah dieß? Diese Reichthümer mußten auswärts geschafft werden, um das müssige Wohlleben eines Hofes zu befriedigen, und wider Willen die ungehinderte Industrie der benachbarten Nationen zu begünstigen. Ueberall verrieth sich ihr Eigennutz; als die Kolonien so viel einbrachten, was kaum hinreichend war, die nothdürftigen Erfordernisse des Lebens einzutauschen, die ihnen die Krone durch diejenigen ihrer eigenen Unterthanen oder durch andere Nationen zukommen zu lassen bewilligte, denen sie ein besonderes Privilegium darüber ertheilt hatte: so hielt man jede weitere Verbesserung für unnöthig, und

*) Es dürfte die Frage seyn, welches Recht eine Nation, die in einem ungehinderten Handelsverkehr mit allen andern steht, habe, den andern einen ungehinderten Eingang in ihr Gebiet zu verwehren?

suchte sie geflissentlich zu hintertreiben, damit sie nicht aufhören sollten, die sogar nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu missen, welche die Krone anschaffen wollte. In einigen Distrikten ward es erlaubt, den Ackerbau in gewissem Umfange zu treiben; die Manufakturen waren überall verboten, und an manchen Orten nur aus Noth geduldet; der Handel hingegen war solchen Bedrückungen unterworfen, daß er sich nur mit Mühe erhalten konnte. Hierin liegt die Ursache, warum Länder, die seit mehreren hundert Jahren angebaut wurden, noch jetzt so sparsam bevölkert sind. In welchem Zustande würde jetzt Südamerika sich befinden, wenn nicht Banden und Ketten sein Emporkommen gehindert hätten. Pferde, Rindvieh und Schaafe haben sich in Südamerika zahllos vermehrt; aber nur allzuwahr ist es, was man hier anwenden möchte:

„Der Mensch ist die einzige Pflanze, welche hier welkt;"

nicht in Hinsicht seiner Geistesfähigkeiten, sondern der Anzahl nach; denn es ist ausgemacht, daß sich die sämmtliche Volksmasse in dem spanischen Amerika vermindert hat.

Die Gegenden im spanischen Amerika, welche, wie man es nehmen will, von Bergwerken gesegnet sind, oder unter dem Fluche derselben liegen, sind nicht so beschaffen, daß die Unternehmungen daselbst eingeschränkt werden könnten. Im Ganzen genommen könnten sich die Einwohner ihren Unterhalt durch Ackerbau und die Bereitung einiger Handelsartikel verschaffen. Allein unglücklicher Weise fehlt es diesen Pflanzern an Absatz, und sie sind zu dem Hirtenleben, als der zweiten Stufe der Kultur, herabgesunken. Wundern darf man sich nicht, wenn Tausende von europäischen Spaniern von den Ländern angelockt wurden, wo die Natur ihre

herrlichsten Gaben ausgeschüttet hat; und es läßt sich natürlicher Weise erwarten, daß die Bevölkerung ohne ein Hinderniß sich reissend vermehren würde. Es war nothwendig, die Auswanderung auf jede Art und Weise zu begünstigen. Spanien konnte, ohne Furcht seine Kolonien zu schwächen, denselben solche Lasten aufbürden, die nicht allein ihr Emporkommen hinderten, sondern auch zugleich den gegenwärtigen Bedarf sicherten. Diese Lasten wurden in dem Maße größer, als die Kolonien zunahmen. Vielleicht bediente man sich dieses Mittels nur aus Vorsicht, damit die Kolonien künftig nicht zu mächtig werden möchten, und aus Besorgniß einer Rebellion; höchst wahrscheinlich aber bestimmte sie ihr unersättlicher Geitz zu diesem Verfahren.

Eifersucht, welche allgemein für einen charakteristischen Zug der Spanier angesehen wird, hatte ebenfalls einigen Antheil an den Bedrückungen, und an dem Verfahren, eine gänzliche Absonderung von der übrigen Welt zu bewirken, wodurch die spanischen Kolonien gleichsam in ein Gefängniß verwandelt und so ängstlich bewacht wurden, wie das Serail eines morgenländischen Despoten. Man schloß die Ausländer von allem Verkehr mit den Kolonien aus eben dem Grunde aus, als man jede Art von Industrie und Unternehmung von ihrer Seite verbot, wo nur immer die Krone Gelegenheit finden mochte, ein Privilegium zu verkaufen, oder selbst zu schachern, und die Waare zu den höchsten Preisen zu liefern. *) Man könnte uns die Frage aufwerfen, welchen Nutzen die Kolonien ohne diese Begünstigungen haben konnten? Ich frage dagegen, was Menschen, die hinlängliches Vermögen

*) Man kennt die zahllosen königlichen Monopolien in Hinsicht des Tabacks, des Salzes, des Queckſilbers, der Spielkarten u. s. w.

besitzen, verleiten könnte, unter solchen Bedingungen Kolonisten zu werden? Man darf sich nicht darüber wundern, daß die englischen Kolonien, die weit später und in keinem so günstigen Boden und Himmelsstriche angelegt wurden, den spanischen so bald den Vorrang abliefen.

Die englischen Kolonien wurden unter weit glücklichern Aussichten gegründet. Der Geist der Freiheit war durch mehrere wichtige Ereignisse genährt worden. Die Reformation hatte den menschlichen Verstand entfesselt, und der häufige Widerstand, mit welchem man dem Bestreben des Regenten, sich eine unumschränkte Gewalt anzumaßen, zu begegnen suchte, bewirkte eine solche Anerkennung der vornehmsten Rechte des Menschen, daß man sich leicht auf sie berufen konnte. Man suchte die Freiheit auf vielfache Weise zu sichern. Die Kolonisten führten den Saamen der Freiheit mit sich, den sie auf einen freundlichen Boden verpflanzten, wo er gedeihen konnte, ohne von Königen und Adelichen erstickt zu werden. Die Kolonisten sind die Freiesten unter den Freien. Die Gewohnheit, alle Gerechtsame durch dauerhafte und nachdrückliche Urkunden zu sichern, hat zu den verschiedenen Privilegien Veranlassung gegeben, unter welchen die Kolonien gegründet worden sind. *) Es war ihnen erlaubt, die ersten Schwierigkeiten, welche mit ihrer Lage unzertrennlich verbunden waren, mit wenig oder gar keiner Hülfe zu besiegen; die indianischen Nationen, welche sich ihren Kolonien widersetzten, wurden unterjocht, die Ländereien

*) Wir können nicht sagen, daß wir kämpften, um unsere Freiheit zu erlangen — wir waren schon frei. Die Südamerikaner suchen sich aus ihrer Niedrigkeit zum Stande der Freiheit zu erheben.

angebaut, und an den Küsten des atlantischen Oceans erhoben sich Städte. In kurzer Zeit beschäftigte der Kolonialhandel Tausende von Engländern, und es dauerte nicht lange, so öffnete sich für die englischen Manufakturen ein bedeutender Markt. Hier fand England mit wenig oder gar keinen Kosten eine reiche Schatzkammer für seine Industrie und für seinen Unternehmungsgeist. Die Kolonien kamen schnell empor, weil man sie an den Früchten der Freiheit Antheil nehmen ließ, was in gewisser Hinsicht ein eigenthümliches Verfahren Englands war. Indessen dauerte es nicht lange, so wurden diese Vortheile von englischer Seite gemißbraucht; die Kolonisten wurden durch die von England ohne Hehl erklärte Gesinnung empfindlich gekränkt, daß es jederzeit nur auf sein eigenes Interesse Rücksicht nehmen würde, und überdieß durch die Zudringlichkeit der Höflinge insultirt, welche in der Absicht zu ihnen geschickt waren, sich auf ihre Kosten zu bereichern, und zwar in solchen Ländern, wo man keinen Unterschied des Ranges in der bürgerlichen Gesellschaft anerkannte, wo man nur wenig von dem Vorrechte der Geburt wußte, wo es keinen Adel gab, der vermöge des Erbrechts auf Ehrfurcht und Anbetung Ansprüche machen zu können glaubte. Wir stellten den Republikanismus nach seinen wesentlichen Theilen wieder her. Zum Glück für uns, verzögerte England so lange, eine willkührliche Gewalt auszuüben, bis unsere Vorfahren ihre Kräfte kennen gelernt hatten. Nach einem langwierigen und heißen Kampfe gegen einen der mächtigsten Staaten der alten Welt, wurden endlich zwei Millionen freie Leute für eine unabhängige Nation erklärt. Unser Wohlstand, unsere Bevölkerung und unsere Macht vermehrten sich mit einer beispiellosen Schnelligkeit. Wir sind selbst in den Augen der Nation, die uns niederzudrücken

suchte, unendlich bedeutender geworden, trotz allen Ränken, welche ihre Thorheit aufbot, unsere Feindschaft zu erregen; wir sind von Tag zu Tage der ganzen Welt nützlicher und sogar unentbehrlicher geworden.

War schon unsere Unabhängigkeit ein so großes und durchgängig wichtiges Ereigniß, um wie viel merkwürdiger müßte es seyn, wenn der ganze Kontinent, wenn die ganze neue Welt diese Unabhängigkeit erränge! In uns ward die Geburt einer Nation mit Jauchzen von der übrigen Menschheit begrüßt — und nun beschäftigt uns kein anderes Bestreben, als neue Reiche zu schaffen. Gegenwärtig kämpfen achtzehn Millionen Seelen für ihre Freiheit, ohne besonderes Einverständniß mit einander und ohne einen dauernden Wohnplatz, sondern in vier bis fünf ungeheuere Flächen getrennt, und sparsam über ansehnliche Distrikte vertheilt — unfähig, mit den Waffen vereint zu wirken, wegen der großen Entfernung von einander, und der großen Kluft, welche Wüsten und Gebirge zwischen ihnen befestigen, — aber im Herzen Eines Sinnes, das europäische Joch abzuschütteln. Wir sehen die Einwohner der Gegenden, welche vor Jahrhunderten ihre Schätze lieferten, um nicht allein die Industrie von ganz Europa und Amerika, sondern selbst von Asien zu wecken, im Begriff, selbst ihre erhabene Bestimmung erfüllen zu wollen, ihre eigenen Kräfte völlig zu entwickeln, Regierungsverfassungen augenscheinlich nach den zweckmäßigsten und besten Mustern zu gründen; eine Kette von Bündnissen zu bilden, welche durch tausend Gemeinden zusammengehalten wird, die zwar nicht Eine Familie ausmachen, aber in einem zweckmäßigen und gemeinnützigen Verhältnisse mit einander stehen; mit Einem Worte: den Weg zu einer der glänzendsten Revolutionen zu bahnen, die

je auf dem Erdballe erlebt wurde. Von ungeheuern Folgen muß eine solche, fast von der Hälfte der bewohnbaren Welt zu Stande gebrachte Revolution seyn, wenn es ihr einmal frei steht, ohne Zwang ihre Hülfsquellen zu entwickeln und ihre Bevölkerung zu vermehren. Nicht dadurch wird eine Nation blühend, daß sie völlig isolirt steht und sich von andern absondert, sondern durch den ununterbrochenen Verkehr und Handel der Nationen mit einander wird die Menschheit gebildet, und dem Unternehmungsgeiste wie der Industrie ein weites Feld eröffnet. Welche Nation dürfte wohl ohne Nachtheil für alle übrigen auf der Charte vermißt werden? Ihr Handel ernährte Tausende, ja, gab Tausenden das Leben, welche außerdem nie würden existirt haben. Wie wichtig ist also für die ganze Welt das Entstehen amerikanischer Reiche, deren Handel in Kurzem auf eine nicht zu berechnende Weise zur Vermehrung des Kapitals beitragen wird, worauf sich die Industrie der Nationen stützen kann! In der That ein erhabneres Schauspiel, als es je dem Blicke des Denkers sich vergegenwärtigte. Kann Jemand nur einen Augenblick daran zweifeln, daß unter der spanischen Regierung an solche Ereignisse gar nicht zu denken war? Im Besitz eines der schönsten Länder von Europa, würde Spanien auch ohne die Kolonien, und bloß auf die Vortheile eingeschränkt, die ihm der künftige Handel mit denselben fast auf gleiche Art verstattet, als England sie von den Vereinigten Staaten genießt, gleichsam von neuem wieder aufleben, und weit wohlhabender und geachteter werden, als durch alles Gold und Silber von Amerika, welches seiner Weichlichkeit und Trägheit fröhnen mußte. Die Entdeckung von Amerika hat bereits wunderbare Wirkungen hervorgebracht; vergleichen wir sie aber mit den außerordentlichen Folgen, welche ihre

Unabhängigkeit verursachen wird, so erscheinen sie äußerst unbedeutend. Niemand kann auf die künftige Lage von Amerika einen Blick werfen, ohne durch die erhabensten Vorstellungen begeistert zu werden. Schon bricht die Morgenröthe des Ruhmes heran, den die Entdeckung von Amerika über die Welt verbreiten wird. Bis diesen Augenblick war es eine Entdeckung, deren Werth den Augen der Welt verborgen war.

Scharfsichtige Männer haben die Trennung der amerikanischen Kolonien als ein Ereigniß betrachtet, welches mit der Zeit, trotz aller dagegen getroffenen Vorsicht, erfolgen würde. Natürlicher Weise läßt sich nichts anderes erwarten, als daß, wenn die ungeheuern Landstriche auf dieser Seite des atlantischen Oceans eine Bevölkerung erhalten, welche ihrem Umfange entspricht, diese alle Staaten von Europa so sehr übertreffen wird, daß dieß Land am Ende nichts anderes als unterwürfig werden müßte. Unmöglich würde man die Kolonien überreden können, in einem untergeordneten und niedrigen Zustande zu bleiben, sobald der alte Staat in eine verhältnißmäßige Unbedeutenheit zurückgesunken wäre. Wir wollen uns einmal vorstellen, als ob alle Nationen von Europa dreitausend Meilen von Spanien entfernt und dem Kolonialsystem unterworfen wären? Schon der bloße Gedanke ist unsinnig. Als Jakob der Erste die Krone Schottlands mit der von England vereinigte, so äußerten Manche, daß England eine Provinz werden würde, wovon gerade das Gegentheil die natürliche Folge war. In der Politik ist es, so wie in der Astronomie, ein Gesetz der Natur, daß die kleineren Körper sich um die größeren bewegen müssen. Gegenwärtig übertrifft die Kolonie den alten Staat nicht nur in Hinsicht der Menge, sondern sie ist ihm auch an Geist

und Einsicht völlig gleich; letzterer muß daher nothwendig die Stelle einnehmen, welche ehedem die Kolonie behauptete, oder es muß eine völlige Trennung erfolgen.

Es finden sich noch andere Gründe für diese Trennung. Mit der Zeit werden die Kolonien und der alte Staat ganz verschiedene Nationen ausmachen; die Abweichung in den mannichfachen Gebräuchen und Beschäftigungen, welche das verschiedene Klima und die Lage der inne habenden Länder verursachen, die beträchtlichen Veränderungen in der Sprache und in den Sitten beider Völker, — alles dieß wird bald einen auffallenden Unterschied bewirken. Man nehme hiezu die beleidigende Anmaßung des Europäers, der sich selbst für ein höheres Wesen hält, als stamme er unmittelbar von einem edlern Geschlechte ab, und mit Verachtung auf den entarteten Eingebornen herabsieht, welcher Letztere dagegen natürlicher Weise eben so unwillig seyn würde, wenn er sich dem selbstgenügenden Uebermuthe und dem Stolze des Fremden ausgesetzt wüßte. Manches Beispiel davon erlebten wir in unserm Vaterlande; vor dem Revolutionskriege hielt sich jeder Engländer für berechtigt, Unterwürfigkeit von jedem Amerikaner zu fordern, und man sah in der natürlichen Abweichung von englischen Sitten nichts anderes als einen Beweis von Rohheit. Hieraus kann man sich sehr leicht die Abneigung erklären, welche zwischen diesem Lande und England herrscht, und die manchen oberflächlichen Beobachtern unnatürlich vorkam. Wenn schon der bloße Umstand, in einem weit entfernten Lande zu leben und die dort herrschenden verschiedenen Gewohnheiten anzunehmen, viel dazu beitragen kann, in wenig Jahren einen so auffallenden Unterschied zu bewirken: so muß dieser noch weit größer seyn, wo eine wesentliche Abweichung in Hinsicht des Geschlechts

Statt findet. In den Vereinigten Staaten finden wir eine Menge von verschiedenen Nationen Europa's; in Südamerika — es kann nicht geläugnet werden — bestanden die Kolonisten mehrentheils aus Personen, welche ursprünglich zur Kolonie selbst gehörten; allein der Unterschied wurde vorzüglich durch die Menge unterwürfiger Indianer bewirkt, welche in manchen Gegenden den größten Theil der Bevölkerung ausmachten; mit der Zeit vermischten sich diese mit den europäischen Spaniern und ihren Abkömmlingen, so daß sie ein eigenes Volk bildeten. Die Eingebornen des Landes konnten sich ohne Schwierigkeit vermischen, und sind auch ihren Landsleuten an Gesinnungen gleich; dahingegen die Europäer, die keine bedeutende Anzahl ausmachen konnten, als Fremde, wenigstens als Ausländer so lange angesehen wurden, bis sie durch langen Aufenthalt in der Kolonie und durch Familienverbindungen sich der ganzen Masse einverleibt hatten, und mit derselben verschmolzen waren. Je mehr die Kolonie an Anzahl zunahm, und je länger sie dem Kolonialsystem unterworfen blieb, desto stärker mußte ihre Abneigung gegen den alten Staat werden, desto loser wurden folglich auch die Bande, die sie mit denselben vereinten, und desto größer wurde die Schwierigkeit, sie ferner in Unterwürfigkeit zu erhalten. Waren einmal die Fesseln der Gewohnheit und der Abhängigkeit gesprengt, und der magische Zauber derselben verschwunden, so erschien der alte Staat in keinem andern Lichte, als jedes andere fremde Land; und jeder Versuch, die Kolonien wieder unterwürfig zu machen, wurde eben so angesehen, wie der Angriff jedes andern Feindes. Daher kommt es, daß die Nationen in Nord- und in Südamerika Patrioten und Vertheidiger des Vaterlandes geworden sind; dahingegen Spanien den angreifenden Theil spielt, und sich

mit dem Gedanken schmeichelt, die Insurrektion einer benachbarten Provinz dämpfen zu können, die noch in'sgeheim eine Anhänglichkeit nähre, wie es bei einem ungehorsamen Kinde gegen seinen Vater der Fall ist. Spanien hat nicht etwa bloß einen Aufstand in Arragonien oder Katalonien zu dämpfen, sondern es führt Krieg gegen eine Nation oder gegen mehrere Nationen, wobei aller mögliche Nachtheil augenscheinlich auf seiner Seite ist. Nichts ist thörichter als ein solcher Versuch. Sollte er auch für die Gegenwart glücklich ausfallen, können dadurch die Gesinnungen der Kolonie geändert werden? Es möchte Spanien auch eben so gut einfallen, mit den Elementen streiten zu wollen. Die Zeit wird kommen, wo die Südamerikaner ihre Freiheit erlangen werden!

Es ist augenscheinlich, daß die spanischen Kolonien schon lange vorher sich als ein besonderes Volk von den europäischen Spaniern unterschieden, und die natürliche Folge davon gegenseitige Disharmonie und Eifersucht seyn mußte. Schon längst mußten sie zu der Erkenntniß gekommen seyn, daß sie ein Volk waren, welches man zu unterdrücken suche. Sie konnten natürlicher Weise fragen: „Wie lange glaubt wohl Spanien, uns als einen Anhang zu seiner Monarchie, und als Sklaven betrachten zu dürfen, die es vor seinen Wagen gespannt hat, um seiner Eitelkeit und Prachtliebe zu fröhnen? Sollen wir immer und ewig Kolonisten bleiben? Sollen wir alle Hoffnung aufgeben, jemals an den Vorzügen unseres geliebten vaterländischen Bodens Antheil zu nehmen? Soll es uns nie erlaubt seyn, den Geburtsort unserer Vorfahren, unsere eigentliche Heimath, das einzige Land, für welches wir Anhänglichkeit hegen, den Aufenthalt unserer Freunde und Verwandten, zu verschönern und zu vervollkommnen?

Sollen wir in allen unsern Unternehmungen durch Fremde gehindert werden, die zu uns wie aus einem andern Gestirn kommen, die durch keine Bande an uns gefesselt werden, und denen das Glück und die Bildung unseres Vaterlandes ganz gleichgültig ist? Sollen wir uns geduldig unsern Zuchtmeistern unterwerfen, die uns nicht erlauben, mit unserem Eigenthum zu schalten, sondern die Früchte unseres Fleißes, wir wissen selbst nicht wohin, fortschaffen?" Das Einzige, was der Unterdrücker darauf entgegnen dürfte, würde die kurze und einfache Antwort seyn: „Ich habe die Macht dazu." Allein dieß ist grundfalsch. Noch sind die Thorheiten, der Stolz und der Eigensinn Spaniens nicht befriedigt; aber die Welt ist überzeugt, daß ein Volk, welches im Stande war, sich zehn Jahre lang zu vertheidigen, sich auf immer wird vertheidigen können.

Die Politik Spaniens ist so beschaffen, daß sie durchaus diese tief eingewurzelte Feindschaft erzeugen und vergrößern muß. Bald wird man seine Regierung als eine verhaßte Usurpation betrachten. Der reitzendste Gegenstand, welcher die Kolonisten in Gedanken und Unterhaltung mit Andern beschäftigt, wird ihre Befreiung von der politischen Knechtschaft seyn. Mit einer Art von religiöser Schwärmerei werden sie des Tages harren, der dieß längst ersehnte Ereigniß herbeiführen wird. Nichts kann natürlicher seyn, als daß sie dieß zum Hauptgegenstande ihrer Wünsche machen. Selbst in weitläuftigen Monarchien, welche den Vortheil haben, daß sie einander berühren, oder nur unmerklich getrennt sind, herrscht eine beständige Neigung, durch ihr eigenes Gewicht zu sinken. In Cicero's Reden gegen den Verres findet man eine treffende Schilderung der tausenderlei Betrügereien, denen entfernte Provinzen unvermeidlich ausgesetzt seyn müssen;

die meistentheils für ihr Verhalten nicht verantwortlichen Vicekönige, Gouverneurs und Unteragenten, welche abgeordnet werden, um zu regieren, oder vielmehr um zu plündern, geben zu unendlichen Neckereien Veranlassung. Nichts kann den Mangel an dem Mittelpunkte der Gewalt oder an der Hauptquelle derselben ersetzen, von wo die eigentliche Gewalt ausgeht. Ein auf diese Weise getrenntes Land, das keine eigene Regierung hat, gleicht einer Welt ohne Sonne. Die Entfernung von der Hauptstadt macht es unmöglich, irgend einige Neigung, oder eine andere als nur sehr geringe, für sie zu haben. Daher kann kein Reich, welches ein weitläuftiges Gebiet hat, besonders wenn es durch Meere getrennt wird, lange Bestand haben, sobald es nicht in besondere Staaten getheilt wird, deren jeder seinen eigenen Mittelpunkt der Gewalt hat, wohin sich das Volk durch Sympathie, Leidenschaft und Interesse gezogen fühlt. Außerdem, daß die Amerikaner — auf diese Art von der Hauptstadt getrennt — sich völlig außer Stand gesetzt sahen, gleiche Gefühle mit den Europäern zu theilen, und die eingeführten Gouverneurs und Oberherren desto ungestrafter ihre Ungerechtigkeiten ausüben konnten, war es auch ein Ocean von tausend Meilen, der diese Trennung verursachte. Die Natur scheint selbst, durch diese Entfernung Amerika's von Europa, die Vorstellung verworfen zu haben, ersteres in abhängige Gebiete, Pflanzungen und Pertinenzien für kleine europäische Staaten zu verwandeln. Sehr klug handelte der Prinz Regent von Portugall, daß er seinen Hof und die Regierung nach Brasilien verlegte, und den alten Sitz des Reichs in eine Provinz verwandelte; seine Besitzungen in Amerika waren zu ansehnlich geworden, als daß sie länger eine besondere Kolonie hätten bleiben können; und wenn gleich seine Regierungsverfassung

derjenigen bei weitem nicht entspricht, welche wir durchgängig in Amerika eingeführt wissen möchten, so ist es doch weit besser, als wenn er Brasilien als Kolonien hätte beibehalten wollen. Indessen muß er sich schnell entschließen, sein Interesse mit dem von Amerika zu vereinigen — er muß aufhören, ein Europäer zu seyn — er muß den Schlingen der europäischen Politik zu entrinnen suchen, sonst dürfte er seine Lage sehr mißlich finden. Die königliche Familie von Spanien würde ihr eigenes Interesse weit klüger berathen haben, wenn sie ihre Residenz nach Mexiko verlegt hätte; und selbst Georg der Dritte würde noch im Besitz seiner amerikanischen Kolonien seyn, und gegenwärtig die Herrschaft über die neue Welt behaupten, wenn er sich mit seiner Krone von der Insel England nach Amerika begeben hätte.

Spanien hegte schon längst die gerechte Besorgniß, daß die Kolonien die Absicht haben würden, sich zu trennen, und eine eigene Regierungsverfassung zu gründen. Es sah recht gut ein, daß der Zustand der Kolonien erzwungen und zu unnatürlich war, um von langer Dauer seyn zu können. Ueberall erhielt es wiederholte Winke von den Gesinnungen des Volks, die es nicht verkennen konnte. Nach und nach ward das Volk immer reifer für diese Trennung, ohnerachtet aller ersonnener Vorsichtsmaßregeln, um diese gefürchtete Katastrophe zu verzögern. Gleichwohl mußte ein Ereigniß, an welchem Spanien einigen Antheil nahm, (ohne Zweifel von der Begierde verleitet, sich von seinen ehrgeitzigen Nachbarn, den Engländern, befreiet zu sehen) dazu dienen, ganz seinen Erwartungen entgegen, diese Reife zu beschleunigen. Dieß war die glückliche Befreiung der Vereinigten Staaten. Um einem Uebel zu entgehen, stürzte es sich in ein anderes, noch weit gefährlicheres. Seine Kolonien konnten nicht ohne

Verdruß bemerken, welche Segnungen die angrenzenden Kolonien durch eine eigene Regierung und eine freie Konstitution genossen. Die gleichsam Eingekerkerten wurden von dem Wunsche gequält, zu entrinnen, theils aus natürlicher Liebe zur Freiheit, theils durch den Anblick derer, die sich im Besitze derselben befanden. Spanien vermehrte seine Vorsichtsmaßregeln, um seine Kolonien zu erhalten, und in eben dem Maße nahm auch das Mißvergnügen derselben zu. Vergeblich war alle Mühe, die man anwendete, die Einführung freier Grundsätze in seinen Kolonien zu verhindern. Man kann wohl verhüten, Waaren einzubringen; aber Gedanken werden, den Lichtstrahlen gleich, hindurch dringen; die Verbreitung der Aufklärung verbieten wollen, ist eben so vergeblich, als der Sonne zu verwehren, daß sie ihr Licht verbreite. Die ächten Grundsätze der Freiheit haben weiter um sich gegriffen, und nie wird es möglich seyn, dieselben in das Grab der Verschwiegenheit zurückzuweisen. Durch die Buchdruckerkunst wird auch zeitig genug die Preßfreiheit begünstigt werden, und wo diese herrscht, hat der Despotismus ein Ende. Diese Grundsätze haben Europa in seinem Mittelpunkte erschüttert, und wenn sie auch gewissermaßen unterdrückt werden, so wirken sie doch noch im Stillen fort. Zuletzt bahnten sie sich den Weg zu dem ihnen freundlichern Klima von Südamerika, und wir haben gesehen, daß in Amerika diese Grundsätze unwiederruflich mit dem Streben nach Unabhängigkeit in Verbindung standen. Vor Zeiten zeigte eine Revolution fast nichts anderes als eine Veränderung an, die unter den Regenten Statt gefunden hatte; nun aber versteht man darunter die Gründung einer freien Regierungsverfassung. Das beispiellose Glück, welches in dieser Hinsicht die Vereinigten Staaten begünstigte, und das den spanischen Kolonien

nicht verborgen blieb, gab dem dadurch angezündeten Feuer neue Nahrung — der Triumph über alle ihre Feinde, und die Art und Weise, womit sie endlich alle Schwierigkeiten überwanden, mußten dieß Feuer unauslöschlich machen. Der ausdauernde Muth aller unserer Mitbürger, und die Kunde davon, welche — trotz der wachsamsten Vorsichtsmaßregeln, die je die Eifersucht ersinnen konnte — unaufhörlich zu den spanischen Kolonien gelangte, gaben den Kolonisten Veranlassung zu Betrachtungen, die sie sich fast nicht hatten träumen lassen. Vor fünf und zwanzig Jahren, ehe die Revolutionen in Südamerika eintraten, geschah die Vorbereitung zu dieser sich nun schnell entwickelten Katastrophe nur langsam, jedoch stufenweise. Es ist also ein Mißverständniß, wenn man glaubt, daß die Trennung der Kolonien als eine Rebellion anzusehen sey, die durch ein unvorhergesehenes und zufälliges Ereigniß, gleich einem plötzlichen und bald vorübergehenden Sturme, entstanden wäre — sie war in der That nur die natürliche Vollendung dessen, was schon längst und stufenweise vorbereitet worden war, und durch zufällige Umstände beschleunigt, aber keinesweges erst veranlaßt wurde.

Nichts ist mehr geeignet, die Theilnahme zu hindern, welche die Südamerikaner in ihrem gegenwärtigen Kampfe an den Tag zu legen geneigt seyn würden, als die herrschende Vorstellung, daß sie durchaus unfähig wären, sich selbst zu regieren; ein Vorzug, den wir jedoch ohne Unterschied der ganzen Nation zugestehen, wenn gleich in moralischer Hinsicht die Kolonien einander nicht gleichgestellt werden dürfen. Dieß ist ein Grundsatz, den ihre Feinde unglücklicher Weise nicht ohne Erfolg benutzten. Sie werden ohne Unterschied oder Berücksichtigung als Menschen vorgestellt, welche sich in dem Zustande der äußersten Unwissenheit und

Erniedrigung befänden (ein Zustand, der — nebenbei gesagt — eigentlich den Spaniern zur Schande gereichen muß), ohne die geringste Bildung und Sittlichkeit, träge, wankelmüthig, unnütz, zu gleicher Zeit heftig, eifersüchtig und grausam; aus heterogenem Stoffe zusammengesetzt; geneigt, sich in Partheien zu trennen, und sich selbst überlassen, einander aufzureiben, wie die Soldaten des Cadmus. Man sparte in der That keine Mühe, sie mit den gehässigsten und gemeinsten Farben zu schildern, und noch jetzt giebt es Manche unter uns, die es für ausgemacht halten, daß sie zur verächtlichsten Menschengattung gehören.

Wir wollen einige Augenblicke untersuchen, von wem eigentlich dieß absprechende Urtheil herrührt? Entweder von den erbittertsten Feinden, oder von denen, welche gar keine Kenntniß von ihnen haben, oder sie zufälliger Weise nur von einer nachtheiligen Seite kennen lernten. Personen, die niemals einen Südamerikaner sahen, sind sehr geneigt, sie durchgängig als einfältig, lasterhaft und unnütz zu verdammen. Demohnerachtet werden wir, wenn wir aufgeklärte Reisende, welche diese Länder besuchten, zu Rathe ziehen wollen, hören, daß sie alle übereinstimmend ihnen das Zeugniß geben, natürlichen Verstand zu besitzen, und daß es in den Kolonien nicht an einer Menge aufgeklärter und gebildeter Menschen fehle. Geziemt es uns denn aber, solchen Verläumdern nachzureden, oder ihnen Glauben beizumessen? Wir sollten uns an die Schilderung erinnern, die man bis vor Kurzem von uns in ganz Europa auf eine bedauernswürdige Weise entwarf, und uns wohl bedenken, ehe wir über ein Volk absprechen, welches wir nach seinem wahren Werthe kennen zu lernen noch keine Gelegenheit hatten. Bis zur amerikanischen Revolution war es eine gewöhnliche Meinung, die

besonders dem Stolze der Europäer schmeichelte, daß wir in der neuen Welt ganz ausgeartet wären, und, wenn wir nicht unaufhörlich durch die Einsicht der Europäer zurecht gewiesen würden, in Gefahr geriethen, vollends unsern Verstand zu verlieren. Wie lange ist es wohl, daß diese Verläumdung widerlegt worden ist? Noch jetzt giebt es Länder, wo man diese Meinung hegt; aber die Aufgeklärten, welche überzeugt sind, daß die wahre Würde des Menschen nicht von dem Himmelsstriche oder von dem Boden, sondern von der Freiheit und von einer freien Regierungsverfassung abhängt, die beide eben so nothwendig sind, als Sonne und Luft den Pflanzen, haben es voraus gesagt, was aus uns werden würde, wenn wir uns selbst überlassen blieben. „Wie kommt es," fragt ein berühmter Redner, „daß der Sklave so gleichgültig die Stelle betrachtet, wo Leonidas sein Leben aufopferte? Nicht die Natur des Menschen hat sich geändert; aber Sparta hat die Regierung verloren, die ihre Freiheit nicht überleben konnte."

Der Mensch ist überall ein edles und erhabenes Wesen, und wenn die ihn zur Erde niederbeugende Last von ihm genommen wird, wenn die ihn fesselnden sklavischen Ketten zersprengt sind, so wird er sich plötzlich zur ursprünglichen Würde seines Charakters erheben. Noch jetzt sind unsere Feinde in Europa gewohnt, trotz allen Beweisen, die wir sowohl im Frieden als in Kriegszeiten geliefert haben, uns als ein ausgeartetes Volk zu verschreien, welches wenigstens keiner großen That fähig sey. Man weiß, daß dieß alles nichts als boßhafte und neidische Verläumdung ist, die von Unwissenden und denen, die einmal eingenommen sind, nachgeredet wird. Wir wollen daher aus Menschenliebe glauben, daß alles Nachtheilige, was wir von den Südamerikanern hörten, unwahr sey.

Während wir im glücklichen Kampfe für unsere Freiheit begriffen waren, hielten sich unsere Feinde fest an den Grundsatz, daß wir ganz unfähig seyen, eine eigene Regierung unter uns zu gründen. Sie schilderten uns überhaupt als ein rohes Volk, welches wegen der Entfernung von der Hauptstadt, als der Sonne der Aufklärung, durchaus in allem unwissend bleiben müßte, und nicht fähig sey, einen zweckmäßigen Gebrauch von seiner Unabhängigkeit zu machen, gesetzt auch, daß es dieselbe erringen könnte. Sie sagten, wir wären unruhige Köpfe, die zur Rebellion geneigt seyen, und würden entweder in den Zustand einer fürchterlichen Anarchie gerathen, oder wegen unsern innern Zerrüttungen eine Beute ehrgeiziger Feldherren werden. Von allem diesem ist nichts erfolgt, und es war auch gar nicht wahrscheinlich. Es ist zu bedauern, daß die Menschen so sehr geneigt sind, Meinungen zu unterhalten, ohne dazu durch genaue Data oder durch die Erfahrung berechtigt zu seyn, und nach einzelnen Thatsachen dann ihr Urtheil im Allgemeinen bestimmen zu wollen. Dieß giebt zu unzähligen Mißgriffen in der Politik, Wissenschaft, Moral und Philosophie Veranlassung. Daraus entsteht die abergläubische Meinung, welche der Aufklärung des Verstandes die meisten Hindernisse in den Weg legt. Unwissende und eingebildete Menschen werden nicht aufhören, den Gedanken zu hegen, daß wirklich das nicht vorhanden sey, dessen Daseyn ihnen unbekannt ist. Ein Ausländer that einst die Frage an mich: warum in diesem Lande keine Originalwerke zum Vorschein kämen? „Aus dem einfachen Grunde," gab ich ich ihm zur Antwort, „weil Sie sie nie gelesen haben." — Wir richten über den Charakter der Südamerikaner, wir sprechen ihnen alle die guten Eigenschaften ab, deren wir uns rühmen, nicht weil

wir davon genau unterrichtet sind, sondern aus Unwissenheit. Gerade so verschreiet auch der stolze, aber verächtliche Gebieter in Afrika oder Asien die Europäer als ein Volk, welches weit unter seiner Nation stehe, und sich in einem Zustande der Ignoranz und Rohheit befinde.

Das Urtheil, welches wir so leicht über unsere Brüder in Südamerika fällen, würde auch für die meisten ungebildeten Indianer kränkend seyn. Daß eine solche Aufklärung durchgängig bei ihnen herrsche, wie bei uns, wird, meines Erachtens, niemand behaupten wollen; aber haben wir nicht auch seit der amerikanischen Revolution Fortschritte gemacht? Wir wollen diese Frage umständlicher beantworten. Drei Generationen freier Menschen sind seit jener wichtigen Periode erfolgt, und jede hat sich auf eine gewisse Art vervollkommnet. Ich möchte fragen: „Unter wem begann unser Widerstand gegen England? Von wem ward er fortgesetzt und geleitet?“ Doch unläugbar von dem verständigern Theile des Ganzen, welcher die weniger Unterrichteten anleitete, indem man sich auf die Gefühle berief, welche die Natur, und nicht die Erziehung allein in's Herz gelegt hatte, und man zugleich denjenigen, welche nicht selbst lesen und nachdenken konnten, Grundsätze einflößte, die ihnen bisher fremd geblieben waren. Man vergleiche den jetzigen Zustand der Aufklärung und der öffentlichen Stimmung mit dem damaligen, und man wird finden, daß die gegenwärtige Lage in Hinsicht der Bevölkerung, des Reichthums und der öffentlichen Aufklärung bei uns eben so gut den Vorzug behalten wird. Es fehlte uns nicht, besonders in den verschiedenen Ständen, an gebildeten Männern; wir hatten eine zahlreiche Klasse, die im Mittelstande lebte, d. h. ihr ziemliches Auskommen hatte, und hinlängliche Muße und Gele-

genheit fand, sich genugsam belehren zu lassen, ihre Gerechtsame gehörig zu schätzen, und die Vortheile einer Trennung von England genau würdigen zu können. Wo ist jemals behauptet worden, daß ein Volk dieser Art in Südamerika nirgends anzutreffen sey? Ich bin weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß der größere Theil des Volkes daselbst eben so gut vorbereitet sey, wie es das unsrige war; allein wir dürfen nicht vergessen, daß wir auf einmal nicht allein eine freie, sondern die freieste Regierungsverfassung gründeten, welche jemals in der Welt existirt hat. Daraus, daß die Südamerikaner nicht im Stande sind, eine eben so freie Regierungsverfassung zu gründen, als die unsrige, folgt keinesweges, daß dieselben deßhalb zu gar nichts anderem taugten, als zum eigentlichen Despotismus.

Es dürfte nicht schwer seyn zu beweisen, daß sich in dem Volke von Südamerika manche auffallende Aehnlichkeit mit dem unsrigen findet, welche deutlich zu erkennen giebt, wie sehr es sich für eine freie Regierungsverfassung eigne. Die Mittel, im Ueberflusse zu leben, sind z. B. hinreichend, in jedem Dorfe oder Bezirke Familien zu reitzen, welche in ihrer Lage ganz bequem auskommen, sich einige Bildung zu eigen machen, und sich irgend ein Ansehen verschaffen könnten. Sie waren daher überall weit thätiger, und folglich auch weit umsichtiger. Sie hatten, eben so gut wie wir, ihre Professionisten, welche die nöthigen Kenntnisse besaßen, und durch die Bande des Bluts und durch Familienverbindungen an ihr Vaterland gefesselt waren, demohnerachtet aber auf keine öffentlichen Stellen oder Auszeichnungen Anspruch machen konnten. Die hier gebornen und dem Priesterstande sich gewidmeten Personen wurden fast durchgängig von allen höhern geistlichen Aemtern ausgeschlossen, da man dieselben

gewöhnlich Ausländern zu Theil werden ließ. Weit entfernt, daß die Weltpriester der Sache der Unabhängigkeit feind gewesen wären, so waren sie es gerade, welche dieselbe am meisten unterstützten, und — was noch mehr sagen will — die freimüthigsten Grundsätze in Schutz nahmen. Eigentlich führen diese inländischen Priester, welche die Söhne der angesehensten Familien sind, nur den bloßen Namen des geistlichen Standes. In manchen Gegenden sind sie die Anführer der Armeen, die Oberhäupter der Partheien, und suchen auf eine thätige Art politische Grundsätze unter dem Volke zu verbreiten. Längst schon haben diese Männer über die Freiheit ihres Vaterlandes nachgedacht, und es ist höchst wahrscheinlich, daß Manche nur darum sich haben einkleiden lassen, um ihre eigentlichen Absichten desto besser verbergen zu können. Ich lernte einige Herren kennen, welche mir erzählten, daß sie sich lange Zeit vor dem jetzigen Kampfe in Südamerika über die freimüthigen Grundsätze dieser Männer und über die außerordentliche Begierde gewundert hätten, womit dieselben alles aufzufassen suchten, was unser Vaterland betraf.

Obgleich die spanische Regierung sich unsägliche Mühe gab, die Kolonien von aller Aufklärung und jeder bessern Kenntniß auszuschließen, indem sie jedes Buch verbot, welches nur einigermaßen dahin abzwecken konnte, den Südamerikanern das wichtige Geheimniß aufzudecken, daß sie Menschen wären: so war es doch schlechterdings unmöglich, alle Gegenstände des Wissens vor ihnen zu verbergen; ja, man munterte sogar geflissentlich zu manchen Zweigen desselben auf, um die Aufmerksamkeit von gefährlichern Studien abzulenken. Sie hatten in allen größern und kleinern Städten ihre Kollegien und gelehrten Seminarien, so wie ihre Elementarschulen;

dahingegen die Söhne mancher Wohlhabenden, eben so wie in unserm Vaterlande, auf fremde Universitäten geschickt wurden. In philosophischer Hinsicht ist nichts vergeblicher, als der Versuch, die Gedanken wie einen Wasserstrom in einen besondern Kanal zwängen zu wollen. Das Lesen eines Buches kann fast weiter nichts bewirken, als die Kräfte des Verstandes in Thätigkeit zu setzen; und wenn wir einmal anfangen zu denken, wer außer der Gottheit wäre vermögend, unsern Gedanken Grenzen setzen zu wollen? Das Lesen eines Ediktes, welches das Lesen eines Buches verbietet, dürfte zu einer Reihe von Gedanken Veranlassung geben, die weit bedenklicher sind als das Buch selbst.

In Südamerika war es eben so leicht, als in Nordamerika, seinen Unterhalt zu finden, und die Menschen wurden wegen der sparsamen Bevölkerung mehr geschätzt, als in den zu stark bevölkerten, sich aushungernden Ländern von Europa. Es gab wenig oder gar keinen Erbadel daselbst, der auf die übrigen Einwohner stolz herabsah, und sie hätte fühlen lassen, daß sie ihm untergeordnet seyen; der im Lande befindliche Adel stammte von alten ruinirten spanischen Geschlechtern her, welche man als ausländische Pflanzen betrachtete, die sich schlecht für das Klima und für den Boden eigneten. Ueberhaupt war jeder seines eigenen Glückes Begründer. Der einzige Vorzug lag in dem Uebergewichte, welches Reichthum, Talente oder irgend ein Amt gaben. Der ausländische Adel, welcher größere Ansprüche machen wollte, wurde nicht viel besser als Fremde behandelt; er machte sich oft selbst verächtlich, und wurde in'sgeheim von allen Ständen unter den Eingebornen verachtet. Ich glaube nicht zu viel durch die freimüthige Behauptung zu wagen, daß unsere Brüder im südlichen Amerika im Ganzen genommen

sich besser für die Freiheit eigneten, als die Bewohner irgend eines Theils — die Schweitz ausgenommen — von Europa. Die amerikanischen Pflanzer machen eine kühne, kräftige und männliche Menschengattung aus, und ihr eigentliches Gewerbe stimmt sie zum Ernst und Nachdenken. Während die europäischen Spanier in Trägheit versanken, und den männlichen Geist der Unabhängigkeit verloren, welcher ihnen ehedem den Vorzug vor allen ihren Nachbarn gab, und der sich wohl noch unter jeder andern Regierung bewähren würde, suchte man vielmehr in den Kolonien diesen Geist zu nähren und zu veredeln, und es fehlt jetzt an weiter nichts, als daß derselbe eine edle Richtung erhält. Die sich mit dem Ackerbau beschäftigte Volksklasse war weit freier, und konnte sich ihren Unterhalt leichter erwerben als ihre Brüder in Europa, ohne daß es Spanien hätte verhindern können. Eben so hatten auch die Kaufleute und Professionisten in den Städten — wegen der Leichtigkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen — mehr Muße zum Nachdenken, als gewöhnlich Personen aus diesem Stande, welche in stark bevölkerten Ländern leben. Es liegt in der Natur der Sache, daß unter den Eingebornen der spanischen Kolonien eine allgemeinere Gleichheit Statt finden mußte, als in Spanien selbst. Es ist aber nicht zu läugnen, daß es in den Kolonien auch Individuen giebt, welche ein ansehnliches Vermögen besitzen; allein entweder haben sie sich dasselbe selbst erworben, oder es rührt unmittelbar von ihren Vorfahren her. Man hat mir erzählt, daß eine der reichsten Personen in Neuspanien noch vor wenig Jahren ein Mauleseltreiber gewesen sey. Wir würden in einen großen Irrthum gerathen, wenn wir uns in unserer Vorstellung von dem eigentlichen sittlichen Zustande der Kolonien nach dem europäischen richten wollten, aus welchem er entstand. Es

finden sich in dieser Hinsicht charakteristische Züge, die allen Kolonien — welcher Nation sie auch angehören mögen — eigenthümlich sind; und eine sorgfältige Prüfung unseres eigenen Charakters wird uns in den Stand setzen, ein weit richtigeres über den ihrigen zu fällen, als wenn wir den alten Staat, oder die bloße Theorie, oder gar die Verläumdungen der Feinde zum Maßstabe annehmen wollten.

Beispiele von Südamerikanern, welche sich uns nur seit einigen Jahren darbieten, sind gewiß nicht geeignet, das Urtheil zu rechtfertigen, welches Manche unter uns über den Charakter und die Anlagen dieses Volkes hegen. Länder, welche solche Männer hervorbringen können, wie Clementini, Gual, Palacio und Mayer, sind bestimmt nicht in rohe Unwissenheit versunken, oder unfähig, auf eine vernünftige Art eine eigene Regierung zu gründen. Wir wissen, daß diese Männer Gesinnungen einer männlichen Unabhängigkeit und eines erhabenen Patriotismus athmen, die wir bisher nur für ein Eigenthum Griechenlands oder Roms hielten. Mit tiefem Unwillen hörte ich diese Männer darüber klagen, daß wir alle ihre Landsleute als Menschen betrachteten, welche weit unter ihres Gleichen herabgesunken seyen; daß wir sogar mit der Geographie von Südamerika durchaus unbekannt seyen, und daß Manche von uns ihre Angelegenheit mit einer verächtlichen Gleichgültigkeit betrieben. Ich erröthe über den Stolz und die Eitelkeit meiner Landsleute, die sogar den gewöhnlichen Zoll der Menschlichkeit diesen edelmüthigen Männern versagen, welche Gut und Blut aufopferten, um ihrem geliebten Vaterlande die Freiheit zu erringen.

Zum Glück für meine Mitbrüder werden alle Anstrengungen des Despotismus zu ohnmächtig seyn, die Fortschritte

der Aufklärung in Amerika zu hindern. Spanien hat ein System angenommen, welches ganz berechnet ist, das allgemeine Wohl seiner Kolonien zu verzögern; es hat seine Habsucht durch die niederträchtigsten Handlungen zu befriedigen gewußt; bei allem dem hat der ungeheuere Umfang der neuen Welt, und die Leichtigkeit, mit welcher man in derselben seinen Unterhalt finden kann, es ihm unmöglich gemacht, eine bedeutende Art von Tyranney gegen die Person selbst auszuüben. Der Amerikaner ist jederzeit ein freies Wesen geblieben, ohnerachtet aller tyrannischen Maßregeln, den sämmtlichen Wohlstand desselben zu verzögern; er hatte durchaus nicht die Eigenheiten des Landes an sich, in welchem er lebte. Fern sey von uns der Egoismus der Britten, welche sich damit brüsten, daß sie das einzige Volk in der Welt seyen, welches man für frei halten könnte. Wir wollen vielmehr denken, daß Freiheit unter verschiedenen Formen Statt finden könne; die Schweitz war frei, die italienischen Republiken waren frei, Holland deßgleichen, und doch hatte jedes dieser Länder seine eigene Regierungsform. Eben so wird auch Südamerika frei werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach eben so frei wie wir. Gründe genug, uns zur größten Vorsicht zu veranlassen, wenn wir so eilfertig sind, über den Charakter unserer Brüder in Süden absprechen zu wollen. Hat die Menschheit keine Ansprüche auf uns? Es ist mehr als billig, den Patrioten wenigstens Gelegenheit zu verstatten, wo sie beweisen können, ob sie des ehrenvollen Vorrechts, unabhängig zu seyn, werth sind, oder nicht. Was könnte die Welt von diesem Versuche für Nachtheil haben? Gewiß kann kein Verhältniß, in welches sie kommen könnten, nachtheiliger für das Beste der Menschheit und für die menschliche Natur seyn, als von neuem der aussaugenden

Habsucht Spaniens unterworfen zu werden, welches fest auf seinem gewöhnlichen Sinne beharrt, wenigstens lieber über ruinirte Städte und verwüstete Striche zu herrschen, als gar keine Herrschaft zu behaupten.

Die Cabildo's haben von jeher in der spanischen Monarchie existirt. Sie sind eine Art von Volksversammlungen, welche einen nicht unbedeutenden Antheil der Regierung in die Hände der Unterthanen legen, und sie gewöhnlich fühlen lassen, daß sie etwas Besseres sind, als bloße Nullen im Staate. Der Drang der Umstände brachte es mit sich, daß diese Volksversammlungen in den Kolonien weit gebräuchlicher geworden sind als in Altspanien; ein Umstand, der — in Verbindung mit einer weit größern Freiheit und Unabhängigkeit, die jedes Individuum wegen Entlegenheit der Kolonien genießt — viel dazu beigetragen hat, dem Volke eine ganz andere Gesinnung einzuflößen, als denjenigen eigen seyn kann, welche Sklaven des Despotismus sind. Es ist in der That keine so schwere Sache, frei zu seyn, als Manche uns haben überreden wollen; der Mensch ist zur Freiheit geboren — und immer strebt er, in den Stand wieder zurückzukehren, für welchen ihn die Natur bestimmt hat. Sklaverey hingegen ist ein erzwungener und erkünstelter Zustand, der nur dadurch behauptet werden kann, daß man Geist und Körper mit schimpflichen Fesseln belastet. Läßt sich wohl ein vernünftiger Grund denken, welcher die Patrioten — nachdem sie sich von dem fremden Despotismus befreit haben, der über sie verhängt wurde — hindern könnte, mit der Zeit eine milde und zweckmäßige Regierungsverfassung zu gründen? An Kenntniß dessen, was zu den eigentlichen Grundsätzen einer solchen Regierung erfordert wird, kann es ihnen durchaus nicht fehlen; sie leben in einem Zeitalter, welches über diesen Gegenstand hinlänglich

aufgeklärt ist; sie finden in dieser Hinsicht Theorie und Praxis mit einander vereinigt, und sie haben weiter nichts zu thun, als daß sie dasjenige wählen, was sie für zweckmäßig halten. Es kann nicht fehlen, daß ihr Verkehr, sowohl mit den Engländern als mit uns selbst, ihnen richtige Begriffe über politische Gegenstände beibringen wird. Sie können eben so gut, wie wir, die freien Grundsätze der englischen Staatsverfassung annehmen, ohne daß sie nöthig haben, ein Gerüste aufzuführen, wodurch das Gebäude versteckt und entstellt wird. Sie werden nicht geneigt seyn, eine Monarchie wegen Mangel an ächt königlichem Geblüte zu errichten; denn ihre angesehensten Familien können eben so gut, wie die unsrigen, ihren Stammbaum bis zu den Zeiten der Sündfluth zurückführen.

Nicht immer ist es sicher, aus der Vergangenheit auf das Zukünftige schließen zu wollen. Haben einige Gegenden der alten Welt bei Gründung einer freien Regierungsverfassung geirrt, so können tausenderlei Ursachen daran schuld seyn, die in der neuen Welt nicht Statt finden; und außerdem können tausenderlei Umstände hier eine freie Regierung begünstigen, die nicht überall bemerklich sind. Ein sich klug dünkender englischer Schriftsteller behauptete, es würde uns nicht möglich seyn, eine dauerhafte Regierungsverfassung zu gründen, aus der Ursache, weil es uns an Lords oder an einer königlichen Familie fehle; wir müßten folglich in eine völlige Anarchie gerathen; „denn (sagte er) ohne Regierung kann der Mensch eben so wenig leben, als der Fisch ohne Wasser.“ — „Und zugestanden, (erwiedert darauf unser ehrwürdiger Franklin) daß wir nicht im Stande seyn sollten, irgend eine Art von Regierungsverfassung zu gründen, so würden die nämlichen Folgen sich keineswegs für Amerika

ergeben, wie sie auch immer in England ausfallen dürften; die Indianer haben, im eigentlichen Sinne des Wortes, keine Regierung; manche unserer entlegenen Kolonien leben ohne Regierung, ausgenommen eine solche, welche die Mehrzahl stillschweigend genehmigt! die Kolonisten befinden sich, was ihre eigentlichen Angelegenheiten betrifft, unter einer solchen Regierung, welche mit denen in Europa nicht im geringsten verglichen werden kann." — Wirklich setzt es die Europäer, wenn sie in dieses Land kommen, in keine geringe Verwunderung, zu finden, daß es ohne alle Regierung besteht, weil sie sich überreden, daß dasjenige nicht vorhanden seyn könne, was sie nicht selbst sehen und fühlen; allein ich möchte sie wohl fragen: ob sie sich nicht eben so sicher fühlen? Dieser Zustand der Dinge rührt von Umständen her, die besonders den Kolonien in Amerika eigen und durchgängig bei allen gewöhnlich sind — Umstände, welche weit mächtiger gewirkt haben, als unsere eingebildete Weisheit, und der Zauber der Grundsätze, welche erst von England herüber kamen und in Amerika veredelt wurden.

Es fehlt nicht an Thatsachen, welche laut für die Absichten der Südamerikaner sprechen. In allen Kolonien, wo die Fahne der Freiheit aufgepflanzt wurde, erging ein förmlicher Aufruf an die gebildete Welt, die Ursachen genau zu entwickeln, welche sie zu ihrem Benehmen stimmten. Diese öffentlichen Erklärungen waren in eben solchen Ausdrücken abgefaßt, wie sie bei uns in ähnlichen Fällen ergangen waren, und verriethen offenbar denselben Geist. Ihre Proklamationen und politischen Schriften sind so abgefaßt, daß wir sie ohne Scheu in diesem Lande anerkennen würden. Es kann nicht fehlen, daß sie auf das Herz junger feuriger Menschen gewirkt haben, und die gegenwärtig aufwachsende Ge-

neration wird lebenslänglich an ihnen halten. Ein Herr erzählte mir, wie er oft Knaben aus den niedrigsten Ständen gefragt habe: Was bist du? „Ein Patriot?“ — Warum bist du ein Patriot? „Weil ich mein Vaterland gegen die Feinde vertheidigen will; weil ich es nicht leiden kann, daß mein Vaterland von Fremden regiert werden soll, und weil ich frei zu seyn wünsche.“ — Unmittelbar auf die Vertreibung der spanischen Behörden folgte die Einführung der Zeitungen, und die darin enthaltenen aufgeklärten, ächt politischen Aufsätze können die Verläumdungen der Feinde der Freiheit hinlänglich widerlegen. Freilich ist die Anzahl derer, welche richtige Begriffe von politischen Gegenständen haben, weit geringer, als sie bei uns zu Anfange unseres politischen Kampfes war; allein der Wunsch, sich von der fremden Gewalt frei zu wissen, hat sich doch bei weitem der größern Volksmasse bemächtigt. Man hat unsere Konstitutionen und unsere besten Revolutionsschriften übersetzt und allenthalben verbreitet. Zu diesem Zweck sind ausdrücklich zwei junge Rechtsgelehrte von der Regierung zu Venezuela angestellt und nach Philadelphia geschickt worden, wo sie bereits einige Uebersetzungen besorgt haben. Es mußte in der That sonderbar kommen, wenn dieser langwierige Kampf — ein Kampf, der so ganz geeignet war, die schlummernden Fähigkeiten und Kräfte des Menschen zu wecken — nicht auch die Kenntnisse in der Politik befördert haben sollte. Ich will noch eine andere Thatsache anführen, welche gleichfalls für die Patrioten sprechen muß, und zugleich im Herzen eines jeden Amerikaners ein angenehmes Gefühl erregen wird: ich meine die ungezwungene Achtung und Liebe, die man einstimmig und bei jeder Gelegenheit den Bürgern und der Regierung in den hiesigen Ländern bewiesen hat. Man

bewillkommt die Amerikaner als Brüder, man bewundert sie und empfangt sie mit grenzenlosem Vertrauen. Das Glück und Heil der Vereinigten Staaten ist ihr beständiger Refrain, und gleichsam ein Zauberwort, welches in den traurigsten und drohendsten Augenblicken ihren Muth aufrecht erhält. Wie leicht würde es seyn, sich auf immer die Freundschaft eines Volkes zu sichern, welches so gestimmt ist? Wie sehr steht es in unserer Gewalt, den Charakter der Nationen zu bilden, welche bestimmt sind, eine so ausgezeichnete Rolle in den Weltbegebenheiten zu spielen? Vor der Hand darf man auf keine bessere Veränderung in den Regierungen Europa's hoffen, und sie kann wenigstens nicht anders als sehr langsam erfolgen. Außerdem würde es nicht klug von uns gehandelt seyn, wenn wir uns weiter darum bekümmern wollten; allein eben so unverwerflich würde es seyn, wenn wir, was die eigentliche Regierungsform bei unsern amerikanischen Nachbarn betrifft, gleichgültig bleiben wollten. Der Werth eines Hauses beruht nicht wenig auf der Nachbarschaft, in welcher es sich befindet; unsere Lage mag besser oder schlechter seyn, so trägt die Gesinnung derer, von denen wir als Nachbarn umgeben sind, glücklicher Weise für uns nichts dazu bei. Die Patrioten wissen recht gut, daß alle Amerikaner die heißesten Wünsche für den glücklichen Erfolg ihrer Unternehmung hegen; aber sie klagen darüber, daß unsere Regierung so kalt gegen sie sey, als ob sie sich schäme, sie anzuerkennen. Sie können es sich durchaus nicht erklären, wie in einer Republik die Regierung zu gleicher Zeit die größte Kaltsinnigkeit beweisen, und das Volk von der lebhaftesten Theilnahme beseelt seyn kann.

Vergleicht man die Anstrengungen dieses Volks, das spanische Joch abzuschütteln, mit den unsrigen und mit denen

anderer Nationen, so werden wir in dieser Hinsicht finden, daß wir keine Ursache haben, mit Verachtung auf dasselbe zu blicken. Wie lange, zum Beispiel, mußte Spanien kämpfen, um sich von den Mauren frei zu machen? Wie lange mußten die Schweitzer in ihren fast unzugänglichen Gebirgen kämpfen, bis sie das ehrenvolle Vorrecht errangen, eine eigene Regierung zu erhalten? Vierzig Jahre lang dauerte der Kampf Hollands mit Spanien, mit oft abwechselndem Glücke. Um die andern Höfe Europa's zu beschwichtigen, erbot sich Holland mehr als einmal, einen König von ihnen anzunehmen; allein niemand war so schwach, dieses Anerbieten für Ernst aufzunehmen. In der Geschichte unseres Kampfes findet sich gar Manches, worüber wir eben nicht Ursache haben, stolz zu seyn. Wir hatten manche Schwierigkeiten unter uns zu beseitigen. Bei einer Bevölkerung von drittehalb Millionen Menschen konnten wir mit genauer Noth sehr unbedeutende Armeen aufstellen, weil es unaufhörlich an Unterstützung derselben fehlte. Ein Kampf, der bald würde entschieden gewesen seyn, wenn Alle sich vereinigten, wenn die Beherzten kämpften, wenn die Reichen es nicht an Unterstützung fehlen ließen, wenn Alle mit Beharrlichkeit und festem Sinne ihre Rolle fortgespielt hätten, — dauerte sieben Jahre lang, wobei wir noch zwei mächtige Nationen zu Hülfe rufen mußten. Wir müssen in mancher Hinsicht den Südamerikanern nachstehen. Die Ereignisse, welche in unserm Revolutionskriege vorfielen, geben uns kein gegründetes Recht, mit Verachtung von einem Volke zu reden, welches mit tausenderlei Unfällen zu kämpfen hat, die eigentlich unserer Lage fremd blieben. Der Kampf in Südamerika hat nun schon zehn Jahre lang mit abwechselndem Erfolge gedauert; allein seine Entscheidung ist im Allgemeinen, auf

eben die Art wie bei uns, durch die Hoffnung einer Ausgleichung verzögert worden. Ehe die spanische Konstitution abgefaßt wurde, deren gemäß man die Kolonien auf gleichen Fuß mit dem Mutterlande setzte, waren die Patrioten überall glücklich; diese aber war es, welche dieselben in eine gefährliche Sicherheit wiegte. Man darf sich nicht wundern, wenn die Patrioten inzwischen mit Unfällen kämpfen mußten; man darf sich nicht wundern, daß sie mitten unter den vorgefallenen schrecklichen Mordscenen keine Zeit hatten, irgendwo an eine ordentliche Regierung zu denken. Doch sehen wir, daß sie noch einmal, und selbst da die Oberhand behielten, wo es anfangs den Anschein hatte, als würden sie von den Spaniern völlig überwältigt werden. Ohnerachtet der Ränke, welche die Feinde der Patrioten schmieden, haben wir doch unwidersprechliche Beweise, daß der Vortheil jetzt ganz auf deren Seite ist. In den weitläuftigen Provinzen von Grenada, Venezuela und Guyana besitzen die Royalisten kaum noch einen Fußbreit Terrain, weder an der Küste noch in den Städten. Im Innern des Landes wird an gar keine Unterwürfigkeit gedacht; es ziehen vielmehr unaufhörlich Streifpartheien aus, die zwar — wie unsere Miliz — nicht lange zusammengehalten werden können, oder sich wenigstens nicht dazu eignen würden, es mit einer ordentlich disciplinirten Armee aufzunehmen, aber doch den Feind nach und nach einzeln aufreiben müssen. Der Erfolg des Kampfes, welcher in diesem Theile von Südamerika geführt wird, kann fast nicht zweifelhaft für die Independenten seyn; ein Land, welches einen weit größern Umfang hat, als die alten dreizehn Staaten, und von zwei Millionen Menschen bewohnt wird, die über seine ungeheuere Oberfläche verbreitet sind, wird sich nicht von einigen tausend Mann fremder Truppen

unterjochen lassen. Diese müssen ohne Zweifel an der Seeküste umkommen; sie dürfen es nicht wagen, in's Innere des Landes einzudringen, wenn gleich die Spanier uns überreden wollen, daß das ganze Land schon in ihrer Gewalt sey, weil es ihnen gelungen ist, sich einiger Seestädte zu bemächtigen. Wenn schon ein so unbedeutendes Land, wie Holland oder die Schweitz, im Stande war, einen glücklichen Widerstand zu leisten: warum sollte es nicht möglich seyn, daß Länder, welche zwanzigmal größer sind, Feinden widerstehen könnten, die genöthigt sind, einen Ocean von dreitausend Meilen zurückzulegen? Solche Länder erobern zu wollen, ist ein thörichtes Unternehmen; Spanien mag eine Exekutionsarmee nach der andern abschicken, sie werden alle vernichtet werden; die Kolonisten werden mit jedem Tage frische Kräfte und neuen Muth sammeln, und ihr Abscheu gegen ihre Feinde wird immer höher steigen. Läßt es sich wohl denken, daß die Kolonien nach den unter den Spaniern erlittenen Drangsalen sich jemals von denselben werden unterjochen lassen. Nichts, als eine völlige Ausrottung des Volkes selbst, kann Spanien jemals wieder den ruhigen Besitz dieser Länder sichern.

Schon jetzt sind die Vereinigten Provinzen von La Plata, so gut wie Chili und Peru, für Spanien auf immer verloren. Ersteres blieb vor sieben Jahren ganz ungestört, öffnete einen ungehinderten Verkehr mit allen Nationen, und fing schon an, die Vortheile der Unabhängigkeit zu genießen. Weit entfernt, die Macht Spaniens zu fürchten, waren die Einwohner von Buenos Ayres im Stande, ihren Brüdern und Nachbarn zu Chili ansehnliche Verstärkungen zu Hülfe zu schicken, und auf diese Art der spanischen Herrschaft in der Kolonie ein Ende zu machen. Peru mußte bald dem Beispiele Chili's folgen. Nie kann die in diesem Bezirke

einmal vernichtete Macht Spaniens wieder aufkommen. Dieses kann weiter nichts thun, als Truppen um das Cap Horn zu schicken, — ein Unternehmen, welches seine Kräfte übersteigt — oder solche durch die Provinz La Plata marschiren zu lassen. Folglich befinden sich fünf Millionen Seelen in Freiheit. Sie sind nun so glücklich, die Segnungen zu genießen, nach welchen sich vorher alle Nationen, so wie jedes einzelne Individuum, sehnten, indem sie nun ihren eigenen Gang gehen und ihr Glück nach ihrem Gutdünken verfolgen dürfen. Der Himmel gebe nur, daß sie einen würdigen Gebrauch davon machen! Dieß ist mein heißes Gebet.

Es ist sehr schwer, mit Genauigkeit die wahre Lage zu bestimmen, in welcher sich gegenwärtig Mexiko befindet, das uns vielleicht weit mehr interessiren möchte, als irgend eine Gegend der Welt. Seine Küste, der Mangel an Häfen und seine abgesonderte Lage setzen die Royalisten in den Stand, uns in Hinsicht seiner innern Lage in völliger Unwissenheit zu lassen. Man hat sich tausenderlei Ränke bedient, um hierin, so wie in allem, was die Kolonien betrifft, die Welt zu täuschen. Die Spanier hören nicht auf, lächerliche Gerüchte von der Unterwürfigkeit der Kolonien, von dem Anmarsch ansehnlicher Truppenkorps, und von den Maßregeln zu verbreiten, welche von den europäischen Alliirten getroffen worden seyen. Konnte Spanien jemals mit glücklichem Erfolge, ganz gegen die Wünsche des menschlichen Herzens, selbst gegen die ausdrücklichen Vorschriften der Vernunft, die Kolonien überreden, daß es besser für sie seyn würde, seine verworfenen Sklaven zu bleiben, als ihrer eigenen Neigung folgen und ein großes glückliches Volk werden zu dürfen? Hat es sich überzeugt, daß Sklaverei besser sey als Freiheit, Armuth besser als Ueberfluß; daß es besser sey, sich von

Andern beherrschen zu lassen, als seiner eigenen Neigung folgen zu dürfen; besser, sich plündern zu lassen, als im ruhigen Besitze seines Eigenthumes zu bleiben, und daß es eine der beneidenswerthesten Lagen sey, wie ein Verbrecher eingeschlossen und von allem Verkehr mit andern Menschen verbannt zu seyn? Wenn es ihm in allem diesem geglückt hat, dann erst können wir glauben, daß seine Macht von neuem wieder hergestellt ist.

Es ist mehr als zu bekannt, daß alle diese vergeblichen Ränke zu dem Systeme gehören, zu welchem Spanien sich gezwungen sieht, und darum schon längst keinen Glauben mehr verdienen. Fast alles, was wir über Mexiko erfahren, rührt von Berichten der spanischen Behörde her, und verdient folglich schlechterdings keinen Glauben, ausgenommen in solchen Fällen, die ihm geradezu widersprechen. Seinem Angeben nach hat schon seit einem Jahre aller Widerstand in Mexiko aufgehört, und doch hören wir, daß die Patrioten fortwährend die glänzendsten Siege erringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dauert der Kampf noch fort, und die Spanier werden mit jedem Tage schwächer. Es sind bereits neun Monate, daß der General Mina mit einer Handvoll Truppen landete. Die erste Nachricht, die wir über ihn von den Spaniern hörten, war die: daß er gänzlich aufgerieben sey; und doch findet es sich jetzt, daß er mit einer viermal stärkern Armee, als mit welcher er gelandet ist, schleunig in das Innere eines volkreichen Landes eingedrungen sey, um sich mit dem General Vittoria — einem Befehlshaber, dessen Namen die Royalisten bisher zu verheimlichen wußten — zu vereinigen. Allein ein aufgefangener Brief, im vergangenen Monat November von dem Bischofe zu Valladolid geschrieben, schildert die Lage des Landes gerade so,

wie wir sie nicht anders erwarten konnten. Dieses Schreiben drückt die höchste Verzweiflung der Spanier aus; es erwähnt mehrerer Patriotenanführer, die beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen haben, und spricht von dem ganzen Lande wie von einem Staate, wo alle Macht der Regierung aufgehört hat, und wo man frei von dem Einflusse der spanischen Gewalt lebt; auch heißt es darin, daß die Truppen der Royalisten weiter nichts thun können, als daß sie von einer Stadt zur andern sich flüchten, und auf ihrem Marsche bedeutenden Verlust erleiden müssen. In dem Kriege mit Neuspanien sind schon viele Ströme Bluts geflossen. Anfangs hatten seine Einwohner mit besondern Schwierigkeiten zu kämpfen; die einzigen Waffen, deren sie habhaft werden konnten, mußten sie erst den Händen ihrer Unterdrücker entwinden. Noch jetzt sind sie schlecht bewaffnet und ohne alle Disciplin, obgleich sie sich mit jedem Tage furchtbarer machen.

Was würde wohl der Erfolg seyn, wenn die Patrioten in Südamerika so glücklich seyn dürften, die Spanier dahin zu bringen, daß sie ihre Versuche aufgeben, und sie zufrieden lassen? Ihre Feinde werden keinen Anstand nehmen, zu behaupten, daß sie in Uneinigkeiten und in innere Unruhen unter sich selbst gerathen, und daß sie sich endlich einander selbst aufreiben werden. Man verfehlte nicht, die nämliche freundschaftliche Warnung in Hinsicht der Vereinigten Staaten wiederholt zu ertheilen; und wenn sie in diesem Falle nicht eingetroffen ist, warum sollte sie sich nicht eben so unstatthaft in dem bewähren, was Südamerika betrifft? Unter andern lächerlichen Behauptungen war auch diese: daß die Verschiedenheit der Sitten in den nördlichen und südlichen Distrikten des Landes unvermeidlich zu Feindseligkeiten führen müßte.

„Was!“ ruft ein amerikanischer Schriftsteller aus: „denken Sie denn, weil die Einwohner von Neuengland Stockfische und die von Virginien Taback verkaufen, daß sie deßwegen mit einander im Streite leben müssen?“ — Was kann denn z. B. für ein wesentlicher Unterschied zwischen Mexiko und Neugrenada, oder zwischen diesen und den südlichen Provinzen des Amazonenflusses, oder zwischen diesen und zwischen den östlichen und westlichen Kolonien der Cordilleras seyn? Die lange schmale Meerenge von Darien wird die zwei erstern immer von einander trennen, und die ungeheuern Landstriche vom Oronoco bis an den Platastrom, so wie die dazwischen liegenden ausgebreiteten Besitzungen Portugalls, die eben so groß sind als Europa, bewirken wo möglich eine noch größere Scheidewand. Die Gebirge der Andes, welche in mancher Jahreszeit gar nicht zu passiren sind, und ein weit unübersteiglicheres Hinderniß abgeben als selbst die Pyrenäen, wenn nicht die Einwohner auf beiden Seiten einen Zugang verstatten wollen, werden die Freistaaten des stillen Meeres zu jeder Zeit in den Stand setzen, den feindlichen Armeen von der Seite des atlantischen Oceans her den Eingang zu verwehren.

In der That, wir gerathen oft, wegen der verwirrten Ideen, die wir uns von dem Innern Südamerika's machen, auf irrige Meinungen, die sonderbar genug sind. Die spanischen Kolonien, welche gegenwärtig für ihre Unabhängigkeit kämpfen, sind von Natur in fünf ansehnliche Abtheilungen getrennt, denen es unendlich schwerer wird, mit einander zu verkehren, als den Vereinigten Staaten mit Mexiko. Schon hierin lag ein sehr wichtiges Hinderniß, daß Patrioten nicht reussiren konnten. Diese besondern Theile sind nicht im Stande, für einen gemeinschaftlichen Plan vereint zu wirken,

oder denselben einmüthig zu verfolgen. Die jenseits des Isthmus gelegenen Provinzen können in keine Verbindung mit Mexiko treten, und werden durch unwegsame Wüsten von mehreren tausend Meilen von Buenos Ayres und noch mehr von Chili getrennt. Eben so verschieden ist auch die Bevölkerung in diesen weitläuftigen Bezirken; die große Anzahl der unterjochten Indianer oder der vermischten Stämme in Mexiko ist ein äußerst wichtiger Gegenstand. In den Provinzen auf jener Seite des Isthmus und längs dem Meere hin trifft man eine größere Anzahl farbiger Leute an; dahingegen die Einwohner der Kolonien, die sich an der Küste von Brasilien befinden, gerade so wie wir, aus europäischen Abkömmlingen bestehen, und besonders am stillen Meere hin die Bevölkerung sich noch weit ähnlicher bleibt. Wir sind immer noch gewohnt, uns in unsern Vorstellungen von den Angelegenheiten in Südamerika nach den Neuigkeiten zu richten, welche wir von dem Kampfe in Grenada oder Venezuela erhalten, was eigentlich mit dem Kampfe am Platastrome und der westlichen Seite der Andes gerade so viel zu thun hat, als der Krieg Indiens mit dem spanischen. In Grenada und Venezuela war es, wo der Krieg, den die Royalisten und Patrioten mit einander führten, eine so verwüstende und verheerende Gestalt annahm, wovon man sich so viele Beispiele erzählt hat. Hier war es, wo Spanien alle seine Kräfte aufbot; hier ist es, wo, wie man uns erzählt, das Volk unter sich selbst in Partheien getrennt seyn soll, so daß es ohne alle Absicht oder Plan unter keinem gemeinschaftlichen Oberhaupte streitet, und bis jetzt noch keine ordentliche Regierungsverfassung erhalten hat. Indessen darf man nicht vergessen, daß dieses Land schon einmal ganz im Besitz der Patrioten war, und diese es so weit gebracht

hatten, eine Regierungsverfassung zu gründen, welche zwei Jahre lang mit der größten Ordnung fortging; als es aber Spanien gelang, es mit seinen entbehrlichen Truppen zu überziehen, so wurden seine Städte erobert und die Hauptanführer schändlich ermordet. Würde unser Vaterland nicht ein gleiches Gemälde dargestellt haben, wenn unsere Patrioten sich genöthigt gesehen hätten, über die Alleghanien zu flüchten, und alle Anführer unserer Revolution verrätherisch ergriffen und zum Tode verurtheilt worden wären? In einer solchen Lage hat sich La Plata niemals befunden. Chili konnte für eine Zeitlang überwältigt werden; allein es hat sich wieder erhoben, und kann, in enger Verbindung mit La Plata, ohne Bedenken Spanien Trotz bieten.

Man wird vielleicht einwenden, daß sich zwar zwischen den weit von einander entfernten Reichen von Mexiko, Grenada oder La Plata keine Uneinigkeiten befürchten lassen, daß jedoch in jeder Provinz besonders, aus Eifersucht und des Vorrangs wegen, Unruhen und Partheien entstehen werden. Ich gebe zu, daß solche Umstände überall sehr gefährlich werden können, nur in Amerika nicht. Wenn in Europa der Adel nicht eingeschränkt würde, so würde die Eifersucht der verschiedenen Häuser sich wahrscheinlich mit einem bürgerlichen Kriege endigen; und wäre der Adel gestürzt, so würde sich der Haufen zusammenrotten. Aber in Amerika giebt es weder Adel noch solche Haufen wie in Europa. Jeder Mann, der in einem schwach bevölkerten Lande lebt, gilt etwas; da giebt es keine Lazaroni, keine elenden Kreaturen, „welche darum betteln, ihnen die Arbeit zu überlassen;“ da trifft man nichts an, was die im Solde stehenden Truppen oder die stehenden Armeen begünstigen könnte; und die Einwohner, welche sich über die ungeheuere Oberfläche des Landes ver-

breiten, werden nicht durch die närrische Laune des Volks, von Wagehälsen und Ehrgeitzigen gereitzt, fortgeschleppt werden. Unter hundert europäischen Kriegen haben neun und neunzig ihren Ursprung Familienintriguen und Streitigkeiten zu verdanken, und vielleicht Ursachen halber, welche die Nationen weiter nichts angingen; und fast alle Unruhen oder jeden Volksauflauf hat der Mangel an Brod verursacht. Die klugen Politiker irren in nichts so leicht, als wenn sie von der Erfahrung, die ihnen die Geschichte ihres Vaterlandes an die Hand giebt, auf einen Zustand schließen wollen, der von demselben so ganz verschieden ist. Gleichwohl läßt es sich gar nicht erwarten, daß sich die befreieten Kolonien ohne vorhergegangene bedeutende Gährung in die gehörige Ordnung fügen und eine zweckmäßige Regierungsverfassung annehmen werden. Nicht leicht wird die Gründung einer Regierung unter den günstigsten Umständen in's Werk gesetzt werden können; man muß sich auf Verschiedenheit der Meinungen, auf offenbare Streitigkeiten, und sogar hier und da auf Widerstand mit den Waffen gefaßt machen. Ein so großes Werk, als die Gründung einer ordentlichen Regierungsverfassung ist, kann unmöglich ohne bedeutende Bewegungen Statt finden. Zwanzig Jahre vorher, ehe wir unsere Freiheit errangen, waren wir in Hinsicht unserer politischen Ansichten beständig getheilt, und Europa stand sogar einmal in dem Wahn, daß wir uns dem völligen Despotismus näherten, und in Gefahr wären, aus einer Anarchie in die andere zu gerathen. Und eben diese Uneinigkeiten waren vielleicht Beweise, wie gut es um unsere politische Verfassung eigentlich stand. Auch bei uns fehlte es nicht an Insurrektionen, an einer Schreckensregierung, und an Komplotten, die Regierung umzustürzen, so wie an Landesverweisungen. Dadurch wurden

Manche verleitet, zu denken, als ob wir uns einer völligen Zerrüttung näherten, obgleich unsere Regierung eigentlich an Festigkeit gewann, und wir uns darnach fügen lernten. Manches, was ehedem ein Gegenstand des Streites war, ist nun vollkommen auf's Reine gebracht. Unläugbar und eben so unbegreiflich sind die Fortschritte, welche wir in Hinsicht der Aufklärung gemacht haben; man wird in den Vereinigten Staaten mehr Menschen antreffen, welche über politische Gegenstände lesen und urtheilen, als in Europa; und es wird schwerlich einen Amerikaner geben, er mag nun in den entferntesten Wäldern oder in der unbekanntesten Hütte leben, der nicht von allem, was in seinem Vaterlande vorgeht, eben so gut unterrichtet seyn sollte, als irgend ein Staatsminister. Ich bin fest überzeugt, daß seit dem Anfange des Kampfes in Südamerika große Fortschritte daselbst gemacht worden sind; der nun entfesselte Geist mußte ohne Zweifel auf solche Meinungen und Grundsätze gerathen, welche den Bedürfnissen des menschlichen Herzens so genau entsprechen. Ist auch dieses Licht noch nicht überall hindurch gedrungen, so wird es doch gewiß mit der Zeit geschehen, und eine bedeutende Anzahl Einwohner wird sich seiner wohlthätigen Wirkungen erfreuen. Das Beispiel der französischen Revolution wird sie Manches vermeiden lehren, und das unsrige wird sie belehren, wie sie Manches vermeiden, Manches hingegen mit Sicherheit befolgen sollen. Die Amerikaner zeigen sich allenthalben als ein nüchternes, nachdenkendes Volk, sanft und freundlich in seinen Sitten, und doch zugleich geduldig, muthig und beharrlich. Kaum ist es möglich, daß die Hauptanführer der Armeen, welche mit ihren Feinden kämpfen, es dahin bringen sollten, eine Art von eingeschränkter Monarchie herzustellen. Von einer despotischen Regierung kann vollends

die Rede da nicht seyn, wo die Anzahl der Aufgeklärten so stark ist; vielleicht ein Umstand, der zu einer monarchischen Regierung in Europa Veranlassung geben könnte, aber in Amerika gerade das Gegentheil bewirken muß.

Welche Regierungsverfassung die fünf amerikanischen Staaten auch erhalten mögen, so ist doch so viel gewiß, daß sich ihre Lage zusehends verbessern wird. Denn sollten sie glücklicher Weise die kluge Politik der Vereinigten Staaten befolgen, indem sie einen freien Handel mit allen Nationen eröffnen, und alle Ausländer aufnehmen und dulden, so wird ihre Bevölkerung in Kurzem steigen, und alle ihre Hülfsquellen gar bald in Thätigkeit gesetzt werden. Sie werden scharfsichtige und unternehmende Köpfe aus allen Welttheilen an sich locken; ihre Industrie wird einen neuen Schwung erhalten; Flächen, die gegenwärtig noch unbewohnt sind, werden bevölkert werden; Städte werden sich erheben, und in allen Ständen der Gesellschaft werden sich bald Spuren der Verbesserung zeigen. Erst dann wird die Entdeckung von Amerika für vollständig anerkannt werden können. Auf jeden Fall werden die Vereinigten Staaten wegen ihrer Nähe die bleibenden Segnungen davon genießen, aber auch Europa überhaupt, und ganz besonders England, wird Vortheile dadurch erlangen, die nicht zu berechnen sind. Es wird die Zeit kommen, wo man aus Europa nach Amerika strömen wird, theils um an seinem ungeheuern Handel Antheil zu nehmen, theils um einen Weg nach Ostindien zu finden, und dann wird Amerika der Mittelpunkt des Handels werden, welcher die ganze Welt an sich zieht. Eine der wichtigsten Revolutionen in der That, nicht durch Kriege, oder durch Gewalt und Ungerechtigkeit zu Stande gebracht; aber eine Revolution, bei welcher Alle interessirt sind, und wobei

folglich die vollkommenste Eintracht und Ruhe herrschen wird. Die veränderte Richtung des Handels mit Ostindien hat schon dreimal die erstaunendsten Veränderungen in verschiedenen Theilen der Erde hervorgebracht; die Meerenge von Darien, diese unselige Scheidewand, welche schon vor dreihundert Jahren den edeln Eifer des Columbus hemmte, wird endlich noch weichen, und einen kürzern geraden Weg nach Hindostan und China öffnen. Dieses wichtige Ereigniß kann durch Spanien noch lange verzögert werden, wenn Europa so ganz blind gegen sein eigenes Interesse handeln und diese Monarchie in dem himmelschreienden Unternehmen unterstützen sollte, durch ein Ausrottungssystem die Kolonien wieder auf zwei Jahrhunderte zurück zu drängen.

Welchen Vortheil würden wohl die Vereinigten Staaten von der Unabhängigkeit der spanischen Kolonien haben? Ich fordere Jedermann auf, mir irgend einen Nachtheil aufzuweisen, der daraus entstehen dürfte. Haben wir nicht schon seit dem Anfange unserer Revolution von der Nachbarschaft der spanischen Provinzen weit mehr Gewinn gehabt, unerachtet des unbedeutenden und durch Eifersucht beschränkten Verkehrs mit ihnen? Und wem anders haben wir diesen Gewinn zu verdanken, als unserem Handel mit ihnen, als dem Absatze, den unsere überflüssigen Landesprodukte daselbst fanden, und der günstigen Gelegenheit, die sich uns darbot, ihre Produkte eintauschen und an andere Nationen verhandeln zu können. Sollte nun nicht der Vortheil auf unserer Seite seyn, wenn dieser Handel eine größere Ausdehnung erhielt? Wir wollen nicht vergessen, daß in dem kurzen Zeitraume von zwanzig Jahren unsere Bevölkerung, aller Wahrscheinlichkeit nach, bis auf zwanzig Millionen gestiegen seyn wird, daß unsere Manufakturen in den östlich gelegenen Distrikten

der Vereinigten Staaten sich beträchtlich vermehrt haben werden, daß unsere Flotte ganz unthätig seyn und die vermehrte Nachfrage nach Waaren von europäischer Seite nicht gleichen Schritt mit unserem steigenden Ueberflusse halten dürfte; wenn wir alles dieß bedenken, so muß uns an dem Handel und Verkehr mit dem freien Südamerika außerordentlich viel gelegen seyn.

Die Lage unseres Landes eignet sich ganz besonders zu Unternehmungen zur See. Es ist in der That merkwürdig, wie sehr unser zweitausend Meilen langer Strich an der atlantischen Küste mit bequemen Bays und Eingängen besetzt ist, und von ansehnlichen Flüssen durchschnitten wird. Wir haben bereits zur See Unternehmungen gewagt, welche die wunderbarsten Fortschritte verrathen; allein seit dem Frieden in Europa sind wir nicht im Stande, mit den Europäern in Hinsicht des Handels jenseits des atlantischen Oceans zu wetteifern; nur Westindien und Südamerika sind das eigentliche Gebiet für unsern Handel, und je ansehnlicher dasselbe wird, desto mehr werden wir dabei gewinnen. Neuspanien, welches ohne Zweifel zu den herrlichsten Gegenden der neuen Welt gehört, und von der Natur dazu bestimmt ist, der ergiebigste Theil von Amerika zu seyn, auch jetzt schon fünf Millionen Seelen enthält, hat nicht einen einzigen Seehafen, und kann kaum ein Schiff halten; sein Handel muß folglich durch uns, als seine nächste Nachbarn, betrieben werden. Schon dieß allein könnte uns für den Verlust unseres Handels entschädigen. Unsere Schiffseigenthümer in Norden sind bei der Unabhängigkeit dieses Volkes weit mehr interessirt, als sie glauben mögen. Was die andern Gegenden von Südamerika betrifft, so dürften wir zuletzt doch noch mit

den Engländern wetteifern, und sogar von unserer Nachbarschaft beträchtliche Vortheile ziehen.

Es ist noch ein Umstand, welcher besondere Aufmerksamkeit verdient. In verschiedenen Fällen waltet für Amerika ein gemeinschaftliches Interesse ob, welches dem europäischen gerade entgegengesetzt ist. Ich will gerade nicht die schwärmerische Idee von einem großen amerikanischen Kongresse an der Meerenge in Schutz nehmen; doch dürfte ein Einverständniß über mehrere Gegenstände Statt finden, welche das allgemeine Interesse beschäftigen. Jeder Staat würde durch die Nachbarschaft mit diesen unabhängigen Staaten, auch ohne eine besondere Allianz, an Wichtigkeit und Ansehen ungemein gewinnen. Die Vereinigten Staaten bilden für jetzt eine einzige isolirte Macht, und die Monarchen jenseits des atlantischen Oceans hegen keine Besorgniß, daß andere Nationen gemeinschaftliche Sache mit uns machen werden, falls unsere Gerechtsame beeinträchtigt werden sollten. Wir wollen z. B. den Fall setzen, es befänden sich in diesem Lande mehrere Regierungen, völlig frei von aller Verbindung mit Europa, durchaus ohne allen Einfluß desselben und nicht in der geringsten Berührung mit dessen Hauptinteresse, — würde wohl in diesem Falle die englische oder irgend eine andere Regierung die Neutralitätsrechte verletzt haben? Nein! sie würde einen zu großen Werth auf das Wohlwollen Amerika's legen, als auf eine so leichtsinnige Art seiner zu spotten.

Aus eben diesen Gründen war es uns sehr angenehm, zu hören, daß eine unabhängige amerikanische Regierung in Brasilien sich behaupten würde. Wir hegten die Hoffnung, daß sie, als eine amerikanische, ein freundschaftliches Benehmen gegen uns beobachten würde. Die Aufnahme unserer Agenten bestärkte unsere Vermuthung, daß wir uns nicht

getäuscht finden würden. Unsere Politik erfordert es, mit dieser Regierung in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu stehen, und wir haben alle Ursache zu glauben, daß man durchgängig geneigt ist, auf freundschaftlichem Fuße mit uns zu leben. *) Nichts kann dem Beherrscher von Brasilien jetzt mehr am Herzen liegen, als sein Land blühend zu machen; und je früher er seinen Besitzungen in Europa entsagt, desto vortheilhafter ist es für ihn. Ich zweifle, ob die Art, mit welcher wir die neuerliche Insurrektion erklärten, der Klugheit gemäß war. Wundern würde es mich gar nicht, wenn der Hof von Brasilien darin nicht einen deutlichen Beweis der tiefsten Feindschaft gegen ihn von Seiten dieses Landes hätte finden sollen. Jetzt sehe ich nicht ein, warum wir ein größeres Recht haben sollten, gegen eine Regierung darum mißgestimmt zu seyn, weil ihre Verfassung monarchisch ist, als eine solche Regierung feindselig gegen uns zu seyn, weil wir eine Republik haben; wenigstens dürfen wir uns gar nicht darüber beschweren, wenn Andere sich eben so gegen uns verhalten, wie wir gegen sie gesinnt sind. Was die Insurrektion von Pernambuco betrifft, so irrten wir sehr, wenn wir sie mit dem Kampfe der Patrioten vermengten, deren Lage und Angelegenheiten eigentlich ganz und gar verschieden waren. Wie wir auch sonst von der Form urtheilen mögen, so ist es doch bereits den Brasilianern gelungen, den Gegenstand zu erringen, um welchen die Amerikaner noch kämpfen, nämlich eine eigene Regierung.

*) Dieß war wenigstens bestimmt so lange der Fall, bis die Räubereien gegen den portugiesischen Handel von Schiffen verübt wurden, welche unläugbar in amerikanischen Häfen ausgerüstet worden waren.

Die Insurrektion von Pernambuco galt für weiter nichts, als für einen Aufstand einer angrenzenden Provinz, und wir hatten eben so wenig Recht, uns darein zu mischen, als in eine französische oder englische Insurrektion. Durch eine solche Einmischung leidet die Angelegenheit der Patrioten außerordentlich.

Die Unabhängigkeit Amerika's von Europa ist der wichtigste Gegenstand, welcher errungen werden muß. Alles Andere ist, dagegen gehalten, von geringerer Bedeutung. Nichts muß uns mehr am Herzen liegen, als die Gründung solcher Regierungen, deren Verfassung auf den freiesten und zweckmäßigsten Grundsätzen beruht, in so fern sie dahin abzwecken, unser eigenes Beste, das Wohl unserer Mitbrüder und die schnellere Veredlung Amerika's zu befördern. Die Unabhängigkeit und Freiheit dieses Landes sind zwei Dinge, die wir, so weit es sich nur thun läßt, für unzertrennlich halten sollten; und sollte auch ein Theil von Südamerika eine Verfassung annehmen, welche unsern Vorstellungen nicht entspricht, so würde es doch gewiß von unserer Seite die größte Anmaßung verrathen, wenn wir deßhalb alles freundschaftliche Verhältniß mit ihnen aufheben wollten; ja, es würde sogar lächerlich seyn, ihnen deßhalb den Krieg zu erklären. Von unserer Seite würde es äußerst beleidigend und ehrenrührig seyn, wenn wir irgend einer Nation die Art von Regierungsverfassung vorschreiben wollten, welche sie unseres Erachtens annehmen mußte. Dieß ist ganz gegen alle edle Denkungsart, welche der Republikanismus einflößt. Ich muß gestehen, wir sind leider zu sehr gewohnt, uns in die innern Angelegenheiten anderer Nationen zu mischen. Immerhin mögen wir unsere eigene Verfassung vorziehen; wir sollten es aber mit weniger Anmaßung thun. Was die Gründung

der Regierungsverfassung bei den Patrioten nach etwas bessern Grundsätzen betrifft, so hoffen wir, daß unsere unternehmenden und einsichtsvollen Landsleute, so wie auch eigentliche Engländer, welche diese Länder besuchen, ihnen nützliche Winke über Gegenstände der bürgerlichen Polizei ertheilen werden. Sie werden sich besonders an die zwei Nationen anschließen, deren eigentliche Grundsätze von einer freien Regierungsverfassung, sowohl in der Theorie als in der Praxis, für die besten anerkannt sind. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß wir uns in der genauesten Harmonie mit den Unterthanen von Großbritannien vereinigen werden, um dieses herrliche Unternehmen auszuführen. Ich hege nicht die mindeste Besorgniß, als ob es meinen Landsleuten an Vermögen fehlen werde, sich hier in einen edeln Wettstreit mit den Engländern einzulassen, welche vielleicht die ersten Früchte von Südamerika's Unabhängigkeit einärndten werden, wo wir hingegen einen festern und beständigern Grund zu unserem Besten legen würden. In uns können die Patrioten ein festes und unumschränktes Vertrauen setzen, indem wir ganz andere Wünsche für ihre Wohlfahrt hegen als England; denn außer dem eigennützigen Bewegungsgrunde, Vortheile von ihrem Handel zu ziehen, werden wir ihr Bestes aus höhern Rücksichten und aus gegenseitigem Interesse wünschen. Außerdem wird es uns ein Vergnügen gewähren, und eine Theilnahme in uns erregen, welche Andern fremd seyn muß, wenn wir Kolonien in einem Kampfe begriffen sehen, der dem gleicht, auf welchen sich unser Stolz und Ruhm gründet. Wir wünschen ihrem Unternehmen einen glücklichen Erfolg, weil sie darnach streben, sich von Europa frei zu machen, weil sie Amerikaner sind, und weil ein glücklicher Erfolg und ihr Wohlseyn das unsrige um vieles vermehren wird. Wir sollten

nicht eifersüchtig auf die Engländer seyn, weil sie den Patrioten beistehen; im Gegentheil sollten wir uns darüber freuen. Die Patrioten wissen recht gut, welchen ungezähmten Ehrgeitz die Engländer besitzen, und wie begierig sie sind, sich in allen Weltgegenden festzusetzen; es ist ihnen zugleich auch nicht unbekannt, daß wir keine Kolonien haben, auch niemals dergleichen haben werden; daß unser Ehrgeitz einzig und allein darin besteht, das Land, welches wir besitzen, oder worauf wir Ansprüche machen, zu veredeln, und mit andern Weltgegenden einen vortheilhaften Handel zu treiben. Der Vorwurf, den man uns gemacht hat, als hegten wir eben so ehrgeitzige Absichten, wie europäische Nationen, ist zu lächerlich, als daß er einer Widerlegung bedürfte. Wir haben eine bestimmte Grenze, welche uns einstimmig von den europäischen Nationen selbst angewiesen worden ist, und welche weder unsere Wünsche, noch die eigentliche Einrichtung unserer Regierung zu überschreiten erlauben. Innerhalb dieser Grenze suchen wir unsere Ehre darin, die Ländereien zu veredeln, welche jetzt noch wüst liegen, wodurch die Menschheit eben so viel gewinnen wird, als wir selbst. Den Krieg in Kanada führten wir keinesweges in der Absicht, um unser Gebiet zu vergrößern; es geschah um unserer eigenen Sicherheit und um des künftigen Friedens willen. Es ist auch noch die Frage, ob wir es jetzt annehmen würden, wenn man es uns umsonst anbieten wollte. Und wer sind diejenigen, welche uns in dieser Hinsicht ehrgeitziger Absichten beschuldigen? Es sind Füchse und Wölfe, die ihre Stimmen erheben. Die Patrioten von Südamerika werden sich dadurch nicht täuschen lassen. Sie werden uns trauen.

Das Uebergewicht, welches die Vereinigten Staaten in Hinsicht der Angelegenheiten Amerika's haben, ist ganz natürlich,

und kann weiter keinen Anstoß erregen; es rührt daher, weil es der ältere Staat ist, weil es eine zahlreichere, gleichförmigere, aber auch weit thätigere und überhaupt weit aufgeklärtere Volksmasse hat, weil es weit uneigennütziger gesinnt ist, weit mehr Achtung für die Gesetze und Liebe zum Frieden hegt. Die Vereinigten Staaten werden einst in der neuen Welt den natürlichen Vorrang behaupten. Bereits im Besitz einer festen, geprüften und wohleingerichteten Regierung, einen ausgezeichneten Rang unter den Nationen behauptend, und seiner Vollendung mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit entgegenstrebend, müssen sie alle amerikanische Reiche weit hinter sich zurücklassen. Es ist wahr: Mexiko wird einst in mancher Hinsicht mit uns wetteifern; da es aber im Innern des Landes liegt, so kann es wohl nicht anders kommen, als daß sein politisches Gewicht weit geringer als das unsrige seyn muß. Es wird lange dauern, ehe Brasilien, die Provinzen La Plata, Neugrenada, Chili und Peru, oder andere Theile von Südamerika, die nicht in Verbindung wirken können, im Stande seyn werden, uns einzuholen. Richten wir unsern Blick in die Zukunft, so werden wir vergebens auf solche Ursachen treffen, welche zu den Kriegen Veranlassung gaben, die ohne Aufhören Europa verwüsten. Fände weiter kein System als das unsrige Statt, wo einzig und allein Friede der wichtige Endzweck aller unserer Wünsche ist, wo man nur einzig und allein das allgemeine Beste berücksichtigt, nicht aber den Stolz des Erbadels, so könnten tausend Jahre verfließen, ehe uns ein Krieg drohte. Wenn alle Nationen nach eben den Grundsätzen regiert würden, welche wir befolgen, so würde jeder Krieg aufhören.

Gegenwärtig haben die Patrioten ihre Agenten an einigen

Höfen von Europa. Man hat uns erzählt, sie hätten Vorschläge gethan, die sich nicht wohl mit dem eigentlichen Gegenstande vertragen, für welchen sie jetzt kämpfen. Wir sollten gegen ihre Feinde auf der Hut seyn, welche sehr geschäftig sind, alle nur möglichen Nachrichten zu ihrem Nachtheile zu verbreiten. Es ist ganz natürlich, daß die Patrioten wünschen werden, die Nationen von Europa entweder für sich zu gewinnen, oder wenigstens dahin zu vermögen, daß sie neutral bleiben. Meines Erachtens haben sie so viel nicht zu befürchten; denn weder das Interesse für Europa, noch eigene Neigung oder Ruhmsucht kann sie verleiten, mit Spanien gemeinschaftliche Sache zu machen, um das höllische Werk der Vernichtung und Ausrottung befördern zu helfen, worauf es bei dieser Monarchie abgesehen ist. Die Gesinnungen unseres Landes sind ihnen hinlänglich bekannt; von uns haben sie nichts zu befürchten. Man möchte fast zweifeln, ob jemals die Franzosen oder die Engländer viel Einfluß hier gehabt haben; so viel ist gewiß, daß der von spanischer Seite hier niemals von Bedeutung gewesen ist. Folglich ist es ganz natürlich, daß die Patrioten vor allen Dingen es dahin zu bringen suchen werden, daß sich die europäischen Nationen passiv verhalten. Daß dieß auch der Fall seyn wird, bin ich fest überzeugt; sie vereinigen sich alle aufrichtig mit uns zu dem Wunsche für Amerika's Unabhängigkeit, und was sie auch immer bestimmen dürfte, in gewisser Hinsicht auf Spaniens Seite zu treten, im Falle wir uns in den Kampf einlassen wollten, so werden sie sich doch sicher nicht dazu entschließen, die Rolle eines Richters zu übernehmen, ohne auf irgend eine Art sich über ihre Einmischung zu rechtfertigen. Meiner Meinung nach werden sie sich auf keinen Fall einmischen; denn was hier nicht das Interesse

eines Einzelnen ist, kann auch nicht das Interesse Aller gemeinschaftlich seyn. Allein sie haben sämmtlich kein Interesse dabei, sich der Freilassung Amerika's zu widersetzen. Gesetzt aber auch, sie wollten ihre Zustimmung uns versagen, geradezu und unmittelbar das Werkzeug seiner Unabhängigkeit zu werden, so können sie doch wenigstens von uns nichts anderes erwarten, als daß wir die Unabhängigkeit derer anerkennen, welche sie redlich verdient haben. Es ist augenscheinlich, daß wir die Ersten seyn werden, — worauf wir auch stolz seyn müssen, — welche die Unabhängigkeit von Südamerika oder eines Theils desselben anerkennen werden, es mag nun jetzt oder zehn Jahre später geschehen. Es kann seyn, daß einige europäische Mächte aus verantwortlichen Gründen mit der Leichtgläubigkeit Spaniens ihr Spiel treiben, oder daß die Werkzeuge Spaniens darauf hindeuten, daß ihre Sache von dem großen Kongresse betrieben werden sollte; aber durch diese Kunstgriffe betrügen sie weiter niemand, als sich selbst.

In welcher Lage befinden sich jetzt die europäischen Mächte, daß sie vermögend wären, Beistand zu leisten? Und gesetzt, sie wären die Ersten, welche dieß thäten: werden wir dabei einen müssigen Zuschauer abgeben? Wir sind im Stande, den Patrioten einen weit kräftigern Beistand zu leisten, als Spanien von ganz Europa erwarten kann. Aber die Wahrheit zu gestehen, so sind die europäischen Staaten durchaus nicht in der Verfassung, Beistand leisten zu können. Man bedient sich seit einiger Zeit mancher geheimnißvoller Reden, um unsere Landsleute durch die Besorgniß einer unbeschreiblichen Gefahr zu beunruhigen, und zwar geschieht dieß von Manchen ganz anonym. So spricht man z. B. davon: „daß unser Verhalten äußerst genau beobachtet werde —

daß man eben nicht mit freundlichen Blicken auf uns sehe — daß Europa eifersüchtig auf uns sey." Und seit wie lange ist es denn, daß man diese Sprache führt? Nur seit Kurzem, so lange wir eine zerstückelte Republik, eine heterogene Streitmasse ausmachen, welche beständig auf dem Punkte steht, wegen unsern politischen Streitigkeiten in Stücken zu zerfallen, — eine schwache und verächtliche Nation, welche darum von allen Seiten ungestraft beleidigt werden kann. Jetzt hat es allerdings den Anschein, daß man alle unsere Schritte ängstlich beobachtet, weil wir für Europa gefährlich geworden sind. — Immer von einem Extrem zum andern gehend, sieht man deutlich ein, daß diejenigen, welche sich solcher Aeußerungen über uns bedienen, jederzeit von der Wahrheit abgewichen sind. Alle Meinungen, welche man ehedem von uns hegte, haben sich völlig als grundlos bewährt. Wir haben der Welt gezeigt, daß unsere Republik kein elendes Stückwerk ist; daß wir recht gut zusammenhalten können; daß es unserer Regierung gar nicht an Energie fehlt, wenn es die Umstände erfordern, und daß unsere politischen Stürme mehr auf Gesundheit als auf einen krankhaften Zustand hindeuten. Eben deßwegen nennt man uns jetzt „die große Republik," und bildet sich ein, daß wir gefährlich geworden sind. Und allerdings sind wir es auch; doch nur für diejenigen, die sich offenbar für unsere Feinde erklären, und uns Unrecht thun. Jede Nation wird Geschöpfe aufweisen, welche die Gesetze verachten und ohne alle Grundsätze leben; aber sowohl die Regierung als das Volk in Amerika zeichnet sich durch gewissenhafte Achtung für die Gesetze der Gerechtigkeit und durch Liebe zu einem ehrenvollen Frieden aus. Wie würde sich je irgend eine europäische Macht in unserer Lage in den letzten funfzehn Jahren gegen

Spanien benommen haben? Würde wohl eine die Angriffe und Beleidigungen dieser Monarchie mit Geduld haben ertragen können, besonders da wir die Mittel, ihnen zu wehren, völlig in unserer Gewalt hatten? Welche europäische Macht würde es gelitten haben, Florida und die Provinz Texas an sich zu reissen, wie es bei uns der Fall war? Wäre Frankreich oder England an unserer Stelle gewesen, so würden alle diejenigen Länder, auf welche wir vermöge des Abtretungsrechtes Ansprüche haben, und deren Besitz uns niemand als die Spanier allein streitig machen, schon längst weggenommen worden seyn. Ostflorida wäre bereits in die dritte Hand gekommen, sowohl wegen der niederträchtigen Räubereien, die man gegen unsern Handel ausübte, als auch wegen des Betragens Spaniens, welches unserm Feinde zuließ, uns deßhalb zu bekriegen. Beherrschte uns ein solcher Ehrgeitz, der bei einer dieser Nationen Statt findet, so würden wir zehntausend Mann nach Mexiko geschickt, die Patrioten dieser unglücklichen Gegend mit Waffen unterstützt, und so den glänzendsten Stein aus der spanischen Krone genommen, — wir würden die Revolution in Grenada und Venezuela zu Stande gebracht, und Peru und Chili eben so gut wie La Plata befreiet haben. Alles dieß auszuführen, stand gar wohl in unserer Macht; und ich zweifle sehr, ob wir nicht zwanzig Jahre später es sehr bereuen dürften, daß wir so gewissenhaft waren, und zu ängstlich den Charakter der Gerechtigkeit und Selbstverläugnung gegen Nationen behaupteten, die beides verachteten. Anstatt sich über uns zu beschweren, sollte Spanien uns vielmehr Dank wissen.

Gleichwohl hat es den Anschein, als ob auch jetzt noch Europa gegen uns auf seiner Hut wäre. Was haben wir aber von Europa, oder was hat Europa von uns zu befürchten,

um eine solche Besorgniß zu veranlassen? Keiner von beiden Theilen kann den thörichten Gedanken an eine Invasion hegen, und in einem Seekriege können wir ihm mehr Schaden thun, als es uns zuzufügen im Stande ist. — Europa wird vielleicht unser Getraide, unsere Wolle, unsern Taback nicht mehr nehmen wollen. Dagegen können wir uns weigern, seine Tücher, seidenen Zeuge und Weine zu nehmen, und wer würde dabei der gewinnende Theil seyn? Man behauptet, unsere Republik liefere ein gefährliches Beispiel einer glücklichen Rebellion, welches man völlig unterdrücken müsse. Sollte dieß wirklich geschehen, und Europa eine Flotte von zweitausend Segeln und dreimal hunderttausend Mann hinüberschicken, um Amerika zu vernichten — so wollen wir uns gegen diese furchtbare Invasion rüsten — so wollen wir Spanien vom Lande verjagen, und mit den Patrioten eine Bundeskette errichten! Dergleichen Vorstellungen sind zu chimärisch, als daß man sie ernstlich nehmen könnte. Es war einmal eine Zeit, wo selbst der einsichtsvolle Talleyrand die Meinung hegen konnte, daß jede Art von Krieg uns zertrümmern würde, nicht durch eine Gewalt von außen her, sondern durch Erschütterungen unter uns selbst. Diese Zeit ist vorbei. Die Augen der Regierungen Europa's sind geöffnet worden. Sie sehen nun recht gut ein, daß ihre politischen Verfassungen auf ein ganz anderes Verhältniß gegründet sind, als dasjenige ist, welches in Amerika existirt, und daß das Beispiel Amerika's wohl stufenweise Verbesserungen, aber keine Zerrüttungen veranlassen kann. Sie sehen ein, daß es für sie weit vortheilhafter seyn werde, friedlich mit uns zu unterhandeln, als das chimärische Projekt einer Invasion gegen uns ausführen zu wollen. Gleichwohl wird es, trotz der klarsten und einleuchtendsten Gründe, nicht an kurzsichtigen Geschöpfen fehlen,

welche sich ein trauriges Vergnügen daraus machen, überall Gespenster ohne Gestalt und Form zu sehen, die in Dunkel und Nebel gehüllt sind. Vergeblich ist jeder Versuch, sie von diesen Besorgnissen befreien zu wollen, die sie verhindern, den Pfad zu betreten, welchen uns unser Interesse vorzeichnet. Sollen wir bei dem Namen Europa zittern, als sey es im Stande, uns durch einen Zauberstab zu berühren? Der letzte Krieg hätte, meines Erachtens, dazu beitragen sollen, uns ein wenig besser kennen zu lernen. Wir sind nicht etwa für einen unbedeutenden Staat in den Augen Europas zu halten; wir machen ein mächtiges Reich aus, welches so entlegen ist, daß eine noch einmal so starke Macht, womit man England angreifen könnte, erfordert werden würde, um mit Erfolg einen Angriff auf uns zu wagen.

Wir bewohnen keine Insel, die so leicht überwältigt werden kann, sondern einen ungeheuern Strich Landes — man darf uns nicht zum Abschaum und Auswurf des menschlichen Geschlechts rechnen, sondern wir machen einen Theil der Welt aus, welcher zehn Millionen der thätigsten und kultivirtesten Menschen in sich faßt, die mit Enthusiasmus unserem Vaterlande und den politischen Einrichtungen desselben ergeben, und die alle von gleichem Eifer zu dessen Vertheidigung beseelt sind. Außerdem herrscht bei weitem kein so großer Abstand in Rücksicht der Gebräuche, Sitten und in der Sprache bei unserem Volke, als man gemeiniglich auswärts denkt. Der Zufall führt zwar hier Menschen aus allen Nationen zusammen, aber unter den Inländern dieses ausgebreiteten Landes wird man nie eine auffallende Aehnlichkeit finden. In England oder Frankreich wird man in jedem Bezirke eine ganz verschiedene Volksgattung antreffen; wenn man aber ganz Amerika durchwandert, so wird sich in der

gesammten Volksmasse eine nur unbedeutende Art von Verschiedenheit finden, welche noch überdieß eine Folge von Lokalumständen ist. Wir besitzen unerschöpfliche Quellen, dahingegen Europa dem Gewichte seiner Bürden fast unterliegt, und es läßt sich nichts Traurigeres denken, als die innere Lage von England, Frankreich und Spanien. Sie hätten einige Ursachen uns zu fürchten, wenn wir, so wie die alten Römer, Banditen glichen; aber dieß sind wir zum Glück für die Welt nicht, und so lange unsere republikanische Verfassung rein und unverdorben bleibt, wird Europa nichts von uns zu fürchten haben; auch dann nicht, wenn unsere Bevölkerung bis auf funfzig Millionen anwachsen sollte, was — dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß — in einem halben Jahrhundert bestimmt der Fall seyn wird. Gleich einem kräftigen Riesen erhoben wir uns aus unserm letzten Kriege mit England, unsere Macht hatte sich wenigstens zehnfach vermehrt. Was sollten wir also zu befürchten haben, wenn wir den rechten Weg gehen? Wir wollen thun, was wir nach unserem Gewissen für Recht halten, und den Erfolg dem Himmel überlassen.

Englands Interesse erfordert es eben so gut, die Patrioten zu unterstützen, als das unsrige. Daher darf uns keine kleinliche Eifersucht abhalten, mit ihnen gemeinschaftlich an dem großen Werke der Befreiung zu arbeiten. Ohnerachtet aller Intriguen Englands, werden wir in der Achtung und in dem Vertrauen der Patrioten den Vorzug behaupten, und wir dürfen weiter nichts wünschen, als im Handel gleiche Vortheile mit ihnen zu genießen. Haben ihnen die Engländer wesentliche Dienste geleistet, so ist es nicht mehr als billig, daß sie dafür belohnt werden, und es wird gewiß kein edelmüthiger Amerikaner wünschen, daß die Engländer ausgeschlossen

werden. Alles, was wir von den Patrioten verlangen können, besteht darin, daß wir auf gleichen Fuß gestellt werden. Indessen würde es mir bei dieser wichtigen Gelegenheit angenehm seyn, zur Ehre meiner Landsleute, zu bemerken, daß eine Art von uneigennütziger Großmuth und kein kleinlicher Eigennutz Statt fände. Ohne Zweifel sind die Patrioten den Engländern besonders dafür Dank schuldig, daß es ihnen mit ihrer Hülfe glückte, das spanische Joch abzuschütteln. In der That macht man den Patrioten ein schlechtes Kompliment, wenn man glaubt, sie hatten sich von den englischen Kaufleuten, die unter ihnen leben, bei der Nase herumführen lassen. Die Eifersucht, welche hier in Hinsicht der Engländer in diesem Lande herrscht, ist natürlich, und läßt sich leicht erklären. Eigentlich sollte man diese Mischung von politischen Grundsätzen in den Vereinigten Staaten, und den Gegenstand, welcher für die Welt von der größten Wichtigkeit ist, so vorurtheilsfrei als möglich berücksichtigen; ehe wir ein so ungeheueres Feld mit den Augen gehörig unterscheiden können, müssen wir uns über den schwachen Nebel und Dunst erheben, welcher die niedern Gegenstände verdunkelt. Die alltäglichen Raisonnements, welche in den politischen Zeitungen enthalten sind, sollten ganz bei Seite gesetzt werden.

Eben so unrecht handeln wir, wenn wir uns unterfangen wollten, uns in die politischen Streitigkeiten zu mischen, die in La Plata eben so gut wie in andern Republiken vorfallen müssen. Im Gegentheil, sollte ich meinen, wäre es ein sehr ungünstiges Zeichen, wenn es daselbst gar keine Streitigkeiten gäbe. Gleichwohl können wir in diesem Falle gar nicht entscheiden, wer Recht oder Unrecht hat, da wir nicht im Stande sind, uns genauer von den Thatsachen zu unterrichten. Allein man könnte die Frage gegen mich aufwerfen:

„Haben wir denn nicht beweisende Thatsachen, daß die Regierung von La Plata nichts weiter als ein militairischer Despotismus ist? Haben wir etwa nichts von der Deportation der Patrioten zu Buenos Ayres und von der Behandlung Carrera's gehört? Sind das nicht Thatsachen, welche niemand wird entschuldigen können? Hat sich wohl Pueyrredon anders als ein Tyrann benommen?" — Ach! hat uns denn die Erfahrung noch nicht genug gewitzigt? Haben wir so bald vergessen, welche Beschuldigungen unserer eigenen Regierung sowohl bei uns als auch auswärts zur Last gelegt wurden? Wenn man Pueyrredon einen Tyrannen nannte, so traf Herrn Madison der Vorwurf, ein Caligula zu seyn; beschuldigte man Pueyrredon, daß er ein Werkzeug der Portugiesen sey, so legte man unsern republikanischen Verwaltungen zur Last, sie suchten das Interesse Napoleons zu begünstigen. Woher rührt das anders, als von Haß und einer einseitigen Ansicht der Thatsachen? — Wir wollen einmal den Versuch machen, ob wir uns das Benehmen des Oberdirektors nicht gehörig erklären können. Wir wollen annehmen: „einige lebhafte, eifrige und enthusiastisch gesinnte Männer ließen sich ganz ernsthaft überreden, zu glauben, der Direktor sey im Begriff, ihr Vaterland zu verkaufen, und folge mehr den Eingebungen seiner Leidenschaft als der Klugheit — sie stifteten eine Verschwörung, um ihn mit Gewalt abzusetzen — der Direktor aber, davon benachrichtigt, anstatt sie verurtheilen zu lassen, hielt es bei der jetzigen Lage der Dinge für rathsamer, sie zu arretiren und des Landes zu verweisen." Hierin liegt nichts Unwahrscheinliches. Ich bin weit entfernt, damit andeuten zu wollen, als habe sich so etwas wirklich ereignet; ich will nur damit beweisen, daß wir gar nicht wissen, was eigentlich vorgefallen ist. Ohne mir weitere Bemerkungen

über die unglücklichen Personen zu erlauben, welche in diesem Lande allgemeine Theilnahme erregten (von denen ich einige zu kennen das Vergnügen habe, und deren edelmüthige und patriotische Gesinnungen ich bezeuge), so konnte es nicht der Fall seyn, daß sie den von Pueyrredon geäußerten Wunsch, den Krieg mit den Portugiesen zu vermeiden, fälschlich als einen bestimmten Entschluß deuteten, ihr Vaterland zu hintergehen. Die durch diesen Vorfall entstandenen nachtheiligen Folgen für die Regierung von La Plata bedaure ich sehr. Gleichwohl haben wir nichts von Insurrektionen oder innern Unruhen in La Plata gehört; im Gegentheil konnten uns die Nachrichten, welche neulich eingelaufen sind, nicht genug die öffentliche Stimmung rühmen, welche durchgängig herrscht. Eben so gut läßt sich der Vorfall mit Carrera erklären. Dieser Patriot langte zu Buenos Ayres, mit dem Nöthigen versehen, an, um eine Privatexpedition zur Befreiung seines Vaterlandes zu organisiren, gerade zu der Zeit, als die Armee von La Plata im Begriff stand, den nämlichen Plan auszuführen, und es äußerst nothwendig war, daß alle Partheien in Chili mit einander einverstanden waren. In jenem Augenblicke schien es ganz gegen die Politik zu seyn, daß man einer Person von so bedeutendem Einflusse als Carrera, dessen Absichten noch überdieß völlig unbekannt waren, und die man wahrscheinlich von einer sehr nachtheiligen Seite dargestellt hatte, erlaubte, sich einzumischen, vielleicht weil man befürchtete, den glücklichen Erfolg einer so wichtigen Unternehmung dadurch auf's Spiel zu setzen. *) In jeder Hinsicht geziemt es uns nicht, auf eine so voreilige Art entscheiden zu wollen, wie es bereits von

*) Während meines Aufenthaltes zu Buenos Ayres erfuhr ich, daß diese Expedition wegen einer Zwistigkeit mißlungen war,

Manchen unter uns geschehen ist. Fanden etwa unter uns keine unruhigen Auftritte Statt, daß wir es wagen können, auf eine so stolze Art das Verdammungsurtheil auszusprechen? Noch beschuldigt man Pueyrredon, er stehe an der Spitze eines militairischen Despotismus, oder — wie sich Manche ausgedrückt haben — einer militairischen Republik. Ich überlasse es der gesunden Beurtheilung eines Jeden, wer in einer solchen Lage für einen militairischen Despoten gelten konnte: etwa der Eine, welcher an der Spitze der weltlichen Regierung steht? oder der Mann, welcher das Kommando über die Armee hat, welcher durch einen glänzenden Erfolg sich die Gunst des Volks erwarb, der in allen Städten, wo er durchkommt, mit Triumph und mit allen Zeichen der öffentlichen Bewunderung empfangen wird? Dieser Mann ist San Martin, der Befreier von Chili. Vereinigt er mit seinem günstigen Geschick und mit seinen Talenten den Charakter eines tugendhaften Mannes, läßt es sich da wohl anders erwarten, als daß er für den größten Mann in der Republik gehalten wird? Was man mir von diesem Manne erzählt hat, bestärkt mich fast ganz in der Meinung, daß Südamerika auch seinen Washington hat. Als San Martin Chili die Freiheit und Unabhängigkeit gesichert hatte, trug ihm der Cabildo die Würde eines Oberdirektors an; allein er schlug dieß großmüthig aus, und erklärte, er habe nur seine Pflicht gethan, und wolle es nun ihnen überlassen, eine eigene Regierung zu gründen. Um den Ehrenbezeigungen zu entgehen, welche man für ihn zu Santjago in Bereitschaft

---

die zwischen ihm und dem Handelsagenten entstand, der sie in den Vereinigten Staaten besorgt hatte. Er selbst durfte nicht nach Chili kommen, weil man mit Recht befürchtete, daß es ihm gelingen dürfte, die vorigen Unruhen wieder anzufachen.

hielt, stahl er sich unbemerkt auf seiner Rückreise nach Buenos Ayres fort, ward aber von einer Deputation eingeholt, die ihn ersuchte, wenigstens die Summe von zwanzigtausend Dollars anzunehmen, um seine Kosten bestreiten zu können. Auch dieß verweigerte er standhaft. Bei seiner Ankunft zu Buenos Ayres hatten die Einwohner alle Anstalten getroffen, um ihn auf die ausgezeichnetste Weise zu empfangen; zwanzigtausend Menschen harrten auf der Straße, auf welcher er seinen Einzug halten mußte. In einer der ersten Verhandlungen, welche die Regierung vornahm, bestimmten die Einwohner von Chili eine gewisse Geldsumme, um der Republik La Plata die Kosten der Expedition zu vergüten, und nahm mit Bewilligung der Letztern die Armee in ihre Dienste. San Martin kehrte zurück, um das Kommando zu übernehmen; und in unsern Blättern findet man eine genaue Beschreibung von der Art, wie er von den dankbaren Einwohnern von Santjago aufgenommen wurde. Diese Aufnahme hatte viel Aehnliches mit der unseres Washington in Philadelphia. Nur in Volksregierungen kann ein wirklicher Triumph Statt finden; nur hier erwartet den Tugendhaften und Heldenmüthigen diese ungeheuchelte und höchste unter allen irdischen Belohnungen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die Unabhängigkeit der Republik La Plata, welche durch San Martin bewirkt wurde, auch die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Brüder in Peru gesichert.

Obgleich die Gesinnungen zu Gunsten der Patrioten in den Vereinigten Staaten durchgängig allgemein sind, und mit jedem Tage ernstlicher zu werden scheinen, so giebt es doch daselbst Einige, welche eine Art von Kaltsinn affektiren wollen, und sogar in solchen Ausdrücken von den Patrioten sprechen, deren sich unsere Feinde in unserem Revolutionskriege gegen

uns bedienten. Man nennt die Patrioten Rebellen, Insurgenten, und ermahnt uns ernstlich, ihnen mit aller Verachtung zu begegnen. Ich möchte fragen, wie lange es wohl ist, seit dem wir etwas bedeutend in der Welt geworden sind, daß wir uns auf diese Art unserer armen Verwandten schämen sollten? Können wir es wagen, diese Männer mit solchen Ausdrücken zu beschimpfen, ohne uns selbst den bittersten Vorwürfen auszusetzen? Nein — sie sind gegenwärtig das, was wir einst waren: edle Streiter gegen Unterdrücker und Feinde, in einer Angelegenheit, welche die Gerechtigkeit heiligt, in einer Angelegenheit, die weit gerechter ist als die unsrige — denn wir hatten nur Einen Grund, uns zu beschweren; sie aber haben deren zehntausend. *) Ein solcher Kaltsinn gegen

*) Ich habe mich enthalten, die Frage weitläuftig zu erörtern, welches Recht die Kolonien hatten, sich für unabhängig von Spanien zu erklären? Nie war ein gerechterer Bewegungsgrund vorhanden. Spanien maßt sich eine Gewalt an, die ganz gegen alle Gesetze ist. Bei einer aufmerksamen Prüfung dessen, was die englischen Schriftsteller gegen unser Recht anführen, uns selbst für unabhängig von der englischen Regierung zu erklären, finde ich, daß sie Folgendes ausdrücklich als etwas zugeben, das gar nicht bestritten werden kann: „Das eigentliche Verhältniß der Kolonien zu dem Staate, der sie einführte, ist nicht bloß das einer Provinz, sondern es nähert sich mehr dem eines Alliirten; und weil das Interesse der Kolonien von dem des Mutterlandes ganz und gar verschieden ist, so haben erstere das Recht, sich der Gewalt des letztern zu entziehen, was in keinem Falle irgend eine andere Provinz wagen darf. Da die Kolonien nicht in der Absicht in entlegenen Ländern angelegt worden sind, um sie sklavisch zu behandeln, oder den Launen und der Unterdrückung des Mutterlandes zu unterwerfen, so ist es ihnen allerdings erlaubt, wenn sie sich einer solchen Behandlung ausgesetzt dünken, allen Gehorsam aufzukündigen, ihre Unabhängigkeit zu fordern, und

das Schicksal unserer Mitbürger ist unserer ganz unwürdig. Wir nahmen Antheil an Spaniens Schicksal, als es, gegen alle Gesetze, von Frankreich angegriffen wurde; eine gleiche Gesinnung hegten wir gegen Rußland; wir äußern jetzt Theilnahme gegen Frankreich, und wir sollten kein Gefühl für das Schicksal unserer Brüder in Südamerika haben? Diejenigen, welche uns einen solchen Kaltsinn einflößen wollen,

---

irgend eine fremde Macht zu Hülfe anzurufen." — Dieß sind die eigenen Worte eines der geschicktesten und einsichtsvollsten Vertheidiger Englands. Wenigstens wird es jetzt auch niemand einfallen, zu denken, daß sich die Widersetzlichkeit der Kolonien durch keine Gründe vertheidigen lasse. Unsere Erklärung der Unabhängigkeit fing damit an, daß wir die Gründe deßhalb vorlegten, die allgemein als einleuchtend zugestanden wurden. Schon die Natur der Sache erfordert es, daß es der Kolonie freistehen muß, zu urtheilen, ob ihr Unrecht geschehen sey oder nicht. Es würde lächerlich seyn, ihr weiter nichts zugestehen zu wollen, als daß sie sich auf das Verfahren des Unterdrückers berufen dürfe. Wenn alle Hoffnung, gütlich auseinander zu kommen, vergeblich ist, so haben die Kolonisten das Recht, die Waffen zu ergreifen, „und jede Nation darf ihnen — wie Vatel behauptet — Hülfe leisten, so unerlaubt es auch sonst seyn möchte, irgend einer rebellirenden Provinz beizustehen; die Kolonie darf sich in Hinsicht ihrer gerechten Absichten auf das Urtheil der Welt berufen." — Es hieße ein Mißtrauen in den gesunden Menschenverstand eines Jeden setzen, wenn man erst beweisen wollte, daß die amerikanischen Kolonien Ursache genug zur Beschwerde haben. Es ist ohne Umschweife erklärt worden, und Spanien hat sich erdreistet, geradezu zu behaupten, daß die Kolonisten seine Unterthanen, seine Sklaven sind, und daß es ein Recht habe, sie zu unterdrücken oder zu massakriren, wie es ihm einfällt. Eben so gab man auch zu, daß, wenn das Mutterland außer Stand sich befände, sich selbst zu beschützen, sondern sich genöthigt sähe, die Kolonien für eine Zeitlang sich selbst zu überlassen, es nie wieder die Herrschaft

möchten uns gern überreden, daß wir, seitdem wir uns glücklich und zufrieden fühlen, gegen die ganze übrige Menschheit gleichgültig werden müßten! Sollte es mit dieser Aeußerung ernstlich gemeint seyn, und nicht etwa darin ein Haß gegen die Patrioten verborgen liegen, so ist sie verächtlich, und eines Jeden unwürdig, welcher die Würde des Menschen behaupten will. Nach ihrer Behauptung muß eine kluge Nation alle edlern Gefühle der Menschheit zu ersticken suchen, und darf kein Erbarmen als bloß gegen sich selbst haben; Eigennutz gilt dann über alles, und Edelmuth, Patriotismus, Freiheit und Unabhängigkeit sind verächtliche und lächerliche Worte. Solche Gesinnungen mögen wohl Bösewichter hegen, die alles, was in ihren Kräften steht, aufbieten werden, um ihren Nachbar in's Unglück zu stürzen; aber meines Erachtens werden wohl nur wenig Amerikaner einer solchen Niederträchtigkeit fähig seyn. Daraus, daß man dergleichen Grundsätze duldet, folgt keinesweges, daß wir so thöricht handeln, und uns aus religiösen und politischen Meinungen muthwillig in einen Krieg verwickeln dürfen. Ich werde die französische Fraternisation nie in Schutz nehmen, aber deßwegen doch auch nie jedes edle Gefühl verdammen, welches in den Busen Aller glüht, welche der Sache der Patrioten wohlwollen. Ich sähe es weit lieber, daß unsere Siege sich auf Vernunft und Menschenliebe, als auf die Gewalt der

---

über die Kolonien ohne deren ausdrückliche Beistimmung erhalten könnte. Niemand war so ganz verlassen, als die spanischen Kolonien in den letzten drei Jahren. Jede Regierung, wo allenfalls noch eine existirte, verfuhr ganz und gar eigenmächtig, da die eigentliche Quelle, aus welcher sich ihr Ansehen herleitete, vertrocknet war, und alle Verantwortlichkeit ihrer Seits aufgehört hatte.

Waffen gründeten. Nichts kann uns hindern, eine edle Theilnahme an dem Schicksale der Patrioten in Südamerika zu äußern; eine verächtliche Gleichgültigkeit von unserer Seite würde von ihnen als ein Vorwurf für unsern Nationalcharakter angesehen werden, und den Grund zu einer dauernden Feindschaft legen.

Gleichwohl ist es deßwegen gar nicht die Folge, daß wir mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, und ihrentwegen uns mit Spanien in einen Krieg einlassen müssen; dieß würde für uns Beide nachtheilig seyn. So wenig ich auch in Hinsicht des Erfolges besorgt seyn dürfte, so halte ich es doch für weit klüger, wenn man es den Kolonien überläßt, sich mit Spanien zu streiten, ohne sich weiter einzumischen, und ich bin überzeugt, daß keine europäische Nation zu seinen Gunsten sich einmischen wird. Dieses Land hat keine Ursache, den Krieg zu scheuen, aber eben so wenig auch ihn zu wünschen. Eine ächte Politik gebietet uns Frieden, die wir aber nicht so weit treiben dürfen, daß wir dadurch furchtsam und schüchtern werden. Wir dürfen uns durchaus nicht hindern lassen, alles zu thun, was wir für uns und für unser Interesse zweckmäßig finden, aus Besorgniß, von der Welt auf eine ungerechte und gesetzwidrige Art angegriffen zu werden; wir sind jetzt stark genug, jeden rechtlichen und vernünftigen Weg, was uns und Andere betrifft, ohne Furcht vor den Folgen, einzuschlagen. Was sollen wir denn thun? Ich will es gerade heraussagen: in ein offizielles Verhältniß mit den Republiken La Plata und Chili treten. *) Keine

*) Wie diese Verbindungen eigentlich beschaffen seyn sollen, das hängt von den Umständen ab. Unser Recht, sie anzuknüpfen, beruht auf unserm Rechte, mit ihnen zu handeln, welches wir

Nation hat ein gegründetes Recht, sich dadurch für beeinträchtigt zu halten. Sowohl unsere Handelsweise, als auch die jeder andern Nation, betrachtet das Daseyn einer Regierung de facto für hinreichend, um alle offizielle Verbindungen einzuleiten. Wir trugen eben so wenig Bedenken, mit den revolutionairen Regierungen in Frankreich Verbindungen anzuknüpfen, als irgend eine europäische Macht. Bei allen Nationen hat jede Republik das Recht, eine Regierung zu wählen, durch welche dergleichen Verbindungen zu Stande gebracht werden können, und andere Nationen dürfen sich dadurch eben so wenig beleidigt finden, als ein Bürger wegen der Wahl seines Kollegen. Daraus, daß wir die Republik La Plata anerkennen, folgt nicht, daß wir mit Spanien Krieg anfangen, oder der Republik zu Hülfe kommen müssen, im Falle sie angegriffen werden sollte. Dieß ist gerade nicht der strengsten Neutralität entgegen, doch aber auch auf keinen Fall für eine Art von Feindseligkeit anzusehen. Es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß Spanien darin eine Veranlassung zum Kriege finden sollte. Es wird murren; aber sein Interesse steht zu sehr auf dem Spiele, als daß es sich einfallen ließe, den ersten Schlag zu thun. So lange es noch Kolonien in Amerika hat, muß jeder Krieg, der zwischen uns entstehen könnte, von unserer Seite angefangen werden.

Einzig und allein mit Rücksicht auf uns könnten wir ein Bedenken darin finden, die Unabhängigkeit von La Plata anzuerkennen, aber nicht aus dem Grunde, dadurch etwa die Gerechtsame Spaniens in irgend einer Hinsicht zu beein-

---

uns ausdrücklich vorbehalten haben. Es ist deßhalb gerade nicht nöthig, einen Gesandten zu schicken, oder anzunehmen; das kann eben so gut durch einen Konsul oder Generalkonsul geschehen.

trächtigen. Keine Gesetze irgend einer Nation verbieten dieses, und Spanien kann übrigens nur sehr geringe Ansprüche auf unsere Freundschaft machen. Bei dieser Angelegenheit sollten vor allen Dingen folgende Fragen beherzigt werden: Sind die Republiken, von denen die Rede ist, so beschaffen, daß wir uns durch einen Freundschaftstraktat mit ihnen preis geben würden? Wie stark ist der Umfang ihres Gebiets, die Anzahl ihrer Bevölkerung, und wie sind ihre Regierungen beschaffen? Sind sie im Stande, sich selbst zu vertheidigen? Ist Spanien im Besitze irgend eines Theils ihres Gebiets? Diese und ähnliche Fragen müssen wir erst zu unserer Befriedigung beantwortet wissen, ehe wir es wagen dürfen, mit ihnen in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten. Auch stimmt dieses Verfahren mit unserer Handlungsweise und mit unsern Grundsätzen vollkommen überein. Wie war z. B. unser Betragen gegen Spanien selbst beschaffen? Wo der Fall eintrat, daß in einem und ebendemselben Reiche zu gleicher Zeit zwei oder mehrere Regierungen existirten, da konnten wir mit allen, oder nur mit einer, oder auch mit gar keiner in Unterhandlung treten; eine Sache, die einzig und allein uns selbst anging. Mit allen zu unterhandeln, würde für uns viel Unbequemes gehabt haben; mit einer einzigen uns einzulassen, würde partheiisch geschienen haben; und es war daher das Beste für uns, daß wir keine derselben anerkannten. Eben darum weigerte sich auch unsere Regierung, als die ganze spanische Monarchie in drei Partheien getheilt war, — der König Joseph auf dem Throne, die Cortes, welche ihn verdrängen, und die Kolonien, welche ihre eigene Regierungsverfassung gründen wollten, — eine von diesen Partheien anzuerkennen. Als die Cortes gesiegt hatten, nahmen wir den Gesandten des Königs Ferdinand auf, indem

wir die Regierung anerkannten; aber zwei Gründe bestimmten uns, den Gesandten der Kolonien nicht anzunehmen: einmal, weil der Streit eigentlich noch nicht geendigt war, und uns folglich die Klugheit gebot, keinen Vertrag einzugehen, der uns nichts hätte nützen können; zweitens, weil die eingeführten Regierungen noch kein solches Ansehen erlangt hatten, daß wir uns, mit beständiger Rücksicht auf unser gehöriges Interesse, ohne Bedenken auf gleichen Fuß mit ihnen stellen durften. Als aber diese Ursachen aufhörten, so mußte auch der Grund, warum wir keine Verbindung anknüpfen wollten, wegfallen, sobald wir sie nicht entehrend für uns fanden. Die andern Provinzen von Südamerika haben keine gemeinschaftliche Sache gemacht, und ihre Entlegenheit von einander macht es unmöglich, gemeinschaftlich zu agiren. Mexiko, Grenada, Venezuela, La Plata und Chili haben sich förmlich für besondere und unabhängige Regierungen erklärt; würde es daher einer von ihnen gelingen, die spanischen Behörden zu vertreiben und eine bestimmte Regierung einzuführen, so werden wir kein Bedenken tragen, unsern Grundsätzen und unserer Handlungsweise gemäß, mit ihnen in Verbindungen zu treten, vorausgesetzt, daß sie eine solche Gesinnung und Festigkeit besitzen, um diesen Schritt der Klugheit gemäß wagen zu können.

Mit einer Provinz, welche rebellirt hat, und nicht im Stande ist, sich gehörig zu behaupten, darf man eigentlich keinen Traktat schließen; aber eine unabhängige Nation, von welcher es erwiesen ist, daß sie sich selbst behaupten kann, muß durchaus respektirt werden. Ja, wir haben sogar das Recht, ohne deßhalb die Völkerrechte zu verletzen, die Gesandtschaft einer rebellirenden Provinz aufzunehmen und ihren Antrag anzuhören. Was ist gewöhnlicher für die im Aufstande

sich befindenden Unterthanen, oder für die entthronten Fürsten einer Nation, als daß sie zu einander ihre Zuflucht nehmen, und öffentlich ohne allen Hehl sich gegenseitig aufnehmen? Wer hat jemals gehört, daß ein Landesherr allen Nationen verboten habe, irgend einen Verkehr mit seinen gegen ihn sich empörten Unterthanen zu unterhalten, unter der Verwarnung, es als eine Verletzung des Völkerrechts anzusehen? Die strengste Neutralität wird keinesweges dadurch verletzt, daß man Andern Schutz und Sicherheit gewährt, noch weniger durch gegenseitige Höflichkeitserweisungen oder durch Einleitung offizieller Verbindungen, um den Handelsverkehr zu erleichtern. Ist aller Verkehr und jede Verbindung untersagt, oder nur eine besondere Art davon? Niemand hat z. B. sich träumen lassen, daß der bloße Handel mit einer im Aufstande sich befindenden Kolonie oder Provinz eine Beleidigung seyn, oder gar zum schicklichen Vorwande einer Eroberung dienen könnte; und wenn es erlaubt ist, zu handeln, warum sollte es denn weniger erlaubt seyn, ein solches Einverständniß mit den zur Zeit oder im Orte bestehenden Behörden zu unterhalten, das nothwendig seyn dürfte, um diesen Handel fortzusetzen? Sollten wir deßwegen keine Konsuls anstellen dürfen? Sollte es uns nicht vergönnt seyn, dagegen auch dergleichen bei uns zu dulden, und, wenn wir es sonst rathsam fänden, durch mündlichen oder schriftlichen Vertrag diesen Verkehr gehörig zu bestimmen? Ob man solche Agenten Konsuls oder Gesandten, oder Kommissionaire nennen will, ob sie Freundschafts- und Handelstraktate abschließen oder nicht, darauf kommt so viel nicht an.

Giebt es wohl unter den amerikanischen Republiken eine, mit welcher wir, ohne gefährdet zu werden, in offizielle Verbindungen treten und einen Freundschafts- oder Handels-

vertrag errichten können? Ohne Zweifel kann man die Vereinigten Provinzen von La Plata dahin rechnen. Sieben Jahre lang befanden sie sich im ruhigen und ungestörten Besitz ihres Landes — es wurde kein Versuch gemacht, und wird wahrscheinlich auch nicht Statt finden, sie zu unterjochen; und sollte nun nach Verlauf dieser Zeit Spanien so etwas wagen wollen, so könnte es in keinem andern Lichte als dem des Feindes erscheinen. Wir sehen jetzt nur auf die Regierung, welche wirklich existirt; denn die Maxime Spaniens: „was einmal eine Kolonie gewesen ist, bleibt immer eine Kolonie," ist so beschaffen, daß sie sich darüber mit den Kolonien, so gut als es ihm möglich ist, vergleichen muß. Für uns ist es genug, daß in La Plata die spanischen Behörden völlig vertrieben worden sind, und daselbst eine eigene Regierung besteht. Auch die eifrigsten Vertheidiger Spaniens werden nicht behaupten wollen: daß, weil irgendwo seine Kolonien sich empört haben, welche es gern wieder unterjochen möchte, diejenigen, an welchen jeder seiner Versuche scheitert, als mit zu den übrigen gehörig anzusehen seyn dürften. Diesem Grundsatze gemäß mußten alle Kolonien, so lange Spanien nur noch einen Fußbreit Landes in Amerika behauptet, als im Zustande der Rebellion angesehen werden.

Zufolge der strengsten Neutralität können wir daher La Plata zum mindesten für einen unabhängigen Staat anerkennen. Schon durch diesen einzigen Schritt werden wir uns die dauernde Freundschaft aller Patrioten in Südamerika sichern, deren Gefühle mit denen ihrer Brüder in La Plata übereinstimmen müssen. Dieß wird allen denen, welche in diesen Kampf mit verwickelt sind, Vertrauen einflößen; es wird jeden Patrioten mit neuem Eifer beseelen; es wird ihrer Angelegenheit in ihren Augen ein größeres Gewicht geben,

und dadurch alle Herzen mit Freuden sich zu dem Entschlusse vereinigen, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Gerade solche Gesinnungen erweckte die Anerkennung unserer eigenen Unabhängigkeit. Von Natur dazu bestimmt, das Haupt von Amerika zu seyn, wird unsere Wichtigkeit in den Augen der Welt mit jedem Tage sich vergrößern. Vielleicht wird Spanien endlich bewogen, seinem entsetzlichen Blutvergießen ein Ende zu machen, und von einer Unternehmung abzustehen, welche ihm nie gelingen wird. Eben so werden wir durch ein richtiges Einverständniß mit den patriotischen Regierungen von Südamerika in den Stand gesetzt werden, solche Verfügungen zu treffen, wodurch so manchen Ungerechtigkeiten und Mißbräuchen abgeholfen werden dürfte, wobei auch unser Nationalcharakter vorzüglich interessirt ist.

So hätte ich Ihnen denn, mein Herr! eine flüchtige Schilderung von einem Gegenstande entworfen, der für das jetzige und für das künftige Interesse dieses Landes von der größten Wichtigkeit ist. In Vereinigung mit meinen Mitbürgern hege ich die eifrigsten Wünsche für den glücklichen Erfolg der Angelegenheit der Patrioten, schätze aber das wahre Wohl meines Vaterlandes zu sehr, als es durch übereilte und unbedachtsame Maßregeln auf's Spiel setzen zu lassen. Schwerlich giebt es eine Periode in unserer Geschichte, welche eine klügere und besonnenere Beurtheilung und erleuchtetere Vorsicht erfordert, als diejenige, welche zunächst eintreten wird. Zum Glück für uns herrscht unter unsern Mitbürgern in dieser Hinsicht über politische Gegenstände eine Art von Harmonie, die weit stärker ist, als in irgend einer Periode seit der Errichtung unserer Konstitution; auch stehen weise und redliche Staatsmänner am Ruder.

Es war unserem unsterblichen Washington vorbehalten, der einen Hälfte von Amerika ihre Unabhängigkeit zu sichern; und ich darf zuversichtlich hoffen, Sie, mein Herr! werden es dahin bringen, daß auch die Unabhängigkeit der andern Hälfte anerkannt wird.

Manifest, gerichtet an alle Nationen, von dem Generalkongreß der Vereinigten Provinzen Rio de la Plata.

Ein guter Name ist die Perle, welche von den Sterblichen höher als ihr eigenes Leben geschätzt wird, und deren Besitz sie vor allen irdischen Gütern, mögen sie auch noch so groß und schätzbar seyn, vertheidigen müssen. Die Regierung von Spanien hat die Vereinigten Provinzen von Rio de la Plata vor den Augen der Welt der Treulosigkeit und Rebellion beschuldigt, so wie auch die am 9ten July 1816 von dem Nationalkongreß zu Tucuman erfolgte Erklärung der Unabhängigkeit als treulos und rebellisch verschrieen, indem sie ihnen zur Last legte, daß sie die Anarchie begünstigten, und die Absicht hätten, auch in andern Nationen aufrührische Grundsätze zu erregen, in dem nämlichen Augenblicke, als sie die Freundschaft derselben und die Anerkennung dieses merkwürdigen Aktes zu erlangen suchten, um auch unter ihnen eine Stelle behaupten zu können. Der Nationalkongreß hält es für eine seiner heiligsten Verpflichtungen, eine so thörichte Beschuldigung zu widerlegen, und die Sache des Vaterlandes zu rechtfertigen, indem er der Welt die Bewegungsgründe und Grausamkeiten vorlegt, welche die Erklärung

der Unabhängigkeit abnöthigten. Man sehe hierin nicht die Sprache der Unterwürfigkeit, welche Jedermann das Recht giebt, ein Verhältniß abzuschaffen, welches Amerika durch Ströme Bluts und durch jede Art von Aufopferung und Anstrengung erkauft hat. Es ist vielmehr eine Pflicht, welche unsere verletzte Ehre und die Achtung streng gebietet, die wir andern Nationen schuldig sind.

Wir enthalten uns aller weiterer Erörterungen über das Recht der Eroberung, über päbstliche Verwilligung und über andere vermeintliche Gerechtsame, wodurch die Spanier ihre Gewalt zu unterstützen suchten. Es ist für uns unnöthig, Grundsätze in Erwähnung zu bringen, welche zu Streitigkeiten oder Fragen Veranlassung geben dürften, die ihre Vertheidiger gefunden haben. Wir berufen uns auf solche Thatsachen, welche einen traurigen Kontrast zwischen den Drangsalen, die wir erlitten, und der Tyrannei der Spanier aufstellen. Wir wollen den furchtbaren Abgrund zeigen, in welchen diese Provinzen unfehlbar gestürzt seyn würden, wenn nicht ihre Befreiung eine mächtige Schutzwehr geworden wäre. Wir wollen Gründe angeben, deren Vernunftmäßigkeit kein vernünftiges Wesen bezweifeln kann, es möchte denn eine Nation bereden wollen, auf immer den Gedanken an Wohlstand aufzugeben, und Zerstörung, Schande und schändliche Gleichgültigkeit zu seinem System anzunehmen. Wir werden der Welt ein solches Gemälde vorlegen, welches niemand betrachten wird, ohne, wie wir, durch die lebhaftesten Gefühle erschüttert zu werden.

Von dem Augenblick an, als sich die Spanier dieser Länder bemächtigt hatten, waren sie einzig und allein darauf bedacht, sich ihre zerstörende und alles in den Staub tretende Gewalt zu sichern. Ihr Zerstörungssystem wurde unmittelbar

ausgeführt, und dauerte dreihundert Jahre lang ohne Unterbrechung fort. Sie machten damit den Anfang, daß sie die Inka's von Peru meuchlings ermordeten, und verfuhren nachgehends eben so gegen die Oberhäupter, welche in ihre Gewalt gerathen waren. Die Einwohner dieses Landes, welche den Versuch machten, diese wüthenden Feinde zu vertreiben, fielen wehrlos als Opfer, und wurden durch Feuer und Schwerdt aufgerieben; ihre Städte und Dörfer verheerte man, ohne Unterschied und Erbarmen, durch die Flammen.

Damals suchten die Spanier die Bevölkerung des Landes auf jede Art und Weise zu hindern; durch strenge Gesetze verwehrten sie Fremden den Eingang in dasselbe; in den letztern Zeiten aber öffneten sie es wieder den Sittenlosen und Verbrechern, welche von der Halbinsel verwiesen worden waren. Nicht die ungeheuern, aber reitzenden Wüsteneien, die durch die Ausrottung der Eingebornen geschaffen wurden; nicht die Vortheile, welche Spanien selbst aus der Kultur der eben so ausgedehnten als fruchtbaren Ebenen erwachsen konnten; nicht das Daseyn der reichhaltigsten und überflüssigsten Mineralien; nicht das Anziehende unzählbarer Produkte, von denen einige damals noch ganz unbekannt, andere aber wegen ihres innern Gehalts überaus schätzungswerth und ganz geeignet waren, die Industrie zu wecken und den Handel zu beleben, so daß jene den höchsten Grad erreichen und dieser einer der reichsten werden konnte; nicht endlich die rastlosen Anstrengungen, welche durchaus erfordert wurden, die schönsten Gegenden der Erde in's größte Elend zu stürzen, — alles dieß war nicht im Stande, die unbegreifliche und Unglück weissagende Politik des Hofes zu Madrid zu ändern. Von einer Stadt zur andern wird man in diesem Lande Gegenden von mehreren hundert Meilen antreffen, die

wüst und unbewohnt sind. Ganze Völkerschaften sind verschwunden, die unter den Ruinen der Bergwerke begraben wurden, oder in der durch Antimonium vergifteten Atmosphäre, nach der teuflischen Einrichtung der Mitas, umkamen. Nicht das Jammergeschrei von ganz Peru, nicht die kräftigsten Vorstellungen der dagegen eifernden Minister, waren hinreichend, dieser schonungslosen Ausrottung Einhalt zu thun.

Die Bergwerkswissenschaft wurde mit Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit betrieben, und erhielt keine von den Verbesserungen, deren sich andere Nationen in einem aufgeklärten Zeitalter erfreuten; auf eine unwissende Art bearbeitet, mußten die reichhaltigsten Bergwerke, theils durch die Zerstörung der ausgehöhlten Hügel, theils durch Ueberschwemmung, verschwinden. Andere seltene und kostbare Produkte des Landes blieben in der großen Vorrathskammer der Natur zurück, ohne die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit der Regierung zu erregen; und wagte es jemals ein denkender Kopf, auf diese Vortheile hinzudeuten, so konnte er sicher seyn, daß er Verweise vom Hofe erhielt, und er gezwungen war zu schweigen, damit nicht etwa die Nachfrage nach einigen Produkten Spaniens dadurch vermindert würde.

Es wurde uns verboten, in freien Künsten und Wissenschaften unterrichtet zu werden; nichts weiter ward uns nachgelassen, als die Erlernung der lateinischen Grammatik, der Schulphilosophie und der Civil- und kirchlichen Jurisprudenz. Der Vicekönig Don Joaquin Pino gab vielen Anstoß durch seine Erlaubniß, eine Seeschule zu Buenos Ayres zu errichten, die auch durch einen ausdrücklichen Befehl des Hofes wieder aufgehoben wurde; wobei zugleich das ernste Verbot erging, unsere Jugend nach Paris zu schicken, und dort die Chemie

in der Absicht zu studiren, um sie bei ihrer Zurückkunft lehren zu können.

Der Handel befand sich fortwährend als ein Monopolium in den Händen der Kaufleute von der Halbinsel und der Agenten, die von ihnen nach Amerika geschickt wurden. Alle öffentlichen Aemter und Bestallungen maßten sich ausschließlich die Spanier an; und obgleich die Amerikaner den Gesetzen nach eine gleiche Anwartschaft darauf hatten, so wurden sie nur in seltenen Fällen, und auch dann nicht eher angestellt, als bis sie die Habsucht des Hofes durch ungeheure Geldsummen befriedigt hatten. Von hundert und siebenzig Vicekönigen, welche das Land regiert haben, sind nicht mehr als vier Amerikaner gewesen, und die sechshundert und zehn Statthalter und Gouverneurs waren alle, bis auf vierzehn, Spanier. Auf die nämliche Art wurde bei Besetzung jedes andern bedeutenden Postens verfahren, und selbst unter den gemeinsten Amtsschreibern traf man selten einen Amerikaner an.

Spanien bot alles Mögliche auf, um das Emporkommen der Söhne Amerika's zu hindern. Es vertrug sich auch nicht mit der Politik Spaniens, daß Verständige unter uns auftraten, aus Besorgniß, einsichtsvolle Männer möchten auf den Gedanken gerathen, die Lage ihres Vaterlandes zu verbessern, und die Sitten oder die herrlichen Fähigkeiten auszubilden, welche der Schöpfer den Söhnen desselben verliehen hatte. Es war der Politik des Mutterlandes gemäß, unsere Volksmasse fortdauernd zu vermindern und zu unterdrücken, damit wir nicht etwa einst unsere Ansprüche gegen seine Herrschaft geltend machen möchten, welche nur durch Gewalt gesichert war, und für unsere verschiedenen und weitläuftigen Gebiete ein Gegenstand der Verachtung seyn mußte. Den

Handel hatte Spanien ausschließlich aus dem niedrigen Argwohn an sich gezogen, daß uns der Reichthum stolz machen und verleiten könnte, einen Versuch zur Befreiung von so manchen Bedrückungen zu wagen. Das Wachsthum der Industrie ward gehindert, um uns wo möglich alle Mittel zu benehmen, uns aus unserem Elende und unserer armseligen Lage heraus zu reissen, und man schloß uns von aller Theilnahme an den öffentlichen Geschäften aus, damit die Eingebornen der Halbinsel einen völligen Einfluß auf das Land behaupten konnten. Die angenommenen Gebräuche und Gewohnheiten mußten uns unvermeidlich in einem Zustande der Abhängigkeit erhalten, der uns keine Wahl übrig ließ, anders zu denken und zu handeln, als es uns die Maxime Spaniens vorschrieb.

Dieses System ward mit der größten Strenge von den Vicekönigen befolgt, von denen jeder gleichsam mit dem Ansehen eines Veziers bekleidet war. Ihre Macht reichte hin, alle diejenigen zu vernichten, welche es wagten, ihnen zu mißfallen. So groß auch die Bedrückungen dieser Herrscher seyn mochten, so mußten wir sie doch mit Geduld ertragen, weil ihre Trabanten und Anbeter sie mit den Wirkungen des göttlichen Zornes verglichen. Die Beschwerden, welche wir vor dem Throne niederlegen wollten, verloren sich entweder in der Entfernung von mehreren tausend Meilen, die sie zurücklegen mußten, oder wurden in den Aemtern zu Madrid von denjenigen unterdrückt, welche unsere Tyrannen in Schutz nahmen. Weit entfernt, dieses System auch nur Einmal zu mildern, war keine Hoffnung vorhanden, daß jemals eine Mäßigung darin mit der Zeit erfolgen würde. Wir hatten weder mittelbar noch unmittelbar eine Stimme, um gesetzliche Einrichtungen in unserm Vaterlande zu treffen. Man

that dieß für uns in Spanien, und erlaubte uns nicht einmal das Vorrecht, Abgeordnete und Räthe abzuschicken, die zugegen seyn und auseinander setzen durften, was zweckmäßig seyn könnte, wie es in allen Städten Spaniens der Fall war; geschweige denn, daß wir einen solchen Einfluß auf die uns vorgesetzte Regierung behauptet hätten, um die Strenge ihrer Maßregeln lindern zu können. Wir sahen ein, daß uns kein anderes Mittel übrig blieb, als unser Elend mit Geduld zu ertragen, und daß für denjenigen, der es nicht über sich gewinnen konnte, jede Ungerechtigkeit gut zu heißen, der Tod für eine noch zu leichte Strafe gehalten wurde; denn in diesem Falle wurden Strafen ersonnen, welche von einer beispiellosen Grausamkeit zeugten, und jedes menschliche Gefühl empören mußten.

Weit geringer und auch bei weitem nicht so hartnäckig waren die Ungerechtigkeiten, welche Holland veranlaßten, die Waffen zu ergreifen und sich von Spanien zu befreien; oder die Bedrückungen, welche Portugall bewogen, das nämliche Joch abzuschütteln; oder diejenigen, welche die Schweitz unter Wilhelm Tell zum Widerstande gegen Deutschlands Kaiser nöthigten; oder diejenigen, wodurch die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich gedrungen sahen, den Eingriffen Englands sich zu widersetzen; oder mancher andern Länder, welche, ohne von Natur von ihrem Mutterlande getrennt zu seyn, sich selbst schieden, um ein eisernes Joch abzuschütteln, und selbst die Sorge für ihr eigenes Wohl zu übernehmen. Wir hingegen, getrennt durch einen unermeßlichen Ocean, in einem Lande, welches allen Veränderungen des Klimas unterworfen ist, ganz verschiedene Bedürfnisse hegend, und gleich Schaaf- oder andern Heerden behandelt, bewiesen unter solchen Herabwürdigungen das seltene Beispiel

einer geduldigen Beharrlichkeit; immer gehorsam, auch dann, wenn die Umstände verführerisch genug waren, uns des Joches zu entledigen, und die spanische Gewalt auf die andere Seite des Oceans zu treiben.

Wir berufen uns auf das Urtheil der Nationen, und es würde die größte Unverschämtheit verrathen, wenn wir den Gedanken hegen wollten, sie in Hinsicht einer Sache zu täuschen, von welcher sie selbst Zeugen gewesen sind. Amerika verhielt sich den ganzen Successionskrieg hindurch ruhig, und wartete die Entscheidung des Kampfes zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon ab, um das Schicksal Spaniens zu theilen. Damals zeigte sich eine günstige Gelegenheit, so vielen Bedrückungen mit Einem Male zu entgehen; allein weit entfernt, sie zu benutzen, vereinigten wir uns vielmehr zu seiner Vertheidigung, bewaffneten uns bloß für seine Sache allein, und nur in der Absicht, um mit ihm in Verbindung zu bleiben. Ohne ein Interesse bei seinen Streitigkeiten mit europäischen Nationen zu haben, verwickelten wir uns mit in seine Kriege, erduldeten Verheerungen, ertrugen ohne Murren jeden Verlust, welchem wir uns durch seine Unbedeutenheit auf dem Ocean aussetzten; wozu man auch dieß rechnen kann, daß die gewöhnliche Verbindung mit ihm unterbrochen wurde.

Im Jahre 1806 ward unser Land angegriffen. Eine englische Expedition überfiel und eroberte die Hauptstadt Buenos Ayres, weil der Vicekönig zu schwach war. Obgleich es demselben an europäischen Truppen fehlte, so standen ihm doch ansehnliche Hülfsmittel zu Gebot, wodurch er dem Feinde die Spitze hätte bieten können, die er aber nicht zu benutzen verstand. Wir baten den Hof um Hülfe, um uns selbst gegen eine neue Expedition zu vertheidigen, von welcher

wir bedroht wurden, und erhielten durch ein königliches Mandat die tröstliche Weisung, daß wir uns vertheidigen sollten, so gut wir könnten. Im folgenden Jahre wurde die östliche Küste (Banda Oriental) von einer neuen und noch furchtbarern Expedition besetzt; die Stadt Monte Video ward belagert und mit Sturm genommen. Hier vermehrten sich die englischen Truppen, und es zog sich eine furchtbare Macht zusammen, um einen neuen Angriff auf die Hauptstadt zu unternehmen, der auch wirklich einige Monate später erfolgte; glücklicher Weise aber triumphirte der Muth unserer Mitbürger über den stürmenden Feind, und wir zwangen denselben nach einem glänzenden Siege, Monte Video und die ganze östliche Küste zu räumen.

Nie bot sich eine günstigere Gelegenheit dar, unsere Unabhängigkeit zu erringen, als damals, wenn der Geist der Rebellion oder Treulosigkeit uns hätte verleiten können, oder wenn wir der Grundsätze von Anarchie und Aufruhr fähig gewesen wären, deren man uns beschuldigte. Schon damals hatten wir Ursache genug, das zu thun, was wir seitdem wirklich gethan haben. Es war doch auf keinen Fall unsere Schuldigkeit, gleichgültig bei einer so bedrängten Lage zu bleiben, unter deren Druck wir so lange geseufzt hatten. Hat jemals der Sieg dem Ueberwinder das Recht gegeben, sein eigenes Schicksal zu entscheiden, so hatten wir damals das völlige Recht, über das unsrige zu verfügen. Wir triumphirten mit den Waffen in der Hand; es war kein einziges spanisches Regiment vorhanden, das sich uns hätte widersetzen können; und wenn das Recht weder auf Sieg, noch auf Gewalt beruht, so hatten wir doch weit gerechtere Ursache, nicht länger den Druck der spanischen Herrschaft zu dulden. Von den Truppen der Halbinsel hatten wir nichts

zu befürchten; ihre Häfen waren blockirt, und das Meer wurde von englischen Flotten beherrscht. Ohnerachtet aller der günstigen Umstände, die sich damals zu unserem Glücke vereinigten, zogen wir doch lieber unsere Verbindung mit Spanien vor, und hofften durch diesen außerordentlichen Beweis von Ergebenheit eine Veränderung in dem Systeme des Hofes zu bewirken, und es seinen wahren Vortheil beherzigen zu lernen.

Allein wir schmeichelten uns mit vergeblichen Hoffnungen. Spanien betrachtete dieses Benehmen nicht als einen edelmüthigen Zug unseres Charakters, sondern als eine bloße Schuldigkeit. Amerika wurde fortwährend mit der nämlichen Tyrannei beherrscht, und unsere Aufopferungen, so heldenmüthig sie auch waren, hatten weiter keinen Erfolg, als daß sie nur noch mehr Stoff zur Geschichte der Unterdrückung lieferten, unter welcher wir so lange geseufzt hatten.

So war unsere Lage beschaffen, als die spanische Revolution ausbrach. Wir, gewohnt allen seinen Verordnungen einen blinden Gehorsam zu beweisen, trugen kein Bedenken, Ferdinand den VII. von Bourbon anzuerkennen, obgleich er durch einen Aufruhr zu Aranjuez auf den Thron erhoben wurde, der seinen Vater der Krone verlustig machte. Bald sahen wir den neuen Monarchen nach Frankreich übergehen, sahen ihn nebst seinen Aeltern und Brüdern in Gewahrsam, und der Krone beraubt, welche er sich so eben angemaßt hatte. Wir sahen Spanien überall von französischen Truppen besetzt, in seinem Innern erschüttert, und in den bürgerlichen Unruhen die ausgezeichnetsten Personen, welche mit Weisheit in den Provinzen regierten, oder ehrenvoll in den Armeen dienten, als ein Opfer der blinden Wuth ihrer Neider fallen. Mitten unter diesen Erschütterungen erhob sich in jeder Provinz

eine Regierung, welche für die oberste gelten wollte und auf die Oberherrschaft über Amerika Ansprüche machte. Eine Junta dieser Art, die zu Sevilla sich bildete, maßte es sich zuerst an, Gehorsam von uns zu fordern, und wir wurden von unsern Vicekönigen gezwungen, sie anzuerkennen und uns ihr zu unterwerfen. Kaum waren zwei Monate verflossen, so maßte sich eine andere, welche sich „die Oberjunta von Gallicien" nannte, das nämliche Recht an, und schickte uns einen Vicekönig mit der unanständigen Drohung, daß im Fall der Noth dreißigtausend Mann erscheinen würden. Sogleich bildete sich die Centraljunta, und wir, ohne auch nur den entferntesten Antheil an ihrer Errichtung zu haben, gehorchten ihr unmittelbar, und suchten eifrig und thätig allen ihren Verordnungen nachzuleben. Wir schickten Geldbeiträge, freiwillige Geschenke, und ließen es an keiner Unterstützung fehlen, um zu beweisen, daß unsere Ergebenheit jede Probe aushalten würde, deren sie unterworfen werden könnte.

Die Agenten des Königs Joseph Bonaparte suchten uns — unter großen Versprechungen, unsere Lage zu verbessern — dahin zu vermögen, daß wir uns mit seinem Interesse vereinigten. Es war uns bekannt, daß sich die angesehensten Spanier bereits für ihn erklärt hatten, und daß es der Nation durchaus an Armeen und einer kräftigen Regierung fehlte, welche in so kritischen Augenblicken nöthig ist. Wir erfuhren, daß die Truppen von Rio de la Plata, welche zu London in Gefangenschaft sich befanden, nach der ersten Expedition der Engländer, nach Cadix geschafft und daselbst mit der unerhörtesten Grausamkeit behandelt worden wären, ja daß man sie endlich nothgedrungen fortgeschickt hätte, um gegen die Franzosen zu fechten. Demohngeachtet trat keine Veränderung in unserer Lage ein, bis Andalusien

von den Franzosen besetzt und die Centraljunta aufgelöst wurde.

Unter diesen Umständen erschien eine Bekanntmachung ohne Datum, und bloß von dem Erzbischofe zu Laodicea, welcher Präsident der bisherigen Centraljunta gewesen war, unterzeichnet. Laut derselben sollte eine Regentschaft errichtet und drei Personen bestimmt werden, aus welchen sie bestehen sollte. Ein so unerwartetes Ereigniß mußte uns bedenklich machen, und uns zu ernsthaften Betrachtungen veranlassen. Unsere Lage fing an kritisch zu werden, und wir hatten Ursache zu befürchten, daß wir in das Unglück der Hauptstadt mit verwickelt werden könnten. Wir bedachten deren kritische und bedenkliche Lage; wir mußten um so mehr Mißtrauen in die neuen Regenten setzen, da dieselben uns völlig unbekannt waren, und die Franzosen sich bereits vor den Thoren von Cadix und auf der Insel Leon gezeigt hatten. Die ausgezeichnetsten Spanier waren zu den Franzosen übergegangen; die Junta war aufgelöst, und ihre Mitglieder wurden in den öffentlichen Blättern als Verräther angegeben. Wir überzeugten uns, wie unwirksam die Verordnung des Erzbischofs von Laodicea und wie ohnmächtig sein Ansehen war, eine Regentschaft einzusetzen. Noch wußten wir weiter nichts, als daß die Franzosen sich der Stadt Cadix bemächtigt und die Eroberung Spaniens in einem Zeitraume vollendet hatten, der längst verflossen seyn mußte, ehe diese Nachrichten uns zu Gesichte kamen; und wir zweifelten, ob eine Regierung, welche aus den Ueberbleibseln der Centraljunta errichtet wurde, nicht bald das nämliche Schicksal haben könnte. In Betracht der Gefahren, welche uns umringten, faßten wir den Entschluß, selbst für unsere Sicherheit zu sorgen, bis wir von der wahren Lage Spaniens, und ob seine Regierung

mehr an Festigkeit gewonnen hätte, genauer unterrichtet seyn würden. Anstatt aber diese Festigkeit wahrzunehmen, erfuhren wir bald den Sturz der Regentschaft, und sahen ihr in den gefährlichsten und kritischsten Augenblicken eine fortwährende Reihe von Veränderungen in der Regierung folgen.

Unterdessen errichteten wir unsere Junta ganz nach Art der spanischen. Sie war bloß provisorisch und handelte im Namen unseres gefangenen Königs. Der Vicekönig, Don Baltazar Hidalgo Cisneros, ließ verschiedene Cirkulare an die Gouverneure der Provinzen ergehen, um die Flamme des Bürgerkrieges anzuzünden, und Provinzen gegen Provinzen zu bewaffnen.

Der Rio de la Plata wurde unmittelbar von einem Geschwader blockirt; der Gouverneur von Cordova suchte sogleich eine Armee aufzustellen; der Gouverneur von Potosi und der Präsident von Charcas marschirten vereint an die Grenzen von Salta, und der Präsident von Cusco stellte sich selbst mit einer dritten Armee am Ausgange des Desaguadero. Er ging einen Waffenstillstand auf vierzig Tage ein; ehe dieser aber abgelaufen war, erneuerte er die Feindseligkeiten, griff unsere Truppen an, und es erfolgte ein blutiges Treffen, in welchem wir funfzehnhundert Mann verloren. Man muß bei der Erinnerung an die entsetzlichen Gräuel, welche damals von Goyneche in Cochabamba verübt wurden, zurückschaudern. Wollte Gott, man könnte diesen undankbaren Amerikaner vergessen, der an dem Tage seines Einzuges in die Stadt den Befehl gab, den würdigen Gouverneur-Intendanten Antesana zu füsiliren, und mit Wohlgefallen von dem Balkon seines Hauses diesen himmelschreienden Mord mit ansah! Mit wilder Begierde schrie der Barbar seinen Truppen zu, den Unglücklichen nicht in den

Kopf zu schießen, weil dieser vom Rumpfe getrennt und auf eine Pike gesteckt werden sollte. Nach dieser Grausenerregenden Szene wurde der enthauptete Leichnam durch die Straßen geschleppt, während man den rohen Soldaten die grausame Erlaubniß gab, mit dem Leben und dem Eigenthume der Einwohner mehrere Tage hinter einander nach Belieben zu schalten.

Die Nachwelt wird erstaunen, wenn sie von den Gräueln hört, welche Männer gegen uns verübten, die sich die Erhaltung der Amerikaner um ihres eigenen Besten willen hätten angelegen seyn lassen sollen; sie wird sich nicht genug über den Unsinn verwundern können, dasjenige als ein Verbrechen bestraft zu finden, was doch den unverkennbaren Stempel der Treue und Anhänglichkeit trug. Der Name Ferdinand von Bourbon war es, mit welchem alle Verhandlungen der Regierung eröffnet wurden; er stand an der Spitze aller öffentlichen Verordnungen. Auf unsern Schiffen wehte die spanische Flagge, und diente dazu, unsere Soldaten anzufeuern. Da sich die Provinzen durch die Auflösung der Nationalregierung und durch den Mangel einer andern, welche Achtung hätte einflößen können, so wie auch durch die Eroberung fast des ganzen Mutterlandes, wie verwaiset sahen: so erwählten sie sich selbst einen Aufseher, welcher für ihre Sicherheit wachen und sich ihrer Erhaltung völlig annehmen sollte, so daß sie dem gefangenen Könige wieder überliefert werden könnten, falls er seine Freiheit wieder erhielt. Diese Maßregel wurde durch das Beispiel Spaniens selbst sanktionirt, und durch dessen ausdrückliche Erklärung veranlaßt, daß Amerika als ein selbstständiger Theil der Monarchie zu betrachten sey, welcher gleiche Rechte besäße, und die auf Verlangen der Spanier selbst schon zu Monte Video befolgt worden war. Wir thaten den Antrag, ferner

Unterstützung an Geld zu liefern, um den Krieg fortzusetzen, und wiederholten mehr als hundertmal die Aufrichtigkeit und Redlichkeit unserer Gesinnungen. England, welchem Spanien damals so viel zu verdanken hatte, bot seine Vermittelung und guten Dienste an, um zu verhindern, daß wir nicht so streng und ungerecht behandelt würden. Aber die Spanier bestanden eigensinnig auf ihrem blutdürstigen Vorhaben, wiesen alle Vermittelung zurück, und ließen an alle ihre Generale die strengsten Befehle ergehen, die Züchtigung der Amerikaner mit verdoppeltem Eifer fortzusetzen. Ueberall errichtete man Schaffotte, und aller Scharfsinn wurde aufgeboten, um uns in Angst und Schrecken zu jagen.

Eben so wurde keine Mühe gespart und kein Mittel unversucht gelassen, uns zu trennen und uns unter einander selbst aufreiben zu lassen. Ueberall verbreiteten die Spanier die schändlichsten Verläumdungen über uns aus, indem sie uns beschuldigten, daß wir die Absicht hätten, unsere heilige Religion zu verläugnen, und eine grenzenlose Sittenlosigkeit einzuführen. Sie ersannen einen Religionskrieg gegen uns, indem sie auf unerhörten Wegen das Gewissen bestürmten und beunruhigten; sie veranlaßten die spanischen Bischöfe, Kirchenverweise und Exkommunikationen zu ertheilen, und sogar mit Hülfe einiger unwissenden Priester fanatische Grundsätze im Beichtstuhle zu verbreiten. Durch diese religiösen Mißverständnisse sind Familien mit einander entzweiet worden; sie haben Uneinigkeiten zwischen Vater und Sohn veranlaßt; sie haben die theuern Bande getrennt, welche Gatten und Gattinnen einten; sie haben Haß und Widerwillen unter Brüdern erregt, welche sich ehedem innigst liebten; sie haben, mit Einem Worte, alles aufgeboten, um allen Frieden des bürgerlichen Lebens zu vergiften.

Sie haben das furchtbare System angenommen, Menschen ohne Unterschied dem Tode zu opfern, und zwar aus keiner andern Absicht, als um unsere Kräfte in Hinsicht der Bevölkerung zu schwächen; ja es ist bekannt, daß sie beim Einzuge in unsere Städte die arglosen Marktleute mordeten, indem sie diese Unglücklichen auf den öffentlichen Plätzen in Haufen zusammentrieben, und sie kaltblütig mit teuflischer Grausamkeit niederschossen. Die Städte Chuquisaca und Cochabamba sind mehr als einmal der Schauplatz dieser entsetzlichen Gräuelthaten gewesen.

Sie haben unsere zu Gefangenen gemachten Soldaten gezwungen, wider ihren Willen in ihrer Armee zu dienen, indem sie die Offiziere in Fesseln auf weit entlegene Posten schleppten, wo es ihnen unmöglich war, auch nur ein einziges Jahr ohne Nachtheil ihrer Gesundheit auszuhalten; andere hingegen mußten in Kerkern den Hungertod sterben, und manche wurden gezwungen, öffentliche Arbeiten zu verrichten. Widerrechtlich schossen sie diejenigen nieder, welche die Stillstandsfahne trugen, und begingen die unerhörtesten Grausamkeiten an den sich ergebenen Anführern und an andern Hauptpersonen, ohnerachtet der Menschlichkeit, welche wir gegen die in unsere Hände gefallenen Spanier bewiesen. Statt aller Beweise dürfen wir nur den Deputirten Matos von Potosi, den Generalkapitain Pumacagua, den General Angulo nebst dessen Bruder, den Kommandanten Munecas und andere unserer Befehlshaber anführen, welche einige Tage nachher, als sie sich zu Gefangenen ergeben hatten, kaltblütig erschossen wurden.

In dem Distrikte Valle Grande machten sie sich das empörende Vergnügen, den Eingebornen die Ohren abzuschneiden, und einen Korb voll derselben in's Hauptquartier

zu schicken. In der Folge zerstörten sie die Stadt durch Feuer. Sie brannten gegen vierzig volkreiche Dörfer in Peru nieder, und weideten sich bei dieser Gelegenheit auf eine satanische Weise daran, indem sie, ehe das Feuer angelegt wurde, die Einwohner in ihre Häuser versperrten, damit diese unglücklichen Schlachtopfer lebendig verbrennen sollten.

Sie haben sich nicht allein höchst grausam und unversöhnlich bewiesen, indem sie unsere Landsleute mordeten, sondern auch alle Achtung für Anstand und Sittlichkeit bei Seite gesetzt. Betagte Geistliche wurden auf öffentlichen Plätzen ausgepeitscht, und sogar Frauenzimmer wurden, nachdem man sie vorher ganz entkleidet und an Kanonen gebunden hatte, der öffentlichen Schande preis gegeben.

Um alle diese Strafen zu vollziehen, errichteten sie eine Art von Inquisitionsgericht. Sie stießen die friedlichen Einwohner aus ihren Häusern und schafften sie über den Ocean, um ungerecht beschuldigter Verbrechen wegen gerichtet zu werden; ja eine Menge Bürger sind ohne alle Untersuchung hingerichtet worden.

Sie machten Jagd auf unsere Schiffe, verheerten unsere Küsten, mordeten die wehrlosen Einwohner, ohne einen Unterschied unter Geistlichen und alten Leuten zu machen. Auf Befehl des Generals Pezuela brannten sie die Stadt Puno ab, und da sie niemand weiter trafen, metzelten sie alte Leute, Weiber und Kinder nieder. Sie stifteten grausame Verschwörungen unter den Spaniern an, welche unter uns wohnten, und drangen uns zu der schmerzlichen Nothwendigkeit, über die Häupter zahlreicher Familien die Todesstrafe zu verhängen.

Sie zwangen unsere Brüder und Söhne, die Waffen gegen uns zu ergreifen, und preßten die Einwohner Peru's

zu Errichtung von Armeen, die sie sodann unter Anführung spanischer Offiziere nöthigten, gegen unsere Truppen zu fechten. Sie erregten innere Unruhen, indem sie durch Geld und alle Arten von Ueberredungskunst die friedlichen Einwohner des Landes zu bestechen suchten, um uns in eine furchtbare Anarchie zu verwickeln, und sie in den Stand zu setzen, uns, die wir geschwächt und getrennt waren, anzugreifen. Sie ersannen eine höllische Erfindung, indem sie, auf ausdrücklichen Befehl des Generals Pinelo in La Paz, Brunnen und Nahrungsmittel vergifteten; und die Gelindigkeit, mit welcher man sie behandelte, als sie sich auf Diskretion ergeben mußten, ward durch die barbarische Handlung vergolten, daß man die Baraken in die Luft sprengte, welche zu dem Ende vorher unterminirt worden waren.

Sie bedienten sich der niedrigen Mittel, unsere Gouverneurs und Generale bestechen zu wollen; und indem sie die Heiligkeit der Stillstandsflagge entweihten, streuten sie mehr als einmal Briefe aus, die uns zur Verrätherei verleiten sollten. Sie erklärten öffentlich, daß man die Kriegsrechte, welche von allen Nationen respektirt werden, gegen uns nicht zu beobachten brauche, und entgegneten dem General Belgrano, daß man mit Insurgenten keinen Traktat schließen, noch viel weniger halten könne.

So war das Betragen der Spanier gegen uns, als Ferdinand von Bourbon wieder auf den Thron gesetzt wurde. Damals glaubten wir, daß nun das Ende unserer Drangsale herbeigekommen sey; wir waren der Meinung, der König, welcher selbst durch Widerwärtigkeiten geprüft worden war, würde nicht gefühllos gegen das Elend seiner Unterthanen seyn, und schickten deßhalb eine Deputation an ihn, um ihn mit unserer Lage bekannt zu machen. Wir konnten nicht

zweifeln, daß wir bei ihm eine Aufnahme finden würden, die eines menschenfreundlichen Fürsten würdig wäre, und er sowohl aus Dankbarkeit als aus Menschenliebe, welche die spanischen Höflinge bis zum Himmel erhoben, unser Anliegen mit Theilnahme beachten werde. Aber eine ganz ungewöhnliche und bisher unerhörte Art von Undankbarkeit sollten die Länder von Amerika noch erleben.

Kaum war er nach Madrid zurückgekehrt, so erklärte er uns ohne alle Umschweife auf einmal für Insurgenten. Er hielt es unter seiner Würde, auf unsere Beschwerden zu hören, oder auf unsere Bitten zu achten, und wollte von weiter nichts wissen als von einem Generalpardon, der einzigen Wohlthat, die er uns anbieten könne. Er bestätigte die Vicekönige, Gouverneurs und Generale in ihrer Würde, welche die blutigen Gräuel verübt hatten, die oben umständlich geschildert wurden. Er erklärte es für ein Staatsverbrechen, daß wir es gewagt hätten, eine eigene Konstitution zu errichten, um uns der eigensinnigen und launischen Gewalt zu entziehen, welcher wir dreihundert Jahre lang unterworfen gewesen waren.

Mit Hülfe seiner Minister führte er plötzlich seinen Plan aus, Truppen zu sammeln, welche gegen uns marschiren sollten. Er ließ unzählige Truppenabtheilungen in dieses Land herüberschaffen, um die angefangenen Verwüstungen vollständig zu machen. Er benutzte sogar den Augenblick, als er bei der Zurückkunft aus Frankreich von den europäischen Hauptmächten bewillkommt wurde, sie dahin zu bereden, daß sie uns alle Hülfe verweigern und keine Rücksicht auf uns nehmen sollten.

Von Seiten Spaniens wurde eine besondere Verfügung in Hinsicht der Behandlung amerikanischer Kreuzer getroffen,

indem es den grausamen Befehl ertheilte, die Mannschaft der genommenen Schiffe aufhängen zu lassen; die Gesetze der spanischen Marine, wornach andere Nationen in ähnlichen Fällen behandelt wurden, verbot man gegen uns zu beobachten; überhaupt versagte man uns alles, was wir ohne Weigerung den spanischen Unterthanen verstatten, welche in die Gefangenschaft unserer Kreuzer gerathen. Es wurden Generale an uns abgeschickt, mit dem Befehl, uns Generalpardon anzukündigen; dieß geschah jedoch in keiner andern Absicht, als nur die Einfältigen und Unwissenden zu täuschen, damit man leichter in die Städte eindringen konnte. Zugleich aber wurden diesen Generalen geheime Instruktionen mitgegeben, alle diejenigen, welche sich durch den trügerischen Pardon würden täuschen lassen, hinzurichten und ihre Güter zu konfisciren. Im Namen des Königs wurden die Köpfe der gefangenen Patriotenoffiziere an den Landstraßen auf Pfähle gesteckt; ein im eigentlichen Sinne des Worts ausgezeichneter Partheigänger wurde gepfählt; das Ungeheuer Centano schickte, nachdem er den Obersten Gamargo hatte hinrichten lassen, den Kopf dieses Unglücklichen dem General Pezuela als ein Geschenk zu, mit dem Bedeuten, daß es eine Seltenheit von der Virgin del Carmen sey.

Nur durch diese Drangsale und schmerzlichen Erfahrungen konnten wir bewogen werden, den einzigen Weg einzuschlagen, der uns noch übrig geblieben war. Tief empfanden wir unsere Lage und unser künftiges Geschick, und wo wir unsere Blicke hinrichteten, fanden wir nichts, was uns erwartete, als Schande, Verderben oder eine niedrige Knechtschaft.

Darum, nothgedrungen durch die Spanier und ihren Beherrscher, haben wir uns für unabhängig erklärt, und für unsere Selbstständigkeit Ehre, Gut und Blut freudig gewagt.

Wir haben vor dem obersten Richter des Weltalls geschworen, daß wir nie unserer gerechten Sache entsagen, und es nie zulassen werden, daß das Land, welches er uns verlieh, in Trümmern vergraben, oder mit dem Blute unserer Landsleute gefärbt werde. Wir haben geschworen, nie die Verbindlichkeiten zu vergessen, die wir unserm geliebten Vaterlande schuldig sind. Wir werden jede drohende Gefahr von demselben abzuwenden suchen; die heiligen Gefühle der Natur gebieten uns, alle nöthigen Aufopferungen zu bringen, um zu verhüten, daß jemals unser vaterländischer Boden von den unreinen Fußtritten der Tyrannen und Usurpatoren entweiht werde.

Diese Erklärung ist unsern Herzen so tief eingeprägt, daß wir nie aufhören werden, für unsere gerechte Sache zu kämpfen. Indem wir nun der Welt die Beweggründe entwickeln, die uns zu diesem Schritte veranlaßt haben, geben wir uns zugleich die Ehre unsern Wunsch zu eröffnen, mit Jedermann in Frieden zu leben, ja selbst mit Spanien, von dem Augenblicke an, wo es für rathsam halten wird, auf unsere Bedingungen einzugehen.

Gegeben in dem Kongreßsaale zu Buenos Ayres den 25sten Oktober 1816.

Dn. Pedros Ignacio de Castro y Banos,
Präsident.

Jose Eugenio de Elias,
Sekretair.

Darstellung des Verfahrens der Oberregierung in den Vereinigten Provinzen von Südamerika während der jetzigen Administration.

Die Uebel, welche fortdauernd seit dem Jahre 1810 unser Unglück veranlaßten, und den Fortgang unserer geheiligten Sache verzögerten, schienen sich verschworen zu haben, uns zu gleicher Zeit zu bestürmen, und gegen das Ende des Jahres 1815 die letzten Anstrengungen unserer politischen Existenz zu drohen. Die wenigen übrig gebliebenen Truppen, welche wir nach der unglücklichen Schlacht von Sipe-sipe gerettet hatten, schienen auf dem Punkte zu stehen, sich aufzulösen. Die Armee, welche in der Provinz Cuyo organisirt worden war, um auf Chili zu marschiren, hielt sich selbst in ihren Verschanzungen für unsicher. Der Feind, stolz auf seine Siege, hatte seinen Plan geoffenbart, den Einwohnern dieser Distrikte eine Falle zu legen, indem sie von falschen Rathgebern bestürmt wurden, und keine Hoffnung hegen durften, durch unsere Anstalten vor der drohenden Gefahr gesichert zu werden. Nicht allein unser Nationalschatz war zu sehr erschöpft, um die Anforderungen zu befriedigen, welche man an ihn machte, sondern man war nicht einmal im Stande, die dringendsten Bedürfnisse zu decken. Die öffentliche Stimmung in den andern Provinzen hatte die allgemeine Gefahr aus den Augen verloren, und beschäftigte sich ausschließlich mit der schwärmerischen Idee, in der Auflösung aller Bande die gewünschte Freiheit zu finden. Mißtrauen hatte sich Aller Herzen bemächtigt, und verdrängte jede edelmüthige und rühmliche Gesinnung. Die Bürger dieses Landes bewiesen ihren Muth nur durch gegenseitige Zerstörung oder durch Mißtrauen, und opferten ihre besten

Freunde und Wohlthäter auf. Im Militair wollte auch das unterste Individuum keine Subordination mehr leisten. Die öffentlichen Behörden wurden nur in so fern respektirt, als sie dem Verbrechen, den Vergehungen und der Zügellosigkeit nachsahen. Es thut mir wehe, meine Mitbürger! dieß erwähnen zu müssen; allein ich muß der Wahrheit getreu bleiben, wenn ich das empörende Gemälde schildern will, welches damals unser Vaterland der Welt zur Schau ausstellte. Es kann uns keine Schande bringen, unsere Fehler zu gestehen, wenn wir dabei den tugendhaften Entschluß fassen, sie zu verbessern; auch bin ich nicht der Erste unter den Freunden des Vaterlandes, der unsere vergangene traurige Lage beweinte. Man verzeihe mir daher, wenn ich fortfahre. Sogar die Verläumdung hatte sich mit ihrem traurigen Gefolge mitten unter uns eingeschlichen, und suchte ihr Gift in den Herzen der angesehensten Mitbürger zu verbreiten. Die Hauptstadt, welche mitten unter den heftigsten Bedrängnissen eine gewisse Würde des Charakters behauptet hatte, schien jetzt gleichsam der Brennspiegel aller Leidenschaften zu seyn, welche jeden Theil des Vaterlandes beunruhigten. Mißhelligkeiten zwischen jeder Parthei stiegen hier bis zur höchsten Uebertreibung, und die Gefahr, welche öffentlich drohte, diente nur zum Vorwande, die gegenseitige Rache zu beschönigen, indem Einer den Andern beschuldigte, der Urheber der allgemeinen Noth zu seyn, und Einer gegen den Andern den kränkendsten Verdacht hegte.

Das großmüthige Volk zu Buenos Ayres, welchem man den Ruhm nicht absprechen wird, sich selbst entblößt zu haben, um seinen Brüdern beizustehen, welche in gleich ehrenvollem Streite begriffen waren, stand auf dem Punkte, einen Gegendruck zu erfahren, dessen Folgen unausbleiblich

vernichtend für den Ruf und das Daseyn von La Plata werden konnte; mit Einem Worte: Anarchie hatte alles in Brand gesetzt. Dieß war noch nicht alles; obgleich man hätte denken können, daß das Maß unserer Leiden voll sey, so erschienen doch auf einmal die portugiesischen Truppen an der nördlichen Grenze des La Plata-Flusses, und benutzten unsere Mißhelligkeiten, die, ohne daß wir es wußten, unglücklicher Weise nur zu gut das Interesse des benachbarten Hofes begünstigten. Jetzt zeigten sich neue Gefahren; neue Veranlassung, den Saamen der Zwietracht auszustreuen; von neuem erhielt die Wuth persönlicher Feindseligkeiten einen Antrieb, und machte sogar die Anhänglichkeit an den König verdachtig. Es ist in der That keine leichte Sache, Mitbürger! eine treue Schilderung unseres Mißgeschicks zu entwerfen, und die Gefahren der Reihe nach aufzuführen, über welche eure Beharrlichkeit glücklicher Weise triumphirte. Ihr werdet euch zu erinnern wissen, daß alle die Unglücksfälle, welche uns damals bestürmten, in dem nämlichen Augenblicke abnahmen, als wir verzweifeln zu müssen glaubten. Der Oberkongreß, dessen Händen das Volk seine Rettung anvertraute, war gerade zu Tucuman errichtet worden. Diejenigen, welche aufgefordert wurden, die Gesetzgeber ihres Vaterlandes zu werden, und dessen Schicksal durch die Weisheit ihrer Rathschläge zu bestimmen, sahen sich mehr als einmal genöthigt, allen ihren Muth zusammen zu nehmen, und mit Unerschrockenheit den Gefahren zu trotzen, welche den letzten Zufluchtsort zu entweihen drohten, der unserem Vaterlande in seinem Unglück übrig geblieben war. Die Klugheit, Rechtschaffenheit und der Heldenmuth dieser verehrten Versammlung zeigte den Provinzen das angenehme Schauspiel einer Behörde, welche sich ihre Ergebenheit nicht weniger

durch die erhabene Würde, auf welche sie mit Recht Anspruch machen konnte, als durch den ausgezeichneten Eifer und die kraftvolle Thätigkeit erwarb, womit sie die ersten Schritte ihres ruhmvollen Ganges bezeichnete. Die kühnsten Leidenschaften wurden gezwungen, ihre übertriebenen Plane aufzugeben; und hatte man auch in einigen Distrikten die Unbesonnenheit, neue Exzesse wagen zu wollen, so erlaubte die Geschwindigkeit, mit welcher sie unterdrückt wurden, ihren Urhebern kaum so viel Zeit, um Gnade zu bitten. Demohnerachtet arbeiteten die Aufrührischgesinnten daran, die Wachsamkeit einzuschläfern, damit sie desto ungehinderter alles beleidigen könnten, was nur ehrwürdig genannt werden kann. In dieser Krisis war es, wo der Oberkongreß mich würdigte, mir die ehrenvolle, aber bedenkliche Stelle eines Oberdirektors des Staats zu übertragen. Es war nicht das erste Mal, daß man mich mit einem öffentlichen Amte beehrte, und die damit verbundenen kränkenden Beleidigungen, welche ich erfahren mußte, waren zu gut bekannt, nicht zu gedenken, daß ich die Annahme desselben als ein Opfer ansehen mußte. Als damaliges Mitglied des Oberkongresses konnte ich mit den Lasten, die auf mich gewälzt wurden, nicht unbekannt seyn; aber gerade sie waren es, die bei aller Furcht und Aengstlichkeit mir geboten, dem Willen der Obern nachzugeben.

Ich durfte nicht erwarten, daß meine Erhebung den Beifall eines Jeden erhalten würde; und die damaligen bedrängten Zeiten ließen mich fürchten, daß meine Wahl zu neuen Unruhen Veranlassung geben dürfte. Auch rechtfertigte der Erfolg meine Ahnung. Ich sah mich gedrungen, die Herzen meiner persönlichen Feinde zum Stillschweigen zu bringen; aber ich betrachtete nun meine Person durchaus der öffentlichen Sache geweiht. Mit der Würde der höchsten

obrigkeitlichen Person bekleidet, begab ich mich mitten aus dem Oberkongresse nach der Provinz Salta, und war so glücklich, die herrschenden Mißhelligkeiten beizulegen, welche Bürger und Soldaten entzweiet hatten; und nachdem ich die Grundlagen zu dem wahren Glücke der Einwohner von Salta gelegt hatte, ging ich zur Armee ab. Ich untersuchte die Lage derselben, besichtigte die Festungen, und kehrte nach solchen Anordnungen, welche die Umstände geboten, nach Tucuman zurück, wo ich die stolze Genugthuung hatte, durch meinen Einfluß die merkwürdige und feierliche Erklärung unserer Unabhängigkeit zu beschleunigen. Ich setzte meine Reise nach der Hauptstadt von Cordova fort, wo ich, unserer Verabredung gemäß, von dem General San Martin erwartet wurde, um die Orte zu bestimmen, von wo aus Chili gegen die Macht der Spanier gesichert wäre. Wer kann die peinliche Ungeduld beschreiben, mit welcher ich von Cordova aus meine Blicke auf das tumultuirende Volk zu Buenos Ayres richtete! Ich berufe mich auf euch, Mitbürger! ob meine Besorgnisse nicht allzu gegründet waren, und erlaubet mir (indem ich die Gefahren meiner Reise mit Stillschweigen übergehe), eure Aufmerksamkeit auf die ersten Tage meiner Ankunft in dieser Hauptstadt zu richten. Welcher Sturm der Leidenschaften! Welches sich widersprechende Interesse! Mein Entschluß war gefaßt; ich eilte, meinem Eide Genüge zu leisten. Ich kündigte dem Volke an, daß das Vergangene vergessen seyn sollte — daß diejenigen, welche sich um ihr Vaterland verdient machen würden, belohnt werden sollten.

Mitbürger! Was ich versprach, habe ich gehalten, und nie werde ich Ursache haben, mein Betragen zu bereuen. Diesem und euren Tugenden habt ihr es zu verdanken, daß die eingesetzten Behörden, trotz aller frechen Aufwiegler,

fortgedauert haben; diesem schreibe ich es zu, daß diejenigen verhöhnt wurden, welche anfangs Gründe zu haben glaubten, meine Feinde zu seyn; dem allen — mit Einem Worte — ist es zu verdanken, daß gegenwärtig Gehorsam gegen die rechtmäßigen Behörden und Liebe zur Ordnung die herrschende Gesinnung der Provinzen ausmacht, deren Schicksal mir, als der höchsten obrigkeitlichen Person, so ehrenvoll übertragen ist. Es würde eine thörichte Anmaßung seyn, behaupten zu wollen, daß dieß alles nach Grundsätzen eingerichtet worden sey, welche jeder Versuchung trotzten; das jetzige Zeitalter liefert zu viele Beispiele, wie trüglich besonders in dieser Hinsicht alle unsere politischen Einrichtungen sind. Allein mit welchem Unwillen müssen wir auf das Betragen derer sehen, welche darauf denken, diese traurigen Auftritte in unserem Vaterlande zu erneuern! Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß in Zukunft unruhige Geister leichter zum Stillschweigen gebracht werden mögen, als es in frühern Zeiten der jetzigen Administration geschah. Damals war es der Geist der Anarchie, auf welchen wir unsere Aufmerksamkeit richten mußten; demohnerachtet waren wir nicht von andern Feinden frei, denen wir uns mit der größten Anstrengung widersetzen mußten. Die innern Provinzen wurden von der Annäherung eines Feindes bedroht, dessen Macht weit ansehnlicher und stärker war, als er sie jemals in's Feld gestellt hatte; die unsrige zusammen zu ziehen, war unmöglich, da es uns an Mitteln fehlte, sie auf hundert Meilen weit zu schaffen, und indem unsere Truppen bereits solche Posten besetzt hielten, wo wir sie nicht füglich entbehren konnten. Ueberdieß befand ich mich in der peinlichsten Verlegenheit, als ich mich genöthigt sah, zwischen zwei gleich bedenklichen Extremen zu wählen: entweder die im Innern befindlichen Distrikte und

die dieselben schützende Armee auf Gerathewohl preis zu geben, oder den Versuch, Chili wieder zu erobern, aufzugeben, und auf diese Art die Provinz der Unterjochung auszusetzen. Endlich schlug ich den Weg ein, den mir der Muth eingab, und machte den Plan der feindlichen Generale Serna und Marco zu Schanden. Die Armee der Patrioten, gegen welche die von Lima agiren sollte, ward so schnell als möglich verstärkt, und die Disciplin und Subordination, welche während unserer bisherigen Unglücksperiode aufgehört hatten, wurden in kurzer Zeit wieder hergestellt. Ihre gegenwärtige Stärke, das Ansehen, welches sie sich erworben hat, so wie ihre Thätigkeit, ist euch so gut wie den übrigen Mitbürgern bekannt; und ihr würdet euch davon noch besser haben überzeugen können, wenn nicht der Feind, welcher jetzt, geschlagen und gedemüthigt, vor uns flieht, eine Art von Anhänglichkeit und Schutz in der Provinz Salta gefunden hätte. Die Armee von Cuyo, welche an Heldenmuth der von Peru nicht nachsteht, behauptete so lange ihre Stellung, bis Regimenter von Buenos Ayres zu ihrer Verstärkung anlangten. Mit einer fast unglaublichen Schnelligkeit wurden neue Regimenter durch die edle Anhänglichkeit und ruhmvolle Freigebigkeit dieser Provinz angeworben, um die zweckmäßigen Anstalten zu beschleunigen, und das erstaunenswürdige Vorhaben auszuführen, über die Andes zu gehen, dessen glücklicher Erfolg andern Nationen Achtung für unsere Macht einflößen wird, so wie er unsere Feinde mit Entsetzen erfüllte. Dieses Unternehmen hat das Gemüth unserer Brüder in Chili zur Dankbarkeit entflammt, und der Macht und dem Ruhme unseres Landes das glänzendste Denkmahl errichtet.

Die Armee dieser Hauptstadt wurde zu gleicher Zeit mit den Armeen der Andes und des Innern organisirt. Die

regulairen Truppen sind beinahe verdoppelt worden; die Miliz hat große Fortschritte in der Disciplin gemacht; die aus Sklaven bestehende Volksmasse ist in Bataillons formirt worden, und wird in der Kriegskunst so weit geübt, als es sich mit ihrer Lage verträgt. Die Hauptstadt hegt keine Besorgnisse, daß eine feindliche Armee von zehntausend Mann ihre Freiheit erschüttern kann; und wenn Spanien noch dreimal so viel gegen uns aufstellen wollte, so sind bereits die besten Anstalten zu deren Empfang getroffen.

Unsere Marine ist in allen ihren Zweigen veredelt worden. So groß auch der Mangel an Hülfsmitteln ist, mit welchem wir bis jetzt kämpfen mußten, so hat er uns doch nicht abgehalten, in Hinsicht der Nationalschiffe die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen; man hat sie sämmtlich ausgebessert, auch andere gekauft und bemannt, um unsere Küsten und Flüsse zu vertheidigen. Auch sind, wenn es die Noth erfordern sollte, bereits Anstalten getroffen, noch mehrere Schiffe auszurüsten, so daß der Feind selbst auf dem Ocean vor unsern Repressalien nicht sicher seyn dürfte.

Unsere Landtruppen, wo sie auch stehen mögen, scheinen von dem nämlichen Geiste beseelt zu seyn; ihre Taktik ist sich völlig gleich, und hat eine schnelle Verbesserung durch die Wissenschaft und Erfahrung erhalten, welche von kriegerischen Nationen entlehnt wurde. Unsere Zeughäuser sind aufs neue mit Waffen versehen worden; man hat für einen hinlänglichen Vorrath an Kanonen und Kriegsvorräthen gesorgt, um den Kampf auf lange Jahre fortsetzen zu können, und dieß alles, nachdem wir mit allen Arten von Kriegsbedürfnissen den Distrikten ausgeholfen haben, welche noch jetzt nicht zur Verbindung getreten sind, deren Vereinigung mit

uns jedoch durch nichts als durch unser bisheriges Mißgeschick unterbrochen worden ist.

Täglich erhalten unsere Legionen ansehnliche Verstärkungen durch neue Werbungen, und alle unsere Anstalten sind so getroffen, als wollten wir einen neuen Kampf beginnen. Uns selbst war bisher die ungeheuere Menge unserer Hülfsquellen unbekannt, und unsere Feinde werden mit tiefem Unwillen und einer Art von Verzweiflung auf diese Provinzen sehen, welche nach so vielen Verheerungen gegenwärtig in einem so blühenden Wohlstande sich befinden.

Die Würde eines Generalmajors ist wieder hergestellt worden, um unsere Armee in Hinsicht des Oberkommandos auf gleichen Fuß zu stellen, die Miliz in allen ihren Theilen zu unterstützen, und das System der militairischen Oekonomie zu reguliren. Die Generale, so wie die Offiziere von niederem Range, denen dieß Geschäft obliegt, werden die Arbeiten der Regierung erleichtern, wenn sie zugleich darauf bedacht sind, in den Fortschritten und in der Verbesserung, deren die Armee fähig ist, praktischer zu verfahren. Auf diese Art wird ein Korps versuchter Soldaten gebildet, die einst dem Vaterlande Ehre machen und in den Zeiten der Gefahr die stärkste Stütze seyn werden.

Indem wir nun solchergestalt darauf bedacht sind, unsere Sicherheit im Innern zu befestigen, und uns auf Angriffe von außen gefaßt zu machen, haben wir auch andere Gegenstände von wichtigem Interesse für uns keinesweges vernachlässigt, deren Ausführung sich bisher dem Anscheine nach unübersteigliche Hindernisse entgegen stellten.

Unser Finanzsystem war bisher so beschaffen, daß es nicht im Stande war, unsere nothwendigsten Bedürfnisse, geschweigt denn die unermeßliche Schuld zu decken, welche

in vorigen Jahren gemacht worden war. Eine rastlose Aufmerksamkeit hat mich in den Stand gesetzt, die Mittel ausfindig zu machen, um die Staatsgläubiger befriedigen zu können, welche bereits ihre hergeliehenen Kapitale für verloren gaben; zugleich habe ich mich auch bemüht, einen bestimmten Tarif festzusetzen, nach welchem die Steuern gleichmäßig und unmittelbar unter unserer sämmtlichen Volksmasse vertheilt werden können. Es ist kein geringes Verdienst, daß diese Operation, ohnerachtet des Tadels, womit dieselbe gerügt wurde, und welcher der Einsicht und dem Verstande seiner Urheber wenig Ehre bringt, doch ausgeführt worden ist. Der Erfolg davon war, daß gegenwärtig in den Händen der Kapitalisten eine Summe von einer Million Dollars cirkulirt, welche, ehe die Maßregeln befolgt wurden, durch welche dieß bewirkt werden konnte, gänzlich fehlte. Eben diesen Maßregeln verdanken wir die Einnahme von zweimalhundert und acht und sechszigtausend Dollars bei der Zolleinnahme, und zwar in der kurzen Zeit, nachdem meine Verordnung vom 29sten März ergangen ist. Zu keiner andern Zeit sind die öffentlichen Bedürfnisse so pünktlich befriedigt und so bedeutende Werke unternommen worden.

Ueberdieß ist das Volk von manchen Lasten befreiet worden, welche, entweder theilweise oder auf besondern Klassen beruhend, Unannehmlichkeiten und Mißvergnügen veranlaßten. Andern nicht weniger drückenden Beschwerden wird in der Folge dadurch abgeholfen werden, daß man so viel als möglich den Andrang zu den Miethen zu verhüten sucht, wodurch die nachtheiligsten Folgen für den Staat entstanden sind. Sollten wir indessen genöthigt seyn, zu solchen Hülfsmitteln unsere Zuflucht zu nehmen, so werden die Darleiher nicht der Gefahr ausgesetzt seyn, ihr Geld zu verlieren. Diese

Unternehmungen durch den Erfolg bewährt zu sehen, ist die sicherste Antwort auf allen Tadel. Wenn man dem Eifer und der Einsicht öffentlicher Beamten Gerechtigkeit wiederfahren lassen will, so muß man die Unannehmlichkeiten und Beschwerden gegen das Gute abwägen, welches zu Stande gebracht worden ist. Es ist ein thörichter Grundsatz, in den menschlichen Arbeiten Vollkommenheit suchen zu wollen.

Einer von den Nachtheilen, der mit der Verwaltung des Nationalschatzes verbunden war, war die allzugroße Anzahl von Aemtern; in dieser Hinsicht sind, besonders was die Zeughäuser und öffentlichen Gebäude betrifft, wesentliche Verbesserungen eingetreten. Die Regierung fährt fort, auch in diesem Punkte ihre Pflichten mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit zu erfüllen; und es ist Hoffnung genug vorhanden, den Wohlstand mitten unter den Berücksichtigungen, die der Krieg erfordert, und unter so vielen Unternehmungen, die zur Beförderung des allgemeinen Besten veranstaltet worden sind, hergestellt zu sehen.

Dahin gehört z. B. die Erweiterung unserer südlichen Grenze über Flächen und Wüsteneien, welche sich sehr gut zur Gründung einträglicher Besitzungen eigneten; ein Projekt, welches durchaus nicht von den vorigen Regierungen ausgeführt werden konnte, ohnerachtet der wiederholten Versuche, Hindernisse zu beseitigen, welche die jetzige Verwaltung so glücklich gewesen ist zu besiegen. Die unglücklichen Bewohner unserer Flächen sind nicht allein umsonst mit hinreichenden Grundstücken versehen worden, worauf sie ihre Wohnungen anlegen können, sondern man hat ihnen auch Mittel an die Hand gegeben, um sie zu ihrem Vortheile anbauen zu können.

Dahin ist auch die Wiederherstellung des Kollegiums zu rechnen, welches ehedem unter dem Namen San Carlos existirte, in der Folge aber die Union des Südes genannt wurde, als eine Hauptanstalt, welche dazu bestimmt ist, jede Bildung der Jugend aus allen Ständen auf's höchste zu vervollkommnen; ein Gegenstand, auf welchen die Regierung gegenwärtig alle mögliche Sorgfalt verwendet. Nicht lange wird es dauern, so werden diese Pflanzschulen blühen, wo die edelsten und gründlichsten Wissenschaften gelehrt, und die Herzen der Jünglinge gebildet werden, welche auserlesen sind, in künftigen Zeiten den Ruhm unseres Vaterlandes zu gründen.

Dahin gehört auch die Errichtung eines Militairdepots an unserer Grenze, mit den schicklichen Magazinen versehen; eine nothwendige Maßregel, um uns gegen künftige Gefahren zu sichern; ein Werk, welches der besonnenen Vorsicht unseres Landes unstreitig um so mehr Ehre bringt, da es in seiner glücklichen Periode unternommen worden ist; eine Maßregel, die unsern Feinden weit mehr Veranlassung zum Nachdenken geben muß, als es ihnen möglich seyn wird, uns durch ihre Großsprechereien zu hintergehen.

Diese Darstellung soll keinesweges dazu dienen, den Werth der Dienste, welche das Vaterland mit Recht als eine Schuld von uns fordern kann, zu vergrößern, sondern dem Volke einen unwidersprechlichen Beweis darzulegen, daß Klugheit und Umsicht die Haupttugenden sind, welche erfordert werden, um die Früchte ihrer heldenmüthigen Anstrengungen zu sichern Uebrigens werden aufmerksame Beobachter, welche die Bemühungen und Anstrengungen der Re-

gierung nach der außerordentlichen Verschiedenheit in dem jetzigen Zustande der Angelegenheiten und demjenigen, der vor funfzehn Monaten noch existirte, berechnen wollen, dem Eifer Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welcher so außerordentliche und bedeutende Veränderungen herbeizuführen vermochte. Sie werden auch andere Schritte nicht mißbilligen, wenn sie auch nicht gleich der allgemeinen Zufriedenheit entsprechen sollten. Ich habe bereits von den Schwierigkeiten gesprochen, welche mich in Hinsicht unserer auswärtigen Verbindungen in Verlegenheit setzten; und hätte ich mich weniger standhaft der Heftigkeit einer gewissen Parthei widersetzt, so würde der Bruch mit einer benachbarten Nation die unvermeidliche Folge davon gewesen seyn. Die Maßregeln, welche ich in diesem besondern Falle ergriff, sicherten unser Recht auf das Land, in welches man eingefallen war, in der Ueberzeugung, daß friedliche Maßregeln, so lange die Ehre des Vaterlandes keine andere abnöthigt, weit heilsamere Folgen haben, als wenn man ohne Noth zu Gewaltschritten seine Zuflucht nimmt.

Erinnert euch, Mitbürger! daß es eine Zeit gab, wo die Provinzen mit dem Verluste der wieder hergestellten Ordnung und Ruhe bedroht wurden, und man den kränkendsten Argwohn gegen die gesetzmäßigen Behörden dabei zum Vorwande nahm. Es war die Zeit, welche mir mehr Sorgen verursachte, als irgend eine andere im Laufe meiner Administration. Mit Freuden entsage ich den Ansprüchen auf die Dankbarkeit des Volkes für die schlaflosen Nächte, in welchen ich für seine Sicherheit wachte, wenn es nur das Opfer, welches ich brachte, und den Schmerz gehörig würdigen will, den es meinem Herzen verursachte, als ich

mich genöthigt sah, zu harten und gewaltsamen Maßregeln zu schreiten, welche in jenem kritischen Augenblicke den Staat vom Verderben retteten. Doch die Nothwendigkeit und die Gerechtigkeit, welche mein Verfahren gebot, und die glücklichen Folgen, welche sich daraus ergeben haben, lassen mich dasselbe auch nicht einen Augenblick bereuen.

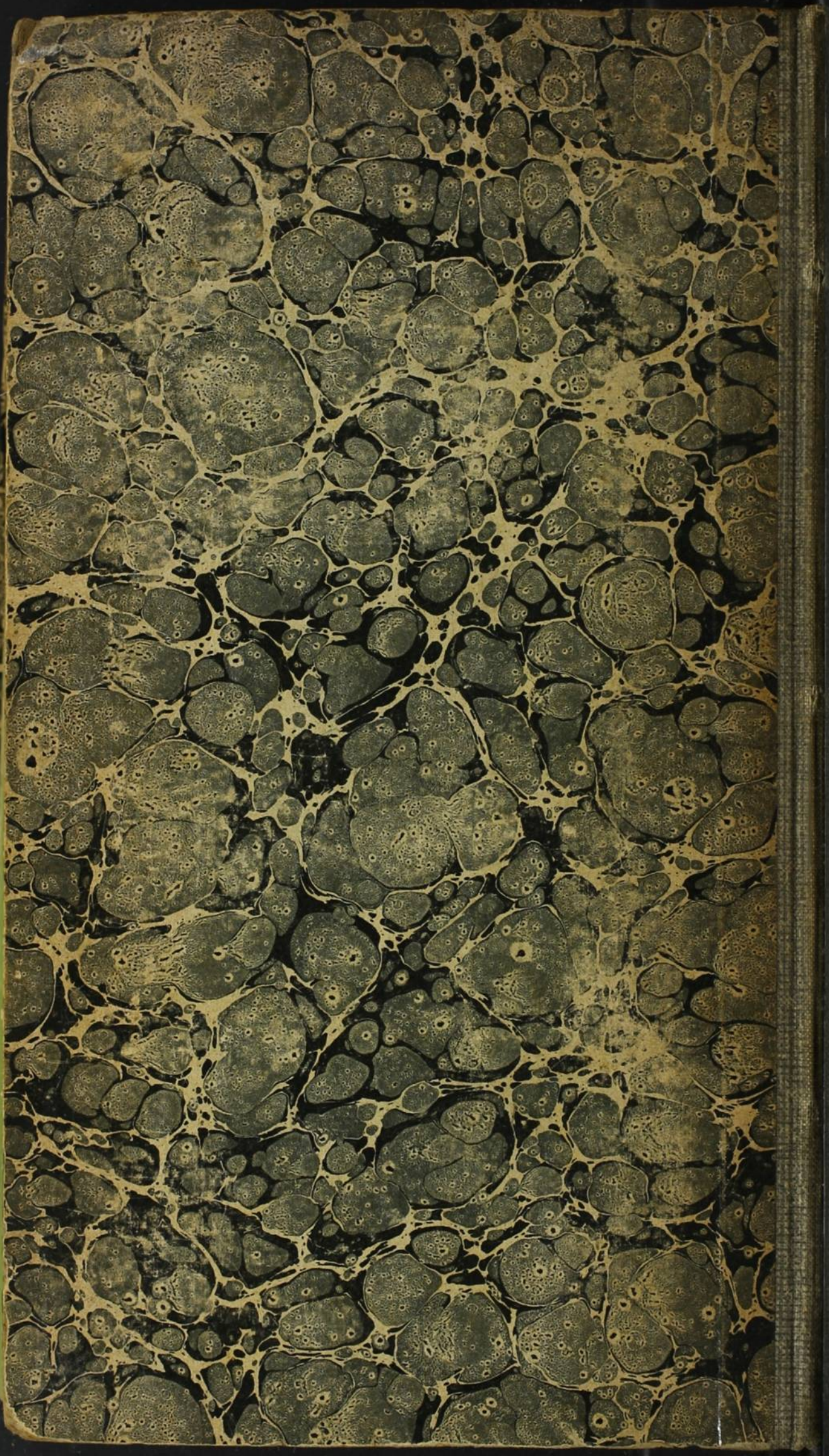
Unter ähnlichen Umständen wird mein Verhalten jederzeit sich gleich bleiben. Lieber werde ich alle natürlichen Gefühle meines Herzens verläugnen, als gestatten, daß solche Auftritte wieder erneuert werden, welche unsere Macht schwächen und verursachen könnten, daß unser Nationalruhm zur tiefsten Erniedrigung herabsänke.

Mitbürger! Unser trauriges Schicksal und alle Drangsale, die wir erdulden mußten, verdanken wir einzig und allein dem lasterhaften Systeme, welches in unserer ehemaligen europäischen Hauptstadt herrschte, die, indem sie uns zur Dunkelheit und zur Entehrung des niedrigsten Geschickes verurtheilte, den Pfad mit Dornen bestreute, der uns zur Freiheit und zur Unabhängkeit führt. Saget eben dieser Hauptstadt, daß sie eher stolz seyn soll auf eure Thaten! Schon habet ihr alle Hindernisse überstiegen; schon seyd ihr allen Gefahren entronnen, und habet diese Provinzen in den blühenden Zustand versetzt, in welchem wir sie gegenwärtig erblicken. Lasset diejenigen, welche eurem Namen feind sind, mit Verzweiflung die Anstrengung eurer Tugenden anstaunen! Die Nationen mögen gestehen, daß ihr schon jetzt würdig seyd, in ihre ehrenvollen Reihen mit aufgenommen zu werden. Lasset uns durch die Segnungen, die wir bereits errungen haben, einander

gegenseitig beglücken, und der Welt zeigen, wie viel wir durch die Erfahrung unserer vergangenen Drangsale zu gewinnen wußten!

Juan Martin Du Pueyrredon.

Buenos Ayres,
den 21sten July 1817.

Ende des zweiten Theils.

30312